

Literaturprojekt

Prager deutsche Literatur in Deutschland und Europa

Der ‚rasende Reporter‘ Egon Erwin Kisch

Beiträge zu Leben und Werk des Autors unter
besonderer Berücksichtigung seines Reportagebandes
Marktplatz der Sensationen



Projektarbeit des akademischen Jahres 2014-2015

Beiträge von Studierenden der Universität Leipzig und der Karlsuniversität Prag

unter der Leitung von

Frau Prof. Dr. Ilse Nagelschmidt (Leipzig)

Frau Prof. Dr. Viera Glosíková (Prag)

Inhalt

1. Geleitwort	1
2. Kisch und die Literarische Reportage	3
2.1 Die Kisch'sche literarische Reportage oder Die Reportage der Sensationen	3
2.2. Der Komponist Kisch.....	8
2.3. Die Selbstinszenierung Kischs im <i>Marktplatz der Sensationen</i>	17
2.4. <i>Marktplatz der Sensationen</i> als politisches Buch.....	26
3. Soziales Milieu	40
3.1. Kischs Blick auf die österreichisch-ungarische Gesellschaft.....	40
3.2. Die Darstellung der Prostitution in der literarischen Reportage bei Egon Erwin Kisch	46
4. Deutsche und Tschechen.....	55
4.1. Das Prager Element“ – Inszenierung nationaler Identitäten in Prag um 1900.....	55
4.2. Kisch als vermittelnde Instanz zwischen Deutschen und Tschechen in Prag?.....	63
4.3. Prager Kaffeehauskultur zur Zeit Egon Erwin Kischs	75
4.4. Kisch als Jude	91
4.5. Heimatkonstruktionen in den Texten Egon Erwin Kischs der Exilzeit.....	96
5. Egon Erwin Kisch – der Kosmopolit aus Prag	108
6. Humor bei Egon Erwin Kisch	121
6.1. Humor – eine Einleitung	121
6.2. Kischs Humor.....	128
6.3. „Konkrete Aussagen“ – Zur Funktion der Ironie in Egon Erwin Kischs <i>Marktplatz der Sensationen</i>	136
6.4. Sprachliche Aspekte der Komik bei Egon Erwin Kisch	148

1. Geleitwort

Der vorliegende Sammelband vereint die Forschungsergebnisse des vom DAAD geförderten und von der Karlsuniversität unterstützten Projekts von Studierenden beider Universitäten aus dem Studienjahr 2014/15. Nach den erfolgreichen Kolloquien der letzten Jahre konnte das Literaturprojekt nun zum vierten Mal stattfinden und beschäftigen sich dieses Mal mit dem pragerdeutschen Autor Egon Erwin Kisch. Anliegen unserer gemeinsamen Arbeit war und ist es, pragerdeutsche Autorinnen und Autoren im Kontext der deutschsprachigen Literaturen des 20. Jahrhunderts zu erschließen. Für die Studentinnen und Studenten beider Universitäten besteht der große Vorzug darin, dass bisher gewonnene Kenntnisse zusammengeführt und in größeren Dimensionen behandelt werden können. Die Studierenden haben so die Möglichkeit, innerhalb eines Studienjahres sich nicht nur kennenzulernen, sondern auch zu einem konkreten Thema miteinander zu arbeiten und sich über ihre Erkenntnisse auszutauschen.

In diesem Jahr stand der Autor Egon Erwin Kisch mit seinem vielseitigen und vielbeachteten Werk im Fokus der Untersuchungen. Sein bewegtes Leben als ‚rasender Reporter‘, der in seinen zahlreichen Reportagen einen ganz besonderen Eindruck von der Stadt Prag hinterließ und später ins mexikanische Exil emigrieren musste, bot für dieses Projekt eine Fülle an Themen an, die sich die Studierenden in gemeinsamen Projektarbeiten selbst erarbeiteten.

Beide Gruppen trafen sich im Oktober 2014 zunächst in Prag. Hier hatten sie zum einen die Gelegenheit, authentische Orte kennenzulernen und vielfältige Einblicke in Leben und Werk des Autors zu bekommen. Zum anderen wurden über die anschließenden gemeinsamen Diskussionen und Absprachen in einer ersten Runde die Themen der weiteren Zusammenarbeit festgelegt. In den darauf folgenden Monaten wurden diese präzisiert. Die Gruppen hielten trotz studienbedingter Unterbrechungen Kontakt und kamen im Frühjahr 2015 während des Besuchs der Gruppe der Prager Studierenden in Leipzig zusammen. Nach Stunden intensiver gemeinsamer Arbeit und der notwendigen Abstimmung konnten die Ergebnisse auf dem gemeinsamen Kolloquium präsentiert werden. Die Resultate dieser Arbeit liegen nun vor und wir sind in der glücklichen Lage, diese – nach der Phase der Konkretisierung und Überarbeitung – nun sowohl auf der Homepage des Institutes für Germanistik der Universität Leipzig als auch auf den Internetseiten des Lehrstuhls für Germanistik (PedF) der Karlsuniversität in Prag vorstellen zu können. Auf der Basis der gezeigten Leistungen und des

Einsatzes wird diese Projektarbeit inzwischen vom Institut für Germanistik der Universität Leipzig als Modulleistung anerkannt.

Unser besonderer Dank gilt zunächst dem DAAD wie auch der Dekanin der Pädagogischen Fakultät der Karlsuniversität, die das Vorhaben materiell unterstützten. Großen Dank wollen wir weiterhin dem Akademischen Auslandsamt der Universität Leipzig, vor allem Frau Gritt Teufel, die unser Projekt erneut mit viel Geduld und spürbarer Begeisterung betreut hat, aussprechen. Danken wollen wir aber vor allem auch unseren Studierenden, die das Projekt von Leipziger und Prager Seite aktiv begleiteten, im besonderen Karolin Bůžek für die Organisation, Karin Polcarová für die Korrekturarbeiten und Veronika Gugel für Redaktion und Endlektorat.

Leipzig, den 08.Oktober 2015

Prof. Ilse Nagelschmidt

Prof. Viera Glosikova

2. Kisch und die Literarische Reportage

2.1. Die Kisch'sche literarische Reportage oder Die Reportage der Sensationen

Karolin Bůžek

Kisch und seine Reportagen, die er die literarischen nennt, werden gemeinhin mit der *Neuen Sachlichkeit* assoziiert. So sind doch die Kriterien der *Neuen Sachlichkeit* überwiegend gleichzeitig Charakteristika einer Reportage. Weiterhin ist nicht unbekannt, dass Egon Erwin Kisch als Pionier der Reportage bezeichnet wird. Mehrfach äußerte er sich poetologisch zum Genre der Reportage und prägte durchaus via Selbstinszenierung ein zum Teil bis heute gültigen Stereotyp eines Reporters, ging er doch als ‚der rasende Reporter‘ in die Geschichte ein. Die folgenden Aufsätze werden aus verschiedenen Perspektiven unterschiedliche Aspekte der Kisch'schen literarischen Reportage beleuchten. Dabei wird deutlich, dass diese Reportagen nicht allein mit den Merkmalen der *Neuen Sachlichkeit* hinreichend beschrieben werden können.

Matthias Uecker verweist darauf, dass Kischs programmatische Schriften zahlreiche Debatten innerhalb der Literaturwissenschaft auslösten, wobei der Hauptkonflikt ist, ob Kisch nun im Bereich der Literatur oder des Journalismus zu verorten sei. Kisch selbst ging es im Wesentlichen darum, seine Literarizität als Reporter zu legitimieren.¹ Die in der literaturwissenschaftlichen Forschung durchaus divergierenden Interpretationen zur Kisch'schen literarischen Reportage werden hier kurz zusammenfassend erläutert. Abschließend möchte ich darauf eingehen, inwiefern die Bezeichnung ‚Reportagen der Sensationen‘ bezüglich Kischs literarischer Reportage eine geeignete Zusammenfassung darstellen könnte, wobei unsere grundlegende Annahme dabei ist, dass es sich dabei um eine literarische Textsorte handelt.

Kischs literarische Reportagen erheben allein aufgrund ihres Namens literarischen Anspruch – so wurde das Attribut durchaus intendiert gewählt, um dem journalistischen Genre literarischen Anspruch beizumessen. Dieter Schlenstedt bezeichnet diese Einführung des Begriffs vonseiten Kischs sogar als notwendige Markierung einer eigenen

¹ Vgl. Matthias Uecker. Leitbild Reporter. Egon Erwin Kischs Medienstrategien. In: Susanne Marten-Finnis und ders. (Hg.), Berlin – Wien – Prag. Moderne, Minderheiten und Migration in der Zwischenkriegszeit. Bern 2001, S. 143-147, S. 150f.

Gattung neben der allgemein hin tradierten Gattungstrias.² Dieter Schlenstedt bezeichnet jene sogar als ‚Reportagenzyklen‘ und spricht ihnen höheren kohärenten Gehalt zu. Der nach mir folgende Aufsatz von Laura Schaar wird dieses Phänomen am Beispiel von *Marktplatz der Sensationen* aufweisen und genauer ausführen. Dieter Schlenstedt bestimmt die literarische Reportage als „Mischgenre zwischen wissenschaftlicher Darlegung und künstlerischer Gestaltung“³ und nimmt damit eine Position in der Mitte in der Frage nach der Verortung ein, ob es nun ein journalistischer oder aber ein literarischer Text sei.

Doch weshalb wird Kisch als einer „von Zeitgenossen als Prototyp des neuen Reporters und wichtigster Populisator des Genres apostrophiert“⁴?

Eine Antwort darauf ist, dass der Aufbau der Kisch’schen Reportagen bis heute nach seinem Vorbild erfolgt: Caterina Kostenzer stellt fest, dass die Reportagen bis heute prototypisch für den Aufbau dieses Textgenres seien: Der Einstieg ist stets unmittelbar, erfolgt ohne erklärende Einführung. Ferner sind danach weitere, allgemeinere Aussagen zum Thema zu finden. Abschließend endet die Reportage mit einem inhaltsgewichtigen Satz, welcher den Lesenden zum Nachdenken des Gelesenen anregen soll. Weiterhin werden Merkmale wie eine unterhaltsame Art und Weise des Erzählers, ein geschickter dramaturgischer Aufbau sowie ein Wechsel der Erzählhaltungen als charakteristisch für Kisch und die Reportage im Allgemeinen aufgezählt.⁵ Weiterhin ist für die Reportagen ihre Ironie charakteristisch, welche vor allem durch den Wechsel des Erzählens, also via Perspektivänderungen und Varianten des Erzählens zu einem Thema entsteht.⁶

Im Wesentlichen ist zu vermerken, dass bereits zu Kischs Wirkzeiten natürlich eine Debatte geführt wurde, an welcher sich gerade Kisch selbst mit seinen poetologischen Aussagen zur literarischen Reportage rege beteiligte. Diese werden hier allerdings als poetologische Aussagen des Autors nicht weiter betrachtet. Christian Ernst Siegel konstatiert und kritisiert, dass in der germanistischen Forschung zur *Neuen Sachlichkeit*

² Vgl. Dieter Schlenstedt: Egon Erwin Kisch. Leben und Werk. Berlin 1985 (= Schriftsteller der Gegenwart), S. 272f.

³ Dieter Schlenstedt: Die Reportage bei Egon Erwin Kisch. Berlin 1959, S. 77.

⁴ Matthias Uecker: Leitbild Reporter, S. 146.

⁵ Vgl. Caterina Kostenzer: Die literarische Reportage. Über eine hybride Form zwischen Journalismus und Literatur. Innsbruck 2009, S. 162.

⁶ Vgl. Ebd., S. 166.

bis in die 70er Jahre die Reportage als Genre kaum Beachtung fand.⁷ Somit lebt erst in den 70er und 80er Jahren die Kisch-Forschung auf und dementsprechend auch die zur literarischen Reportage: Christian Ernst Siegel, Erhard Schütz und Dieter Schlenstedt sind dabei als wesentliche Vertreter zu nennen.

Erhard Schütz begründet Kischs Betonung der Wahrheit in der Reportage als Folge seiner kommunistischen Überzeugung. Dieses Moment wird Philipp Hartman anschließend näher ausführen. Darüber hinaus behauptet Schütz, dass Kisch trotz seiner Inszenierung als ein Faktograph zu wenig Reporter gewesen sei: „Kisch hätte den nach ihm benannten Preis nie und nimmer erhalten. Nicht, weil er zu kritisch, sondern, weil er zu wenig Reporter war.“⁸ Mithilfe von detaillierten Ausführungen innerhalb der Reportage wird Glaubhaftigkeit erzeugt: Schütz beschreibt ein gewisses Kisch-Tatsachen-Phänomen, indem Kisch in seinen Reportagen mit der Ausschmückung, aber vor allem mit der detaillierten Ausführung des Fingierten arbeite. Gerade durch detaillierte, ausführende Beschreibungen oder Erläuterungen der angeblichen Tatbestände, erscheine das Erzählte glaubwürdig.⁹ Grund dafür ist, dass in den Kisch'schen Texten oftmals der Augenzeugenbericht vorzufinden ist.

Zum *Marktplatz der Sensationen* wurden bereits verschiedene Betrachtungen vorgenommen. Es erscheint sinnvoll, chronologisch, also bei der Entstehungsgeschichte dieser Reportagensammlung zu beginnen, da Kisch bereits mit diesem Fakt den aufmerksam und recherchierenden Lesenden zu verwirren versucht. Josef Poláček's Verdienst ist es, dass er die Entstehungsgeschichte vom *Marktplatz der Sensationen* aufgearbeitet hat. So konstatiert er, dass „[d]er Marktplatz der Sensationen [...] langsam, unter Schmerzen zur Welt“¹⁰ kam. Schließlich weist Poláček anhand detaillierter, vergleichender Arbeit mit den verschiedenen Fassungen auf, dass der *Marktplatz der Sensationen* sowohl vor, während als auch nach dem Krieg bearbeitet wurde.

Ferner ist es auch Poláček, der nicht daran zweifelt, „daß der Marktplatz als Autobiographie in den Bereich von Dichtung und Wahrheit gehört.“¹¹ Schütz wird in seinem

⁷ Vgl. Christian Ernst Siegel: Egon Erwin Kisch. Reportage und politischer Journalismus. Bremen 1973, S.140.

⁸ Erhard Schütz: Egon Erwin – Faktograph oder Fiktio-Fürst? In: Andy Hahnemann (Hg.), Sachbuch und populäres Wissen im 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main u.a. 2008, S. 183-200, S. 192.

⁹ Vgl. ebd., S. 197f.

¹⁰ Josef Poláček: In Stürmen geboren: Egon Erwin Kischs „Marktplatz der Sensationen“. In: Exil: Forschung. Erkenntnisse. Ergebnisse 9 (1989) H. 1, S. 64-81, S. 67.

¹¹ Ebd., S. 64.

letzten Aufsatz von 2008 noch deutlicher, indem er bezogen auf die autobiographischen Rückblicke eine „eigentümliche Janusköpfigkeit“ in Kischs Werk sieht und zwar die „Durchsetzung der faktographischen Literatur mit ihrer Emphase und der Tatsachen- als Wahrheitstreue einerseits, andererseits deren Missbrauch und damit Diskreditierung.“¹²

Abschließend will ich nun auf die Frage eingehen, inwiefern es vielleicht berechtigt wäre, wie eingangs im Titel behauptet, Kischs literarische Reportagen als ‚Reportagen der Sensationen‘ zu bezeichnen. Zusammenfassend sind die Charakteristika der literarischen Reportage zu nennen: Eine literarische Inszenierung durch die Verkettung verschiedener Erzählkategorien wie Raum, Zeit, Figuren und Art und Weise des Erzählens; weiterhin bieten die Reportagen einen sozialen Impetus und berichten schließlich von einem unmittelbar erlebten Ereignis, welches ‚das Reale‘, beziehungsweise ‚das Wahre‘ abbilden soll.

Was haben aber nun diese Charakteristika mit einer ‚Reportage der Sensationen‘ gemein? Kischs Liebe zum Detail, die besondere Auswahl seiner Gegenstände und Menschen, welche er in seinen Reportagen fokussiert; sind es, die beim Lesen ‚bloße‘ Tatsachen in Sensationen verwandeln lassen. So gilt es beim Lesen jeder einzelner Reportage von ihm, eine kleine oder manchmal größere Sensation aufzudecken und gleichzeitig wissen wir als Lesende nie, welchen Ursprung diese Sensation wirklich hat. Eben dieses Phänomen, besonders hinsichtlich der Selbstinszenierung Kischs, die Šarka Holanová anschließend ausführlicher erläutern wird, nennt Matthias Uecker „programmatische Akzentverschiebungen“¹³, welche seiner Ansicht zufolge als Mittel seiner eigenen Literarizität zu lesen sind.

Um von Reportagen der Sensationen sprechen zu können, ist es wichtig, die ursprüngliche Semiotik des Wortes ‚Sensationen‘ zu berücksichtigen: ‚Sensation‘ geht letztlich auf das Lateinische ‚sensatio‘ oder ‚sensatus‘ zurück, ist dementsprechend als „mit Verstand begabt“ bzw. mit ‚fühlen und denken“ zu verstehen. Erst später wandelt sich das Wort ‚Sensation‘ von einem ursprünglichen Sinnes- und Verstandeseindruck hin

¹² Erhard Schütz: Egon Erwin Kisch – Faktograph oder Fiktio-Fürst?, S. 188.

¹³ Matthias Uecker: Leitbild Reporter, S. 152.

zu seiner gegenwärtigen Bedeutung, nämlich hin zu einem aufsehenerregenden Ereignis.¹⁴ So betrachtet fasst die Aufschlüsselung dieses Wortes gleich beide wesentlichen Aspekte der Kisch'schen literarischen Reportage: Die unmittelbare Wahrnehmung und Übertragung des unmittelbar Erlebten, welches in den Reportagen durch das detaillierte Schildern entsteht und die literarische Verarbeitung oder gar Inszenierung des Dargestellten zu einem aufsehenerregendem Erlebnis werden lässt.

Literaturverzeichnis:

Caterina Kostenzer: Die literarische Reportage. Über eine hybride Form zwischen Journalismus und Literatur. Innsbruck 2009.

Josef Poláček: In Stürmen geboren: Egon Erwin Kischs „Marktplatz der Sensationen“. In: Exil: Forschung. Erkenntnisse. Ergebnisse 9 (1989) H. 1, S. 64-81.

Dieter Schlenstedt: Egon Erwin Kisch. Leben und Werk. Berlin 1985 (= Schriftsteller der Gegenwart).

Dieter Schlenstedt: Die Reportage bei Egon Erwin Kisch. Berlin 1959.

Erhard Schütz: Egon Erwin – Faktograph oder Fiktio-Fürst? In: Andy Hahnemann (Hg.), Sachbuch und populäres Wissen im 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main u.a. 2008, S. 183-200.

Christian Ernst Siegel: Egon Erwin Kisch. Reportage und politischer Journalismus. Bremen 1973.

Matthias Uecker. Leitbild Reporter. Egon Erwin Kischs Medienstrategien. In: Susanne Marten-Finnis und ders. (Hg.), Berlin – Wien – Prag. Moderne, Minderheiten und Migration in der Zwischenkriegszeit. Bern 2001, S. 143-147.

Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearbeitet von Elmar Seebold. Berlin, Boston 2011.

¹⁴ Vgl. Sensation. In: Kluge. Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearbeitet von Elmar Seebold. Berlin, Boston 2011, S. 844.

2.2. Der Komponist Kisch

Laura Schaar

Auftakt: Von der Note zum Lied

Beim Lesen des *Marktplatz der Sensationen* von Egon Erwin Kisch kamen einige Fragen bei mir auf: Wieso wirken die einzelnen Geschichten im Kontext viel stärker? Wieso kann man die Reihenfolge der Kapitel nicht wahllos ändern? Wie schaffen es einzelne Elemente, die Spannung bis zum Ende des Buches zu halten? Dadurch fiel mir die Bedeutung einzelner Elemente im Buch ins Auge.

Folglich habe ich mich mit der Komposition beschäftigt und mich hierfür an der Definition des Reallexikon der Deutschen Literaturwissenschaft orientiert:

„Der literaturwissenschaftliche Begriff ‚Komposition‘ zielt auf die Erhellung von thematischer Bearbeitung sowie innerem und äußerem Aufbau eines literarischen Werkes. [...] In der Erzähltheorie wird die Spannung von erzählter Geschichte [...] und deren erzählerischer Wiedergabe [...] untersucht. [...] Untersucht werden Rückwendung oder Vorausdeutung, Kohärenz-Bildung durch rekurrente Bilder und Motive [...], die Kategorie Erzählstrang [...] sowie die Modelle des künstlerischen Aufbaus.“¹⁵

Bei meinen Untersuchungen sind mir in erster Linie die Figuren im Buch als rekurrente Bilder und Motive aufgefallen, die der Leser teils erst nach mehrmaligem Lesen bemerkt. Daher liegt meine Gewichtung vor allem auf wiederkehrenden Figuren.

Beim Thema Komposition entstand unweigerlich eine Verbindung zum Bereich Musik in meinem Kopf. Aus handwerklichen Elementen wie Notenlinien, Vorzeichen, Taktangaben und Noten entstehen ganze Melodien, die zu Motiven und Themen werden können. Und eben diese kann der Komponist zu einem Werk verbinden. Ähnlich agiert auch Egon Erwin Kisch. Aus Zeit, Ort und Figuren erschafft er Kapitel, die sich zu dem Buch *Marktplatz der Sensationen* zusammensetzen lassen. Nun also zu der Frage, was eben diese Komposition ausmacht.

¹⁵ Reallexikon Der Deutschen Literaturwissenschaft.3., neubearb. Aufl. Berlin : de Gruyter, 2000, S. 323-324.

Komposition

Ich beginne zunächst damit, den zeitlichen Rahmen der erzählten Geschichte zu erfassen. Dieser erste Schritt ist nötig, um den Ort genauer einordnen zu können, der in meiner Analogie die Notenlinien als Orientierungshilfe darstellt. Im Anschluss lassen sich die Figuren im Kontext betrachten. Sie bilden die Melodien im Buch.

Zeit: Der Takt im *Markplatz der Sensationen*

Im ersten Kapitel lernen wir die Figur Egon Erwin Kisch als Kind kennen. Er berichtet uns von seinen Träumen, seinem Elternhaus und seiner Schulzeit. Wir als Leser begleiten ihn bei seinem Werdegang zum Reporter und verlassen ihn während seiner Zeit als Soldat in Ungarn. Diese Entwicklung der Figur erschafft eine Chronologie, an der wir uns orientieren können.

Der Erzähler verortet sich selbst zeitlich. Er beginnt mit seiner Zeit als Kind („wir Kinder glauben“¹⁶), berichtet über seine Schulzeit („Schuljahr 1899-1900“, S.56), seine journalistische Schaffenszeit in Prag („junger Wunderjournalist“, S.292) bis zu seiner Zeit im Ersten Weltkrieg („Ich verließ den Journalismus 1914, um Soldat zu werden“, S.339). Als Leser können wir die Entwicklung Kischs mitverfolgen und somit auch nachvollziehen. In ihrem Werk „Egon Erwin Kisch in Mexiko: Die Reportage als Literaturform im Exil“ beschreibt Karin Ceballos Betancur die Chronologie der Handlung: „Zwar könnte jedes Kapitel theoretisch auch für sich allein stehen, die Chronologie aber wäre zerstört.“¹⁷ Gerade durch diese zeitliche Abfolge kann Kohärenz im Werk entstehen.

In den einzelnen Kapiteln jedoch springt der Erzähler immer wieder in der Zeit. Diese Diskontinuität wird vorwiegend durch Prolepsen produziert. Häufig werden Beziehungen zur Gegenwart, also Kischs Exilzeit, aufgestellt. Karin Ceballos Betancur schreibt: „Immer wieder lässt Kisch Hinweise auf das aktuelle Zeitgeschehen einfließen und weist auf seinen gegenwärtigen Standpunkt hin.“¹⁸

Ein Beispiel hierfür ist folgende Passage aus dem zweiten Kapitel:

„Oberhalb des Geschäfts liegt unsere Wohnung; dort bin ich 1885 geboren, und diese Tatsache glaubten die ‚Reiseführer für Prag und Umgebung‘ den kunsthistorischen Angaben über das Haus anfügen zu müssen. In der nazifizierten Ausgabe von 1934 fiel diese Mitteilung weg, und

¹⁶ Egon Erwin Kisch, *Markplatz der Sensationen*. Berlin 1947. S. 15. Im Folgenden wird die Primärliteratur unter Angabe der Seitenzahl im Fließtext zitiert.

¹⁷ Karin Ceballos Betancur, *Egon Erwin Kisch in Mexiko: Die Reportage als Literaturform im Exil*. Frankfurt am Main 2000, S. 98.

¹⁸ Betancur, S. 105.

so wäre in einem künftigen Baedeker das Bärenhaus in der Melantrichova statt mit einem Sternchen mit zweien zu erleuchten, dieweil es einmal ein Geburtshaus war und dann aufhörte eines zu sein.“, (S.25f.)

Die zeitliche Entwicklung selbst wird durch Sätze wie „Ich sitze längst nicht mehr unter dem Stehpult“ (S.45) thematisiert. Durch Formulierungen wie „Das aber ist Zukunft vom Standpunkt meiner Knabenzeit gesehen“ (S.22) wird dem Leser die zeitliche Distanz zur erzählten Geschichte deutlich gemacht. Dieser Standpunkt befindet sich im Exil in Mexiko auf der Flucht vor der Verfolgung in Europa. Betancur bewertet dieses Element folgendermaßen:

„Hinweise auf die herrschenden Rahmenbedingungen dieser Gegenwart – eine Zeit nach der Invasion der Tschechoslowakei – lassen eine historische Eingliederung zu. Der Erzähler liefert diese Informationen, noch bevor er mit der Schilderung der eigentlichen ‚Handlung‘ im zweiten Kapitel einsetzt. Auch hier bricht die Gegenwart des Berichterstatters gleich zu Beginn in die heile Welt der Kindheit ein und stört damit die unreflektierte Identifikation des Lesers mit dem Geschehenen.“¹⁹

Im Kapitel „Debüt beim Mühlenfeuer“ thematisiert der Erzähler selbst seine Erzählstrategie: „Immer wenn ich eine Begegnung oder eine Begebenheit erwähne, greife ich nicht nur zurück, sondern auch vor. So kennt mich der Leser bereits in Situationen, die mir noch nicht zukommen“ (S.139). Diese Technik ist also bewusst gewählt und eröffnet neue Sichtweisen auf das Zeitgeschehen. Gleichzeitig verbindet sie Elemente miteinander und gibt dem *Marktplatz der Sensationen* eine autobiographische Note. Karin Geballos Betancur beschreibt dieses Vorgehen:

„Anekdoten und Episoden fügen sich zu einem autobiographischen Rückblick zusammen, in dem nicht nur der zeitliche, sondern auch der räumliche Abstand spürbar werden, obschon die Gegenwart nur selten und in Form knapper Anspielungen in die Vergangenheit bricht.“²⁰

Somit wird deutlich, dass das Element Zeit eine wichtige Rolle in der Komposition vom *Marktplatz der Sensationen* spielt. Trotz der chronologischen Abfolge beinhaltet jedes Kapitel Diskontinuität in sich, die dadurch zu einem wiederkehrenden Motiv wird. Hierdurch wird die Zeit konstruierend für den Aufbau des literarischen Werkes und erzeugt Spannung zwischen der erzählten Geschichte und deren erzählerischer Wiedergabe (siehe Definition Komposition).

¹⁹ Betancur, S. 105.

²⁰ Betancur, S. 91.

Ort: Die Notenlinien im *Markplatz der Sensationen*

Neben der Zeit spielt auch das Element des Ortes eine prägende Rolle in der Komposition. Die Geschichte beginnt mit Kischs Jugend in Prag. Obwohl sich der Protagonist in der Welt bewegt und sich außenpolitischen Themen widmet, kehrt er gedanklich regelmäßig in seine Heimatstadt zurück. In ganzen 20 von 24 Kapiteln werden Schauplätze in Prag erwähnt oder das Handlungsgeschehen wird dort verortet. Nicht immer ist dies auf den ersten Blick erkenntlich, da einige Handlungsorte bereits zuvor erwähnt wurden und nun zu Schauplätzen werden. Beispiele hierfür sind der Juwelierladen Rummel und das Ledergäßchen. Beide wurden zuvor als Orte eingeführt und in späteren Kapiteln nochmals erwähnt, um an das vorherige Geschehen zu erinnern. Hier werden Zeit und Ort direkt verknüpft.

Von größter Bedeutung ist Kischs Elternhaus, welches er folgendermaßen vorstellt: „Wahrlich, eine helle Pracht ist dieses Portal. Zwei steinerne Bären, die seit Jahrhunderten das Gold ihres Fells bewahrt haben, hüten das Tor“ (S.25).

Dieser Ort, das Bärenhaus, wird mehrmals erwähnt. Auch im vorletzten Kapitel kehrt Kisch dorthin zurück:

„Ein halbes Jahr später wurde ich an der russischen Front verwundet, lag im Hospital und kam eines Tages wieder ins Bärenhaus. Hier sang mir der kahlköpfige Gatte von Hannchen, genannt ‚Hanka Falschheit‘, der blinde Methodius, die Elegie vom Übergang über die Drina“ (S.351).

Hierdurch wird der Rahmen der erzählten Geschichte geschlossen. Im ersten Kapitel singt der blinde Methodius im Hof des Bärenhauses. Als der verletzte Soldat Kisch im 22. Kapitel in sein Elternhaus zurückkehrt, singt Methodius dort noch immer.

Durch diese Rahmenschließung entsteht auch der Eindruck, dass die letzten beiden Kapitel sich vom Rest abheben. In diesem Licht erscheinen sie eher wie der Auftakt eines neuen Buches. Kischs Jugend endet mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges und seiner Reise nach Ungarn. Somit entsteht Raum für eine neue autobiographisch anmutende Episode.

Generell werden innerhalb des *Markplatz der Sensationen* sehr viele Orte erwähnt, die sich häufig innerhalb der Rahmenhandlungen wieder ändern:

„Diese Schau vollzog sich auf dem Altstädter Ringplatz, der Bürgermeister und die Mitglieder des Stadtrats nahmen vor dem Eingang des Rathauses den Vorbeimarsch ab, und ich konnte aus dem Seitenfenster unserer Wohnung bequem zuschauen. Der Parade des richtigen Militärs, die von der Garnisonskirche in der Königinhofer Straße über die Hauptstraße, den Graben, zog, bebt ich wochenlang entgegen. Auf dem Balkon des Cafés Continental saßen wir Kinder“ (S.29).

Dennoch kehrt Kisch immer wieder – zumindest gedanklich – in die Prager Cafés, die Redaktion und seine Melantrichgasse zurück. Dadurch, dass einige Orte durch ihr wiederkehrendes Auftauchen zu bedeutungstragenden Elementen werden, entstehen weitere rekurrente Motive als Ausdruck der Komposition.

Figuren: Melodien im *Markplatz der Sensationen*

Aus der Vielzahl der Figuren kristallisieren sich im Verlauf des Buches einige bedeutungstragende Personen heraus. Erschienen sie zunächst nur als Randfiguren, so erhalten sie später eine Funktion.

Methodius

Bereits im ersten Kapitel werden mehrere Figuren eingeführt, von denen sich eine bestimmte als Leitmotiv herausbildet. Die Rede ist vom blinden Methodius, dem „messerschleifenden Prager Straßensänger“²¹, dessen Gesang im Hof der Melantrichgasse zu hören ist. Im ersten Kapitel beschreibt Kisch seinen Hof, das heißt den Ort seiner Kindheit, auf eine mystischen Art und Weise und führt in dieser Atmosphäre den blinden Methodius ein. Er ist, so schreibt Kisch im Kapitel *Von den Balladen des blinden Methodius*, „Lehrling beim Messerschmied Kokoschka [im] Haus“ und „auch sein Alter [imponiert] mir, er ist – vor allem am Anfang unserer Bekanntschaft – sehr, sehr alt, wenn auch nicht so alt wie die Erwachsenen, deren Alter überhaupt nicht meßbar ist“ (S.14). Kennzeichnend für Methodius ist, dass er Prager Geschichten singt. Für den jungen Egon ist er das Medium, über das er die Neuigkeiten aus der Stadt erfährt. Karin Ceballos Betancur benennt seine Rolle folgendermaßen: „Der Straßensänger [wird] zum zweiten Erzähler innerhalb der Erzählung“²².

In insgesamt 12 von 24 Kapiteln wird Methodius erwähnt und auch er reift als Figur. In Kapitel 22 kehrt Kisch verwundet in das Bärenhaus zurück, es heißt: „[h]ier sang mir der kahlköpfige Gatte von Hannchen, genannt Hanka Falschheit, der blinde Methodius, die Elegie vom Übergang über die Drina“ (S.351). Selbst Hanka ist dem Leser schon aus den ersten beiden Kapiteln als „kleines Mädchen aus dem dritten Stock“ (S.21) bekannt. Durch diese Passage lässt sich auch der Wahrheitsgehalt der gesungenen Geschichten ermitteln. Der Übergang über die Drina ist ein Erlebnis, bei dem

²¹ Betancur, S. 100

²² Betancur, S. 100

Kisch beinahe gestorben wäre: „Sitzend, meinen Rücken auf Kissen gestützt, hörte ich die zwanzig Strophen des Liedes, zwanzig Strophen, die das Echo von Todesschreien ertrinkender Soldaten waren“ (S.351).

Der Leser erfährt, dass diese Geschichte sehr wohl stattfand und weiß somit mehr als Kischs Bruder, der sich folgendermaßen äußert: „Pure Erfindung. [...] Kein Wort stand davon in den Zeitungen“²³.

Beide Erzähler sind durch ihre Erzählstoffe miteinander verbunden: „Wir Kinder haben all das, was das Lied behandelt, mit eigenen Augen gesehen, drei Wochen lang haben wir das Geschaute lärmend und gestikulierend besprochen, und nun, nun singt der, der nicht dabei war, den Bericht. Das kommt mit komisch vor“ (S.24); „Der blinde Methodius singt nun, was ich damals schrieb“ (S.312).

Bestanden anfangs noch Zweifel an dem Wahrheitsgehalt der von Methodius gesungenen Geschichten, stellt dieser sich nun als verlässlicher Erzähler heraus. Dieser Effekt färbt auch teilweise auf den Erzähler Kisch ab, der seine Geschichten beispielsweise durch die Beschreibung seiner Schaffensprozesse als wahrheitsgemäß verkaufen will: „Nach dem ersten Weltkrieg recherchierte ich die Hintergründe und Zusammenhänge des Redl-Falles, den ich 1913 aufgedeckt hatte, und veröffentlichte die Ergebnisse“ (S.314). Dieses ist nur ein Zitat von mehreren möglichem im Kapitel *Von der Reportage*, in der Kisch von Plagiaten seiner Reportagen berichtet. Der Wahrheitsgehalt auf dieser Ebene ist jedoch streitbar. Methodius Lieder befinden sich in dem Rahmen der Geschichte in einer Geschichte, wobei die nächste Ebene neben Kischs Geschichten die Realität bilden würde.

Die Familie

In den ersten vier Kapiteln ist auch die Familie Kisch sehr präsent. Vater, Mutter, Großmutter, Bruder und Onkel tauchen im Geschehen auf. Bei Bruder und Onkel jedoch ist nicht klar, wer genau gemeint ist. Wie so oft im Marktplatz der Sensationen, werden sie nämlich nicht beim Namen genannt:

„[Mein Vater] pflegte sich wiederholt zu rühmen, seit seiner Jünglingszeit immer im gleichen Bett geschlafen zu haben. Seinen Söhnen gönnte das Schicksal keine so stete Lagerstatt. Einer fiel 1914 jung im Weltkrieg, einer, der für den Anschluß Österreichs und für ein Großdeutschland schwärmte, mag sich darum im Bannbezirk Hitlers nicht glücklicher fühlen, einer ist durch die Invasion der Tschechoslowakei grausam von Frau und Kindern getrennt, einer wirkt als Arzt der chinesischen Armee in Bombardements, Wolkenbrücken und Erdbeben, und einer wurde auf

²³ Zit. nach: Ebd.

langen Umwegen nach Mexiko verschlagen, wo er diese Memoiren aus anderen Zeit und Breiten schreibt.“ (S.351)

Demnach lässt sich die bereits zitierte Bemerkung des Bruders (S.351) keinem der vier vorgestellten Brüdern von Egon Erwin Kisch eindeutig zuweisen.

Für Egon als Kind sind die Familienmitglieder seine wichtigsten Bezugspersonen. Reift er in seiner Entwicklung, so tauchen auch die Eltern immer weniger auf. Bis Kapitel vier ist die Mutter noch sehr präsent, taucht jedoch danach gar nicht mehr auf. Nur Bruder und Onkel werden in späteren Kapiteln nochmals erwähnt.

Reporter

Mit dem Einstieg in das Berufsleben wird eine neue Figurengruppe im Marktplatz der Sensationen eingeführt: Die Reporter. Durch ein Volontariat beim Prager Tageblatt lernt Kisch den Feuilletonchef und den Chefredakteur Heinrich Teweles kennen. Auffällig ist, dass ersterer mehrmals mit der Phrase „der Feuilletonchef, an dessen Namen ich mich nicht mehr erinnere“ (S.70) beschrieben wird. Ihn kennzeichnet vorrangig seine berufliche Stellung, er erhält als Figur keine weiteren Eigenschaften:

„Er hieß Neuhof oder Altberg, oder vielleicht hieß er Althof oder Neuberg, oder vielleicht hieß er auch ganz anders, ich habe es vergessen, wahrscheinlich, weil er sich nur ‚Herr Feuilletonchef‘ nennen ließ“ (68f.).

Eine der am häufigsten genannten Person ist Herr Melzer, Kischs Vorgänger bei der Zeitung Bohemia. Melzer selbst ist nie vor Ort, wird aber in insgesamt fünf Kapiteln von anderen Figuren oder dem Erzähler selbst erwähnt: „Die Polizei war dreißig Jahre lang von Herrn Melzer besorgt worden, und ich war auf der Breyschka-Börse sein Nachfahr, sieben Jahre lang“ (S.116) und „[a]uf der Börse war man unzufrieden, weil meine Zeitung als Nachfolger für Herrn Melzer, der mit den rangältesten Polizeibeamten die Schulbank gedrückt hatte, einen so jungen Hund wie mich entsandte“ (S.139). Er dient als Vergleichsmoment zum jungen Reporter Kisch, denn im Vergleich zu ihm ist Melzer ein Quartalsarbeiter. Im Kapitel „Deutsche und Tschechen“ erfahren wir über ihn, dass er „sogar Morde, seine Spezialität [vernachlässigte], wenn sie außerhalb seiner Arbeitsperiode fielen“ (S.89). Durch den Kontrast zu Melzer erfahren wir mehr über den Charakter der Figur Egon Kisch. Das Schreiben ist seine große Leidenschaft und er deckt allen Widrigkeiten zum Trotz Skandale auf und löst ganze Kriminalfälle. Der Journalismus ist für ihn mehr als bloßer Broterwerb.

Auch andere Redakteure und Mitglieder der Börsengruppe tauchen immer wieder in verschiedenen Kapiteln auf. Trotzdem erfahren wir nur etwas über ihren Beruf und nichts über die Person an sich. Hierzu gehören beispielsweise der Nachtredakteur, der Chefredakteur und der Feuilletonchef. Dies entspricht auch der Verbindung zwischen der Figur Kisch und den anderen Journalisten. Sie sind nur durch ihren Beruf verbunden und haben privat nichts gemein.

Diese Figuren als rekurrente Motive machen ein Stück weit den Charme des *Marktplatz der Sensationen* aus. Durch sie lernen wir Egon Erwin Kisch besser kennen, wie Laub beschreibt:

„Was immer ein Schriftsteller schreibt, schreibt er über sich selbst, egal, wie seine Themen und Helden heißen. [...] Von dieser Regel gibt es nur eine Ausnahme: wenn der Autor über sich selbst schreibt. Da erfährt man nur, wie er sein möchte“²⁴.

Schlussakt

Betrachten wir den *Marktplatz der Sensationen* als Ganzes, so lässt sich feststellen, dass das Grundgerüst bereits im ersten Kapitel gelegt wurde. Zentrale Figuren wie der blinde Methodius und die Familie werden eingeführt und wir befinden uns von Anfang an in Prag. Das Bärenhaus wird zum zentralen Ort, zu dem wir auch später noch zurückkehren können. Von hier aus folgen wir Egon Erwin Kisch auf seinem Lebensweg vom Kind zum Soldaten. Zusammenfassend kann man erkennen, dass Kisch immer wieder auf einige zentrale Aspekte zurückkommt, obwohl er doch sehr viele Orte, Figuren und Rahmenhandlungen einführt. Egal, wie viele Orte er erwähnt, er kehrt doch immer wieder nach Prag zurück. Egal, um wie viele Personen sich seine Erzählungen drehen, der blinde Methodius hat stets ein Lied dazu auf den Lippen.

Wohl auch deshalb ist der Titel Marktplatz der Sensationen so spannend, denn dies ist der zentrale Punkt der Stadt, an dem sich alle wiedertreffen.

Im Großen und Ganzen befinden wir uns als Leser auch auf einem Marktplatz. Viele Gesichter ziehen an uns vorbei, einige kennen wir gut. Bei anderen fragen wir uns, wann oder wo wir sie schon einmal getroffen haben. Die nächsten werden wir vielleicht noch kennenlernen oder sie bleiben ein Gesicht in der Menge. Kisch macht uns auf die Angebote der Händler aufmerksam und packt uns persönliche Anekdoten mit ein.

²⁴ Laub 1973, zit. nach Betancur, S. 99.

Über allem schwebt der Gesang des Methodius, der hier seine Inspirationen sammelt.
Auf diesem Marktplatz wird vor allem mit einem gehandelt: Sensationen.

Literaturverzeichnis:

Kisch, Egon Erwin: Marktplatz der Sensationen. Berlin 1947.

Betancur, Karin Ceballos: Egon Erwin Kisch in Mexiko: Die Reportage als Literaturform im Exil. Frankfurt am Main 2000.

Reallexikon Der Deutschen Literaturwissenschaft.3., neubearb. Aufl. Berlin : de Gruyter, 2000, S. 323-324.

2.3. Die Selbstinszenierung Kischs im *Marktplatz der Sensationen*

Šárka Holanová

Viele Leute identifizieren Egon Erwin Kisch (1885-1948) völlig mit seinem Beinamen „der rasende Reporter“, also mit einem Label, das der Autor selbst für sich erschaffen hat.²⁵ Daneben sprechen einige Forscher, die sich mit dem Kisch-Nachlass beschäftigen, im Zusammenhang mit Kischs Persönlichkeit über eine Art der Selbststilisierung (z.B. Martin Cáp²⁶).

In die Diskussion über den Charakter Kischs möchte ich mit dem vorliegenden Beitrag eine rein literarische Perspektive hineinbringen. Dabei werde ich eine dreiteilige Struktur verfolgen und zwar folgende: Zuerst erhebe ich ein Problem, das den Charakter von Kisch im *Marktplatz der Sensationen* betrifft. Im nächsten Schritt zeige ich, wie ich Kisch als literarische Figur analysiert habe und zu welchen Ergebnissen ich gekommen bin. Zum Schluss vergleiche ich dann kurz meine Interpretation vom literarischen Charakter Kischs mit der realen Person Egon Erwin Kisch. Die im Kern dieses Beitrags erhaltene Analyse der Selbstinszenierung durch direkte und indirekte Charakteristik des Ich-Erzählers setzt sich als Ziel, zu zeigen, wie Kisch im Reportagenband *Marktplatz der Sensationen* (in der 1. Auflage aus dem Jahre 1942) seine Persönlichkeit formiert und wie weit die enthüllten Eigenschaften seinem Beinamen „der rasende Reporter“ entsprechen.

Problemfrage: Rasend oder nicht rasend?

War Kisch „ein rasender Reporter“? Ja, bleibt im Bewusstsein der allgemeinen Öffentlichkeit. Nein, ist die Antwort der Forscher und Menschen, die ihm nahe standen. Mit diesen gegensätzlichen Einstellungen stoßen wir auf eine Frage, deren Problematik offenbar dadurch verursacht wurde, dass es zu einer Kreuzung von zwei Welten kommt, nämlich der realen Welt mit der literarischen.²⁷

²⁵ Kisch titulierte sich mit dem Label ‚der rasende Reporter‘, indem er sein Buch (aus dem Jahre 1929) mit demselben Titel benannte.

²⁶ Martin Cáp. Mýtus Egona Erwina Kische. Sebestylizace jako metoda žurnalistické práce. In: Egon Erwin Kisch známý a neznámý. Sborník ze Symposia o životě a díle Egona Erwina Kische k 120. výročí jeho narození. Praha, Karolinum (2005), S. 45.

²⁷ Die „Hofübersetzerin“ der Texte von E. E. Kisch ins Tschechische, Jarmila Haasová-Nečasová, hat sich zu der Frage *Rasend oder nicht rasend?* auf einem Kolloquium im Jahre 1965 geäußert und zwar in dem Sinne, dass Kisch keinesfalls ein rasender oder schneller Reporter, bzw. Schreiber war. Ganz im Gegenteil. Seine Arbeit an dem Buch *Der rasende Reporter*, welches ihm sofort Berühmtheit brachte, sei auf keinen Fall rasend, sondern blutlangsam, analytisch bis bosselnd gewesen. Dazu bemerkt

Beim Lesen des Buches *Marktplatz der Sensationen* entsteht oft die Tendenz, den realen Egon Erwin Kisch mit dem Kisch, der im Buch präsentiert ist, zu identifizieren. Der tschechische Wissenschaftler Josef Poláček hat schon im Jahre 1965 darauf aufmerksam gemacht, dass „man ganz allgemein zum Beispiel [Kischs] *Marktplatz der Sensationen* für eine treue Autobiographie für die Zeit vor dem ersten Weltkrieg hielt.“²⁸ Doch das Buch gehöre zum Bereich dessen, was man Dichtung und Wahrheit nennt, wo sich das Erfundene mit dem Wirklichen sozusagen geheim verschmilzt.²⁹

In diese Richtung zielt auch mein Beitrag, und zwar geht er davon aus, dass der Reportagenband *Marktplatz der Sensationen* mehr dem Bereich der Belletristik als dem Bereich der Publizistik angehört und daher die Hauptfigur dieses Buches, der Reporter Kisch mithilfe von literarisch-theoretischen Instrumenten zu beschreiben ist. Dabei bieten dem Autor nicht nur die Literaturgattung Reportage, sondern auch der ca. 30 Jahre lange Abstand zwischen dem beschriebenen Geschehen und der Textentstehung viel Raum für die Modellage seiner Persönlichkeit (durch die Charakteristik des Ich-Erzählers).³⁰

Literarische Analyse des Charakters Kisch

Ich stelle mir also folgende Frage: Wie zeigt sich Kisch in *Marktplatz der Sensationen*? Mit dieser Frage gehe ich zu der Analyse der Figur von Kisch über. Zuvor möchte ich noch den Leser jedoch auf einen wichtigen Punkt beim Lesen des untersuchten Textes aufmerksam machen und zwar, dass man bei jeder Textanalyse kritische Fragen vor

Haasová-Nečasová, dass er vor dem Schreiben des Buches *Der rasende Reporter* noch nie so hart und zeitraubend an einem literarischen Text gearbeitet hat. Mit dem Wort *rasend* sei eher (in der Bedeutung) fliegend, saugend als leidenschaftlich, versessen usw. gemeint; so die Meinung von Haasová-Nečasová. Das Wort habe ihn wegen eines onomatopoetischen Klangs der Verbindung von Wörtern *rasend* und *Reporter* gelockt. Vgl.: Jarmila Haasová-Nečasová. *Zuřivý nebo nezuřivý? Rasend oder nicht rasend?* In: Kolokvium o životě a díle Egona Ervína Kische uspořádané 25. květa 1965. Praha, Novinářský studijní ústav (1965), S. 25.

²⁸ Josef Poláček, *Pokus o mladého Kische*. In: Novinářský sborník, redakce Praha 1, Vinohradská 3 (1965), S. 1.

²⁹ Als Beweis seiner Behauptungen führt Poláček zwei Beispiele von erdichteten Fakten im *Marktplatz der Sensationen* an. Zum Beispiel, dass es zum Mühlbrandt, über den Kisch in der Reportage *Debuet beim Muehlenfeuer* schreibt, laut derzeitigen Quellen keinesfalls am Anfang von Kischs Karriere kam. Oder ein anderes Beispiel: das von Kisch zitierte Ergebnis eines Fußballspiels in der Reportage *Wie ich erfuhr, dass Redl ein Spion war* findet man in den damaligen Medien nicht. Vgl.: Josef Poláček, *Pokus o mladého Kische*. In: Novinářský sborník, redakce Praha 1, Vinohradská 3 (1965), S. 2.

³⁰ Als Kisch als Reporter für die deutsche Zeitung *Bohemia* in Prag zu arbeiten begann, war er 21 Jahre alt. Als er dann diese Zeit in *Marktplatz der Sensationen* schilderte, war er über 50 Jahre alt.

Augen haben muss, wie zum Beispiel folgende: Wie würde sich die Wirkung des Textes (also auch z.B. der Charakter Kischs) ändern, wenn eine bestimmte Passage des Buches ausgelassen oder anders geschrieben worden wäre?

Da sich die Figur des Reporters Kisch in einer belletristischen Reportage befindet, steht eines fest: die Hauptfigur ist zugleich der Erzähler und seine Rolle ist Reporter. Doch wie wird dieser Reporter charakterisiert?

Er wird durch psychologische und soziologische Züge bestimmt. Zu den psychologischen Zügen gehört folgendes: Er ist ein junger Mann, der neugierig, scharfsinnig, starsinnig, aber auch egozentrisch ist. Er erweist sich als ein guter Sammler und Analytiker von Informationen, die er einzigartig kombinieren kann. Zu den soziologischen Zügen gehört, dass er aus einer wohlhabenden Familie stammt, Brüder hat, und dass sein Beruf Reporter (bzw. auch Student und Soldat) ist. Doch der Leser begegnet keinem durchschnittlichen Reporter; dieser lokale Journalist hat eine exklusive Position in der Gesellschaft. Er ist nämlich im Kontakt mit allen Schichten, sowohl mit der niedrigsten (z.B. Prostituierten), als auch mit den höchsten (z.B. Staatsmännern) und dazu auch mit den Intellektuellen, die immer eine Sonderposition in der Gesellschaft haben.

Direkte Charakteristik

Die literarische Charakteristik verläuft auf zwei Ebenen – die Figur wird sowohl direkt, als auch indirekt geschildert. Bei der direkten Charakteristik wird der Status der Figur explizit definiert, meistens durch Substantive und Adjektive. Dieser Art der Charakteristik begegnen wir beim Lesen des *Marktplatzes* nicht oft. In der ersten Auflage aus dem Jahre 1942 (in der sog. „Mexiko-Auflage“) lesen wir, dass Kisch als junger Reporter (vgl. MdS, S. 203), als „Wunderjournalist“ (MdS, S. 268), als Schüler, Studiosus, leidenschaftlicher Fußballer (vgl. MdS, S. 64) bzw. „linker Aussensturmer“ (MdS, S. 52) und als Soldat beschrieben wird. Doch unter diesen Einzelheiten finden wir auch eine wichtige Passage, in der er seine heftigste Eigenschaft schildert, die Neugierde („Dafuer hatte die heftigste meiner Eigenschaften gesorgt: die Neugierde. Wie andere Menschen bei etwas Bedrohlichem aus dem Traum aufschrecken, so erwache ich, weil ich nicht weiß, wer der jene Person im Hintergrund des Traumes ist. Ich kann in keiner Strassenbahn fahren, ohne herauskriegen zu wollen, welches Buch der Herr in der entgegengesetzten Ecke liest.“ MdS, S. 74).

Sonst lassen sich in der ersten Auflage wenige Beschreibungen der Hauptfigur ausmachen. Interessanterweise finden wir aber in einer späteren Ausgabe (aus dem Jahre 1981) eine Steigerung der direkten Charakteristik, und zwar in der Reportage *Magdalenenheim*, wo wir lesen: „Kaum hatte ich verneinend geantwortet, als er in lebenswürdiger Weise das prächtige Barocktor vor meiner Nase zuschlagen wollte. Aber meine Nase ist es nicht gewöhnt, über die Achsel angesehen zu werden [...]“ (MdS, 1981, S. 114).

Indirekte Charakteristik

Von Bedeutung ist in dem analysierten Buch vor allem die indirekte Charakteristik, welche die impliziten, mehr dynamischen Züge einer Figur auf verschiedene Art und Weise modelliert. Die Eigenschaften werden in diesem Fall gezeigt, indem das Handeln der Figur, ihre Sprache, ihr Aussehen und die Interaktion mit der Umgebung beschrieben werden. Die Umgebung kann die Figur beeinflussen oder umgekehrt, von der Figur beeinflusst werden.

Handeln und Prinzip der Exklusivität

In einem ersten Schritt schauen wir uns Kischs Handeln näher an. Was macht Kisch? Am meisten stellt er Fragen, beschafft Informationen (vgl. MdS, S. 224) oder lässt sich Geschichten erzählen (vgl. MdS, S. 266), er liest nicht nur Bücher und Zeitungen, sondern er geht auch verschiedenste Daten durch, beschließt, bestimmte Dinge zu tun („Ich beschliesse diese allabendliche Razzia und die Sinnlosigkeit der Wächterprüfung in einem Artikel zu brandmarken.“ MdS, S. 247). Oftmals hat er es ganz besonders eilig („Mit der Nacht vom Gestaendnis Literas eile ich in die Redaktion.“ MdS, S. 215). Die Neugierde, die ich schon im Rahmen der direkten Charakteristik erwähnt habe, zeigt sich im Buch auch indirekt („Es zog mich hin zum Mord.“ MdS, S. 211).

Kisch handelt anders als alle anderen, er stellt sich exklusiv dar: „Nein, Litera war nicht der Moerder, darueber war die Presse einig. Nur mir wollte es nicht aus dem Kopf [...]“ (MdS, S. 206); „Dieses Mal waren beide Nachrichtenboersen konform in einer Auffassung: politischer Mord. Ich war der einzige, der aus der Reihe tanzte.“ (MdS, S. 209); „Bohemia war die fuehrende Zeitung Boehmens geworden und [...] ich hatte die Entwicklung eingeleitet und aller Lesestoff, soweit er nicht aus auslaendischen Zeitungen ausgeschnitten war, stammte von mir.“ (MdS, S. 211); „Unter den Reportern, die sich nach der Entdeckung des Mordes am Tatort einfanden, fehlte ich.“ (MdS, S. 245). Mit

dieser Tendenz zum Egozentrismus verknüpft sich auch seine Eigenschaft, Autoritäten sowie Vorschriften allgemein nicht besonders ernst zu nehmen („Die Worte meines stirnrunzelnden Chefredakteurs waren missbillige Worte, ein sich steigender Tadel, aber als ausdruecklichen Befehl fasste ich sie nicht auf.“ MdS, S. 208).

Er hat bestimmte Intentionen, denen er auf geschickte Art und Weise nachgeht: „Ich tat uninteressiert“ (MdS, S. 251); „Der Ueberraschungstrick gelingt“ (MdS, S. 267); „Ich unterschrieb ‚E. Kisch‘; so konnte ich dort, wo ich wollte, mich der Autorschaft beruehmen, und sie dort, wo es noetig war, abstreiten.“ (MdS, S. 50).

Zugleich ist Kisch scharfsinnig, bemerkt scheinbar unwichtige Details und Informationen, die er im nächsten Schritt kombiniert: „[...] es war ein Buero wie jedes andere. Nur hinter dem Spiegel steckte ein zusammengefaltetes vergilbtes Zeitungsblatt, auf das ich neugierig hinschielte.“ (MdS, S. 242-243).

Zu seiner Eigenschaften gehört auch, dass er ambitiös (vgl. MdS, S. 39) und stolz auf seinen Beruf als Reporter sowie auf sein Schreiben ist: „Ich sollte meine Berichte von einem anderen schreiben lassen, wie ein zufaelliger Melder von der Strasse! Das war noch beleidigender als die Entlassung.“ (MdS, S. 208).

Sprache

Bei dieser Analyse von Kischs Sprache werde ich mich nur auf seine „verwirklichte“ Sprache konzentrieren, also auf die Sprache, in der er sich mit den anderen Figuren im Text unterhält. Er spricht deutlich, einfach, völlig verständlich und verfolgt dabei immer ein bestimmtes Ziel (vgl. MdS, S. 205, S. 161). Solche Repliken begleitet eine Aura der Scharfsinnigkeit, der Spontaneität und des Zielbewusstseins. Alle diese Eigenschaften stehen dem Adjektiv *rasend* nahe.

Aussehen

Das Kriterium des Aussehens wird nicht berücksichtigt, denn das Aussehen Kischs wird im Buch nicht geschildert (eine Ausnahme stellt die Reportage *Die Wasserkatastrophe von Konopischt* dar und weiter die in einem anderen Kapitel erwähnte Tatsache, dass er sich tätowieren ließ).

Umgebung

Im Unterschied zum Aussehen spielt die Umgebung bei der Charakteristik Kischs eine wichtige Rolle. Zuerst möchte ich erläutern, an welchen Orten sich Kisch bewegt: in der Redaktion, auf der Straße, in einem Cafe, in einem Lokal, das nicht besonders gemütlich ist (MdS, S. 218), im Hotel (wo er nur wegen einer Reportage bleibt), im Krieg, im Zug. Er ist also überwiegend unterwegs und befindet sich meist dort, wo etwas geschieht.

Zur Charakteristik durch die Umgebung gehören auch Interaktionen mit anderen Figuren. Auch hier findet man die Tendenz, den Reporter Kisch als außergewöhnliche Persönlichkeit zu präsentieren. In der Reportage *Kann Buchstabe toeten?* beispielsweise teilt der Autor Kisch dem Leser mit, dass ihn ein Detektiv für ein unfehlbares Orakel hielt: „Im Sicherheitsbuero unterhielt ich mich mit dem Detektivinspektor Binder, der mich seit der Wasinski-Affaere fuer ein unfehlbares Orakel ansah.“ (MdS, S. 204).

Die Stilisierung Kischs in der tschechischen Übersetzung

In den vorigen Absätzen betrachtete ich eine literarische Selbststilisierung Kischs. Dazu sollte man ergänzen, dass die Selbststilisierung von Kisch als einer exklusiven Persönlichkeit in der Übersetzung von Jarmila Haasová-Nečasová aus dem Jahre 1963 noch gesteigert wurde. Ich erwähne nur ein paar Beispiele.

Beispiel 1:

Original: MdS, S. 208: Die Worte meines stirnrunzelnden Chefredakteurs waren missbillige Worte, ein sich steigender Tadel, aber als ausdruecklichen Befehl fasste ich sie nicht auf.

Übersetzung (1963): Tržiště senzací, S. 162: Slova mého mračícího se šéfredaktora byla káravá slova, byla ostřejší než důtka, ale já jsem je nebral jako výslovný rozkaz.

In diesem Fall kam es zu einer Hervorhebung des Ich-Erzählers, denn wenn sich in der tschechischen Sprache das Pronomen *ich* auf der Stelle des Subjekts befindet, erwähnt man es nur dann, wenn man das Pronomen betonen möchte. Bei neutraler Aussage fällt das Pronomen weg.

Beispiel 2:

Original: MdS, S. 211: Bohemia war die führende Zeitung Böhmens geworden [...] Ich hatte die Entwicklung eingeleitet und aller Lesestoff, soweit er nicht aus ausländischen Zeitungen ausgeschnitten war, stammte von mir.

Übersetzung (1963): Tržiště senzací, S. 165: ... *já sám jsem zahájil tento vývoj, a veškerá látka ke čtení, pokud nebyla vystřižena ze zahraničních novin, byla ode mě.*

Auch an diesem Beispiel ist eine Hervorhebung des Erzählers (durch die Übersetzung) zu betrachten. In der tschechischen Version wurde dem Satz nämlich das Wort *sám* hinzugefügt, was in Deutsch *ich selbst* bedeutet.

Mit ähnlichen, scheinbar unwichtigen Steigerungen ist die gesamte tschechische Übersetzung von Jarmila Haasová-Nečasová aus dem Jahre 1963 versehen. Es handelt sich zwar um Kleinigkeiten, doch man sollte sie nicht unterschätzen. Durch ihre Häufigkeit beeinflussen sie nämlich die ganze Wirkung der Kisch-Figur an die Leser.

Anm.: Die Übersetzung von Jarmila Haasová-Nečasová aus dem Jahre 1963 ist zwar die zweite tschechische Übersetzung, doch die erste tschechische Übersetzung, die als Buch erschien. Diese Übersetzung wurde von ihr später mehrmals überarbeitet (2. Auflage 1954, 3. Auflage 1962, 4. Auflage 1963)³¹.

Die allererste tschechische Übersetzung des Buches *Marktplatz der Sensationen* stammt aus dem Jahre 1942 und ihre Autorin ist Lenka Reinerová (Sie gehörte in den Freundkreis Kischs und wohnte mit ihm im Exil in Mexiko im gleichen Haus.). Die von Lenka Reinerová angefertigte Übersetzung aus der Handschrift Kischs wurde in Fortsetzungen veröffentlicht. Die einzelnen Reportagen wurden nämlich eine nach der anderen in der Arbeiter-Zeitung *Nová doba* in der 2. Hälfte des Jahres 1942 abgedruckt, also im Jahr, in dem auch die deutsche Originalversion herausgegeben wurde (*Marktplatz der Sensationen* erschien in Form Subskription in Mexiko am 10. 7. 1942 im Verlag El libro libre /Das Freie Buch, Verlag für Antinazi-Literatur in deutscher Sprache/ als die allererste Publikation dieses Verlags.). Die Übersetzung von Lenka Reinerová erschien dann nie wieder.

Nur am Rande bemerke ich, dass die deutsche Originalversion eigentlich keine erste veröffentlichte Version des Buches war. Schon ein Jahr vorher (also im Jahre 1941)

³¹ Vgl. Soňa Marešová. Dva překlady Kischova „Tržiště senzací“ [Diplomarbeit, Leiterin: doc. PhDr. Gabriela Veselá, CSc.]. FF UK v Praze (2007). S. 46.

wurde *Marktplatz der Sensationen* aus der Handschrift Kischs ins Englische von Guy Endore übersetzt und in New York unter dem Titel *Sensation Fair* im Verlag Modern Age Books herausgegeben.³²

Der leidenschaftliche Reporter

Eine kritische Stimme könnte nun zu den Ergebnissen meiner Analyse einwenden, dass ich keine Rücksicht auf einen wichtigen Zug des Schreibstils Kischs genommen habe: auf die Ironie. Auf dieses Mittel habe ich nicht verzichtet, ich habe es bei der Untersuchung in Erwägung gezogen, jedoch festgestellt, dass seine Wirkung auf die Charakteristik Kischs nur in einer seiner Funktionen einen Einfluss hat, und zwar, dass die Figur Kischs als ironischer Mensch auftritt und wirkt. Die andere Funktion der Ironie, welche den Inhalt der vom Autor geschilderten Phänomene relativieren würde, spielt bei der Modellage seines Charakters keine besondere Rolle.

Zum Schluss möchte ich noch einmal betonen, dass ich den realen Kisch von dem literarischen streng getrennt habe. Das Problem der Identifikation des realen Kischs mit dem literarischen hat oft dazu geführt, dass man auf den realen Kisch ein von ihm selbst erfundenen Label ‚der rasender Reporter‘ „aufklebte“, was in eine Vereinfachung seiner Persönlichkeit mündete. Lenka Reinerová, Jarmila Haasová-Nečasová und viele andere haben dann mehrmals bewiesen, dass Kisch gar nicht rasend war, sondern in Wirklichkeit viele Zeit mit der Anfertigung seiner Reportagen für ein Buch verbracht hat. Man kann es sich so vorstellen: Wenn Kisch allein war, arbeitete er sorgfältig und hart, damit er später in der Gesellschaft, also vor den Leuten, alle mit Lebensenergie und Freude beeindrucken konnte.

In der Semantik des Adjektivs *rasend* steckt etwas Pulsierendes, eine Ladung von Energie und Eifer, aus dem sein Träger auf der Jagd nach seinen Zielen schöpft.³³ „Tatsächlich beschreibt das Adjektiv *rasend* auch eher das Tempo der Darstellung als die Arbeitsweise von Kisch,“ schreibt Michael Schulz in seiner Publikation *Der „rasende Reporter“ Egon Erwin Kisch* (2009). Seine Aussage stimmt mit einer früheren

³² Soňa Marešová. Dva překlady Kischova „Tržiště senzací“ [Diplomarbeit, Leiterin: doc. PhDr. Gabriela Veselá, CSc.]. FF UK v Praze (2007), S. 16-32.

³³ Auf der Web-Seite von Duden findet man zu dem Wort *rasend* folgende Bedeutungen: 1. sehr schnell, 2. a) ungewöhnlich stark, heftig, b) /umgangssprachlich/ überaus, sehr. Duden [online]: <http://www.duden.de/rechtschreibung/rasend> [21.06.2015].

Äußerung von Jarmila Haasová-Nečasová überein.³⁴ Ich stimme den beiden dennoch nicht völlig zu. Das rasende Tempo der Erzählung möchte ich gar nicht bezweifeln, doch anhand der vorliegenden Analyse der Charakteristik Kischs in *Marktplatz der Sensationen* wurde gezeigt, dass auch Kisch als literarische Figur im *Marktplatz der Sensationen* wenn nicht immer als rasender, dann sicher als leidenschaftlicher Reporter geschildert wird.

Literaturverzeichnis

Egon Erwin Kisch. Marktplatz der Sensationen [Elektronische Ressource]. Leipzig: Dt. Nationalbibliothek (1942) [Online-Ausg.].

Egon Erwin Kisch. *Marktplatz der Sensationen*. Berlin: Aufbau-Verlag (1981).

Egon Erwin Kisch. *Tržiště senzací*. 4. Auflage, Praha, Nakladatelství politické literatury (1963). ISBN: 25-101-63.

Jan Halada. Egon Erwin Kisch známý a neznámý. Sborník ze Sympozia o životě a díle Egona Ervina Kische k 120. výročí jeho narození. Praha, Karolinum (2005). ISBN: 80-246-1088-4.

Josef Poláček, Pokus o mladého Kische. In: *Novinářský sborník*, redakce Praha 1, Vinohradská 3 (1965).

Kolokvium o životě a díle Egona Ervina Kische uspořádané 25. květa 1965. Praha, Novinářský studijní ústav (1965).

Soňa Marešová. Dva překlady Kischova „Tržiště senzací“ [Diplomarbeit, Leiterin: doc. PhDr. Gabriela Veselá, CSc.]. FF UK v Praze (2007).

³⁴ Jarmila Haasová-Nečasová. Zuřivý nebo nezuřivý? Rasend oder nicht rasend? In: *Kolokvium o životě a díle Egona Ervina Kische uspořádané 25. květa 1965*. Praha, Novinářský studijní ústav (1965).

2.4. *Marktplatz der Sensationen* als politisches Buch

Philipp Hartmann

Einleitung

„Das Gesamtkunstwerk Kischs ist sein Leben, seine Literatur ist konstituierendes Element desselben und zugleich Mittel zum politischen Zweck.“³⁵ Mit dieser Formel bringt Marcus Patka das komplizierte Verhältnis von Literatur und Politik im Schaffen Egon Erwin Kischs auf den Punkt. Kisch war zeitlebens bekennender Kommunist, doch lässt sich seine Literatur nicht auf diesen Faktor reduzieren – nicht ohne Grund erfreuten sich seine Bücher auch im bürgerlichen Milieu großer Beliebtheit. Trotzdem sollten seine Mitgliedschaft bei der KPD und sein Einsatz für die Sache des Kommunismus lange Zeit sowohl in der DDR als auch in der BRD die Kisch-Rezeption bestimmen, die ihm in seiner Komplexität nicht gerecht wurde und ein verzerrtes Bild von ihm vermittelte.

Dieser Aufsatz beschäftigt sich mit der Frage nach der Politizität im Werk Kischs, und zwar insbesondere mit seinem 1942 erschienenen, autobiographischen Reportageband *Marktplatz der Sensationen*. Es soll geklärt werden, inwieweit die darin enthaltenen Texte als politisch zu bezeichnen sind und an welchen Merkmalen sich ihr (un)politischer Charakter feststellen lässt. Dabei wird zunächst ein Überblick über den Stand der Kisch-Forschung auf diesem Gebiet gegeben. Anschließend werden Kriterien für Politizität vorgeschlagen, die dann im dritten Teil des Aufsatzes als Arbeitshypothese dienen, um drei ausgewählte Reportagen aus dem *Marktplatz der Sensationen* näher zu betrachten und zu analysieren.

Forschungsstand

In der Forschung liegen mehrere, sich teilweise widersprechende Ansichten über die Entwicklung Kischs vom bürgerlichen zum marxistischen Autor vor. Allen gemeinsam ist die Erkenntnis, dass seine Hinwendung zum Kommunismus sich während und unter den Eindrücken des ersten Weltkrieges vollzog. Patka betrachtet als Grundlage seiner Politisierung einen „in 'Stahlgewittern' gefestigte[n] Pazifismus, in dessen Fortsetzung ein[en] impulsive[n] Antikapitalismus und ein[en] daraus resultierende[n] Glaube an

³⁵ Marcus G. Patka: Egon Erwin Kisch. Stationen im Leben eines streitbaren Autors. Wien, Köln und Weimar 1997, S. 14.

das Gelingen eines welthistorischen Experiments“³⁶. Andere Zäsuren bilden je nach Autor z.B. die Russlandreise von 1925, das Erscheinen des *Rasenden Reporters* oder das Exil.

In der ostdeutschen Literatur zu Kisch (insbesondere in den frühen Veröffentlichungen) ist die Sichtweise vorherrschend, mit Kischs Werdegang liege der „Musterfall einer Entwicklung [...] zur sozialistischen Literatur“³⁷ vor. Günther Queißer z.B. nimmt drei Werkphasen an, deren Endpunkt folgerichtig der marxistisch geschulte, historisch-materialistisch argumentierende Reporter darstellt.³⁸ Der erste nennenswerte westdeutsche Beitrag zu Kisch von Christian Ernst Siegel bricht mit diesem Bild: Hier wird nach einer neusachlichen (1918-1925) und einer kommunistischen (1926-1933), eine Phase der Resignation (1933-1947) konstatiert.³⁹ Patka hingegen negiert sogar gänzlich die Vorstellung einer nennenswerten Veränderung im Schaffen Kischs nach 1918.

Aufgrund dieses uneindeutigen Forschungsstandes wird diese Arbeit keiner der vorgeschlagenen Periodisierungen folgen, stattdessen wird ein Versuch unternommen, gleichsam als Arbeitshypothese mögliche Kriterien im Werk Kischs festzustellen, anhand derer sich die Politizität einzelner Reportagen beurteilen lässt.

Kriterien der Politizität im Werk Kischs

Für einen Autor, der sowohl Mitglied der KPD als auch des „Bundes proletarisch-revolutionärer Schriftsteller“ (BPRS) ist, scheinen sich viele Fragen in Bezug auf die Natur seines literarischen Schaffens selbst zu beantworten: Das Programm des Sozialistischen Realismus fordert „die Darstellung der Wirklichkeit in ihrer revolutionären Entwicklung und die Bewusstseinsbildung der Leser im Geist des Sozialismus“⁴⁰. Kisch bevorzugt es jedoch, ungeachtet seiner ansonsten unzweifelhaften Linientreue, eine eigene Poetik zu formulieren. Dies geschieht vor allem in den Aufsätzen *Vom Wesen des Reporters* und *Dogma von der Unfehlbarkeit der Presse* (beide 1918) sowie im Vorwort zum Reportageband *Der rasende Reporter* (1924). Doch auch später, sogar

³⁶ Ders. a.a.O., S. 92.

³⁷ Dieter Schlenstedt: Egon Erwin Kisch. Leben und Werk. Berlin 2. Aufl. 1968, S. 11. Zitiert nach: Christian Siegel: Egon Erwin Kisch. Reportage und politischer Journalismus. Bremen 1973. S. 25.

³⁸ Vgl. Michael Schulz: Der „rasende Reporter“ Egon Erwin Kisch. Entwicklung vom neusachlichen Flaneur zum politisch agitierenden Berichterstatler. Hamburg 2009. S. 5.

³⁹ Vgl. Christian Siegel: Egon Erwin Kisch. Reportage und politischer Journalismus. Bremen 1973. S. 88-129.

⁴⁰ „Sozialistischer Realismus“. In: Metzler Lexikon Literatur. Hrsg: Dieter Burdorf, Christoph Fasbender, Burkhard Moenninghoff. Stuttgart und Weimar 2007 (3. Auflage). S. 718.

noch im *Marktplatz der Sensationen* finden sich literaturtheoretische Reflexionen über die Reportage und ihren Verfasser. Patka weist zwar auf die innere Heterogenität und teilweise sogar Widersprüchlichkeit dieser Äußerungen hin,⁴¹ dennoch sollen sie hier zum Ausgangspunkt genommen werden, um konstitutive Merkmale für Kischs politisches Schreiben herauszuarbeiten.

Tendenz und Tendenzlosigkeit

„Der Reporter hat keine Tendenz, hat nichts zu rechtfertigen und hat keinen Standpunkt. Er hat unbefangene Zeugen zu sein und unbefangene Zeugenschaft zu liefern [...]“⁴² schreibt Kisch im Vorwort zum *Rasenden Reporter*. Diese Forderung ist aus mehreren Gründen kritisch zu hinterfragen. Zunächst sieht sie sich mit dem erkenntnistheoretischen Problem konfrontiert, dass die Wirklichkeit nicht objektiv erfassbar, geschweige denn beschreibbar ist – ein wahrhaft standpunktfreier Bericht müsste auf eine zusammenhanglose Anhäufung einzelner Beobachtungen hinauslaufen. Dass Kisch sich darüber im Klaren ist, zeigt sich in seinem Aufsatz *Vom Wesen des Reporters*, wo er dem Reporter das Instrument der „logischen Phantasie“⁴³ an die Hand gibt, kraft derer er „die Pragmatik des Vorfalles, die Übergänge zwischen den Ereignissen selbst schaffen [muss]“⁴⁴, sodass sich ein „harmonischer Verlauf“⁴⁵ des Beschriebenen ergebe. Die zuvor gesammelten rohen Fakten und Beobachtungen werden dadurch sowohl in einen sinnhaften Zusammenhang gestellt als auch in eine ansprechende künstlerische Form gebracht: Die der literarischen Reportage. Subjektive Wahrnehmung und Gestaltungsfähigkeit des Autors stellen dabei ein konstitutives Element dieses Genres dar. Die geforderte Unbefangenheit kann entsprechend nur relativ verstanden werden, als Verweis auf die empirische Basis des Textes.

Abgesehen von dieser grundsätzlichen Kritik widerspricht das hier entworfene Bild des tendenzlosen Reporters augenscheinlich dem Selbstverständnis Kischs als (parti-)politisch engagiertem Autor, der die Politik zum „Parameter seiner Literatur“⁴⁶ macht. Zumindest ein politischer Standpunkt wäre zu erwarten, von dem unbedingt anzunehmen ist, dass er Einfluss auf den Charakter der Reportagen nimmt: Etwa in der Wahl

⁴¹ Vgl. Marcus G. Patka: Egon Erwin Kisch. A.a.O. S. 92f. u. S. 385.

⁴² Egon Erwin Kisch: Vorwort „Der rasende Reporter“. In: GW V. S. 660.

⁴³ Egon Erwin Kisch: Vom Wesen des Reporters. In: GW VIII (1. Auflage). S. 206.

⁴⁴ Ders.

⁴⁵ Ders.

⁴⁶ Marcus G. Patka: Egon Erwin Kisch. A.a.O. S. 92.

der behandelten Themen oder durch die Art und Weise, wie die Tatsachen mithilfe der „logischen Phantasie“ verknüpft werden. Kisch war sich dessen bewusst und machte auch keinen Hehl daraus, dass sein Schaffen durch seine sozialistische Einstellung geprägt war. So äußerte er 1935 in einem in der *Neuen Weltbühne* erschienenen Aufsatz: „[Der Schriftsteller muss] die Bewegung sehen und geben, die der dialektische Materialist im Gegensatz zum statischen in allen Dingen erkennt“⁴⁷. Hier liegt zum einen ein explizites Bekenntnis zur Philosophie des Sozialismus vor, zum anderen zeigt das Wortpaar *sehen* und *geben* an, dass diese Haltung sowohl auf die Wahrnehmung als auch auf den Gestaltungsprozess des Schriftstellers einwirkt.

Es lässt sich festhalten, dass die Tendenzlosigkeit, von der Kisch spricht, nicht absolut verstanden werden darf: Stattdessen schließt sie eine künstlerische und mithin subjektive Bearbeitung des Rohmaterials mit ein, die zudem durch den politischen Standpunkt des Reporters geprägt ist. Es ist jedoch auch nicht unbedingt die Absicht gewesen, seine Forderung wörtlich verstanden zu wissen. Wie Michael Schulz herausstellt, bezweckt Kisch damit in erster Linie eine Abgrenzung seines Reportageverständnisses gegenüber anderen, und zwar einerseits der im Kriegspressequartier (auch von ihm selbst) fabrizierten Militärpropaganda und andererseits der als oberflächlich erachteten Sensationspresse.⁴⁸ Auch Patka resümiert, dass die Ablehnung des Sensationsjournalismus „[b]ei allen sonstigen Widersprüchen [...] der rote Faden [bleibe], der Kischs Leben und Werk seit 1918 durchzieht.“⁴⁹

Realität, Fiktion und Wahrheitsbegriff

Die oben aufgezeigten Relativierungen werden nötig, weil Kisch in seinen theoretischen Texten Begriffe wie „Sachlichkeit“ und „Wahrheit“ verwendet, die einen absoluten Charakter tragen. In der Forschung wird ihm deshalb des Öfteren Unbeholfenheit im Umgang mit der Theorie unterstellt – es lassen sich allerdings auch andere Gründe finden, weshalb Kisch solche großen Wörter für sich beansprucht, und diese Gründe sind eng mit seinem politisch gefärbten Verständnis von Wahrheit verknüpft.

⁴⁷ Reporter. *Die Weltbühne* 28. XXXI (1935). S. 875. Zitiert nach: Christian Siegel: Egon Erwin Kisch. Reportage und politischer Journalismus. Bremen 1973. S. 123.

⁴⁸ Vgl. Schulz, Michael: Der „rasende Reporter“ Egon Erwin Kisch. A.a.O. S. 21f.

⁴⁹ Marcus G. Patka: Egon Erwin Kisch. A.a.O. S. 385.

Kischs Wahrheitsbegriff, wie er sich im *Wesen des Reporters* äußert, entspricht zunächst einem naiven Realismus. Er geht von Tatsachen aus, die sich (annähernd) objektiv erfassen und beschreiben lassen und die der Reporter unbedingt als Ausgangspunkt und Maßstab seiner literarischen Tätigkeit anzusehen habe. In manchen seiner theoretischen Äußerungen entsteht der Eindruck, durch ein solches Vorgehen allein erfülle die Reportage schon die von ihr geforderte aufklärerische und kritische Funktion.⁵⁰ Diese Fixierung auf die Empirie hat Kisch den Ruf eines „Fanatiker[s] der Sachlichkeit“⁵¹ eingebracht – ein von ihm selbst in die Welt gesetztes Klischee, dass sich (wie auch das des „rasenden Reporters“) bei näherer Betrachtung als fragwürdig erweist. Insbesondere in einigen späteren Texten ist die Grenze zwischen Realität und Fiktion nicht eindeutig gezogen. Josef Polacek, der durch ausführliche Recherche mehrere Stellen in Kischs Reportagen als Erfindungen ausweisen kann, stellt die Frage: „an welcher Klassifikation der Tatsachen hielt er fest; setzte er etwa voraus, daß 'sekundäre' Details keine Rolle spielen und daß sie keiner Überprüfung wert sind, daß sie in die Kategorie der Wahrheit überhaupt nicht einzureihen sind?“⁵² Patka vermutet, Kisch habe hier (Selbst-)Vermarktung und bestimmte von ihm intendierte Effekte für wichtiger erachtet als tatsächliche Faktentreue⁵³.

Solche offensichtlichen Selbstwidersprüche in Kischs Werk weisen darauf hin, dass er neben dem naiven noch einen anderen, politisch motivierten Wahrheitsbegriff vertritt. Diesen formuliert er u.a. in *Die Reportage als Kunstform und Kampfform*, wobei er erneut auf das Konzept der „logischen Phantasie“ zurückgreift: „Der Schriftsteller der Wahrheit [...] soll das grauenhafte Modell mit Wahl von Farbe und Perspektive als Kunstwerk, als anklägerisches Kunstwerk gestalten“⁵⁴. Hier wird der Konflikt zwischen den beiden Verständnissen von Wahrheit offenbar, die Kisch in der literarischen Reportage zu vereinen versucht, indem er gleichzeitig streng empirisch-beobachtend und künstlerisch-formend vorgehen muss. In Bezug auf das Spätwerk, zu dem auch *Marktplatz der Sensationen* gehört, formuliert Eberhard Schütz Kischs Verhältnis zur Wahrheit folgendermaßen:

„So kann man Kischs späteren Arbeiten zwar Wahrheit zugestehen, aber nicht die des Faktengenres, sondern solche, wie es allgemein von der Dichtung heißt, sie sei in einem 'höheren

⁵⁰ Vgl. Egon Erwin Kisch: Von den Balladen des blinden Methodius. In: GW VIII (6. Auflage). S. 8.

⁵¹ Egon Erwin Kisch: Totenfeier in Kopenhagen. In: GW V S. 78.

⁵² Polacek, Josef: Der junge Kisch – II. Juvenilien und frühe Reife. In: *Philologica Pragensia*, 3, Prag 1966, S. 238.

⁵³ Marcus G. Patka: Egon Erwin Kisch. A.a.O. S. 39f.

⁵⁴ Egon Erwin Kisch: *Die Reportage als Kunstform und Kampfform*. In: GW IX, S. 399

Sinne' wahr: Es ist poetische Wahrheit in der prosaischen Form von Reportage. Der Grund dafür kann subjektivistisch sein, eben der unbändige Ehrgeiz, Geschichte zu machen [...], er kann aber auch aus dem extremen Gegenteil kommen, dem Vertrauen in die Wahrheit eines gesetzmäßigen Gangs der Geschichte.“⁵⁵

Die beiden hier genannten Gründe müssen sich nicht notwendig ausschließen, sondern können auch, wie im nächsten Absatz gezeigt wird, Teil desselben politisch-literarischen Programmes sein.

Klassenkampf und dialektischer Materialismus

Dass Kisch sich trotz Parteibuch „um die Kulturdirektiven der Partei [...] nicht gekümmert“⁵⁶ hat, ist bekannt. Er lehnte es ab, Propaganda oder sozialistischen Realismus zu produzieren, auch wenn er sich damit Kritik bzw. mangelnde Beachtung von Seiten des BPRS einhandelte. Dennoch sind seine Reportagen von sozialistischem Denken durchdrungen und dienen letztlich, wenn auch auf anderen Wegen, dem gleichen Zweck wie die von ihm verschmähten offiziellen Ausprägungen. Sehr deutlich lässt sich das an den Zielen erkennen, die Kisch sich für sein literarisches Wirken gesteckt hat: Der Reporter habe den „Widerstand des Proletariats gegen die ganze Welt“⁵⁷ zu unterstützen, heißt es in seinem Aufsatz *Von der sozialen Aufgabe des Reporters*.

Die Art und Weise, diese Ziele auf literarischem Wege zu erreichen, liegen vor allem in der Wahl der Themen begründet. Kisch kommt in seinen Reportagen sowohl mit den oberen als auch mit den unteren Schichten in Kontakt, er stellt Arbeits- und Produktionsbedingungen dar, schreibt über Adlige, Fabrikbesitzer und Prostituierte, berichtet von sozialen Missständen – kurz: Er stellt den Klassenkampf in seiner gesellschaftlichen Wirklichkeit dar. Dabei ist „explizit vom Kommunismus in seinen Büchern nichts zu hören“⁵⁸, sein Stil ist vielmehr so gehalten, dass er ein bürgerliches wie proletarisches Publikum gleichermaßen anspricht. Das dürfte nicht ausschließlich einem strategischen Kalkül entspringen, sondern auch der eigentlichen Grundlage seiner politischen Haltung, denn „[s]eine Motive waren spontan pazifistisch bzw. antimilitaristisch, dazu kam eine emotionelle Obrigkeitsfeindlichkeit.“⁵⁹ Kisch schreibt also eher

⁵⁵ Eberhard Schütz: Moral aus der Geschichte. Zur Wahrheit des Egon Erwin Kisch In: text+kritik. Zeitschrift für Literatur. Heft 67 (1980). S. 46.

⁵⁶ Marcus G. Patka: Egon Erwin Kisch. A.a.O. S. 16.

⁵⁷ Christian Siegel: Egon Erwin Kisch. Reportage und politischer Journalismus. Bremen 1973. S. 99.

⁵⁸ Marcus G. Patka: Egon Erwin Kisch. A.a.O. S. 92.

⁵⁹ Marcus G. Patka: Egon Erwin Kisch. A.a.O., S. 42.

aus einer menschlich-emotionalen als aus einer theoretischen Perspektive. Die Thematisierung des Klassenkampfes leitet sich dementsprechend nicht aus seiner marxistischen Position ab, sondern umgekehrt.

In seinen späteren Schriften tritt verstärkt eine historische Perspektive in den Vordergrund, die Geschichte wird als Prozess begriffen. Der Reportageband *Asien gründlich verändert* zeigt dies in seiner Beschäftigung mit dem Wandel von Arbeits- und Lebensverhältnissen im Laufe der Zeit sehr deutlich.⁶⁰ Für Bruno Frei stellt eine solche Offenlegung der (zeitlichen) Zusammenhänge den Kernpunkt des politischen Elements in Kischs Schreiben dar: „Absichtlich vernebelte Wirklichkeiten werden durchleuchtet, Dinge durchsichtig gemacht, sie mit ihrer Vergangenheit verbunden, in eine Zukunft gestellt, in ihrer Prozesshaftigkeit beschrieben – das eben heißt 'marxistisch' schreiben.“⁶¹ Allerdings tritt hier erneut ein innerer Widerspruch Kischs zutage: Während die Darstellung des Klassenkampfes sich noch gut mit einem faktenorientierten neusachlichen Programm vereinbaren lässt, erfordert die historisch-materialistische Perspektive ein höheres Maß an Abstraktion. Einmal mehr zeigt sich, wie Kisch zugunsten seiner politischen Haltung andere Maximen seines Schaffens in den Hintergrund stellt.

Abschließend lässt sich festhalten, dass die Kisch'schen Reportagen, obwohl sie den Anspruch auf Standpunktlosigkeit erheben, oft von einer starken politischen Tendenz geprägt sind. Diese manifestiert sich insbesondere durch die Verwendung der marxistischen Topoi des Klassenkampfes sowie des dialektischen Materialismus. Die Dominanz des Politischen reicht bei Kisch teilweise so weit, dass Realität und Fiktion nicht mehr zu trennen sind – sein eigentlich auf strenge Faktentreue fußender Wahrheitsbegriff wird von einem 'höheren' Wahrheitsbegriff überschattet: Dem des sozialistischen Weltbildes.

Exemplarische Analysen

Die oben entwickelten Kriterien der Politizität werden im Folgenden angewandt, um die anfangs gestellte Frage nach dem politischen Charakter des *Marktplatz der Sensationen* zu beantworten. Aufgrund des beschränkten Umfangs dieser Arbeit konzentriert sich die Untersuchung auf drei ausgewählte Reportagen. Es ist vorab zu be-

⁶⁰ Vgl. Michael Schulz: Der „rasende Reporter“ Egon Erwin Kisch. A.a.O. S. 57ff.

⁶¹ Bruno Frei: Zweimal Kisch. In: text+kritik. Zeitschrift für Literatur. Heft 67 (1980). S. 11.

tonen, dass das Werk *Marktplatz der Sensationen* sich in mehreren Punkten von anderen Reportagebänden Kischs unterscheidet: Zum einen ist es aus einer großen zeitlichen Distanz zu den beschriebenen Ereignissen heraus entstanden (die meisten liegen mindestens 30 Jahre zurück, viele wurden von Kisch schon mehrfach bearbeitet); zum anderen enthält es starke autobiographische Elemente und ähnelt in seiner Komposition streckenweise eher einer Autobiographie als einer Reportage. Diese Eigenschaften führen, wie Polacek schreibt, zu einem „sonderbare[n] Verhältnis engster Verknüpftheit zwischen Phantasie und Wirklichkeit“⁶², das im Hinblick auf die Frage nach z.B. dem Wahrheitsbegriff sowohl problematisch als auch aufschlussreich sein dürfte.

Magdalenenheim

Die Reportage *Magdalenenheim* ist eine Bearbeitung des gleichnamigen Textes aus der Sammlung *Prager Kinder* von 1913, die in der Fassung vom *Marktplatz der Sensationen* um eine zur NS-Zeit spielende Rahmenhandlung ergänzt ist. Im Hauptteil begibt sich der Reporter Kisch zu Recherchezwecken in ein sogenanntes Magdalenenheim, „eine Anstalt zur Besserung gefallener Mädchen“⁶³. Dabei wird anhand zweier Frauengruppen der Kontrast zwischen oberer und unterer Schicht thematisiert: Einerseits die adligen Vorstandsmitglieder des Heims, „Sprossinnen von Familien, deren Adel bis zum böhmischen Amazonenkrieg zurückreichte“⁶⁴; andererseits die dort wohnenden Prostituierten. Der Schauplatz des Magdalenenheims, an dem die beiden Gruppen aufeinandertreffen, wird von Kisch genutzt, um die religiösen Moralvorstellungen der ersteren als weltfremd und verlogen darzustellen – dabei steht vor allem das Merkmal „Arbeit“ im Vordergrund.

Der Seelsorger des Heims hält Kisch zur Einführung einen Vortrag über Sinn und Zweck der Einrichtung:

„[...] denn sie wollten der Armut entgehen, die doch wahrhaftig keine Schande ist, und sie wollten der Arbeit im Schweiß ihres Angesichts entgehen, die in der Heiligen Schrift anbefohlen ward uns allen.' An dieser Stelle nickte der Redner sich selbst die Bestätigung zu, und der weibliche Uradel nickte im Schweiß seines Angesichts.“⁶⁵

⁶² Polacek, Josef: Der junge Kisch – II. A.a.O. S. 236.

⁶³ Egon Erwin Kisch: *Magdalenenheim*, In: GW VIII (6. Auflage). S. 241.

⁶⁴ Ebd S. 243.

⁶⁵ Ebd. S. 244.

Durch die sprachliche Gestaltung wird suggeriert, dass es sich bei dieser Aussage um eine Doppelmoral handelt, da diejenigen, die Armut und harte Arbeit postulieren, durch ihren sozialen Status selbst nicht davon betroffen sind. Die Prostituierten sollen sich „als Dienstmädchen oder Fabrikarbeiterinnen“ verdingen und „das Ehrenkleid der Not mit Stolz tragen“⁶⁶ – eine Forderung, die weder für alle erfüllbar noch erstrebenswert sein dürfte.⁶⁷ Die christliche Moral erscheint somit als ein Luxus, den sich Geistliche und Adlige erlauben können, der jedoch in der Realität des Proletariats nicht anwendbar ist. Der Vortrag schließt mit den Worten: „So erziehen wir sie denn mit Strenge zu Gebet und Arbeit, zu jener Arbeit, deren Erzeugnisse wir verkaufen zu frommen kirchlichen Zwecken. Amen.“⁶⁸ Die Institution finanziert sich also letztlich auch durch die, denen zu helfen sie vorgibt. Diese Stelle taucht in der Fassung von 1913 nicht auf und wurde möglicherweise hinzugefügt, um die Kritik noch zu verschärfen.

Insgesamt ist die Reportage durch ein hohes Maß an Humor gekennzeichnet, der sich vor allem aus der ironisierenden Sprache Kischs ergibt. Das Thema der sozialen Ungleichheit und des Klassenkampfes wird hier mit einem Augenzwinkern behandelt, zumal die Prostituierten eher lebensfroh und selbstbewusst als elend gezeichnet werden. Kisch eigene Position wird deutlich, als er sich (gleichsam als Pointe des Textes) als Bekannter der Prostituierten herausstellt und das Heim verlassen muss. Das Politische rückt in dieser Reportage zugunsten der Unterhaltsamkeit in den Hintergrund. Auch die Rahmenhandlung schlägt keinen sehr ernsthaften Tonfall an, sondern stellt eine Spitze gegen die Kulturpolitik der Nazis dar.

Deutsche und Tschechen

Im Kapitel *Deutsche und Tschechen* beschreibt Kisch, ausgehend von seinen Erfahrungen in der Prager Zeitungswelt, das Verhältnis zwischen den deutsch- und tschechischsprachigen EinwohnerInnen Prags. Die beiden Nationalitäten werden zunächst analog zu Bourgeoisie und Proletariat dargestellt. Das deutsche Bürgertum, obwohl es nur 5 Prozent der Bevölkerung ausmacht, besitze „zwei prunkvolle Theater, ein riesiges Konzertgebäude, zwei Hochschulen, fünf Gymnasien [etc.]“⁶⁹ und bestehe fast

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ Für eine nähere Beschreibung des Prostituierten-Milieus siehe: Egon Erwin Kisch: Die Himmelfahrt der Galgentoni. In: GW VIII (6. Auflage). S. 211ff.

⁶⁸ Egon Erwin Kisch: Magdalenenheim: GW VIII (6. Auflage). S. 246.

⁶⁹ Egon Erwin Kisch: Deutsche und Tschechen. In: GW VIII (6. Auflage). S. 81.

ausschließlich aus „Großbürger[n], Besitzer[n] der Braunkohlegruben, Verwaltungsräte[n] der Montanunternehmen [etc.]“⁷⁰, befinde sich also im Besitz der Produktionsmittel, während ein deutsches Proletariat nicht existiere.

Es steht jedoch nicht die soziale Ungerechtigkeit der Zwei-Klassen-Gesellschaft im Vordergrund, sondern der Nationalismus, der sowohl auf deutscher wie auch auf tschechischer Seite gelebt wird und sich in freiwilliger Segregation äußert. Kisch führt zahlreiche Beispiele an, welche die Irrationalität dieser Haltung deutlich machen und sie ins Lächerliche ziehen, wie etwa die deutsche Berichterstattung über den Besuch des Kaisers, die an den Toren der tschechischen Jubiläumsausstellung unvermittelt abbricht. Es ist bezeichnend, dass Kisch sich in diesem Nationalitätenkonflikt auf keine der beiden Seiten schlägt – auch nicht auf die des tschechischen Proletariats. Stattdessen zielt die pointierte Art, mit der er die Informationen verarbeitet, darauf ab, den Konflikt insgesamt als sinnlos erscheinen zu lassen.

Interessant ist hier der historische Aspekt. Kisch beschreibt aus der Exil-Perspektive von 1942 die Situation in Prag vor dem ersten Weltkrieg, doch er greift auch auf die weitere Entwicklung voraus:

„In den Wahlbezirken der Schönerer-Partei blühte der Tschechenhaß, lange bevor man der Welt melden konnte, daß die Sudetendeutschen durch den tschechoslowakischen Staat politisch unterdrückt und durch die Prager Machthaber wirtschaftlich vernichtet würden. Damals gab es keinen tschechoslowakischen Staat, und die Machthaber saßen in Wien und waren Deutsche.“⁷¹

Dieser Absatz bezieht sich auf die Geschichte Tschechiens bzw. der Tschechoslowakei nach dem ersten Weltkrieg, wo Teile der deutschen Minderheit sich in der nationalsozialistischen DNSAP organisierten und einen Anschluss an das Deutsche Reich forderten. Auch der Verweis auf Edvard Benes spielt auf diese Zeit an.⁷² Eine solche historische Kontextualisierung kann im Sinne von Kischs Geschichtsauffassung als eine dialektisch-materialistische „Moral von der Geschichte“ gelesen werden: Der alltägliche Vorkriegs-Nationalismus gipfelt schließlich in der Eskalation des zweiten Weltkrieges.

Kisch belässt es jedoch nicht bei einer Beschreibung der Verhältnisse, sondern liefert auch einen positiven Gegenentwurf, und zwar in Gestalt seiner selbst. Der Reporter

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ Ebd. S. 84.

⁷² Vgl. Ebd. S. 85.

Kisch bewegt sich in deutschen und tschechischen Kreisen gleichermaßen, spricht Tschechisch und tritt mit seinem Fußballverein auch gegen tschechische Mannschaften an. Interessant ist dabei, dass er sich zum Ende der Reportage noch einmal explizit von den anderen Mitgliedern der Bohemia-Redaktion abgrenzt, und zwar durch sein Alter: „[I]ch hatte Sonderstellung. Ich verdankte sie nur der Tatsache, dass ich jung war. Die Redaktion war überaltert und die alten Herren ließen den gewähren, der ihnen die Arbeit abnahm“⁷³. Die nicht-nationalistische Position erscheint somit stellvertretend durch Kisch als jung und zukunftsweisend, während der Nationalismus der müden „alten Herren“ – ebenso wie sie selbst – bald ausges dient habe.

Anders als bei vielen anderen Reportagen Kischs, handelt es sich bei *Deutsche und Tschechen* nicht um einen Erfahrungsbericht oder die Beschreibung eines bestimmten Ereignisses, sondern um eine allgemeine Betrachtung. Trotzdem lässt sich auch hier in der Anordnung der Fakten deutlich die gestaltende „logische Phantasie“ feststellen, durch die er seine politische Tendenz gleichsam suggestiv in den Text einarbeitet. Die Verortung der beschriebenen Zeit in einen geschichtlichen Entwicklungsprozess trägt außerdem dazu bei, das Beschriebene in dem von Kisch intendierten politischen Sinne wirken zu lassen.

Die Wasserkatastrophe von Konopischt

Die Reportage *Die Wasserkatastrophe von Konopischt* handelt von einer Überschwemmung bei Beneschau, wo der Thronfolger Franz Ferdinand auf seinem Schloss Konopischt residiert. Zu Beginn gibt Kisch einen kurzen historischen Abriss über die Erbfolge Österreich-Ungarns, der mit dem Selbstmord des Kronprinzen Rudolfs 1889 einsetzt und mit der Ermordung Franz Ferdinands 1914 schließt. Das hier beschriebene Ereignis, das sich 1907 abspielt, wird also von vornherein unter dem Vorzeichen der zukünftigen Entwicklung eingeführt. In den nächsten Absätzen berichtet Kisch von der Züchtung einer schwarzen Rose in Konopischt, die einem Aberglauben zufolge „eine Mordtat mit nachfolgendem Krieg“⁷⁴ bedeute. Der Züchter soll der „Times“ gegenüber angegeben haben, dass erst nach 7 Jahren mit dem ersten komplett schwarzen Exemplar zu rechnen sei. Auch wenn es im Text nicht explizit kom-

⁷³ Ebd. S. 86.

⁷⁴ Egon Erwin Kisch: *Die Wasserkatastrophe von Konopischt*. In: GW VIII (6. Auflage) S. 165.

mentiert wird, ist durch die anfängliche historische Einordnung klar, dass dieser Zeitpunkt mit der Ermordung des Thronfolgers und dem Beginn des ersten Weltkrieges zusammenfällt – der Aberglaube wird sich erfüllen.

Nach dieser Exposition springt der Erzähler Kisch in der Gegenwart der Reportage zurück und beschreibt das Geschehen vor Ort: Das Militär errichtet Dämme, um das Schloss vor dem Wasser zu schützen, die Gendarmerie sammelt die im Dorf angeschwemmten Fische aus dem erzherzoglichen Teich ein und liefert sie im Schloss ab. Gleichzeitig herrscht bei der Dorfbevölkerung Elend; wie Kisch erfährt „[ertranken] Menschen, Pferde und Kühe, Holzhäuser wurden weggeschwemmt, die Ernte vernichtet [...]“⁷⁵. Das Schloss hingegen blieb unversehrt. Kisch reflektiert über die journalistische Brauchbarkeit dieser Informationen und kommt zu dem Schluss: „Für die Zeitung war das kleine Ungemach eines kaiserlichen Prinzen von Wichtigkeit und nicht das große Ungemach von ein paar hundert Bauern.“ Hier wird ein deutlicher Kontrast zwischen oberer und unterer Klasse gezeichnet, durch den das Motiv der sozialen Ungerechtigkeit und des Klassenkampfes in den Vordergrund tritt. Kisch stellt dies nicht nur dar, sondern ergreift auch Partei für die Dorfbevölkerung, indem er Franz Ferdinands Identifikation mit St. Georg lächerlich macht und ihn als „dicken, schnauzbärtigen, jagdfanatischen Schlossherren“⁷⁶ bezeichnet.

Schließlich gelingt es dem Reporter Kisch, zum Schloss vorzudringen und zu eruieren, dass die toten Fische als Dünger für die Rosenzucht verwendet werden. Hier verbindet sich der anfängliche Exkurs mit der aktuellen Situation in der Reportage, die schwarze Rose wird als „unheilverkündendes Gewächs“⁷⁷ zu einem Symbol bourgeoiser Dekadenz stilisiert, die letztendlich den Untergang der österreichisch-ungarischen Monarchie zur Folge hat. Die Topoi Klassenkampf und dialektischer Materialismus werden im Text als unmittelbar miteinander verknüpft dargestellt, wobei die ganze Tragweite des beschriebenen Ereignisses erst in der Retrospektive und durch die artifizielle Komposition und literarische Gestaltung erkennbar wird. Das eigentliche Geschehen wird überhöht und zu einer Art politischer Parabel ausgearbeitet – dabei ist anzunehmen, dass einzelne Details (z.B. das genaue zeitliche Zusammenfallen von Weltkrieg und Rosenblüte oder die persönliche Begegnung mit Franz Ferdinand) fiktionaler Natur

⁷⁵ Ebd. S. 167.

⁷⁶ Ebd. S. 174.

⁷⁷ Ebd.

sind und um eines stärkeren Effektes willen in die Reportage eingebaut wurden. Es liegt die von Schütz beschriebene „poetische Wahrheit“ des sozialistischen Weltbildes vor.

Schluss

Abschließend lässt sich festhalten, dass Kischs Poetik alles andere als eindeutig ist – Politik und Kunst gehen nicht immer die von ihm proklamierte Symbiose ein, sondern behindern einander teilweise und rücken sich gegenseitig in den Vorder- bzw. Hintergrund. Deswegen ist es schwierig, auf die Frage nach der Politizität des *Marktplatz der Sensationen* eine klare Antwort zu geben. Wie die Analyse der drei Reportagen gezeigt hat, bedient sich Kisch unterschiedlicher Mittel, um eine Balance zwischen Unterhaltsamkeit und politischer Aussage zu finden: Im *Magdalenenheim* überwiegt der Humor, die dabei geübte Kritik bleibt subtil. *Deutsche und Tschechen* hingegen ist sehr deutlich in der Thematisierung von Klassenkampf und Nationalismus, die humorvollen Einschübe dienen eindeutig nicht zum Selbstzweck. Bei *Die Wasserkatastrophe von Konopischt* trägt in erster Linie die artifizielle Komposition und die Verwendung des Symbols der „Schwarzen Rose“ dazu bei, der Reportage einen stark politischen Charakter zu verleihen – hier überwiegt die Politik, das eigentliche Ereignis wird mit literarischen Mitteln erhöht und mit zusätzlicher Bedeutung aufgeladen.

Wenn es ein Charakteristikum gibt, das dem *Marktplatz der Sensationen* insgesamt zu eigen ist, so ist es die große gestalterische Freiheit, die Kisch sich aufgrund der zeitlichen Distanz zum Beschriebenen leistet: Statt sich streng an empirische Fakten zu halten und eine Geschichte nur „mitzuschreiben“, reichert er die Ereignisse mit historischem Material an, stellt sie in Zusammenhang zueinander und verleiht ihnen so eine weitere, politische Dimension – Kisch „schreibt Geschichte“ in einem doppelten Sinne.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Egon Erwin Kisch. Gesammelte Werke in Einzelausgaben. Bd. I-XII. Hrsg. Von Bodo Uhse und Gisela Kisch. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag 1960ff.

Verwendete Exemplare der einzelnen Bände:

Bd. V 1974 (2. Auflage)

Bd. VIII 1983 (1. Auflage)

Bd. VIII 1993 (6. Auflage)

Bd. IX 1983 (1. Auflage)

Sekundärliteratur

Frei, Bruno: Zweimal Kisch. In: text+kritik. Zeitschrift für Literatur. Heft 67 (1980). S. 10-15.

Patka, Marcus G.: Egon Erwin Kisch. Stationen im Leben eines streitbaren Autors. Wien, Köln und Weimar: Böhlau Verlag 1997.

Polacek, Josef: Der junge Kisch – II. Juvenilien und frühe Reife. In: Philologica Pragensia 3. Prag 1966.

Siegel, Christian Ernst: Egon Erwin Kisch. Reportage und politischer Journalismus. Bremen: Schönmemann Universitätsverlag 1973.

Schlenstedt, Dieter: Egon Erwin Kisch. Leben und Werk. Berlin 2. Aufl. 1968.

Schütz, Eberhard: Moral aus der Geschichte. Zur Wahrheit des Egon Erwin Kisch. In: text+kritik. Zeitschrift für Literatur. Heft 67 (1980). S. 38-47.

Schulz, Michael: Der „rasende Reporter“ Egon Erwin Kisch. Entwicklung vom neusachlichen Flaneur zum politisch agitierenden Berichterstatte. Hamburg 2009.

3. Soziales Milieu

3.1. Kischs Blick auf die österreichisch-ungarische Gesellschaft

Julia Heidel

Einleitung

Im *Markplatz der Sensationen* entwirft Kisch ein offenes kaleidoskopartiges Gesamtbild der Prager Gesellschaft im Kleinen wie auch der Gesellschaft der österreichisch-ungarischen Monarchie im Großen. Der folgende Artikel bespricht nun anhand von vier Reportagen aus dem *Markplatz* Kischs Gesellschaftsdarstellungen und seinen Blickwinkel auf diese Gesellschaft. Zunächst werden dafür in einem theoretischen Teil die Recherchemethoden und Darstellungsverfahren der Kisch'schen literarischen Reportage kurz dargestellt. Anschließend werden die vier Reportagen ausgewertet.

Neutrale Berichterstattung und gesellschaftliche Positionierung

1924 schrieb Kisch im Vorwort zur Ausgabe des *Rasenden Reporters*:

„Der Reporter hat keine Tendenz, hat nichts zu rechtfertigen und hat keinen Standpunkt. Er hat unbefangener Zeuge zu sein und unbefangene Zeugenschaft zu liefern, so verlässlich, wie sich eine Aussage geben lässt.“⁷⁸

Diese theoretische Stellungnahme Kischs zur Arbeitsweise des Reporters ist einer der meist zitierten Sätze des Journalisten. Bei Betrachtung von Kischs literarischen Reportagen wird allerdings schnell deutlich, dass hier keine „unbeteiligte Zeugenschaft“ vorliegt. Kischs politischer und sozialkritischer Standpunkt zeigt sich auf unterschiedlichste Weise. Geisler (1985) interpretiert Kischs scheinbar widersprüchliche Stellungnahme wie folgt:

„Gerade für den Kommunisten Kisch bestand hier eine Chance, indem er sich als tatsachenorientierter Berichterstatter breiteren (und das heißt vor allem: bürgerlichen) Leserschichten empfahl, die herrschende Ideologie mit der Evidenz ihrer Widersprüche in der Realität zu konfrontieren.“⁷⁹

Wie aber gelingt es nun Kisch, dem Leser seiner Reportagen ein spezifisches Bild dieser Gesellschaft zu vermitteln? Zunächst offenbart innerhalb einer Reportage die

⁷⁸ Egon Erwin Kisch: Vorwort zu: Der Rasende Reporter. Berlin 1924. Gesammelte Werke in Einzelausgaben V, S. 659f.

⁷⁹ Michael E. Geisler: Die Signatur der Wirklichkeit. Heinrich Heine und Egon Erwin Kisch, in: Heine Jahrbuch, hg. v. Joseph A. Kruse. Hamburg 1985, S. 150.

Wahl des Ausschnitts, die Art der Darstellung der Begebenheiten, einen bestimmten Blick auf ein Ereignis. Geisler stellt jedoch einschränkend für die Reportage fest:

„Als kleine, offene Form kann sie jeweils nur einen begrenzten Ausschnitt der Wirklichkeit vermitteln, über die sie informieren will. Dadurch aber ist ihre operative Verwendbarkeit in Frage gestellt, da selbst ein noch so repräsentativer selektierter, noch so typisch gestalteter Wirklichkeitsausschnitt die Gesetzmäßigkeiten, von denen er bestimmt wird, nur in sehr beschränktem Maß herausgibt.“⁸⁰

Entscheidend sind dementsprechend die Relationen zwischen den einzelnen Reportagen, durch die die Reportagen ihren Zufallscharakter verlieren. Sie werden eingebunden in Raster und Paradigmen. So entstehen, wie Geisler zusammenfasst, Reportage-Gruppen mit ähnlichen Themenkomplexen, die verschiedene Wirklichkeitssegmente abdecken.⁸¹ Es bildet sich eine Art Netzstruktur, die den Blick auf größere Wirklichkeitszusammenhänge freigibt, wie Kisch sie wahrnahm.

Kischs Reportagemethoden

Geisler stellt als eines der innovativen Elemente der literarischen Reportage bei Kisch heraus, dass die Recherche im Milieu nicht mehr Vorstudie, sondern Gegenstand der Arbeit selbst geworden ist.⁸² Der Leser kann diesen Rechercheweg scheinbar mitverfolgen. Eine wichtige Recherchemethode des Reporters bildet hierfür die Rollenreportage. Der Journalist schlüpft in die Rolle eines Mitglieds einer Gesellschaftsgruppe. Die Distanz zwischen Berichterstatter und zu Berichtendem wird dadurch verringert. Ein Geschehnis, eine Beobachtung kann möglichst unmittelbar geschildert werden. Kisch stößt auf Informationen, die er durch eine von oben herab schauende Perspektive nicht gefunden hätte. So verbringt er beispielsweise in *Der Mordversuch und der Mord an meinem Onkel* eine Nacht im Obdachlosenasyll, wo er die allabendliche Polizeischikane miterlebt. Teilweise bewegte sich Kisch ohnehin in gewissen Milieus, so war er mit den Kneipen- und Rotlichtvierteln Prags bestens vertraut. Als Soldat an der Front im ersten Weltkrieg konterkariert er in *Ein Reporter wird Soldat* ein Zitat aus der lapidaren Berichterstattung über die Frontgeschehnisse in den Zeitungen mit der Schilderung seiner eigenen furchtbaren Erlebnisse und den großen Verlusten an der Frontlinie.

⁸⁰ Ebd.: S. 160.

⁸¹ Vgl. ebd.: S. 160.

⁸² Vgl. ebd.: S. 144f.

Ein kleiner Ausflug durch die tschechische Gesellschaft

Der Marktplatz der Sensationen gibt den Blick frei für verschiedenste Gesellschaftsgruppen, die mit- und gegeneinander agieren und ein hierarchisches System bilden. Auf der untersten Ebene agieren jene Personen bzw. Personengruppen, die am Rand beziehungsweise außerhalb der Gesellschaft stehen: Obdachlose, Gefängnisinsassen, Prostituierte, Tagelöhner. Darüber situiert Kisch Arbeiter, Dienstpersonal und Kleinbürgertum. Im oberen Segment finden sich Darstellungen des Militärs, der Geheimpolizei, höherer Staatsbeamter, von Politikern, dem Adel und schließlich dem österreichisch-ungarischen Monarchenhaus. Daraufhin nimmt Kisch auch seine eigene Zunft in den Blick, die der Journalisten und Künstler. Die nachfolgend besprochenen Reportagen wurden als Stichproben aus den unterschiedlichen Segmenten ausgewählt und geben Aufschluss über das Kisch'sche Gesellschaftsbild.

Das Rotlichtmilieu

In *Die Himmelfahrt der Galgentoni* inszeniert Kisch die Schilderung der verelendeten Prager Prostituierten Antonia Havlova, genannt „Galgentoni“, von ihrem imaginierten Einzug in das Totengericht, das nach ihrem Ableben Gerechtigkeit walten lassen soll.

Schon die einführende Beschreibung der Kundschaft in den Nachtlokalen um den Prager Gemüse- und Fleischmarkt zeigt den gesellschaftlichen Mikrokosmos des Kneipen- und Rotlichtmilieus. In den Anekdoten, die Kisch einleitend vorträgt, durchzechen die Vertreter verschiedenster Gesellschaftsschichten gemeinsam die Nächte. Gleichzeitig herrschen auch in diesem Umfeld strenge Hierarchisierung und Abgrenzung. So unterteilt sich auch die Kundschaft des Café Melantrich in diejenigen, die freien Einlass in die Stube haben, und in jene, die auf dem Gang Spalier stehen müssen für die Ein- und Austretenden. Auch die streitenden Prostituierten, die die Hauptfiguren der folgenden Darstellung sind, zeugen von den Hierarchien in der Prostitution, wo man Edelbordell, Bordell, Straßenstrich und illegale Prostitution unterscheidet.

Das folgende Totengerichtsspiel erzählt von dem korrupten, rücksichtslosen und neidischen sozialen Umfeld der Galgentoni. In ihrer Verteidigungsrede vor den himmlischen Richtern zeigt sich jedoch, dass gerade diese Prostituierte sich ihre moralische Integrität bewahrt hat. So bot sie sich anstelle einer kranken Kollegin an, einem zum Tode verurteilten Serienmörder als letzten Wunsch beizuliegen. Sie empfindet trotz Abstoßung und Angst Mitleid mit ihm. Ihr Umfeld dreht ihr jedoch aus dieser Tat einen

Strick. Die Galgentoni, wie sie von nun an genannt wird, verliert ihre Stellung in einem Edelbordell und endet schließlich auf der Straße. Erst im von ihr ersehnten und imaginierten Jenseits erfährt sie Gerechtigkeit. Dass Kisch gerade die Jenseitsvorstellung dieser Prostituierten schildert, hat deutlich gesellschaftskritischen Charakter: Tonis Paradies liegt eben nicht im Diesseits. Letztendlich nimmt das Gerichtsspiel ein humorvolles Ende, als die Galgentoni in ihrem maßgeschneiderten Himmelreich ankommt, dem Edelpuff Koutzki, in dem sie früher arbeitete. Gleichzeitig besitzt auch das Edelbordell als Paradies soziale Drastik, so heißt es schon zu Beginn der Reportage:

„Ihr Schicksal aber war ein Schicksal zwischen blauester Romantik und grauester Realistik, der Sturz aus einem *eingebildeten Paradies* in die scheußlichste Gosse, in der sich nur der Wunsch spiegelte, in jenes Paradies zurückzukehren.“⁸³

Wurde in *Die Himmelfahrt der Galgentoni* die Innenperspektive einer Prager Prostituierten gezeigt, so nimmt die Reportage *Magdalenenheim* vor allem die Sichtweise der oberen Gesellschaftsschichten auf die Prostitution in den Fokus. Kisch berichtet in dieser Reportage vom Besuch im Magdalenenheim, durch das ihn die adeligen Aufseherinnen und der Geistliche des Heimes führen. Kischs raffende Wiedergabe der Ansprache des Geistlichen lässt die Ignoranz und Selbstbezogenheit des Heimpersonals deutlich hervortreten. So ist man bemüht, dem „verehrten Gast“ „den Ernst und die Gottgefälligkeit unserer [des Personals] moralischen Betätigung“⁸⁴ erkennen zu lassen und „an diesen Häkel-, Strick- und Stickereiarbeiten [der Insassinnen soll] die Energie des Aufsichtspersonals“⁸⁵ erkannt und gerühmt werden. An dem eigentlichen Schicksal der Mädchen zeigt das Personal kein Interesse, sie werden der Selbsttäuschung und Eitelkeit bezichtigt und tragen angeblich die Schuld an ihrem Elend.

Die Zeitungsbörse

Kischs Œuvre enthält immer wiederkehrende Topoi. Beispielsweise besuchte er bei seinen Reisen in verschiedenen Ländern Börsen und Zuchthäuser. In der auf vielfältigen Relationen beruhenden Struktur des Gesamtwerkes bilden diese wiederkehrenden Orte Paradigmen. Geisler sieht in den Zuchthaus schilderungen Kischs wichtige Messinstrumente für die Humanität einer Gesellschaft. Die Vorgänge an der Börse demonstrierten dagegen die Korruption menschlicher Werte durch die Gesetze des

⁸³ Kisch, Egon Erwin: Marktplatz der Sensationen. Entdeckungen in Mexiko (MdS), hg. v. Bodo Uhse, 5. Aufl. Berlin, Weimar 1984, S. 214.

⁸⁴ Ebd.: S. 243.

⁸⁵ Ebd.: S. 246.

Warentauschs.⁸⁶ Ein Beispiel ist Kischs Bericht von der Chicagoer Börse, wo die Nachricht einer Missernte in Kansas aufgrund der nun steigenden Getreidepreise mit Freude aufgenommen wird.

Eine solche Börsendarstellung findet sich auch im *Markplatz der Sensationen* in Form der Prager Zeitungsbörsen, wo die Lokalreporter Prags Nachrichten über Morde, Selbstmorde und Todesfälle austauschen. Die paradigmatische Verbindung zur Chicagoer Börse offenbart sich bereits im ökonomischen Profit der Börsenangehörigen am Elend und Tod anderer. Der „fromme“ Herr Betzek wird als Börsianer im Folgenden ausführlich portraitiert. Als Vertreter eines klerikalen Zeitungsorgans erweist gerade er sich als besonders rücksichtslos im Kampf um Nachrichten. So heißt es:

„Deshalb lag der fromme Herr Adalbert Betzek Tag für Tag, ehe er zur Nachrichtenbörse ging, in der Maria-Schnee-Kirche auf den Knien und betete zur Mutter Gottes, sie möge eine ausgiebige Bluttat geschehen lassen oder eine Katastrophe mit vielen Todesopfern.“⁸⁷

Die Zensur der katholischen Kirche gegenüber Selbstmorden führt bei Herrn Betzek zu besonders grotesken Arbeitsmethoden. An der Zeitungsbörse plädiert er offen für Mord, denn der „komme[...] sogar im Evangelium vor“⁸⁸, er erpresst Kirchenwürdenträger und verlockt angeblich Kinder zum Herunterspringen aus Fenstern, um lukrative Todesnachrichten einzutreiben. Kisch zeichnet unter ironischer Brechung die skrupellose, skurril-komische und scheinheilige Figur eines geistlichen Vertreters, der keinerlei moralisches Empfinden besitzt und aus rein ökonomischen Erwägungen handelt. Vergleichbar mit dem Geistlichen im Magdalenenheim zeichnet Kisch auch mit dem frommen Herrn Betzek ein äußerst negatives Bild der geistlichen Vertreter in der Gesellschaft.

Die österreichisch-ungarische Monarchenfamilie

In *Die Wasserkatastrophe von Konopischt* wird Schloss Konopischt, Wohnsitz des Thronfolgers Franz Ferdinand, von einer Wasserkatastrophe versehrt. Der angereiste Reporter Kisch soll auf Geheiß seiner Zeitung Bericht über das „kleine Ungemach“ des Thronfolgers erstatten. An der Not der nun hungernden und obdachlosen Dorfbewohner hat die Zeitung kein Interesse, ebenso wenig scheint sich der österreichische

⁸⁶ Vgl. Geisler 1985: S. 165.

⁸⁷ MdS: S. 103.

⁸⁸ Ebd.: S. 107.

Thronfolger dafür zu interessieren. Stattdessen berichtet Kisch vom Einsatz von Truppen zum Schutz des königlichen Weinkellers. Die toten Fische aus dem überfluteten erzherzoglichen Teich werden den hungernden Dorfbewohnern auf Befehl wieder abgenommen, da sie im Schloss als Dünger für eine Zucht schwarzer Rosen benötigt werden. Die Blüte dieser schwarzen Rose ziehe, wie es heißt, eine Mordtat und anschließenden Krieg nach sich. Sie gilt also auch noch als Omen für die Entwicklungen ab 1914.

Fazit

Durch die Wahl des Wirklichkeitsausschnittes und die Entstehung der Relationen zwischen den Reportagen zeigt sich deutlich Egon Erwin Kischs politischer und gesellschaftlicher Standpunkt. In den besprochenen Reportagen zeichnet sich vor allem ein polares Verhältnis ab. Die Prostituierte steht durch ihre Integrität in starkem Kontrast zu klerikalen Kreisen, zum Adel und zum österreichisch-ungarischen Thronfolger. Die Arbeit hat einen kleinen Ausschnitt aus dem *Marktplatz der Sensationen* gezeigt, es gilt, das Thema im größeren Zusammenhang des Gesamtwerkes zu untersuchen, um vertiefende Erkenntnisse über das System, wie Kisch es wahrnahm, zu gewinnen.

Literaturverzeichnis:

Geisler, Michael E.: Die Signatur der Wirklichkeit: Heinrich Heine und Egon Erwin Kisch. In: Joseph A. Kruse (Hg.), Heine-Jahrbuch. Hamburg 1985, S. 143-176.

Kisch, Egon Erwin: Markplatz der Sensationen. Entdeckungen in Mexiko. 5. Aufl., Berlin, Weimar 1984.

3.2. Die Darstellung der Prostitution in der literarischen Reportage bei Egon Erwin Kisch

Melanie Ritter

Die Reportagen des rasenden Reporters Egon Erwin Kisch zeichnen sich nicht nur durch ein hohes Maß an Aktualität, Präzision und Detailtreue in der Darstellung aus, sondern auch dadurch, dass gegenwärtige und alltägliche Diskurse in einer spezifischen Form verarbeitet und benannt werden. Kisch zeigt Zustände, Missstände und das Leben seiner Mitmenschen in einer eigenen gekonnten Sprache und Form auf. Oftmals richtet er dabei seinen Blick auf soziale Randgruppen sowie auf Außenseiter_innen und beschreibt dabei das vermeintlich Andere als Teil des Ganzen. Kisch, der ein „Mittler zwischen den Kulturen“ sein wollte, trieb sich „auf der Suche nach journalistischen Themen in den berüchtigten Prager Kaschemmen herum.“⁸⁹ So ist es nicht verwunderlich, dass auch das Thema Prostitution den Weg in seine Reportagen und auch in die Reportagensammlung *Marktplatz der Sensationen* gefunden hat.

In der folgenden Darstellung sollen die zwei literarischen Reportagen *Magdalenenheim* sowie *Die Himmelfahrt der Galgentoni* genauer betrachtet werden. Von Interesse ist dabei die spezielle Darstellung und literarische Verarbeitung der zur Zeit Kischs gegenwärtigen Diskurse zur Prostitution. Gleichzeitig wird ein anderer Blick eröffnet, der die Räume, in denen sich die Prostituierten bewegen, zum Gegenstand hat, Moral- und Wertvorstellungen in einer scheinbar unmoralischen Sphäre und die damit in Verbindung stehenden Machtbeziehungen, die diesen Strukturen inhärent sind, aufzeigt. Kisch zeigt nicht nur Kriminelle oder lediglich passive Opfer patriarchaler und sozialer Strukturen, sondern Individuen mit einer eigenen Geschichte, Selbstbewusstsein und Persönlichkeit. Gleichzeitig gibt er ihnen eine Stimme und nimmt Anteil an ihrem Schicksal.⁹⁰

⁸⁹ Neau, Patrice: Das Bild des tschechischen Volkes in der Prager deutschsprachigen Literatur der Jahrhundertwende. In: Fassel, Horst (Hrsg.): Hugo Metzl und die Anfänge der Komparistik. Materialien des IdGL Tübingen. Bd. 16. Stuttgart. 2005, S. 137f.

⁹⁰ Vgl. Neau Patrice, S. 138f.

Prostitution in Kischs Werk

Schon in seinem weitgehend unbekannten Roman *Der Mädchenhirt* aus dem Jahre 1914 setzt sich Kisch neben dem Verhältnis von Deutschen und Tschechen in Prag mit der Thematik der Prostitution auseinander.⁹¹ Im Mittelpunkt dieses Sozialromans steht die Geschichte von Jaroslav Chrapot, der aus schwierigen Verhältnissen stammend im Milieu der Prostitution verkehrt, zum Zuhälter wird und sich schließlich mit Syphilis ansteckt.⁹² Die Krankheit und ihre realistische Darstellung stehen ebenso im Zentrum des Romans, wie die Geschichte Jaroslavs. Kisch macht sie „zur Ursache des Untergangs seines Helden[...]“⁹³. Der Roman thematisiert die Stigmatisierung durch die Gesellschaft, durch die kulturelle Konstruktion der Krankheit.⁹⁴ Aktuelle medizinische, sowie öffentliche Diskurse werden dabei mit aufgenommen, „[...] die Inszenierung der Syphilis geht weit über die literarische Darstellung der Geschlechtskrankheit hinaus.“⁹⁵ Wie auch in seinen späteren Reportagen ist Kischs Roman weder urteilend noch mit dem erhobenen moralischen Zeigefinger geschrieben. Er zeigt vielmehr Ursachen und fehlende Möglichkeiten der Protagonisten. „Nicht nur das soziale Opfer Prostituierte, sondern auch der unmittelbare Täter, der Zuhälter, wird als Opfer seiner sozialen Umstände und damit der Gesellschaft gezeigt.“⁹⁶ Die Prostituierten sind, trotz ihres Berufes, moralisch integer.

Die hier zu behandelnden Reportagen haben einen weitaus weniger dramatischen Duktus, sondern zeichnen sich vor allem durch den Kisch eigenen Humor aus, ohne jedoch Probleme und Abgründe des Milieus zu verschweigen. Kisch interpretiert die Wirklichkeit, anstatt lediglich die Realität zu reproduzieren. Jedoch sind, wie auch im *Mädchenhirt*,⁹⁷ die Sitten und Milieudarstellungen sehr authentisch dargestellt. Kisch zeigt das Wechsel- und Spannungsverhältnis sozialer Stigmatisierung und moralischer Verurteilung von Sexualität und Prostitution auf der einen Seite und die Tatsache, dass Prostitution als immerwährendes Phänomen in großem Umfang vorhanden und in gewisser Weise auch akzeptiert wird, auf der anderen Seite. Auf kritische Weise wird der

⁹¹ Vgl. Neau, Patrice, S. 140.

⁹² Vgl. Schonlau, Anja: Syphilis in der Literatur. Über Ästhetik, Moral, Genie und Medizin (1880-2000). Würzburg. 2005, S. 364f.

⁹³ Ebd., S. 364.

⁹⁴ Vgl. ebd., S. 373.

⁹⁵ Ebd., S. 364, sowie vgl. S. 373.

⁹⁶ Ebd., S. 373.

⁹⁷ Vgl. Ebd., S. 365.

Sittlichkeitstopos literarisch verarbeitet, was sich besonders an der Reportage *Magdalenenheim* besonders gut zeigen lässt.

***Magdalenenheim* - Diskurs und Doppelmoral**

Der Reporter Kisch will eine Reportage über ein Prager Heim, eine „Anstalt zur Besserung gefallener Mädchen“⁹⁸ schreiben und bittet um eine Besuchserlaubnis. Diese wird nach eingehender Beratung gestattet und der Reporter vier Tage später empfangen. Doch anstatt dass der Reporter die „gefallenen Mädchen“ zu sehen bekommt, erwartet ihn ein Empfangskomitee von Mitwirkenden, die sicherstellen wollen, dass der Reporter einen guten Eindruck von ihrer Arbeit gewinnt.

„Es waren Sprossinnen von Familien, deren Adel bis zum böhmischen Amazonenkrieg zurückreichte. Großgestaltig, großbusig, großhändig und großfüßig erhoben sie sich vor mir, und als wäre ihnen soviel Größe nicht genug, hatten sie steile Straußenfedern, sogenannte Pleureusen, auf ihre Köpfe gepflanzt.“⁹⁹

Nach einer Vorstellung beginnt der ansässige Pfarrer eine Rede über die Gründe und Funktion des Heimes. Seine Ansichten werden dabei fortwährend von den anwesenden Damen nickend bestätigt. Wie klar zu erkennen ist, dient diese Rede lediglich der Selbstdarstellung der Anwesenden, die ihre Arbeit als besonders wichtig aufzeigen wollen. Die im Heim untergebrachten Frauen werden dabei negativ und abwertend vorgestellt:

„Es ist ihnen zum Lohne nur Verachtung, und diese Verachtung ist vollauf berechtigt; denn sie wollten der Armut entgehen, die doch wahrhaft keine Schande ist, und sie wollten der Arbeit im Schweiß ihres Angesichts entgehen, die in der heiligen Schrift anbefohlen ward uns allen. An dieser Stelle nickte der Redner sich selbst die Bestätigung zu, und der weibliche Uradel nickte im Schweiß seines Angesichts. [...] Statt sich als Dienstmädchen oder Fabrikarbeiterinnen bei ihren Mitmenschen Ansehen zu erwerben, ziehen sie es vor, sich der Schwelgerei und Wollust zu ergeben, statt das Ehrenkleid der Not mit Stolz zu tragen, schmücken sie sich lieber mit Flitter und Tand.“¹⁰⁰

Deutlich zeigt sich hier der Zynismus der Rede. Der Adel und dickbäuchige Pfarrer verlangen von den Frauen, das „Ehrenkleid der Armut“ zu tragen. Die Formulierung „schmücken sich lieber mit Flitter und Tand“ ist der pure Hohn, wenn die Pleureusen tragenden adeligen Frauen dazu bestätigend nicken. Auch die Anspielung auf die von der heiligen Schrift anbefohlene Arbeit wird wohl kaum von den anwesenden Frauen praktiziert. Die Rede entlarvt jedoch nicht nur die Doppelmoral des Pfarrers und der

⁹⁸ Kisch, Egon Erwin: *Marktplatz der Sensationen*. Berlin/Weimar. 1981, S. 233, im Folgenden: *Marktplatz*

⁹⁹ *Marktplatz*, S. 234

¹⁰⁰ *Marktplatz*, S. 236

anwesenden Frauen, sondern reflektiert auf humorvolle Weise auch den zeitgenössischen Diskurs in Hinblick auf Prostitution. So werden, wie im vorangegangenen Beispiel sichtbar, die Frauen als arbeitsunwillig und faul beschrieben. Damit wird die moralische Verwerflichkeit begründet. Daneben zeigen sich im weiteren Verlauf der Rede andere gängige Stereotype, wie z.B. die Verführte im christlichen Kontext, die prompt mit Sünde und Teufel in Beziehung gesetzt wird. So näherte sich das Laster und der „Sendbote Luzifers“ nicht als Pferdefuß und mit Schwefelgeruch, sondern „in gefälliger Gestalt“, dem die Mädchen zum Opfer fielen. Hier wird nicht nur die Prostitution, sondern Sexualität allgemein verurteilt und tabuisiert. Die Prostituierte erscheint als Verführerin, die mit dem Teufel im Bunde stehe, was die christliche Anstalt rechtfertigt. Ein weiteres Stereotyp ist die verführte Frau, die nicht Opfer des Teufels, sondern Opfer des Mannes wird: „[...] jene verworfenen Männer, die sich nur um des Vergnügens willen mit den Mädchen einlassen, ohne die Absicht, diese Mädchen auch zu ehelichen.“ Im weiteren Verlauf der Rede des Pfarrers entpuppt sich die gesamte Anstalt als Witz. Die pompös aufgezugene Veranstaltung für den Reporter zeigt das Selbstverständnis und die Selbstinszenierung der Anwesenden. Die pompöse Rede des Pfarrers, die sich in Lautstärke und Ausdruck steigert, lässt Kisch kleinlaut enden: Der Erfolg bleibe aus. Keines der Mädchen komme freiwillig in die Anstalt und keines der Mädchen finde den Weg heraus aus der Prostitution. Der Leitspruch „ora et labora“ (lat.: bete und arbeite) trifft nur zur Hälfte zu, denn es wird den ganzen Tag nur gebetet. Arbeit verrichten ausschließlich die Frauen zu Zwecken der Strafe. Diese Handarbeiten werden dann gewinnbringend verkauft. Kisch ironisiert und verhöhnt hier auf gekonnte Weise Strafe und Umerziehung und entlarvt die anwesenden Vertreter der Moral selbst als unmoralisch in ihrem eigenen Sinne. Der Witz erreicht seinen Höhepunkt, als sich der erzählende Reporter-Kisch, der vorher von Adel und Kirche umgarnt wurde, als Teil jener unmoralischen Gemeinschaft entpuppt, als ihn die vorgeführten Frauen freudig mit „Servus Egon“ grüßen.

Im zweiten Teil der Reportage, als die Leser_innen den Frauen begegnen, wird ein authentischeres Bild eröffnet. Geschickt stellt Kisch hier das Geschehen der Rede des Pfarrers gegenüber. So werden sie allein durch die Tatsache und den Witz, dass sie den Berichtenden kennen, positiver wahrgenommen. Sie werden als Individuen gestaltet. Sie erhalten Namen, werden bestimmten Orten zugeordnet und ihr soziales Leben wird aufgezeigt. Entgegen dem vorher gezeichneten Bild wirken sie selbstbestimmt und selbstbewusst.

„>>Der Egon ist da<<, tönte es jetzt von allen Seiten, und Mädchen kamen auf mich zugelaufen. Die Handschuhbetty aus dem Café Montmartre umarmte mich und küßte mich in der Freude des Wiedersehens. Über sie hinweg streckte mir die lange Mizzi Mohnkuchen ihre Handfläche hin. [...] >>Was macht mein Feuerwerker?<< rief die Atellerieliesel, >>ist der Schweinekerl schon ausgeheilt?<< Eine andere gab mir den Auftrag: >>Grüß mir die Bengels in der Bar Brasilia und sag ihnen, in längstens vierzehn Tagen ist Hansi Waschblau wieder bei ihnen.<<“¹⁰¹

Die Himmelfahrt der Galgentoni – Ausschluss und Fall

Die sehr bekannt gewordene Reportage *Die Himmelfahrt der Galgentoni* ist ebenfalls humorvoll gestaltet, doch wird hier gleichzeitig eine sehr tragische Geschichte erzählt: Die Geschichte einer Prostituierten, die aufgrund einer moralischen Verurteilung alles verliert, was ihr im Leben als Glück erscheint. Kisch bietet den Leser_innen jedoch einen utopischen Ausgang der Geschichte, in dem er die Himmelfahrt fikionalisiert und humorvoll darstellt.

Das in der Reportage beschriebene auslösende Moment ist eine Prügelei zwischen zwei Prostituierten, welcher der Reporter Kisch beiwohnt. Der Streit um einen Mann eskaliert, als eine der Frauen die Andere als „Galgentoni“ bezeichnet. Der Reporter Kisch will im Folgenden herausfinden, was es mit diesem Namen auf sich hat. Nach mehrmaligen Scheitern ist die so Bezeichnete schließlich bereit, ihm ihre Geschichte zu erzählen. Kisch gestaltet diese literarische Reportage auf besondere Weise. So berichtet er von einem Besuch bei Antonia Havlova, die ihm seine Geschichte schlussendlich anvertraute. Doch anstatt zu berichten, wie sie ihm die Geschichte erzählt, wählt Kisch einen anderen Weg und erfüllt der blauen Toni einen Wunsch.

„Mühselig mußte ich die Details ihrer Lebensgeschichte herausholen, aber ein Redeschwall brach aus ihr, als sie sich, sozusagen vor einem imaginären Richter, zu ihrer Verteidigung aufschwang und zu Anklagereden gegen eine polnische Wanda, die Stotterbett und die Frieda Kniefall, gegen Mungo Natscheradetz und gegen die Sittenpolizei. Sie verlangte von dem imaginären Richter nicht nur einen glorreichen Freispruch für sich, sondern auch die Verurteilung jener Feinde und Feindinnen.“¹⁰²

Was nun jene Frau zu Lebzeiten verlangte, gestaltet Kisch in fikionalisierter Form und erzählt den Leser_innen die Geschichte. So finden wir Antonia Havlova in Begleitung derer, die sie in ihrer Rede anklagte, Mungo Natscheradetz und Frieda Kniefall in einer dunklen Gasse. Der Himmelsbote, in Form eines Polizeiwagens und eines beflügelten Polizisten, als eine Überspitzung der Sittenpolizei, bringt sie zum Fegefeuer, wo über ihren weiteren Weg entschieden wird. Dieses entpuppt sich als Gerichtsstube, in der

¹⁰¹ Marktplatz, S. 238.

¹⁰² Marktplatz, S. 207.

geraucht und getrunken wird. Die Gefährten Natscheradetz und Kniefall, beide im sicheren Gedanken an ihre Himmelfahrt, werden als Heuchlerisch und unehrlich entlarvt. Kisch erfüllt den Wunsch von Havlova, beide kommen in die Hölle. Kisch schafft hier einen fiktiven Raum, in dem die Protagonistin, im wahren Leben stimm- und machtlos, die Möglichkeit bekommt, ihre Geschichte aus ihrer Perspektive zu erzählen. Kisch gestaltet die Dialoge sehr authentisch und lässt Antonia Havlova derb und umgangssprachlich die Sprache der Straße sprechen. Sie ist jedoch ehrlich, kennt keine Tabus und beschönigt nichts. Sie stellt die Situation der Prostituierten dar, ohne jemandem gefallen zu wollen. Dadurch bietet sich dem Autor natürlich die Möglichkeit der versteckten Kritik. Die Leser_innen bekommen die Welt der Prostituierten ungeschönt aufgezeigt. Die Art und Weise wie innerhalb und außerhalb des Milieus (z.B. durch staatliche Institutionen) mit den Frauen umgegangen wird und besonders das Ausmaß der moralischen Verurteilung. Die humorvolle Art der Darstellung schafft für die Protagonistin eine Sympathie, der man sich als Leser_in kaum entziehen kann. Umso schwerer wiegen jedoch die Dramatik ihrer Geschichte und das Mitleid, das man mit den Frauen bekommt.

Wurde in der Reportage *Magdalenenheim* immer wieder von den „gefallenen Mädchen“ berichtet, zeigt Kisch, dass eine Prostituierte innerhalb ihrer sozialen Räume auch eine Fallhöhe haben kann. Der soziale Abstieg von Antonia Havlova sowie die Ortsveränderung stehen in unmittelbarem Zusammenhang und gehen gleichzeitig mit einem Identitätsverlust einher. Kisch zeigt die Orte des Geschehens als Durch- und Übergangsorte. Den Leser_innen begegnet sie zunächst im Salon Koutzki. Dieser ist ein edles Bordell und ein geschützter Raum innerhalb des Milieus, in dem öffentliche und private Sphäre noch ansatzweise getrennt sind (die Prostituierten haben hier die Möglichkeit des Rückzugs in ihr privates Zimmer). Sie können selbstbestimmt handeln, sich ihre Freier bewusst aussuchen. Es ist ein Ort der Gesellschaft, wo auch Freundschaften ausgebildet werden. Das Bordell ist Lebensraum, Arbeitsraum, kultureller und sozialer Raum und bietet die Möglichkeit der Ausbildung von Identitäten. Antonias Selbst- und Fremdwahrnehmung ist hier genau definiert und manifestiert sich in dem Spitznamen „die blaue Toni“. Sie wird geachtet, bewundert, aber auch beneidet. Durch eine Handlung Antonias, die innerhalb ihres sozialen Umfelds als moralisch verwerflich charakterisiert wird (sie verbringt die Nacht mit einem zum Tode verurteilten Mörder), zeigt sich, dass auch dieses Milieu spezifische Verhaltensmuster, Moralvorstellungen internalisiert und stereotype Vorstellungen von richtig und falsch ausgebildet hat, die

als Wahrheit betrachtet werden. Antonias Verhalten wird folglich verurteilt. Die anderen Frauen teilen ein Wissen über Antonia, mit dem sie Macht ausüben können.¹⁰³ Hier kommen ständig vorhandene lokale Machtverhältnisse zum Ausdruck, die sich in eine Richtung intensivieren können.¹⁰⁴ In diesem Fall besonders dann, wenn sie dieses Wissen mit anderen teilen. Die Kräfteverhältnisse innerhalb des Bordells verschieben sich zuungunsten Antonias, denn gängige Moralvorstellungen, der Diskurs über Richtig und Falsch innerhalb dieses Milieus werten ihre Handlung als Verbot, was zum Ausschluss führt.¹⁰⁵ Die machtvolle Wirkung des Diskurses zeigt sich in Ausschlussmechanismen.¹⁰⁶ Antonia wird nicht mehr als Teil der sozialen Gruppe betrachtet und gemieden. Die scheinbare Wahrheit dient der Legitimation von Exklusion:

„Und denken sie die Gemeinheit: den Gästen haben sie auch erzählt, wo ich gestern abend war. Das ist doch unlauterer Wettbewerb, nicht wahr, hoher Gerichtshof? Meine treuesten Gäste haben mich nicht einmal angeschaut. [...] Um ein Uhr ist der blonde Willy gekommen, der war schon dreiviertel Jahre mein richtig gehender Liebster – [...] Also will ich mich zu ihm setzen, da schreit er durchs ganze Lokal: >>Bevor mich der Henker holt lass ich dich schon rufen<<.[...] Und dann ist er mit der polnischen Wanda aufs Zimmer gegangen.“¹⁰⁷

Der Diskurs hat einen produktiven Charakter und definiert Antonias sozialen Status neu.¹⁰⁸ Sprachlich manifestiert sich dies in einem neuen Namen - „Galgentoni“. Sie wird zu der Anderen, die keine eigene Stimme im Diskurs hat, sondern als „Andere“ konstruiert wird. Antonia selbst hat keinen Einfluss mehr auf ihre Fremdwahrnehmung, sobald sie diesen Namen trägt. Sich ihrer Ohnmacht bewusst, verlässt die Frau den Salon Koutzki. Die nächsten Stationen, Räume, Orte, die Antonia durchläuft, erreichen alle nicht den Status eines sozial definierten Schutz- und Arbeitsraumes, ihre Identität ist instabil, alles was sie bis dato ausgemacht hat, was ihr wichtig war, ist verloren:

„Ach Gott, das war mit dem Salon Koutzki gar nicht zu vergleichen. Da hab ich kein blaues Empirekleid gehabt und keine Lackschuhe und keine durchbrochenen Strümpfe. Und wissen Sie, was mir am meisten gefehlt hat – das Grammophon. [...] Da habe ich so gern getanzt, wenn es gespielt hat.“¹⁰⁹

¹⁰³ Vgl. Foucault, Michel: Analytik der Macht. Frankfurt a. Main. 2005, S. 252 „Der Ausdruck Macht bezeichnet immer eine Beziehung [...] ein Ensemble wechselseitig induzierter Handlungen“.

¹⁰⁴ Vgl. Isabell, Lorey, S. 94.

¹⁰⁵ Vgl. Foucault, Michel, Analytik der Macht, S. 255.

¹⁰⁶ Vgl. Jäger, Margarete: Diskursanalyse: Ein Verfahren zur kritischen Rekonstruktion von Machtbeziehungen. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie. Methoden. Empirie. Wiesbaden. 2010, S. 386f.

¹⁰⁷ Marktplatz, S. 219

¹⁰⁸ zum produktiven Charakter von Diskursen vgl. Lorey, Isabell: Macht und Diskurs bei Foucault. In: Bublitz, Hannelore u.a. (Hrsg.): Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults. Frankfurt a.M. 1999, S. 87

¹⁰⁹ Marktplatz, S. 220

Für einen kurzen Zeitraum kommt sie in einem anderen Bordell unter, jedoch holt sie die Geschichte ein und auch hier wird sie ausgegrenzt:

„Gleich hats wieder geheißen: Galgentoni! Das war ein richtiges Fressen für die: Galgentoni. Unter solchen Umständen in einem Lokal zu arbeiten, das müssen sie doch einsehen. Da bin ich dann wieder von der ‚Blauen Nudel‘ weg und bin auf die Straße gegangen.“¹¹⁰

Die Straße als Ort der Unsicherheit und Anonymität in der Großstadt bietet ihr zwar eine gewisse Freiheit, gleichzeitig befindet sie sich hier aber in einer Art Zwischenraum. Sie bewegt sich nach den Vorstellungen von Gesellschaft und staatlicher Gewalt in der Illegalität, weshalb sie mehrmals wegen illegaler Prostitution verhaftet wird. Gleichzeitig kann sie nicht in einen geschützten Raum, welcher Prostitution zulässt, zurück, da ihr der Zugang ebenfalls verweigert wird. Die Situation ist schwerwiegend und wird von der Protagonistin treffend formuliert: „Die Straße ist doch das Furchtbarste, was es gibt.“¹¹¹

Jedoch schafft Kisch über die Fiktion einen Ausweg und zollt der Prostituierten, die allein in einem Prager Krankenhaus gestorben ist, letzten Respekt. In der Gerichtsstube und für die Leser_innen zählen nicht Handeln, sondern die Beweggründe des Handelns. Die Leser_innen erfahren hier, dass Antonia Havlova den zum Tode Verurteilten besucht hat, um eine andere Frau zu schützen.

„Weil nun keine von uns Damen zum Prokupek hat gehen wollen, sollte sie [Olga Petrikova; Anm. der Verfasserin] diejenige sein. Da hat sie die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen und hat aufgeschrien, aufgeschrien ohne Stimme. Lieber schmeißt sie sich in die Moldau, hat sie gesagt und hat gezittert wie Sülze...Da fiel mir plötzlich ein zu sagen: Ich geh zum Prokupek...“¹¹²

Gleichzeitig beweist sie tiefes Mitgefühl, als sie Prokupek nach ihrer Aufgabe nicht verlässt, sondern bei ihm bleibt, da er ihr Leid tut. Dieses uneigennütziges Verhalten, das aus reiner Menschlichkeit und Empathie erfolgt ist, wird mit dem Himmel belohnt. Dieser Himmel ist jedoch nichts anderes als der Salon Koutzki. Hier beweist Kisch noch einmal sein Gespür für die Darstellung sozialer Verhältnisse. Zwar kommt Antonia Havlova in ihren Himmel, doch gleichzeitig ist es traurig, dass diese Frau ihr ganzes Leben nichts Besseres kennengelernt hat, als einen Edelpuff, den sie als das Himmelreich schlechthin empfindet.

¹¹⁰ Marktplatz, S. 221.

¹¹¹ Marktplatz, S. 221.

¹¹² Marktplatz, S. 217.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Kisch, Egon Erwin: Marktplatz der Sensationen. Berlin/Weimar. 1981.

Kisch, Egon Erwin: Der Mädchenhirt. Ein Roman. Berlin. 1993

Sekundärliteratur

Foucault, Michel: Analytik der Macht. Frankfurt a. Main. 2005

Göbel, Sybille: Das Detail in Reportagen von Egon Erwin Kisch : sprachliche Gestalt und Textfunktionen. Leipzig. 1991

Jäger, Margarete: Diskursanalyse: Ein Verfahren zur kritischen Rekonstruktion von Machtbeziehungen. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie. Methoden. Empirie. Wiesbaden. 2010

Lorey, Isabell: Macht und Diskurs bei Foucault. In: Bublitz, Hannelore u.a. (Hrsg.): Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults. Frankfurt a.M. 1999

Neau, Patrice: Das Bild des tschechischen Volkes in der Prager deutschsprachigen Literatur der Jahrhundertwende. In: Fassel, Horst (Hrsg.): Hugo Metzl und die Anfänge der Komparistik. Materialien des IdGL Tübingen. Bd. 16. Stuttgart. 2005

Patka, Marcus G.: Der rasende Reporter Egon Erwin Kisch. Eine Biographie in Bildern. Berlin. 1998

Sarasin, Philipp: Michel Foucault zur Einführung. Hamburg. 2012

Schonlau, Anja: Syphilis in der Literatur. Über Ästhetik, Moral, Genie und Medizin (1880-2000). Würzburg. 2005

Siemes, Isabelle: Die Prostituierte in der literarischen Moderne 1890-1933. Düsseldorf. 2000

4. Deutsche und Tschechen

4.1. Das Prager Element“ – Inszenierung nationaler Identitäten in Prag um 1900

Sophia Richter

Im Titel zu meinem Aufsatz beziehe ich mich mit dem Ausdruck „Prager Element“ auf einen Text von Franz Carl Weiskopf im Sammelband *Servus, Kisch!*, in dem er schreibt: „Das Prager Element in Kischs Werk [...], das ist das Verständnis für die vergiftende und befruchtende Spannung in national gemischten Gebieten.“¹¹³ Diese Spannung im Prag, in dem Kisch aufwuchs, möchte ich in meinem Beitrag näher beleuchten. Zunächst werde ich auf die präsente öffentliche Trennung zwischen einem tschechischen und einem deutschen Lager eingehen und im Anschluss zeigen, wo dieses dichotomische Bild vielleicht korrigiert werden muss.

Zu Anfang ein Zitat aus der Silvesterausgabe zur Jahrhundertwende des *Prager Tagblatts*. Der (unbekannte) Autor überblickt das 19. Jahrhundert und schreibt zunächst:

„Was uns das erwachende Jahrhundert versprochen hatte, das hat es nicht gehalten; nach dem kurzen Traume von Freiheit und Gleichheit, von Völkerverbrüderung, führte sein blutiger Pfad über Barricaden und Schlachtfelder zu dem starren Nationalismus und zu dem verbohrtsten Rassenhass. Dies furchtbare Erbe bleibt uns. Dieser Kampf wird noch ausgefochten werden müssen - - und bis zu Ende.... Wie die Individualität des Einzelnen in Wissenschaft, in Kunst und Literatur sich kraftvoll bethätigte, so gestaltete sich ein Individualismus der Völker, der sich mit Schrecken Bahn brach und das Weltbürgerthum vernichtete.“¹¹⁴

Das klingt aus der heutigen Perspektive nach einer treffenden, gar prophetischen Aussage, die sich gegen Nationalismus im Allgemeinen richtet. Zum Ende des Artikels jedoch schreibt der Verfasser dann:

„Prag hat seine Deutschen, die Schöpfer und Erhalter böhmischen Handels und Gewerbes, die seit Jahrhunderten erbgewesenen Bürger, die mit Liebe an der Scholle hingen, die Alles gethan hatten, was man nur für eine Vaterstadt thun kann, diese undankbare Stadt hat ihre treuen Kinder verleugnet. [...] Um die Mitte des Jahrhunderts noch kämpften Deutsche und Czechen hier Schulter an Schulter für Freiheit und Fortschritt. Wo sind die Czechen seitdem hingerathen?“¹¹⁵

¹¹³ Weiskopf, Franz Carl: Das Prager Erbe, in: Hofmann, Fritz (Hrsg.), *Servus, Kisch! Erinnerungen, Rezensionen, Anekdoten*. Berlin, Weimar 1985, S. 52.

¹¹⁴ Unbekannter Autor: 1800 – 1900, in: *Prager Tagblatt* (31.12.1899), Nr. 361, S. 1.

¹¹⁵ Ebd., S. 2.

Hier merkt man, wie stark der Autor selbst in seiner nationalen Zugehörigkeit verhaftet ist, denn ein deutscher Nationalismus wird nicht thematisiert. Hier findet sich die Einstellung des deutschen Liberalismus wieder, der die Mehrnationalität im Habsburger Reich und in Prag als im Grunde unproblematisch betrachtet und die nationalistischen Bestrebungen von tschechischer Seite als Ursprung der Konfliktsituation ansieht. Dies geschieht jedoch aus einem Zustand heraus, in dem die Deutschen in Fragen der Sprache und politischen Repräsentation eine Machtposition inne haben. Dieser Liberalismus ist typisch für die Vätergeneration des „Prager Kreises“¹¹⁶ - er versucht die Konfliktherde eines sprachlich und kulturell gemischten Gebietes zu ignorieren, spricht jedoch aus einer patriarchalen, höher gestellten Position und nimmt mit der Rede von einem „Weltbürgerthum“ einen sehr elitären Standpunkt ein. Die Autoren des „Prager Kreises“ jedoch waren sich laut Scott Spector der Unvermeidlichkeit einer Konfrontation mit ihrem Zustand bewusst.¹¹⁷ Weshalb dies der Fall war, wird bei der Betrachtung der gesellschaftspolitischen Umstände der Zeit deutlich.

Zunächst möchte ich Beispiele für die polarisierte Trennung des Tschechischen und des Deutschen im öffentlichen Leben bringen. So wird 1881 das tschechische Nationaltheater an repräsentativer Stelle erbaut, brennt unter ungeklärten Umständen kurz darauf ab, wird wieder aufgebaut und 1883 eröffnet. 1882 spaltet sich die Karlsuniversität in einen deutschen und einen tschechischen Teil, nachdem es lange Diskussionen gab um die Sprache, die in Unterricht und Prüfungen verwendet werden soll – die Mehrzahl der Studenten ist muttersprachlich tschechisch, die Prüfungssprache jedoch deutsch. 1888 wird das Neue Deutsche Theater in der Nähe des Bahnhofs erbaut und 1891 das tschechische Nationalmuseum an bedeutsamem Platz am oberen Ende des Wenzelsplatzes fertig gestellt.

1897 kommt es dann zur sogenannten „Badeni-Krise“ um die Sprachverordnung des Ministerpräsidenten Badeni. Im inneramtlichen Verkehr sollte nicht mehr allein das Deutsche, sondern auch das Tschechische genutzt werden, je nachdem in welcher

¹¹⁶ Der Begriff „Prager Kreis“ wird von Max Brod verwendet für sich und die anderen Prager dt. Autoren, welche in den 1880er und Anfang der 90er Jahre geboren wurden – Kafka, Kisch, Werfel, Pick etc. Auch wenn der Begriff umstritten ist, da man nicht unbedingt von einer geschlossenen Gruppe, einem Kreis, sprechen kann, möchte ich ihn hier der Einfachheit halber im Sinne einer Generation von Literaten verwenden.

¹¹⁷ „They were merely conscious of the inevitability of at least a confrontation with their condition.“ Spector, Scott: Prague territories. National conflict and cultural innovation in Franz Kafka's fin de siècle. Berkeley 2000, S. 53.

Sprache ein Beamter adressiert wurde, musste er in entsprechender Sprache antworten. Dies war eine Verordnung zugunsten der muttersprachlich tschechischen Beamten, die durch die vorher herrschende Deutschsprachigkeit in Amtsfragen und ihre muttersprachlichen Tschechischkenntnisse beide Sprachen gut beherrschten. Bei den deutschen Beamten jedoch waren die Tschechischkenntnisse meist eher wenig ausgebildet. In der Folge gab es große Proteste von deutscher Seite (im selben Jahr hatten die deutschen Studenten in Prag einen wöchentlichen sogenannten „Bummel“ eingeführt, dieser wurde während der Badeni-Krise Schauplatz für regelrechte Straßenschlachten zwischen Deutsch- und Tschechnationalen), die Verordnungen wurden modifiziert, was für Unmut auf der Gegenseite sorgte. Die Situation in Prag war angespannt und schaukelte sich immer weiter hoch. Ein halbes Jahr später trat Badeni zurück, die Sprachenfrage blieb ungelöst, die Verordnung wurde zunächst wieder zurückgenommen.¹¹⁸

Weitere Repräsentationen der öffentlich aufgeladenen Trennung der beiden Lager waren die Stilisierung bestimmter Stadtteile und Straßenzüge als dominant deutsch oder dominant tschechisch. So galt die Flaniermeile „Am Graben“ (Na příkopě) als deutsches Territorium, hier fand auch der „Bummel“ der deutschen Studenten statt. Die heutige Národní třída, damalige Ferdinandová, dagegen war mit dem tschechischen Nationaltheater an ihrem Ende tschechisch dominiert. Diese Repräsentationsorte sind von den nationalistischen Lagern benutzt und mit viel Bedeutung aufgeladen worden.

Jaroslav Střítecký spricht in einem Aufsatz von diesem Nationalismus als einem „Ausdruck eines kompensatorischen Bedürfnisses“¹¹⁹, das in Mitteleuropa besonders stark ausgeprägt war durch die Vielfalt der vorhandenen Identifikatoren, der vielen Selbst- und Fremdzuschreibungen, die einen als Möglichkeiten zur Identitätsstiftung umgaben. Die sich aus dem ausgeprägten Nationalismus ergebende „wechselseitige Abschottung“ war laut Hartmut Binder im „deutsch-tschechischen Verhältnis für den öffentlichen Verkehr charakteristisch, während auf der persönlichen Ebene zahlreiche

¹¹⁸ Vgl. Křen, Jan: Die Konfliktgemeinschaft. Tschechen und Deutsche 1780 – 1918. 2. Auflage. München 1999.

¹¹⁹ Střítecký, Jaroslav: Identitäten, Identifikationen, Identifikatoren, in: Formen des nationalen Bewußtsein im Lichte zeitgenössischer Nationalismustheorien. München 1994, S. 56.

Verbindungen bestanden“¹²⁰. Auch Ines Koeltzsch sagt in ihrem Buch *Geteilte Kulturen*, als sie über Kischs Generation spricht: „Die Autoren beschreiben einerseits die Nähe im Alltag, andererseits betonen sie die Separation im politischen und gesellschaftlichen Leben der Stadt.“¹²¹ Diese Zitate zeigen, dass eine strikte Trennung von tschechisch und deutsch im Alltag nicht zu finden ist und so auch gar nicht möglich gewesen wäre. Denn die Zuordnung ist keinesfalls eindeutig. Sibylle Schönborn schreibt dazu: „Weder das Paradigma von Geburt und Blut noch von gemeinsamer Religion, Tradition und Geschichte ließen in Böhmen bis 1918 wie nach der Staatsgründung eine zweifelsfreie und eindeutige Zuordnung der Einwohner zu.“¹²² Die Zuordnung wurde letztendlich von den Bürgern selbst getroffen, ganz konkret bei den Volkszählungen. Hierbei war ab Mitte des 19. Jahrhunderts und bis 1921 Sprache das ausschlaggebende Merkmal, nach dem die Zuordnung „Tschechisch“ oder „Deutsch“ erfolgte. Jedoch war das von jedem nach eigenem Ermessen auszufüllen. Und dies erschien oft genug nicht eindeutig, denn „keine statistische Erhebung war imstande, die Kompliziertheit und Mehrschichtigkeit der ethnisch-sprachlichen Verhältnisse in den Ländern der böhmischen Krone zu erfassen.“¹²³ Hier also war die nationale Entscheidung zu treffen. Ein unbekannter Autor schreibt im *Prager Tagblatt* von 1930, wo er sich an die Schulzeit in Prag vor dem ersten Weltkrieg erinnert: „Bei vielen stammt diese Nervosität noch aus den Tagen der Mittelschulzeit: Das „Nationale“, das man immer verpatzt hat, womit auch das ganze Schuljahr von oben bis unten bekleckert erschien, schon vom ersten Tage an.“¹²⁴

Die beiden Lager des „Tschechischen“ und des „Deutschen“ waren also zu großen Teilen Konstruktionen, die durch nationalistische Strömungen eine sehr polarisierende Kraft bekamen. Jedoch war für viele die eigene Zuordnung nicht eindeutig zu treffen

¹²⁰ Binder, Hartmut: Paul Eisners dreifaches Ghetto, in: Michel Reffet (Hrsg.), *Le monde de Franz Werfel et la morale des nations. Actes du Colloque Franz Werfel à l'Université de Dijon*. 18 – 20 mai 1995. Bern, Berlin u.a. 2000, S. 118.

¹²¹ Koeltzsch, Ines: *Geteilte Kulturen. Eine Geschichte der tschechisch-jüdisch-deutschen Beziehungen in Prag (1918 – 1938)*.

¹²² Schönborn, Sibylle: Im Labyrinth der Kulturen – nationale und kulturelle Identitätsbildungsprozesse im Prager Feuilleton während des Ersten Weltkriegs und in der Zwischenkriegszeit, in: Marek, Michaela (Hrsg.), *Kultur als Vehikel und als Opponent politischer Absichten. Kulturkontakte zwischen Deutschen, Tschechen und Slowaken von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die 1980er Jahre*. Essen 2010, S. 254.

¹²³ Kořalka, Jiří: *Tschechen im Habsburgerreich und in Europa 1815 – 1914. Sozialgeschichtliche Zusammenhänge der neuzeitlichen Nationsbildung und der Nationalitätenfrage in den böhmischen Ländern*. Wien 1991, S. 127.

¹²⁴ Unbekannt: Ich zähle mich, in: *Prager Tagblatt* (30.11.1930), Jg. 53, Nr. 281, S.3.

und die Lager selbst waren sehr heterogen. Spector sieht eben zwischen dieser uneindeutigen Abgrenzung und dem extremen Nationalismus einen Zusammenhang: „The diagnosis of an intensification of nationalisms at the precise moment that their foundation is 'embarrassed' – that is, revealed to be fictive – is worth keeping in mind.“¹²⁵

Die Unterschiede und die Konflikte zwischen Deutschen und Tschechen wurden in dieser Zeit wohl am stärksten öffentlich ausgetragen, jedoch traten innerhalb dieser Lager ebenso große Spannungen auf. Auf der deutschen Seite gab es beispielsweise großes Konfliktpotenzial auf Grund antisemitischer und auch antiklerikaler Strömungen, die teilweise in Opposition zu einem großen jüdischen Bevölkerungsanteil stand, der deutschsprachig war bzw. sich als deutsch identifizierte. In der Lese- und Redehalle, einem Versammlungsorgan des deutschen Teils der Karlsuniversität, wo u.a. auch Kafka und Brod sich zu literarischen Zirkeln trafen, wuchs ein völkisch-antisemitischer Tenor und so war auch das „Judesein“ in dieser studentischen Gruppierung nicht unproblematisch. Josef Čermák schreibt hierzu: „diese Antagonismen waren viel stärker als der deutsch-tschechische Widerstreit, der für einen deutschen Verein im böhmischen, sich rasch tschechisierenden Prag die nächstliegende Gefahr zu bedeuten schien.“¹²⁶ So waren auch für die Prager deutschen Autoren (die größtenteils jüdisch waren) die Unterschiede zu deutschen Autoren der böhmischen Randgebiete, die oftmals „Heimatliteratur“ verfassten, aus der eine völkische, deutsch-nationale Gesinnung sprach, viel größer als zu den ebenfalls in Prag schreibenden und lebenden tschechischen Autoren. Wegen dieser Veränderlichkeit und gegenseitigen Beeinflussung der sprachlich-kulturellen Gruppen und der eigentlich vom deutschen Kulturraum abgeschotteten Sprache der Autoren ist es im Grunde problematisch von „deutschen Autoren“ zu sprechen, ihnen also eine eindeutige nationale Identität zuzuordnen.¹²⁷ Max Brod schreibt in seinen Erinnerungen:

¹²⁵ Spector, Scott: Prague territories. National conflict and cultural innovation in Franz Kafka's fin de siècle. Berkeley 2000, S. 31.

¹²⁶ Čermák, Josef: Das Kulturleben der Prager deutschen Studenten seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag, in: Nekula, Marek; Koschmal, Walter (Hrsg.): Juden zwischen Deutschen und Tschechen: sprachliche und kulturelle Identitäten in Böhmen (1800-1945). München 2006, S. 38.

¹²⁷ „Und Fritz Mauthner füllte ein ganzes Buch über seine Prager Jugendjahre; schmerzliche Erinnerungen eines deutschen Dichters sind es, der an der Schwelle des Greisenalters noch immer nicht verwinden kann, daß dem Jüngling einst die breiten Grundpfeiler eines angestammten, tief wurzelnden Volkstums fehlten: 'Ich könnte vielleicht heute noch aufheulen wie in meiner Jugend, wenn jemand mir zurief: Ohne Mundart sei man nicht im Besitze einer

„Über diese und verwandte Schwierigkeiten wurde unter uns, der um 1900 heranwachsenden Jugend, viel nachgedacht und diskutiert – denn das Leben selbst stellte uns schon durch das Problem der beiden Sprachen vor Entscheidungen in Fragen der Kultur, die den Bewohnern eines einsprachigen Milieus erspart bleiben.“¹²⁸

Auch Spector schreibt dieser Autorengeneration ein verändertes Bewusstsein zu, auch was den Umgang mit und die Bedeutung von Sprache betrifft:

„The assumptions that language bears meaning and reflects reality fell prey to two emerging and apparently contradictory notions: that language was an artifice that could only refer to itself, and that it did not reflect as much as it constituted power, possession, and 'territory'.“¹²⁹

Doch selbstverständlich waren die Positionen der einzelnen Autoren sehr unterschiedlich. Teils nahmen sie offen und eindeutig politisch und auch aktivistisch Stellung – in Form von deutsch-tschechischen Übersetzungen und der Förderung von tschechischen Autoren beispielsweise. Ebenso wurden die Problematik innerhalb der Literatur thematisch verarbeitet, auch in Form eines Gegenentwurfs als deutsch-tschechische Liebesgeschichte (z.B. Max Brod: *Ein tschechisches Dienstmädchen*, E.E. Kisch: *Der Mädchenhirt*).

Somit lässt sich das Schreiben der Autoren dieser Generation nicht so leicht als das einer Gruppe von „Prager deutschen Autoren“ bezeichnen. Stattdessen muss man bei der Betrachtung eines Autors die jeweilige gesellschaftliche Situation betrachten und vor ihrem Hintergrund ihre Literatur. Da bei E.E. Kisch diese besondere Situation, das „Prager Element“, eben selbst zum Thema wird bzw. in den Texten hervortritt, ist es besonders wichtig, sie mit zu beleuchten. Seine eigene Positionierung zur Thematik „Deutsche und Tschechen“¹³⁰ wird in unterschiedlichen Aufsätzen dieser Sammlung deutlicher werden

eigentlichen Muttersprache. Aber ich könnte ihn nicht lügen strafen; denn in Prag gab es keine deutsche Mundart, hier spricht man nur ein papierenes Buchdeutsch.“ Wiener, Oskar: Zum Geleit, in: Wiener, Oskar (Hg.): *Deutsche Dichter aus Prag*. Wien/Leipzig 1919, S. 5 – 14, hier S. 6.

¹²⁸ Brod, Max: *Streitbares Leben*. 1848 – 1968. München, Berlin 1969, S. 9.

¹²⁹ Spector, Scott: *Prague territories. National conflict and cultural innovation in Franz Kafka's fin de siècle*. Berkeley 2000, S. 69.

¹³⁰ Im *Marktplatz der Sensationen* von E.E. Kisch ist ein Kapitel so überschrieben, in dem er auch vor allem auf die öffentliche Trennung der nationalen Lager eingeht.

Literaturverzeichnis

- Binder, Hartmut: Paul Eisners dreifaches Ghetto, in: Michel Reffet (Hrsg.), *Le monde de Franz Werfel et la morale des nations. Actes du Colloque Franz Werfel à l'Université de Dijon*. 18 – 20 mai 1995. Bern/Berlin u.a. 2000, S. 17 – 138.
- Brod, Max: *Streitbares Leben*. 1848 – 1968. München/Berlin 1969.
- Čermák, Josef: Das Kulturleben der Prager deutschen Studenten seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag, in: Nekula, Marek; Koschmal, Walter (Hrsg.): *Juden zwischen Deutschen und Tschechen: sprachliche und kulturelle Identitäten in Böhmen (1800-1945)*. München 2006, S. 33 – 64.
- Kisch, Egon Erwin: *Marktplatz der Sensationen*. Berlin/Weimar 1981.
- Koeltzsch, Ines: *Geteilte Kulturen. Eine Geschichte der tschechisch-jüdisch-deutschen Beziehungen in Prag (1918 – 1938)*.
- Kořalka, Jiří: *Tschechen im Habsburgerreich und in Europa 1815 – 1914. Sozialgeschichtliche Zusammenhänge der neuzeitlichen Nationsbildung und der Nationalitätenfrage in den böhmischen Ländern*. Wien 1991.
- Křen, Jan: *Die Konfliktgemeinschaft. Tschechen und Deutsche 1780 – 1918*. 2. Auflage, München 1999.
- Schönborn, Sibylle: Im Labyrinth der Kulturen – nationale und kulturelle Identitätsbildungsprozesse im Prager Feuilleton während des Ersten Weltkriegs und in der Zwischenkriegszeit, in: Marek, Michaela (Hrsg.): *Kultur als Vehikel und als Opponent politischer Absichten. Kulturkontakte zwischen Deutschen, Tschechen und Slowaken von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die 1980er Jahre*. Essen 2010, S. 253 – 268.
- Spector, Scott: *Prague territories. National conflict and cultural innovation in Franz Kafka's fin de siècle*. Berkeley 2000.
- Střítecký, Jaroslav: Identitäten, Identifikationen, Identifikatoren, in: *Formen des nationalen Bewußtsein im Lichte zeitgenössischer Nationalismustheorien*. München 1994, S. 53 – 66.

Weiskopf, Franz Carl: Das Prager Erbe, in: Hofmann, Fritz (Hrsg.), Servus, Kisch! Erinnerungen, Rezensionen, Anekdoten. Berlin, Weimar 1985, S. 52 – 53.

Wiener, Oskar: Zum Geleit, in: Wiener, Oskar (Hg.): Deutsche Dichter aus Prag. Wien/Leipzig 1919, S. 5 – 14.

Unbekannter Autor: 1800 – 1900, in: Prager Tagblatt (31.12.1899), Nr. 361, S. 1 – 2.

Unbekannter Autor: Ich zähle mich, in: Prager Tagblatt (30.11.1930), Jg. 53, Nr. 281, S.3.

4.2. Kisch als vermittelnde Instanz zwischen Deutschen und Tschechen in Prag?

Elisabeth Susanne Schmidt

Der Schriftsteller und Journalist Egon Erwin Kisch wird von Kollegen, Freunden und seiner Familie oft als wissbegierige, offene, gutherzige und verschmitzte Persönlichkeit beschrieben. Der Herausgeber von Kafkas Werken, Max Brod, schwärmt von Kischs Humor.¹³¹ Paul Wiegler, sein Kollege bei der deutschsprachigen Prager Tageszeitung *Bohemia*, sieht in ihm eine „populäre Figur“ mit einem „quirrende[n], kaum zu beruhigende[n] Temperament“¹³². Die befreundete Schriftstellerin Anna Seghers erinnert sich an seine „gastfreundlich[e], [...] witzig[e], [...] leutselig[e]“ Art.¹³³ Kischs positive Wirkung auf andere Menschen lässt sich auch in seinen Texten, vor allem den Reportagen, wiederfinden. Diese Reportagen, denen eine literarische Komponente zugesprochen wird, erfreuten sich, ähnlich wie ihr Autor, größerer Beliebtheit.¹³⁴

In der Zeit, als Kisch in Prag aufwuchs, lebten in der Stadt zwei verschiedene Nationalitäten: Deutsche und Tschechen, deren privates sowie berufliches Leben stark voneinander getrennt war. Es gab unter anderem separate Schulen, Zeitungen, Theater, Vereine, Schwimmbäder, Restaurants, Kaffeehäuser, Kirchen und Geschäfte.¹³⁵ Die Deutschen machten im Vergleich zu den Tschechen die wohlhabendere Gesellschaftsschicht aus. Diese strikte Trennung der beiden Nationen scheint wie ein ungeschriebenes Gesetz gewesen zu sein. Außerhalb des geschäftlichen Verkehrs hatten Deutsche und Tschechen nichts miteinander zu tun.

Wie geht eine so aufgeschlossene und kontaktfreudige Person wie Kisch mit einem gesellschaftlich isolierten Umfeld um? Bewegt er sich auf den vorgegebenen Wegen, in die er hinein geboren wurde, oder sucht er nach Schnittstellen zwischen den beiden Nationen? Mit diesen Fragestellungen werde ich mich in meinem Aufsatz auseinan-

¹³¹ Vgl. Fritz Hofmann; Josef Poláček: *Servus Kisch. Erinnerungen · Rezensionen · Anekdoten*. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag (1985). S. 9. Im Folgenden: Fritz Hofmann; Josef Poláček. *Servus Kisch*.

¹³² Fritz Hofmann; Josef Poláček. *Servus Kisch*. S. 61-62.

¹³³ Fritz Hofmann; Josef Poláček. *Servus Kisch*. S. 48.

¹³⁴ Vgl. Bruno Frei: *Zweimal Kisch. I. Kisch Reportage*. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.). *Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur*. 67. Egon Erwin Kisch. S. 10.

¹³⁵ Vgl. Egon Erwin Kisch: *Deutsche und Tschechen*. In: Bodo Uhse; Gisela Kisch (Hg.). *Gesammelte Werke. Marktplatz der Sensationen. Entdeckungen in Mexiko*. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag (1968). S. 86. Im Folgenden: Egon Erwin Kisch. *Deutsche und Tschechen*.

dersetzen. Anhand von Kischs Persönlichkeit, seiner privaten und beruflichen Entwicklung und mithilfe seiner Texte¹³⁶, werde ich diese Fragen erörtern und auf die These hin untersuchen, ob Kisch gar als Vermittler zwischen den Deutschen und den Tschechen gesehen werden kann.

Kischs Persönlichkeit und sein familiäres Umfeld

Kischs eigene Position im tschechisch-deutschen Prag deutet zunächst eher auf ein klares deutsches Umfeld hin. Er ist einer von vier Söhnen eines jüdisch-deutschen Tuchhändlers und stammt aus einer gutbürgerlichen Familie. Er hat in Prag deutsche Schulen besucht, ein Semester an der deutschen Universität studiert und bei einer deutschen Zeitung gearbeitet.¹³⁷

Kischs Charakterzüge weichen dagegen von einem einseitigen, abgegrenzten Lebensentwurf ab. Er hat eine soziale Ader, ist sehr neugierig, unternehmungslustig, kommunikativ und sucht das Abenteuer. Vor seinem Abiturientenabschlussball fährt er mit Kameraden in einen Vorort und lernt mit Dienstmädchen, Näherinnen und Fabrikarbeiterinnen tanzen, bevor er „in blöden Tanzstunden mit gezierten Backfischen“¹³⁸ seine Fertigkeiten beweisen muss. Hier lernt Kisch jene Modetänze, die ihn später im Café Montmartre zur Attraktion machen.

Ein Zeitgenosse von Kisch, der Kulturpublizist und Übersetzer Paul Eisner, erweiterte die Abgrenzung noch durch die These des dreifachen Ghettos. Eisner setzte sich einerseits für den Dialog zwischen den Kulturen der Tschechoslowakei ein und entwickelte andererseits im Hinblick „auf die Prager Juden das Modell vom dreifachen Ghetto“¹³⁹. Er bezog sich dabei auf die dreifache Ausgrenzung als Deutsche, Juden und dem Bürgertum Zugehörige. Eisner spricht hier konkret von den Autoren der Prager Deutschen Literatur.¹⁴⁰

¹³⁶ Aufgrund des gesetzten Themenschwerpunktes werde ich mich auf die früheren Texte und Reportagen von Kisch beschränken, die bis 1913 entstanden sind, als Kisch in Prag gelebt hat.

¹³⁷ Vgl. Karin Schanne: *Anschläge. Der rasende Reporter Egon Erwin Kisch*. Stuttgart: Ernst Klett (1983). S. 192-193. Im Folgenden: Karin Schanne. *Anschläge*.

¹³⁸ Fritz Hofmann: *Egon Erwin Kisch: der rasende Reporter. Biografie*. Berlin: Verlag Neues Leben (1988). S. 30 f. Im Folgenden: Fritz Hofmann. *Egon Erwin Kisch*.

¹³⁹ Der Kulturvermittler Paul Eisner: „Wir haben euch gelehrt, dass Hass hässlich ist“. In: haGalil.com. Jüdisches Leben online. 19.12.2008. <http://buecher.hagalil.com/2008/12/eisner/> 28.07.2015. 16:00 Uhr. Im Folgenden: Der Kulturvermittler Paul Eisner.

¹⁴⁰ Vgl. Der Kulturvermittler Paul Eisner.

Kischs Äußerung gegenüber dem Schriftsteller Friedrich Torberg gibt einen Einblick, inwiefern er sich als Separierter betrachtete: „Weißt Du, mir kann eigentlich nichts passieren. Ich bin ein Deutscher. Ich bin ein Tscheche. Ich bin ein Jud. Ich bin aus gutem Hause. Ich bin Kommunist. Ich bin Corpsbursch. Etwas davon hilft mir immer“. ¹⁴¹ Diese Äußerung scheint zu bestätigen, dass er zwar in diese separierte Welt hineingeboren wurde, sich ihre Grenzen aber nicht einverleibt hat, sondern eher spielerisch damit umgegangen ist und sich als Teil von allem betrachtete.

Kisch beim Militär

Während seiner militärischen Ausbildung kommt Kisch unmittelbarer in Kontakt mit seinen tschechischen Mitmenschen als vorher an der deutschen Schule oder an der deutschen Universität. Er meldet sich nach seinem abgebrochenen Bauingenieurstudium als Einjährig-Freiwilliger in der Albrecht-Kaserne, in der er unter anderem auf „Fabrikarbeiter, Landarbeiter und Bauernsöhne trifft“ ¹⁴². Aufgrund seiner temperamentvollen Art und seiner Vorliebe für Streiche verbringt er einen Großteil dieser Zeit im Arrestgebäude. Dort wird er durch seine Sonderstellung als Offiziersanwärter in Einzelhaft gesperrt, damit seine Mitgefangenen nicht direkt von dem renitenten Verhalten des militärisch höher gestellten Kisch erfahren. Den geselligen Kisch straft die Einzelhaft doppelt. Seinen Mitgefangenen begegnet er dennoch nachts im Wachzimmer. ¹⁴³ Hier kommt er zum ersten Mal in Kontakt mit einem ganz neuen Lebensbereich:

„Neugierig und fasziniert hörte ich die Gespräche aus Regionen, von denen ich bisher nur in der Zeitung gelesen. Meine Mitgefangenen [...] unterhielten sich über Leben und Treiben in den Spelunken, über Zuhälterkonsortium [...], über die Möglichkeit von Fluchtversuchen aus Inquisitionsspital und Garnisonsgericht. Das war eine andere Welt als die, in der ich bisher gelebt, da gab's manches zu lernen, manches zu verlernen. Ich, der ich nicht einmal mit einem meiner Brüder aus der gleichen Kaffeetasse getrunken hätte, trank jetzt aus der Schnapsflasche, die reihum ging. Ich sog an dem gemeinsamen Zigarettenstummel. Ich ließ mich tätowieren, um zu beweisen, daß ich mich weder fürchte noch ekle vor der rostigen Nadel...“ ¹⁴⁴

Anders als bei Kischs späteren Recherche-Ausflügen in das Rotlichtmilieu oder in das „städtische Asyl“ ¹⁴⁵ befindet er sich hier in einer Situation, die ihn mit den anderen

¹⁴¹ Egon Erwin Kisch (1885-1948). Zeitgeschichte. In: Frankfurter Rundschau. Politik. 04.05.2005. <http://www.fr-online.de/zeitgeschichte/egon-erwin-kisch--1885-1948-,1477344,2693066.html> 27.07.2015. 12 Uhr.

¹⁴² Fritz Hofmann. Egon Erwin Kisch. S. 40 f.

¹⁴³ Vgl. Egon Erwin Kisch: Arrestgebäude. In: Bodo Uhse; Gisela Kisch (Hg.). Gesammelte Werke. Aus Prager Gassen und Nächten. Prager Kinder. Die Abenteuer in Prag. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag (1987). S. 184.

¹⁴⁴ Fritz Hofmann. Egon Erwin Kisch. S. 42 f.

¹⁴⁵ Egon Erwin Kisch: Der Mordversuch und der Mord an Eduard Kisch. In: Bodo Uhse; Gisela Kisch (Hg.). Gesammelte Werke in Einzelausgaben. Prager Pitaval. Späte Reportagen. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag (1969). S. 29.

Gefangenen nicht nur auf eine Stufe stellt, sondern bei der er nicht selbst entscheiden kann, wann er aus dieser Lage wieder rauskommt. Als er sich als Obdachloser verkleidet, um Informationen für einen Artikel zu sammeln, kann er hingegen selbst bestimmen, ab wann er seine Verkleidung wieder ablegt. Diese Erfahrung muss für jemanden aus gutbürgerlichem Hause, wie Kisch es war, prägend gewesen sein.

Er sitzt durchaus mit einigen Schwerverbrechern und Zuhältern gemeinsam im Gefängnis und scheint, glaubt man seinem Bericht, von Voreingenommenheit befreit und vielmehr an den Menschen selbst interessiert. Ähnlich wie bei seinen Berichten über Prostitution verurteilt Kisch die Menschen nicht, sondern versucht ihre Schicksale zu verstehen. Er lässt sich nicht abschrecken und seine Neugier tut ein Übriges.

Noch einige Jahre später empfiehlt er seinem älteren Bruder Paul, der sich gegen seine tschechischen Mitbürger, teils auch aggressiv auflehnte: „Das einzige, was Dich aus Deinem engen Kreis herauszureißen vermag, Dich mit anderen Menschen, mit anderen Lebenszwecken in Berührung bringt [...], ist nur allein das Militär“¹⁴⁶. Kisch weist hier dem Militär das Alleinstellungsmerkmal zu, es sei das Einzige, das Einfluss haben könnte auf die Haltung seines Bruders gegenüber anderen Nationen und gesellschaftlichen Schichten.

Auffällig in seinen Beschreibungen über seine Zeit beim Militär ist, dass die eigentlichen militärischen Tätigkeiten der Ausbildung eher eine marginale Rolle spielen. Im Vordergrund stehen die zwischenmenschlichen Begegnungen und Auseinandersetzungen.

Kischs Beruf als Journalist

Der Beruf des Journalisten beschreibt in zweifacher Hinsicht eine Mittelstellung. Zum einen kann er als Zwischenposition von künstlerischer Laufbahn und mittelständischem Berufsweg gesehen werden, zum anderen ist er Informationsvermittler zwischen berichteten Geschehnissen und den Lesern der Zeitung.

Kisch selbst beschreibt den Beruf im Hinblick auf die berufliche Anerkennung eher kritisch: „Der Journalist sei der Bürger, der den bürgerlichen Beruf verfehlt habe, der

¹⁴⁶ Fritz Hofmann. Egon Erwin Kisch. S. 42 f.

Künstler, der nicht soviel Künstler sei, um es zu wagen, der Unbill des Nichtgesichterseins und des persönlichen Mißerfolgs zu trotzen“¹⁴⁷.

Ein Reporter steht demnach zwischen dem sicheren Einkommen und der künstlerischen Verwirklichung. Wie eingangs erwähnt, ist der Beruf des Journalisten von Grund auf von einer vermittelnden Funktion geprägt, unabhängig von der gesellschaftlichen Situation im damaligen Prag. In Kischs Text *Deutsche und Tschechen* wird jedoch klar, dass die Prager Zeitungen einseitig für ihre deutschen beziehungsweise tschechischen Leser geschrieben haben: „Gastierte im tschechischen Nationaltheater die Comédie-Française oder das Moskauer Künstlertheater oder ein berühmter Sänger, so nahm die deutsche Presse nicht die geringste Notiz davon“¹⁴⁸. Die strikte Einhaltung der Trennung von tschechischer und deutscher Lebenswelt damals in Prag vermittelt einen absurden Eindruck, der oft mit einer einstigen weltabgewandten Lebenshaltung erklärt wird. Ähnliche Auseinandersetzungen gibt es allerdings durchaus auch im 21. Jahrhundert. Selbst wenn man die umstrittene Flüchtlingsproblematik in Deutschland außen vor lässt, finden sich unter anderem in Hamburg ähnlich konsequent verfolgte Differenzen, die ebenso absurd erscheinen. Die Beziehung der Hamburger Fußballvereine St. Pauli und HSV ist seit jeher von inniger Abneigung geprägt, unabhängig davon, ob sich beide Vereine in der gleichen Liga befinden oder nicht. Das äußert sich unter anderem in der konsumierten Biermarke. Holsten ist das favorisierte Bier von HSV Fans und Astra das der St. Pauli Fans.¹⁴⁹ Ähnlich wie sich zu Kischs Zeiten der deutsche Prager nie seine Zigarette mit Streichhölzern eines tschechischen Vereins angezündet hätte,¹⁵⁰ würde ein HSV Fan wahrscheinlich auch ein Bier von Astra verschmähen. Das aberwitzige an dieser Situation ist, dass beide Biere in derselben Brauerei gebraut werden und sich daher geschmacklich nicht stark unterscheiden dürften.¹⁵¹ Hier sind zwar keine unterschiedlichen Nationen im Spiel, aber durchaus verschiedene Ansichten, die eine klare Abgrenzung voneinander verfolgen.

¹⁴⁷ Fritz Hofmann. Egon Erwin Kisch. S. 50.

¹⁴⁸ Egon Erwin Kisch. *Deutsche und Tschechen*. S. 86-87.

¹⁴⁹ Vgl. Astra. Heiliger Rasen. <http://www.astra-bier.de/de/astra/stpauli.html>. 27.07.2015. 14:00 Uhr.

¹⁵⁰ Vgl. Egon Erwin Kisch. *Deutsche und Tschechen*. S. 86.

¹⁵¹ Vgl. Carlsberg Deutschland. Unternehmen. Die Holsten-Brauerei. http://www.carlsbergdeutschland.de/unternehmen/Standorte_und_Gesellschaften/Holsten-Brauerei/Pages/default.aspx. 26.07.2015. 12:00 Uhr.

In Prag zur Zeit Kischs ist die Möglichkeit der Zeitung, zwischen Tschechen und Deutschen zu vermitteln oder zumindest zu informieren, aufgrund der schwierigen Verhältnisse zwischen den beiden Nationalitäten kaum möglich. Die Situation für Kisch als Journalist jedoch ist aufgrund des Ressorts, für das er schreibt, eine etwas andere. Er arbeitet bei der *Bohemia* für das Lokal- sowie das Polizeiressort, die Arbeit dort ist sehr umfangreich und schnelllebig, so dass er sich mit Kollegen von anderen Zeitungen – Deutschen wie Tschechen – absprechen muss, um aktuelle Berichte liefern zu können.¹⁵² Beide Ressorts sind nah an der Gesellschaft, beziehungsweise an ihren sozialen Missständen. Kisch wird durch die Arbeit als Lokalreporter direkt damit konfrontiert und nimmt, wie seine Reportagen zeigen, seine Arbeit sehr ernst.

Er lässt seinem Interesse für unterschiedliche soziale Milieus besonders als Reporter für das Polizeiressort freien Lauf. Das Straßengericht am Karlsplatz ist sein „Jagdrevier“¹⁵³. Er geht in die sozialen Randbezirke, um die Angeklagten des Kriminalgerichts und ihre Geschichten kennen zu lernen, über die er schreibt.¹⁵⁴ Die sprachliche Komponente spielt hier eine zusätzliche Rolle. Kisch muss die Sprache der Leute sprechen, zu denen er Kontakt sucht, sei es im Lokal- oder im Polizeiressort. Der Journalist Klaus Haupt meint, Kisch habe das Tschechische wie eine zweite Muttersprache beherrscht.¹⁵⁵ Dies war eine Fähigkeit, die nicht nur wichtig für seine Berichte für die Zeitung war, sondern auch den kommunikativen Weg zu den tschechischen Pragern ebnete. Durch seine intensive Vorbereitung und Recherche für die jeweiligen Artikel lernt nicht nur Kisch andere Menschen und Milieus kennen, sondern auch seine Leser.

Kisch veröffentlicht während seiner Zeit bei der *Bohemia* im Feuilleton Beiträge über *Prager Figuren, Lokalitäten und Merkwürdigkeiten*, die später in dem Buch *Aus Prager Gassen und Nächten* veröffentlicht werden. Kisch wird auch von seinen Lesern auf weitere Themen hingewiesen, über die er berichten könnte.¹⁵⁶ Die Leser werden so selbst aktiv am Entstehungsprozess der Geschichten über Prag beteiligt, die zwar vorrangig für die Deutschen geschrieben werden, da sie in der deutschsprachigen *Bohemia* erscheinen, aber auch von den Tschechen handeln.

¹⁵² Vgl. Fritz Hofmann. Egon Erwin Kisch. S. 53.

¹⁵³ Fritz Hofmann. Egon Erwin Kisch. S. 53.

¹⁵⁴ Vgl. Fritz Hofmann. Egon Erwin Kisch. S. 54.

¹⁵⁵ Klaus Haupt (Hg.): Egon Erwin Kisch. Briefe an Jarmila. Berlin: Das Neue Berlin (1998). S. 25.

¹⁵⁶ Vgl. Fritz Hofmann. Egon Erwin Kisch. S. 74.

Kischs Reportagen

Kischs Berichte sind durch seinen persönlichen Einsatz von Authentizität geprägt. In seiner Recherche verkleidet er sich und geht über das pure Beobachten hinaus. Kisch kann durch diese spezielle Rechercheart einen Einblick in Lebensbereiche bekommen, die ihm und seinen Lesern sonst eher verschlossen bleiben würden. Besonders deutlich wird das bei Kischs Reportagen, die vom Rande der Gesellschaft erzählen. Er geht für diverse Reportagen weit über die gewöhnliche Interviewarbeit eines Journalisten hinaus, um seinen Lesern ein realistisches Bild des jeweiligen Themas zu vermitteln.

Für die Reportage *Eine Nacht im Asyl für Obdachlose* verkleidet er sich als Obdachloser und führt seine Leser in eine Gegend, die sie so nicht selbst kennen lernen würden und über die auch sonst kaum berichtet wird. Durch die genaue Lagebeschreibung und die konkretisierte gesellschaftliche Umgebung mit ihren „Luxusfuhrwerken“ und „Passanten“ wird deutlich, dass dieser Ort, an dem sich jeden Abend Asylsuchende einfinden, nicht weit weg vom geschäftigen Prager Treiben ist.¹⁵⁷ Kisch erzählt von den Menschen, die sich vor dem Asylhaus einfinden und welche Schicksale sie haben: „In der Gruppe [...] war ein fünfzehnjähriger Bauarbeiter, der gerade von seiner Fußwanderung aus Triest in Prag eingetroffen war. Dann ein Prager Geschäftsdieners, elternlos und ohne Verwandte“¹⁵⁸. In seiner Reportage wird das harte Leben dieser Menschen deutlich und wie sie weiterhin von dem Rest der „oberen“ Gesellschaft für ihre Zwecke ausgenutzt werden. Durch die Mischung aus Konfrontation mit der Armut und Kischs humoristischen Formulierungen („In meinem Leben habe ich nicht so viele Engagementsanträge erhalten wie vorgestern“¹⁵⁹) bewirken die Reportagen zeitgleich, dem Leser den Spiegel vorzuhalten und dennoch Unterhaltungswert zu bieten. Anfangs ist nicht sicher ob Kisch überhaupt Asyl erhält, weil er kein Arbeitsbuch hat, was ihn in seiner Situation noch zusätzlich denunziert. Erstaunt stellt er fest: „jetzt waren auch die Obdachlosen, diese untersten Repräsentanten der menschlichen Gesellschaft, in Gesellschaftsschichten geteilt“¹⁶⁰. Aufgrund Kischs Unerfahrenheit in dem „Terrain“

¹⁵⁷ Egon Erwin Kisch: Gesammelte Werke. Eine Nacht im Asyl für Obdachlose. In: Bodo Uhse; Gisela Kisch (Hg.). Gesammelte Werke. Aus Prager Gassen und Nächten. Prager Kinder. Die Abenteuer in Prag. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag (1987). S. 51. Im Folgenden: Egon Erwin Kisch. Eine Nacht im Asyl für Obdachlose.

¹⁵⁸ Egon Erwin Kisch. Eine Nacht im Asyl für Obdachlose. S. 52.

¹⁵⁹ Egon Erwin Kisch. Eine Nacht im Asyl für Obdachlose. S. 52.

¹⁶⁰ Egon Erwin Kisch. Eine Nacht im Asyl für Obdachlose. S. 54.

des Asylhauses und auch in der Kommunikation mit den anderen Asylsuchenden, gerät sein Aufenthalt mehrmals ins Wanken, weil es auch hier Regeln und Vorschriften gibt.¹⁶¹ Kisch spricht in seiner Reportage nicht direkt an, dass es sich bei dem Asylhaus um einen „Raum“ handelt, der eher von Tschechen aufgesucht wird, dies wird nur durch kurze Anmerkungen deutlich, in dem er unter anderem den Namen des Hauses übersetzt, weil dieser ursprünglich Tschechisch war. Auch der Asylbedienstete spricht Tschechisch mit ihm. Kisch, der bis zum Schluss bei seinem humoristischen Unterton geblieben ist, lässt am Ende seiner Reportage durchblicken, dass ihn dieses Erlebnis durchaus geprägt hat.

In Kischs Reportagen geht es nicht ausschließlich um die ärmsten Gesellschaftsschichten, was die Reportagen aber eint, ist die Beschreibung eines Raumes oder eines Metiers, das dem Großteil der Leser unbekannt ist, weil sie keinen direkten Kontakt mit ihm haben. Im deutsch-tschechisch „geteilten“ Prag gab es dafür genug Themen. In der Reportage „Prags Erwachen“ wird die Zeit am frühen Morgen nach dem Nachtleben der Stadt aus Kischs persönlicher Perspektive beschrieben. Mit gewohntem ironischem Unterton berichtet er über seine nachträglichen Probleme, inklusive der bis eben noch ausgiebig nachgegangenen Vergnügungen in den Bars: „Man flucht über das teuflische Raffinement der Nachtlokalbesitzer, die in den sonst so verschwenderisch ausgestatteten Räumen keine Uhr anbringen. Man flucht auf Wein, Gesang und Weib. Man verflucht sich selbst“¹⁶². Kisch erzählt, welchen Bekannten er auf dem Weg nach Hause begegnet. Er lässt deren Lebensinhalt und Schicksal nicht aus:

„Die alte Frau da [...] spielt den Gästen in einer Weinstube auf der oberen Neustadt bis früh zum Tanz auf; sie hat eine Familie zu ernähren und weiß nicht, ob der Erlös der Nacht ausreichen wird, aber sie darf sich ihre Besorgnis nicht anmerken lassen“¹⁶³.

Kisch beschreibt das „Gesicht“ der Stadt in den frühen Morgenstunden, bevor der gewohnte Arbeitsbetrieb beginnt und zeigt so seinen Lesern ihre Heimatstadt aus einer anderen Perspektive:

„Sie suchen die Ware in der Zeit von vier bis sieben Uhr früh loszuwerden, da sie innerhalb dieses Zeitraumes noch keine Marktgebühr zu entrichten haben. [...] die Frauen des Volkes müssen einkaufen, bevor in den Preis die Marktgebühr einbezogen wird. Punkt sieben Uhr rollen die letzten Wagen davon, der Platz wird gefegt, und die Prager, die erst

¹⁶¹ Vgl. Egon Erwin Kisch. Eine Nacht im Asyl für Obdachlose. S. 55/57.

¹⁶² Egon Erwin Kisch: Gesammelte Werke. Prags Erwachen. In: Bodo Uhse; Gisela Kisch (Hg.). Gesammelte Werke. Aus Prager Gassen und Nächten. Prager Kinder. Die Abenteuer in Prag. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag (1987). S. 190. Im Folgenden: Egon Erwin Kisch. Prags Erwachen.

¹⁶³ Egon Erwin Kisch. Prags Erwachen. S. 191.

jetzt erwachen und über den Ring gehen, haben jahraus, jahrein keine Ahnung, daß hier vor kurzem Jahrmarktstreiben herrschte.“

Inwiefern hier Deutsche und Tschechen in dieser Zwischenzeit von Nachtleben auf Tagesgeschäft aufeinander treffen, wird, bis auf den Hinweis zu der „Kuttelflecksuppe“¹⁶⁴, nicht konkret benannt. Dennoch zeigt es ein breites Spektrum an unterschiedlichen Lebens- und Gesellschaftsschichten. Dieses kulminiert schlussendlich, indem Kisch als Erzähler selbst das End-Ritual seines geregelten Nachtlebens formuliert:

„Wenige Minuten später ziehe ich die Glocke meines Hauses. Während der Hausmeister herbeikommt, [...] zieht der [...] Bedienstete [...] seine Uhr und richtet sie. Er weiß: Wenn ich nach Hause gehe, ist's Punkt sechs Uhr. Und da gibt es noch Menschen, die behaupten, ich führe keinen regelmäßigen Lebenswandel“.

Der Bericht über den Heiratsvermittler zeigt einen weiteren Bereich, der eher vor der Öffentlichkeit versteckt ist. Schon Kischs Versuch, mit ihm in Kontakt zu treten, erweist sich als etwas schwieriger, da dieser sehr diskret arbeitet.¹⁶⁵ Kisch lässt seine eigenen Vorbehalte gegenüber dieser scheinbar antiquierten, unseriösen Tätigkeit, die letzten Endes aber eher Ähnlichkeit mit dem Prinzip von heutigen Dating Portalen hat, anfangs durchblicken.¹⁶⁶ Im Gespräch stellt der Heiratsvermittler, der hier nur verheißungsvoll Herr Trust-Office genannt wird, Kisch seine Arbeitsweise und den Umgang mit seinen Klienten dar. Er führt die in seinen Augen eindeutigen Vorteile seines Vermittlungsdienstes an:

„...der junge Mann [glaubt immer], er hätte noch eine zehnmal reichere und zehnmal hübschere Eehälfte kriegen können, und die Frau vermeint, sie hätte auf jeden Finger zehn Multimillionäre bekommen. Aber wenn es der Vermittler so ausgewählt hat, ein Unparteiischer, in dessen ureigenstem Interesse es liegt, für jeden Kandidaten den günstigsten Partner zu finden – da gibt es nichts mehr zu mäkeln.“¹⁶⁷

Die Aufgaben des Heiratsvermittlers gehen so weit, dass sie bereits die Form einer notariellen Arbeit mit einem Heiratsvertrag annehmen.¹⁶⁸ Besonders interessant für Kischs Leser dürften die Erklärung über die Mitgiftverhältnisse der Prager sein, die

¹⁶⁴ Hier merkt Kisch an, dass man dieses tschechische Gericht kaum ins Deutsche übersetzen kann, weil die deutsche Bezeichnung die „Fülle geheimnisvoller Ingredienzien“ nicht abdeckt: Egon Erwin Kisch. Prags Erwachen. S. 193.

¹⁶⁵ Vgl. Egon Erwin Kisch: Gesammelte Werke. Beim Heiratsvermittler. In: Bodo Uhse; Gisela Kisch (Hg.). Gesammelte Werke. Aus Prager Gassen und Nächten. Prager Kinder. Die Abenteuer in Prag. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag (1987). S. 268. Im Folgenden: Egon Erwin Kisch. Beim Heiratsvermittler.

¹⁶⁶ Vgl. Egon Erwin Kisch. Beim Heiratsvermittler. S. 268 f.

¹⁶⁷ Egon Erwin Kisch. Beim Heiratsvermittler. S. 270.

¹⁶⁸ Vgl. Egon Erwin Kisch. Beim Heiratsvermittler. S. 274.

einzelnen horrenden Forderungen von Klienten und auch die Tatsache, dass Adelige kaum noch gefragt seien.¹⁶⁹ Durch die Fülle an Klienten wird deutlich, dass es sich hier um einen nicht unwichtigen Beruf in der Prager Gesellschaft handelt, um den allerdings Stillschweigen bewahrt wird. Kisch bringt in seinem Bericht diese durchaus interessanten und heiklen Details an die Öffentlichkeit, ohne eine bestimmte Person damit bloß zu stellen. Im weiteren Gesprächsverlauf wird die Seriosität des Heiratsvermittlers immer plausibler und auch Kisch wirft nach der Recherche seine anfänglichen Vorbehalte über Bord:

„Ich bitte sehr, darf ich Ihre Auskünfte verwenden?‘ Herr Trust-Office [...] richtet nun die gleiche Frage an mich [...]. Ich verneine lächelnd. Aber *vor* meinem Besuche hätte ich gewiß über eine solche Zumutung laut gelacht. Ich bin doch ein bisserl anderer Meinung geworden: ‚Im Bedarfsfalle werde ich mich an Sie wenden:‘.“¹⁷⁰

Fazit

In den gezeigten Beispielen wurde deutlich, dass die strikte Trennung von Tschechen und Deutschen in Prag nicht zum konkreten Inhalt von Kischs Reportagen gehörte. Dennoch zeigt Kisch immer wieder ein breites Spektrum des Lebens in Prag und seinen diversen gesellschaftlichen Schichten auf, die vorher nicht allen seinen Lesern bekannt gewesen sein mögen. Dadurch, dass auch bei der *Bohemia* auf die strikte Trennung zwischen deutschen und tschechischen Lebenswelten geachtet wurde, ist es eher unwahrscheinlich, dass Kisch als Journalist der *Bohemia* permanent in seinen Reportagen eben jenes Verbot umstößt, in dem er die tschechisch – deutschen Trennlinien konkret anspricht. Im Hinblick darauf, erscheint es schon revolutionär, dass er immer wieder Missstände anspricht und eher inadäquate Bereiche thematisiert. Der Text *Deutsche und Tschechen* scheint eine Ausnahme zu sein. Kisch beschreibt hier, wie der Titel schon vermuten lässt, konkret die Situation von Deutschen und Tschechen in Prag. Allerdings wurde dieser Text auch erst im Exil veröffentlicht und nicht während seiner Zeit bei der *Bohemia*.

Fritz Hofmann begründet die Popularität von Kischs Milieustudien mit der „geschlossenen Gesellschaft des bürgerlich deutschen Prag“, dem dadurch ein Blick auf „eine

¹⁶⁹ Vgl. Egon Erwin Kisch. Beim Heiratsvermittler. S. 274-275.

¹⁷⁰ Egon Erwin Kisch. Beim Heiratsvermittler. S. 279.

Realität“ geboten wird, „die die Menschen täglich umgibt und die sie doch nicht kennen“¹⁷¹. Kisch gibt seinen Lesern die Möglichkeit Erfahrungen auf unbekanntem Terrain zu sammeln, ohne die jeweilige Situation selbst durchleben zu müssen und gleichzeitig schafft er damit ein Bewusstsein für andere Gesellschaftsschichten und menschliche Schicksale.

Kischs Reportagen weisen durchaus inhaltlich auf Schnittstellen zwischen dem deutschen und dem tschechischen Prag hin. Die Veröffentlichung in einer deutschen Zeitung impliziert zwar eine eindeutige Leserschaft, allerdings werden seine Reportagen in den späteren Büchern auch ins Tschechische übersetzt. Besonders auffallend ist jedoch der Aspekt, dass sich seine Berichte häufig mit sozialen Missständen auseinandersetzen, von denen oft die Tschechen die Leidtragenden sind und die die besser gestellten Kreise der deutschen Leser nicht persönlich betreffen. Letzteres könnte implizieren, dass für diese Schicksale auch das Interesse fehlt. Die regelmäßig vergriffenen Ausgaben der deutschen Zeitung mit Kischs wöchentlich erscheinenden Reportagen widersprechen dem jedoch.

Kisch als schlichtenden Vermittler zwischen Deutschen und Tschechen zu bezeichnen, wäre zu weit gedacht. Er hat jedoch mit seinen Reportagen durchaus bei den deutschen Pragern ein Bewusstsein für ihre tschechischen Mitmenschen schaffen können.

¹⁷¹ Fritz Hofmann. Egon Erwin Kisch. S. 74.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Egon Erwin Kisch: Deutsche und Tschechen. In: Bodo Uhse; Gisela Kisch (Hg.). Gesammelte Werke. Marktplatz der Sensationen. Entdeckungen in Mexiko. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag (1968).

Egon Erwin Kisch: Der Mordversuch und der Mord an Eduard Kisch. In: Bodo Uhse; Gisela Kisch (Hg.). Gesammelte Werke in Einzelausgaben. Prager Pitaval. Späte Reportagen. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag (1969).

Egon Erwin Kisch: Arrestgebäude. In: Bodo Uhse; Gisela Kisch (Hg.). Gesammelte Werke. Aus Prager Gassen und Nächten. Prager Kinder. Die Abenteuer in Prag. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag (1987).

Sekundärliteratur

Bruno Frei: Zweimal Kisch. I. Kisch Reportage. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.). Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur. 67. Egon Erwin Kisch.

Klaus Haupt (Hg.): Egon Erwin Kisch. Briefe an Jarmila. Berlin: Das Neue Berlin (1998).

Fritz Hofmann; Josef Poláček: Servus Kisch. Erinnerungen · Rezensionen · Anekdoten. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag (1985).

Fritz Hofmann: Egon Erwin Kisch: der rasende Reporter. Biografie. Berlin: Verlag Neues Leben (1988).

Karin Schanne: Anschläge. Der rasende Reporter Egon Erwin Kisch. Stuttgart: Ernst Klett (1983).

Der Kulturvermittler Paul Eisner: „Wir haben euch gelehrt, dass Hass hässlich ist“. In: haGalil.com. Jüdisches Leben online. 19.12.2008. <http://buecher.hagalil.com/2008/12/eisner/> 28.07.2015. 16:00 Uhr.

Egon Erwin Kisch (1885-1948). Zeitgeschichte. In: Frankfurter Rundschau. Politik. 04.05.2005. <http://www.fr-online.de/zeitgeschichte/egon-erwin-kisch--1885-1948-,1477344,2693066.html> 27.07.2015. 12 Uhr.

Astra. Heiliger Rasen. <http://www.astra-bier.de/de/astra/stpauli.html>. 27.07.2015. 14:00 Uhr.

Carlsberg Deutschland. Unternehmen. Die Holsten-Brauerei. http://www.carlsbergdeutschland.de/unternehmen/Standorte_und_Gesellschaften/Holsten-Brauerei/Pages/default.aspx. 26.07.2015. 12:00 Uhr.

4.3. Prager Kaffeehauskultur zur Zeit Egon Erwin Kischs

Katrin Heilen & Charlotte Ristein

Einleitung

In dem nun folgenden Kapitel soll ein Einblick in die Prager Kaffeehauskultur zur Zeit Egon Erwin Kischs gegeben werden. Dabei werden sowohl grundlegende Merkmale dieser Kultur, als auch der Einfluss auf Kischs Leben dargestellt.

Weiterhin wird auf ein besonderes Café, in dem er intensiv gelebt, gearbeitet und gewirkt hat, eingegangen. Dies ermöglicht einen konkreten Einblick in Kischs persönliche Kaffeehauserfahrungen.

Abschließend wird ein Text von Lenka Reinerová aufgegriffen, um die Kaffeehauskultur der damaligen Zeit nochmals aus einer weiteren Perspektive zu beleuchten. Dieser Text beinhaltet eine literarische Gestaltung von fiktiven Begegnungen verstorbener Prager-Deutscher Künstlerinnen und Künstler in einem himmlischen Traumcafé.

Die Kaffeehauskultur in Prag

Zur Zeit Egon Erwin Kischs gab es in Prag bereits zahlreiche Kaffeehäuser. Sie galten als äußerst beliebte Treffpunkte für Künstler, Literaten, Dichter und Studenten: „Wer damals als Künstler und Bohemien etwas auf sich hielt, besuchte mindestens zwei, drei Cafés am Tag - zum Lesen, Schach- und Billardspielen, zum Diskutieren und Politisieren und Schreiben.“¹⁷²

Das Zitat deutet darauf hin, welche große Bedeutung der Besuch eines Kaffeehauses hatte, sowohl für die einzelnen Personen als auch für das Zusammenleben der Bohemiens in der tschechischen Hauptstadt. Da in den Kaffeehäusern die Bohemiens häufig anzutreffen waren, soll dieser Begriff im Folgenden erläutert werden.

Der Begriff ‚Bohemien‘ bzw. ‚Bohème‘ bezeichnet eine Subkultur von bildenden Künstlern, Musikern, Dichtern, Literaten und Schauspielern, die ein freies, unkonventionelles Künstlerleben führen. Auch Studenten oder bürgerliche Töchter und Söhne, welche die Lebensweisen, Werte und Normvorstellungen ihrer Eltern ablehnten, fühlten sich

¹⁷² Niels Köhler: Tschechien Online. <http://tschechien-online.org/magazin/> (24.07.2015).

der Bohème zugehörig. Selbstbestimmung, Authentizität, Individualität und Selbstverwirklichung durch das Ausleben der eigenen Interessen und künstlerischen Neigungen bestimmten die Lebensweise dieser Subkultur.¹⁷³

Laut Helmut Kreuzer bildete sich die Subkultur in der industriellen bzw. sich industrialisierenden Gesellschaft des 19. und 20. Jahrhunderts, da dieser Zeitraum ausreichend individualistischen Spielraum gewährte und symbolische Aggressionen zuließ.

Insbesondere das Merkmal der unkonventionellen, freien und gegen- bzw. unbürgerlichen Lebensweise der Bohème lässt laut Kreuzer darauf schließen, dass es sich bei der Definition der Personengruppe nicht um eine ästhetisch-kritische, sondern um eine sozialgeschichtliche Kategorie handele. Kreuzer verdeutlicht außerdem, dass die Bohème nie ganz von der internationalen Bühne verschwunden und auch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wieder provozierend sichtbar sei.¹⁷⁴

Die hier aufgeführte Literatur beschreibt die Abgrenzung der Bohème gegenüber der bürgerlichen Gesellschaft. Die Tatsache, dass dennoch beide Gruppierungen in den Prager Kaffeehäusern präsent waren, zeigt, wie vielfältig die Kaffeehauskultur von den Menschen genutzt wurde.

Das Zusammentreffen verschiedener sozialer Schichten, Berufs-, Interessens- oder Altersgruppen erzeugte eine lebendige, intensive, kommunikative und diskussionsanregende Atmosphäre. Kaffeehäuser eröffneten daher die Möglichkeit, einen alltäglichen, regen Austausch untereinander zu pflegen.

Als Gesprächsanlässe dienten jegliche Neuigkeiten tages- oder weltpolitischer Natur, unterschiedliche politische oder religiöse Weltanschauungen sowie die Themengebiete Film, Theater, Kunst, Literatur und alles Weitere, das die Welt sonst noch bot. Aufgrund dieser intensiven Gesprächs- und Diskussionskultur können die Kaffeehäuser zur Zeit Kischs auch als gesellschaftliches und kulturelles Zentrum bezeichnet werden. Menschen zu treffen, sich auszutauschen, sich gegenseitig kennenzulernen und zu bereichern, bot den Künstlern die Möglichkeit, bestimmte Interessensgruppen zu bilden, nützliche Verbindungen aufzubauen und Freundschaften zu schließen.¹⁷⁵

¹⁷³ Vgl.: Verein Tontext: Das Dirnenlied. <http://www.dirnenlied.de/page30/page30.html> (04.06.2105).

¹⁷⁴ Vgl.: Helmut Kreuzer: Die Boheme. Beiträge zu ihrer Beschreibung. Stuttgart 1968, S. V.

¹⁷⁵ Vgl.: Klaus Haupt: Caféhaus statt Wohnung. In: Ossietzky 8 (2010), <http://www.ossietzky.net/8-2010&textfile=987> (24.07.2015).

Aufgrund der damals begrenzten technischen Möglichkeiten war die Kaffeehauskultur besonders wichtig für den sozialen Austausch zwischen den Menschen. Dieser Aspekt war auch gewinnbringend für die damaligen Zeitungen und Zeitschriften. Die Räumlichkeiten der unterschiedlichen Kaffeehäuser wurden intensiv als sogenannte Lese-café genutzt.¹⁷⁶ Jaroslav Seifert formulierte in diesem Zusammenhang:

„Im Kaffeehaus wurde diskutiert, geplant, leidenschaftlich polemisiert, [...]. Dort gab es fast alle Kulturzeitschriften und teuren ausländischen Illustrierten. Das erotische Blatt „La vie parisienne“ ging von Hand zu Hand und war nach ein paar Tagen zerfetzt wie eine Fahne nach dem Krieg. Die Damen sahen sich fleißig die fremden Moden an, und manche rissen ganz rücksichtslos Seiten heraus, wenn der Ober nicht hinguckte. Und sie lächelten, wenn der Herr Ober, der die Zeitschrift beschaffte und bezahlte, wütend wurde.“¹⁷⁷

Solch eine Aussage bestätigt die Vermutung, dass das Angebot der ausliegenden Schriften von den Kaffeehausbesuchern angenommen wurde. Die Verbreitung von brillanten Nachrichten musste schnell erfolgen, da die Zeitschriften und Zeitungen teilweise sogar mehrmals täglich gedruckt und ausgelegt wurden. Das Prager Tagblatt erschien beispielsweise als Morgen-, Mittag- und Abendausgabe¹⁷⁸.

Die Zahl der ausgelegten Zeitungen und Zeitschriften galt sogar als Konkurrenzmittel zwischen den Cafés:

„Wie viele seiner Zeitgenossen erinnert sich Frantisek Langer in Aufzeichnungen an das Arco: Es wetteiferte mit dem Café Union in drei Punkten: hinsichtlich der Künstler, des Obers und der Zahl der ausgelegten Zeitungen und Zeitschriften.“¹⁷⁹

Mit dem hohen Benutzungsgrad der ausliegenden Zeitungen war jedoch auch die Verpflichtung der zeitnahen journalistischen Recherche einhergehend. Um eine möglichst schnelle Verbreitung von erzählenswerten Nachrichten zu gewährleisten, trafen sich die Journalisten persönlich in den Prager Kaffeehäusern. Daher hatte diese Kultur auch für die Journalisten und Autoren der damaligen Zeit eine sehr hohe Bedeutung. Dies wird auch im Kapitel *Kämpfe um die Lokalnotiz, speziell um Selbstmorde im Marktplatz der Sensationen* von Egon Erwin Kisch ersichtlich. Da der Reporter der Sensation diene,¹⁸⁰ dieser aber nicht überall gleichzeitig sein konnte, wurden die Nachrichten mithilfe sogenannter Nachrichtenbörsen ausgetauscht. Kisch beschreibt dies mit seinen Worten:

¹⁷⁶ Vgl.: Niels Köhler: Tschechien Online. <http://tschechien-online.org/magazin/> (24.07.2015).

¹⁷⁷ Jaroslav Seifert: Fräulein Toyen. In: Karl-Heinz Jähn (Hg.), Das Prager Kaffeehaus. Literarische Tischgesellschaften. Berlin 1988, S. 260.

¹⁷⁸ Vgl.: Österreichische Nationalbibliothek: Anno Historische österreichische Zeitungen und Zeitschriften. anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=ptb&datum=19021017&seite1&zoom=33

¹⁷⁹ Helmuth Weiss: Internet-Reisemagazin schwarz auf weiss. <http://www.schwarz auf weiss.de/Prag/kaffeehauskultur.htm> (29.07.2015).

¹⁸⁰ Vgl.: Egon Erwin Kisch: Der rasende Reporter. Berlin 1924, S. VIII.

„Anfangs trafen sich Notizenjäger und Notizenfischer aller Zeitungen jeden Abend in einem Absteigehotel auf dem Wenzelsplatz. Diese Zusammenkünfte wurden von ihren Teilnehmern „Börse der Nachrichten“ genannt. Da man aber nicht auf Grund von Warenproben oder gar mit unsichtbaren Werten handelte, vielmehr die Ware greifbar vorlag, war diese Börse in volkswirtschaftlichem Sinne eigentlich keine Börse, sondern ein Markt.“¹⁸¹

Der Begriff des ‚Marktes‘ dient hier als Umschlagplatz für die Sensationen, welche die Journalisten beobachtet hatten und nun untereinander austauschten. In den Kaffeehäusern wollten diese Neuigkeiten schließlich mehrmals täglich gelesen werden. Das Zitat verdeutlicht in anschaulicher Weise die hohe Verantwortung, die die damaligen Journalisten trugen.

Zudem kann hier auch ein Bezug zu dem Titel des Hauptwerks des diesjährigen Projektes, welches Sammlungen an Erzählungen von Egon Erwin Kisch enthält, hergestellt werden: Der Titel *Marktplatz der Sensationen* könnte sich auf den Informationsaustausch brisanter Neuigkeiten der Journalisten untereinander, ähnlich wie der Austausch von Waren auf einem Marktplatz, beziehen.

Neben der hohen Bedeutung der Kaffeehäuser für den Prager Journalismus wird ein weiterer wichtiger Aspekt der Kaffeehauskultur in der Trennung von deutschen und tschechischen Cafés zur Zeit Kischs deutlich.

Allerdings ist diese nationale Trennung nicht absolut zu sehen, da Cafés auch von gemischten Gruppen besucht wurden. So trafen z.B. im Café Montmartre die deutsche, tschechische und jüdische Kultur aufeinander.¹⁸² In seinem Text *Vorträge und Theater* betrachtet Kisch diesen Aspekt mit den folgenden Worten: „Anerkannt als die Prager Literatur waren jene Dichter, die niemals in einem zweisprachigen Café verkehrten [...]“¹⁸³ Berühmte Personen wie Max Brod und Franz Kafka besuchten das deutsche Café Arco. Egon Erwin Kisch bevorzugte jedoch stattdessen das gemischte Café Montmartre.¹⁸⁴ Ausgehend von seiner eigenen Aussage im Text *Vorträge und Theater* kann geschlussfolgert werden, dass Kisch sich selbst nicht zu den anerkannten Prager Literaten zählte. Er bevorzugte stattdessen die vorherrschende kulturelle Vielfalt des Montmartre, auf das an späterer Stelle noch eingegangen wird. Die Vielfalt

¹⁸¹ Egon Erwin Kisch: *Marktplatz der Sensationen. Entdeckungen in Mexiko*. Berlin & Weimar 1974, S. 104-105.

¹⁸² Vgl.: Avantgarde Prague Company: Café Montmartre. <http://www.avantgarde-prague.com/night-life/cafes-and-tea-houses/friendly-little-cafes/cafe-montmartre/> (21.04.2015).

¹⁸³ Egon Erwin Kisch: *Marktplatz der Sensationen. Entdeckungen in Mexiko*. Berlin & Weimar 1974, S. 74.

¹⁸⁴ Vgl.: Klaus Haupt: Egon Erwin Kisch. *Der rasende Reporter aus dem Prager „Haus zu den zwei goldenen Bären“*, Teetz & Berlin 2008, S. 26-27.

zeigte sich dort unter anderem in dem vorzufindenden Programm, welches abwechselnd tschechisch, deutsch und jiddisch war.¹⁸⁵

Klaus Haupt stellt die Vorlieben bezüglich der Kaffeehäuser noch einmal anschaulich dar:

„Es ist bemerkenswert, dass sich Kisch nicht vom Café Arco angezogen fühlt, dem in einem helleren Viertel gelegenen Treffpunkt von renommierten Kollegen der Feder aus dem Kreis der Prager deutschen Juden, zu dem so manche spätere Berühmtheit gehört: Max Brod, [...] Franz Kafka, [...] Franz Werfel, [...] Willy Haas, später berühmter Gründer und Chef der einflussreichen Literaturzeitschrift „Die Literarische Welt“. Haas meint: Kisch, der nicht nur tschechisch schlechthin gesprochen habe, sondern das Cockney-Tschechisch der Vororte, „fühlte sich mehr zu den hübschen und humorvollen böhmischen Mädchen des Nachtlokals Montmartre hingezogen als zu unserem Literaturcafé Arco.“¹⁸⁶

Kischs Vorlieben verdeutlichen, dass er sich unter die Menschen mischte, an deren authentischen Leben teilhatte, interkulturelle Diskurse führte und die unterschiedlichen Kulturen der Tschechen, Deutschen und Juden kennenlernte.

Ohne die Kaffeehäuser wäre das Leben für Kisch vermutlich von geringerer Lebensqualität gewesen. Er verbrachte dort viel Zeit und fand die alltäglichen und doch aufregenden Geschichten, die Grundlage für sein literarisches Schaffen waren. Kisch schreibt im Vorwort der Erstausgabe zu *Der Rasende Reporter*, dass nichts verblüffender als die einfache Wahrheit, nichts exotischer als unsere Umwelt, nichts phantasiervoller als die Sachlichkeit sei und es nichts Sensationelleres in der Welt gäbe, als die Zeit, in der man lebe.¹⁸⁷

Aus dieser Haltung Kischs können wir entnehmen, dass er sein Leben sehr intensiv erlebt und durchlebt hat. Daher wurde Kisch als ständiger und gern gesehener Kaffeehausbesucher, hier bezogen auf sein Leben in Berlin, wahrgenommen:

„Kisch ist einer der Gäste, die die Atmosphäre prägen. Zu seinen Gepflogenheiten gehört es, von Tisch zu Tisch zu gehen, sich mit jedermann zu unterhalten. Ihn interessiert einfach alles. Wer immer in seinen Memoiren oder Erinnerungen über diese Zeit das Romanische Café erwähnt, Kisch kommt darin vor, der geistvolle Gesprächspartner, der unterhaltsame Plauderer, der talentierte Anekdotenerzähler. Das Caféhaus als Institution - ob in Prag oder Wien oder nun in Berlin - ist für Kisch ein zweites zu Hause.“¹⁸⁸

Am Ende dieses Zitats wird bereits deutlich, dass Kaffeehäuser nicht nur in Prag, sondern in ganz Europa eine erhebliche Rolle für das Sozialleben spielten. Doch in Prag

¹⁸⁵ Vgl.: Avantgarde Prague Company: Café Montmartre. <http://www.avantgarde-prague.com/night-life/cafes-and-tea-houses/friendly-little-cafes/cafe-montmartre/> (21.04.2015).

¹⁸⁶ Klaus Haupt: Egon Erwin Kisch. Der rasende Reporter aus dem Prager „Haus zu den zwei goldenen Bären“, Teetz & Berlin 2008, S. 26-27.

¹⁸⁷ Vgl.: Egon Erwin Kisch: Der rasende Reporter. Berlin 1924, S. VIII.

¹⁸⁸ Klaus Haupt: Egon Erwin Kisch. Briefe an Jarmila. http://www.egon-erwin-kisch.de/texte_3.htm (20.04.2015).

waren die Bedingungen für das Ausleben solch einer vielfältig genutzten Kultur besonders günstig:

„Aufgrund der ‚multikulturellen‘ Determinanten fanden sich in Prag besondere Voraussetzungen für intellektuell-künstlerische Diskurse und Kontexte, die ihre prägende Bedeutung nicht nur auf die Stadt, sondern auf die Böhmisches Länder bzw. die Tschechoslowakei, aber auch über Habsburg hinausgehend auf Zentraleuropa insgesamt entfalten konnte.“¹⁸⁹

Als bekannte europäische Kaffeehäuser wären beispielsweise das Café Grössenwahn in Berlin, das Café Central in Wien und die Closerie des Lilas in Paris zu nennen.¹⁹⁰ Dies verdeutlicht die weite Verbreitung der Kaffeehauskultur innerhalb des europäischen Raums.

Die Tatsache, dass Egon Erwin Kisch eine intensive Lebens- und Arbeitsweise innerhalb der Institution des Kaffeehauses pflegte, kongruiert damit, dass er häufig als Mittler bezeichnet wird. Diese Betitelung bezieht sich zum einen auf die Mittlerfunktion zwischen den sozialen Schichten, zwischen den Nationalitäten innerhalb Prags, bis hin zu der literarischen Vermittlung innerhalb Europas. Aufgabe eines Reporters ist die Darstellung von Begebenheiten, sodass sich der Reporter selbst ein Bild der Situation machen muss. Dafür verkehrt er mit jeglichen Gesellschaftsschichten, schließt sowohl ehrliche, bedingungslose, als auch zweckmäßige Freundschaften, um den Kontakt zum wahren Leben mit wahren Gestalten aufzubauen und zu erhalten.¹⁹¹ Kisch bezeichnete sich in diesem Sinne selbst als ein „Lokalpatriot, ein Patriot aller Lokale auf dieser Erde“¹⁹².

Eines der Lokale auf dieser Erde, das Kisch inspirierte, soll im Folgenden vorgestellt werden: Das Café Montmartre. Dieses wurde 1911 von Josef Waltner gegründet und befindet sich in der Prager Altstadt.¹⁹³

¹⁸⁹ Steffen Höhne: Nachdenken über kulturelle Zugehörigkeit. Neobohemistische Traditionen und nationale Desintegration in der Kafka-Zeit. In: Peter Becher & Steffen Höhne & Marek Nekula (Hg.), Kafka und Prag. Literatur-, kultur-, sozial- und sprachhistorische Kontexte. Köln & Weimar & Wien 2012, S. 37.

¹⁹⁰ Vgl.: Alexander Schlegel: kafkaesk.de. <http://www.kafkaesk.de/kafka-und-prag/prag-um-1900/prag-cafehauskultur/prager-cafehauskultu.html> (11.05.2015).

¹⁹¹ Vgl.: Klaus Haupt: Egon Erwin Kisch. Nichts als die Wahrheit. http://www.egon-erwin-kisch.de/texte_2.htm (24.07.2015).

¹⁹² Klaus Haupt: Caféhaus statt Wohnung. In: Ossietzky 8 (2010), <http://www.ossietzky.net/8-2010&textfile=987> (24.07.2015).

¹⁹³ Vgl.: Avantgarde Prague Company: Café Montmartre. <http://www.avantgarde-prague.com/night-life/cafes-and-tea-houses/friendly-little-cafes/cafe-montmartre/> (21.04.2015).

Das Café „Montmartre“

Noch heute kann man im Café Montmartre essen, trinken und sich unterhalten. Dabei fällt auf, dass es im Gegensatz zu den teilweise sehr prunkvoll gestalteten Kaffeehäusern, die es in Prag auch gibt, recht schlicht und klein gehalten ist. In einem Text von Klaus Haupt wird deutlich, dass sich das Café Montmartre scheinbar bereits zur Zeit Kischs sowohl durch die Lage als auch durch das Publikum von einigen anderen, gehobenen Kaffeehäusern unterschied. So beschreibt Haupt ein anderes Kaffeehaus, das Café Arco, wie bereits an anderer Stelle zitiert als „in einem helleren Viertel [als das Montmartre] gelegenen Treffpunkt von renommierten Kollegen der Feder aus dem Kreis der Prager deutschen Juden, zu dem so manche spätere Berühmtheit gehört [...]“. ¹⁹⁴ Als Besucher des Montmartre nennt Haupt dahingegen kein gehobenes Publikum, sondern stattdessen „Erlebnishungrige, Schaulustige, Abenteurer und Prominente“ ¹⁹⁵ sowie „[d]unkle Gestalten und strahlende Schönheiten der bezahlten Liebe.“ ¹⁹⁶

Weiterhin unterschied sich das Café Montmartre von dem Café Arco darin, dass es, wie bereits geschildert, ein gemischtes Café war, das sowohl von Deutschen als auch von Tschechen besucht wurde. Wie an obiger Stelle beschrieben, stellt Kisch in einem seiner Texte Literaten als von der Gesellschaft weniger anerkannt dar, weil sie gemischte Cafés bevorzugten. ¹⁹⁷ Dies hielt ihn scheinbar dennoch nicht davon ab, sich weiterhin in das Café Montmartre als Treffpunkt von Deutschen und Tschechen zu begeben.

Wenn man das heutige Café Montmartre betritt, wird man durch zahlreiche Bilder an den Wänden an die Schriftsteller und Künstler erinnert, die dort einst zu Gast waren. Laut Klaus Haupt war das Café Montmartre zur Zeit Kischs das „prominenteste Nachtcafé der Prager Bohémé“ ¹⁹⁸.

Als berühmte Gäste dieses Nachtcafés zur Zeit Kischs nennt er beispielsweise den Schriftsteller Gustav Meyrink oder Emil Arthur Longen, der Kischs Theaterstücke inszenierte und Vlasta Burian, der die männlichen Hauptrollen in Kischs Stücken

¹⁹⁴ Klaus Haupt: Egon Erwin Kisch. Der rasende Reporter aus dem Prager „Haus zu den zwei goldenen Bären“, Teetz & Berlin 2008, S. 26-27.

¹⁹⁵ ebd., S. 26.

¹⁹⁶ ebd., S. 27.

¹⁹⁷ Vgl.: Egon Erwin Kisch: Marktplatz der Sensationen. Entdeckungen in Mexiko. Berlin & Weimar 1974, S. 74.

¹⁹⁸ Klaus Haupt: Egon Erwin Kisch. Der rasende Reporter aus dem Prager „Haus zu den zwei goldenen Bären“, Teetz & Berlin 2008, S. 26.

spielte¹⁹⁹. Seinen Schriftstellerfreund Jaroslav Hašek und Egon Erwin Kisch selbst bezeichnet Haupt als „Attraktion des Etablissements“²⁰⁰.

Eine weitere mit Egon Erwin Kisch verbundene ‚Attraktion‘ des Montmartre waren seine Tänze mit Anna Čačká, die bei den Bohemien unter dem Namen Emča Revoluce bekannt war. Sie war eine Chansonette und Tänzerin und Egon Erwin Kisch stand mit ihr, laut Klaus Haupt, bis zu seinem Tod in Verbindung.²⁰¹ Wenn sie mit Kisch Schieber tanzte oder den damaligen Modetanz Schlapák aufs Parkett legte, sahen auch Besucher aus der Provinz, die das Prager Nachtleben kennen lernen wollten, dem auffälligen Tanzpaar zu. Manchmal wurde sogar auf den Tischen getanzt.²⁰²

Welche Bekanntheit der Tanz Kischs mit Revoluce erlangt hatte, verdeutlicht ein Zitat des Journalisten Karl Kreibich. Auch die bereits beschriebene, eher schlicht gehaltene Atmosphäre des Montmartre wird in diesem Zitat nochmals deutlich:

„So nahm man mich nach dem üblichen Kaffeehausbesuch auch in ein Nachtlokal mit: Das Nachtcafé mit dem weltstädtisch-romantischen Namen „Montmartre“ im „Kettengäßchen“ der Prager Altstadt. Es war ein kleines Lokal, wie üblich nach dem Geschmack der damaligen Flamender [d.i. Nachtschwärmer]-Generation eingerichtet. Natürlich war da auch Musik und ein Platz zum Tanzen. Kaum saßen wir dort eine kleine, aber Lange-Weile, flüsterten mir meine Begleiter aufgeregt zu, daß ich „Glück“ habe: Egon Erwin Kisch und die „Revoluce“ seien gekommen. Es stellte sich heraus, dass man mich eben deshalb in das Lokal geführt hatte, um mir die größte Sehenswürdigkeit des Prager Nachtlebens zu zeigen: wie „Egonek“ mit der „Revoluce“ einen „šlapák“ tanzte.“²⁰³

An den bisherigen Ausführungen über das Café Montmartre wird deutlich, dass Kisch dort bekannt war und scheinbar auch viel Zeit verbrachte. Klaus Haupt bezeichnet das Bärenhaus, also Kischs Geburtshaus, die deutschsprachige Zeitung namens *Bohemia*, für die er schrieb und das Café Montmartre als „das magische Dreieck, das über Jahre Kischs Wege bestimmt“²⁰⁴.

¹⁹⁹ Vgl.: Klaus Haupt: Egon Erwin Kisch. Der rasende Reporter aus dem Prager „Haus zu den zwei goldenen Bären“, Teetz & Berlin 2008, S. 26.

²⁰⁰ ebd., S. 26.

²⁰¹ Vgl.: Klaus Haupt: Nach Redaktionsschluß im Café Montmartre Šlapák mit Revoluce. In: Klaus Haupt & Harald Wessel (Hg.), Kisch war hier. Reportagen über den „Rasenden Reporter“. Berlin 1988, S. 36.

²⁰² Vgl.: Klaus Haupt: Egon Erwin Kisch. Der rasende Reporter aus dem Prager „Haus zu den zwei goldenen Bären“, Teetz & Berlin 2008, S. 27-28.

²⁰³ Karl Kreibich: o.T. In: Marcus G. Patha (Hg.), Egon Erwin Kisch. Der rasende Reporter. Eine Biographie in Bildern. Berlin 1998, S. 32.

²⁰⁴ Klaus Haupt: Nach Redaktionsschluß im Café Montmartre Šlapák mit Revoluce. In: Klaus Haupt & Harald Wessel (Hg.), Kisch war hier. Reportagen über den „Rasenden Reporter“. Berlin 1988, S. 35.

Die Bedeutung, die das Café Montmartre für Kisch persönlich hatte, wird zudem darin deutlich, dass er selbst einen Text darüber schrieb. Dieser trägt den Titel *Zitate vom Montmartre*. Angemerkt sei an dieser Stelle, dass es sich hierbei um ein literarisches Werk handelt und Kisch als ein Vertreter des Genres der literarischen Reportage bekannt ist, so dass nicht alle Informationen wortwörtlich zu verstehen sind. Innerhalb des Textes gibt Kisch selbst in humorvoller Art und Weise einen Einblick in die Atmosphäre des Cafés Montmartre.

Zunächst stellt Kisch in *Zitate vom Montmartre* die Mädchen vor, die im Café Montmartre anzutreffen waren. Er schreibt, dass sie „von ein Uhr nachts bis vier Uhr früh im Montmartre [tanzten]. [...] Keine Lockung, nicht Uniform, nicht Briefftasche, nicht Liebe hätte sie je davon abgebracht, dieses Programm zu unterbrechen, sie dazu veranlasst, zu schwänzen.“²⁰⁵ Nach dem Tanzen, so heißt es in dem Text weiter „waren sie nicht wählerisch hinsichtlich ihrer Begleitung. Denn sie hatten kein Obdach.“²⁰⁶

Im weiteren Verlauf des Textes wird ein lebhaftes Bild davon vermittelt, wie das Montmartre zur damaligen Zeit ausgesehen haben muss. So nennt Kisch als Wandschmuck kubistische Rebusse und futuristische Bilderrätsel, die dort angeblich auch gerne an Zahlungen statt angenommen worden seien.²⁰⁷ Zudem erläutert er, dass in dem Nachtlokal ein Stammbuch auslag, in das „die besten jungen Dichter von hüben und drüben alkoholisch trunkene und erotisch sehnsüchtige Stimmungen abreagierten, die Maler Porträts und Szenen verewigten.“²⁰⁸

Die Bekanntheit des Montmartre zur damaligen Zeit wird in dem Text nochmals deutlich. So schildert Kisch, dass auch berühmte Dichtungen mit dem Montmartre als Schauplatz geschrieben worden seien. Diese handelten laut des Textes beispielsweise von „Fräulein Revoluce mit ihren Tänzen und Tänzern“²⁰⁹. Diese Dame wurde als Tanzpartnerin Kischs bereits an voriger Stelle beschrieben.

²⁰⁵ Egon Erwin Kisch: *Zitate vom Montmartre*. In: Karl-Heinz Jähn (Hg.), *Das Prager Kaffeehaus. Literarische Tischgesellschaften*. Berlin 1988, S. 165.

²⁰⁶ ebd., S. 165.

²⁰⁷ Vgl.: ebd., S. 167.

²⁰⁸ ebd., S. 167.

²⁰⁹ ebd., S. 167.

Zudem berichtet Kisch in seinem Text von einem „Jahrbuch des Montmartre“. Er schreibt, dass dieses jährlich „in dreitausend Exemplaren erschien“²¹⁰ und „mit Beiträgen von Autoren des Nationaltheaters, von Preisträgern der böhmischen Akademie, Verfassern ernster Bücher, Redakteuren hochpolitischer Blätter“²¹¹ versehen war.

Auf einen Auszug des eben beschriebenen Jahrbuches, geht Kisch innerhalb des Textes *Zitate vom Montmartre* näher ein. Der Autor des Textes, welchen Kisch in *Zitate vom Montmartre* aufgreift, heißt Arne Laurin. Kisch begründet das Zitieren Laurins Textes folgendermaßen:

„Aus dem Bande von 1914 muß hier, so peinlich mir das ist, eine Skizze wenigstens auszugsweise übersetzt sein, nicht bloß weil sie einen wichtigen Stammgast des „Montmartre“ [Kisch, Anmerkung des Verfassers] betrifft, sondern auch, weil diese von dritter Seite stammenden Schilderung ein dem Autor dieses Buches [Kisch, Anmerkung des Verfassers] ausgestelltes Legitimationspapier darstellt, die Bestätigung seiner Zugehörigkeit zu den vorliegenden Abenteuern in Prag.“²¹²

An der nun folgenden exemplarischen Stelle des Textes Laurins wird zudem deutlich, dass das Montmartre offenbar auch von anderen Künstlern als wichtiger Ort für Egon Erwin Kisch eingeschätzt wurde:

„Von dieser Zeit an trieb sich unser lieber Junge ohne Beschäftigung in Prag herum. Als Waltner das Café Montmartre eröffnete, sprach Egonek das historische Wort, das in seiner Exaktheit und Lapidarität zu den glänzendsten Kundgebungen der Genies aller Zeiten gehört, eine Äußerung, die epochal wirkte und den Ruhm Egoneks in ungeahntem Maße steigerte. Egonek sagte nämlich damals wörtlich: ‚Na, endlich!‘“²¹³

Am Ende schreibt Kisch, dass sein relativ kurzer Text *Zitate vom Montmartre* nun genug sei, denn:

„Das Montmartre zu feiern, die Boheme in Bohemia könnte nur ein mächtiges Werk, gegen das Strindbergs „Rotes Zimmer“, Zolas „L'oeuvre“ und Jägers „Christiania-Boheme“ allerkitschigste Schmachtfetzen sein müßten. Und dieser Prager Bohemeroman muß sich zu jenem Murgers so verhalten, wie der Pariser zum Prager Montmartre.“²¹⁴

Anhand dieses Textes *Zitate vom Montmartre* sollte die Bedeutung, die das Café für Egon Erwin Kisch hatte, verdeutlicht werden. Wie bereits beschrieben, hatten Kaffeehäuser im Allgemeinen einen hohen Stellenwert im Leben Kischs. Doch nicht nur für

²¹⁰ ebd., S. 167.

²¹¹ Egon Erwin Kisch: *Zitate vom Montmartre*. In: Karl-Heinz Jähn (Hg.), *Das Prager Kaffeehaus. Literarische Tischgesellschaften*. Berlin 1988, S. 167.

²¹² ebd., S. 167.

²¹³ ebd., S. 169.

²¹⁴ ebd., S. 169.

ihn, sondern für viele Menschen in Prag waren diese Institutionen wohl kaum wegzudenken und auch andere Autoren als Kisch thematisierten Prager Kaffeehäuser in ihren literarischen Werken.

Eine solche Erzählung ist beispielsweise *Das Traumcafé einer Pragerin* von Lenka Reinerová. Hierauf soll an dieser Stelle eingegangen werden, da somit neben dem Text Kischs eine weitere, subjektive Perspektive auf die Prager Kaffeehauskultur offenbart wird.

Die Erzählung wird, bezogen auf die Erzählertypen Genettes, von einem homodiegetischen Erzähler dargestellt. Dies bedeutet, dass er Teil der erzählten Welt ist. Als eine der Figuren tritt er erlebend in der Geschichte auf.²¹⁵ Da der Erzähler nicht nur als eine der Figuren erscheint, sondern zudem auch als Hauptfigur gilt, kann der Erzähler als autodiegetisch, eine Sonderform der homodiegetischen Erzählweise, bezeichnet werden.²¹⁶

Der Erzähler des Textes weist ein persönliches Profil auf.²¹⁷ So erfährt man als Leser, dass der Erzähler weiblich ist. Zudem wird er als „Lenka“ angesprochen. Somit wird in dieser Erzählung ein realer Bericht mit autobiographischer Prägung imitiert.²¹⁸

Das himmlische Traumcafé bei Lenka Reinerová

Obwohl Lenka Reinerová deutlich später als Kisch und viele andere Prager-Deutsche Autoren geboren wurde, lernte sie diese jedoch noch persönlich kennen. In dem Text *Das Traumcafé einer Pragerin* stellt sich der wie oben klassifizierte Erzähler seine Prager Bekanntschaften nach deren Tod in einem persönlichen, fiktiven Traumcafé vor. Der Erzähler führt mit diesen bereits verstorbenen Prager-Deutschen Freunden, die sich im Traumcafé versammelt haben, fiktive Gespräche und erhält von ihnen Beratung und Hilfe in schwierigen Situationen.

Das Traumcafé wird von vielen Gästen besucht. Zu ihnen zählen Egon Erwin Kisch, Franz Kafka, Max Brod, Anna Seghers, Jaroslav Hašek und viele weitere Personen. Der Erzähler beschreibt, dass er alle Gäste des Traumcafés gekannt habe, manche aber auch nur aus von ihnen geschriebenen oder von ihnen handelnden Büchern, von

²¹⁵ Vgl.: Silke Lahn & Jan Christoph Meister: Einführung in die Erzähltextanalyse. Stuttgart & Weimar 2008, S. 67.

²¹⁶ Vgl.: ebd., S. 69.

²¹⁷ Vgl.: ebd., S. 64.

²¹⁸ Vgl.: ebd., S. 68.

Bildern oder durch ihre Musik.²¹⁹ Teilweise sind sich die Besucher des Traumcafés in Prag nie persönlich begegnet. Doch als sich Egon Erwin Kisch in dem Text beschwert, dass die Gäste im Traumcafé ganz schön zusammengewürfelt seien, antwortet der Erzähler: „Ist doch mein gutes Recht. Ohne mein Phantasieren würde euer Kaffeehaus flötengehen, du hättest längst keinen Stammtisch mehr und auch keinen Prager Himmel um dich“.“²²⁰

In dem Text wird an vielen Stellen auch auf die ‚irdischen Kaffeehäuser‘, die es in Prag gab, Bezug genommen. So lautet der Einstieg der Erzählung:

„Wohin, so frage ich mich oft, wenn ich durch mein Prag streife, wohin sind die Kaffeehäuser verschwunden, in denen man über einer Tasse schwarzen Kaffees [...] einen halben oder beinahe den ganzen Tag diskutieren, Pläne schmieden, viel erfahren, interessante Menschen beobachten oder auch kennenlernen, Freundschaften schließen oder gar eine große Liebe finden konnte? Und weil es sie nicht mehr gibt, diese Zufluchtswinkel ferner Jahre, spinne ich jetzt gern an einem ganz persönlichen Prager Traum.“²²¹

Anhand dieses Zitates erhält der Leser einen Eindruck von der Atmosphäre, die in einem Prager Kaffeehaus geherrscht haben könnte. Es veranschaulicht, wie intensiv die Kaffeehäuser von den Menschen genutzt wurden. Teilweise verbrachten sie schließlich fast den gesamten Tag dort. Zudem wird auch hier die Möglichkeit des sozialen Austauschs deutlich. Diese beiden Aspekte werden hier innerhalb des literarischen Textes dargestellt, genau wie sie bereits aus historischer Perspektive betrachtet wurden.

Auch an einer anderen Textstelle wird das Ambiente der Kaffeehäuser bildhaft geschildert:

„Gibt es im Traumcafé eigentlich auch einen Oberkellner? Gezahlt wird dort freilich nicht, aber jemand muß doch für die Gäste sorgen. Jemand muß für sie die unentbehrlichen irdischen und überirdischen Zeitungen beschaffen, die ringsum an den Wolken hängen. Jemand muß auch darauf achten, daß keine Tasse Kaffee ohne ein Glas frischen Wassers (Nektars?) serviert wird. Ohne ein wenig Klatsch von Tisch zu Tisch und ohne die wohlwollend überlegene Fürsorge des Herrn Ober wäre wohl selbst ein Traumcafé kein wahres Kaffeehaus.“²²²

Es ist zu vermuten, dass die hier verdeutlichte Fürsorge des Kellners eine angenehme und einladende Atmosphäre für die Gäste schuf. Durch die Auslage zahlreicher Zeitschriften und die Kommunikationsmöglichkeiten dürfte es zudem nur selten langweilig geworden sein.

²¹⁹ Vgl.: Lenka Reinerová: Das Traumcafé einer Pragerin. Erzählungen. Berlin 1996, S. 7.

²²⁰ Lenka Reinerová: Das Traumcafé einer Pragerin. Erzählungen. Berlin 1996, S. 13.

²²¹ ebd., S. 7.

²²² ebd., S. 35.

An einer anderen Stelle des Textes wird außerdem auf einen weiteren interessanten Aspekt der ‚irdischen Kaffeehäuser‘ Bezug genommen. So berichtet der Erzähler, dass er in seinem Traumcafé den sogenannten ‚Prager‘ Emigranten aus dem Dritten Reich ein gleiches Stammgästerecht wie den aus Prag stammenden Gästen gewähre, genau so wie es einst in den irdischen Prager Kaffeehäusern üblich war.²²³ Es wird geschildert, dass Prag in den dreißiger Jahren ein „gastliches, von keinerlei Ausländerfeindlichkeit heimgesuchtes Asylland“²²⁴ gewesen sei. Aus dieser Darstellung kann der Schluss gezogen werden, dass sich die in dieser Stadt vorherrschende kulturelle Vielfalt auch unter den Gästen der Kaffeehäuser widerspiegelte, genauso wie in dem Traumcafé des Erzählers.

Auf die an anderer Stelle bereits erläuterte, von Egon Erwin Kisch beschriebene ‚Nachrichtenbörse‘, bei der mit Informationen gehandelt und um diese gefeilscht wurde, geht Lenka Reinerová in *Das Traumcafé einer Pragerin* ebenfalls ein. So schlägt der Erzähler vor, dass die Bewohner des Traumcafés mit ihrer einzigartigen Übersicht und Weitsicht auf die turbulenten Dinge, die auf der Erde vorgehen, ebenfalls eine solche Nachrichtenbörse eröffnen könnten.

Diese müsste, als himmlische Institution, folgenden festgelegten Regeln folgen²²⁵:

„In Umlauf gesetzt dürften nur solche Nachrichten werden, die auf nachweisbarer Wahrheit beruhen. Auf Erden ist eine derartige Forderung leider kaum realisierbar, aber an einem erträumten Ort? Vorrang müßten ferner Mitteilungen über positive Taten haben, über menschen- und überhaupt lebensfreundliche Erfindungen.“²²⁶

Als solch positive Erfindungen werden beispielsweise eine Pille gegen Gewalttätigkeitsdrang, ein Spülwasser, das schmutzige Gedanken reinigt und ein Pulver, welches diktatorische Gelüste lähmt, genannt. Diese neuartigen Informationen könnten dann von den Gästen des Traumcafés, genau wie auf der ‚irdischen‘ Nachrichtenbörse, untereinander ausgetauscht werden.

Die Vorstellung davon, dass sich die ehemaligen Freunde und Bekannte im Traumcafé versammelt haben, scheint für den Erzähler eine hohe Bedeutung zu haben. An einer Stelle heißt es: „wäre ich gläubig, könnte ich meine Freunde hoch oben in dem überirdischen Kaffeehaus als eine Art Schutzengel ansehen.“²²⁷ Direkt im Anschluss an

²²³ Vgl.: Lenka Reinerová: *Das Traumcafé einer Pragerin*. Erzählungen. Berlin 1996, S. 29-30.

²²⁴ ebd., S. 32.

²²⁵ Vgl.: ebd., S. 43.

²²⁶ ebd., S. 43.

²²⁷ ebd., S. 8.

diese Äußerung wird in dem Text Lenka Reinerová auch das Zusammenleben von Deutschen und Tschechen in Prag thematisiert. Hierzu schreibt sie:

„Übrigens- Schutzengel für mich? Welcher Gott könnte sie mir denn schicken und in welcher Sprache sollt ich ihn anrufen? Im Deutsch meiner Mutter, im Tschechisch meines Vaters oder im Hebräisch meiner Vorfahren? Aber vielleicht bedient sich der liebe Gott an der Schwelle des künftigen Jahrtausends einer neuen, uns noch unbekannten Sprache, um alle Bewohner der Erde über ihre unvernünftigen künstlichen Grenzen hinweg einem ertragbaren Miteinander zuzuführen. Ein solcher Gott wäre fürwahr unser Erlöser. In Prag hat er sich noch nicht gezeigt.“²²⁸

Resumé

Dieses Zitat ermöglicht nun eine Rückführung zum Beginn des Kapitels, welches die allgemeinen Merkmale der Prager Kaffeehauskultur zur Zeit Kischs thematisierte. Sowohl aus der historischen, als auch der literarischen Betrachtungsweise wird nun deutlich, dass das Zusammenleben bzw. die Trennung von Tschechen und Deutschen in Prag zur Zeit Kischs die Gesellschaft prägte. Abgesehen von politischen Diskursen hatte es direkte Auswirkungen auf das alltägliche Leben, wie beispielsweise das gewollte Zusammentreffen der verschiedenen Kulturkreise im Café Montmartre.

Hier lernen wir Kisch als lebendigen Menschen kennen, der seinen Freizeitbeschäftigungen nachgeht, trinkt, tanzt, immer am Geschehen teilnimmt und für ihn persönlich bedeutsame Menschen trifft. Kisch setzte diese Lebens- und Arbeitsweise auch in anderen Städten der Welt fort und besuchte dort vergleichbare Cafés. In einem Berliner Kaffeehaus lernte er beispielsweise auch eine zukünftig sehr wichtige Person in seinem Leben kennen und zwar keine geringere als Jarmila Haasová²²⁹, Kischs Übersetzerin und jahrelange Freundin.²³⁰

Das Kaffeehaus galt für Egon Erwin Kisch als wichtige Institution, um Gemeinschaft zu genießen und einen großen Teil zur geselligen Atmosphäre beizutragen:

„Was wäre Kisch ohne Café? »Ich bin ein Lokalpatriot, ein Patriot aller Lokale auf dieser Erde«, gestand er seinem jüngeren tschechischen Berufskollegen Norbert Fryd am Ende seiner Tage. [...] Von Anbeginn seines Berufslebens gehörten Caféhäuser zu Kischs Alltag. Er war ein begnadeter Kaffeegenießer, aber es war nicht so sehr der schwarze Trank, der ihn ins Café zog, es war die Geselligkeit. Kisch liebte geistvolle, witzige Gespräche mit Freunden, Bekannten und Kollegen, leidenschaftliche Debatten über journalistische und schriftstellerische Arbeit, Alltag und Politik. Auch Klatsch und Tratsch gehörten an den Caféhaustisch. Kisch war berühmt und beliebt als unerschöpflicher Geschichten- und Anekdotenerzähler.“²³¹

²²⁸ Lenka Reinerová: Das Traumcafé einer Pragerin. Erzählungen. Berlin 1996, S. 8.

²²⁹ Vgl. Klaus Haupt: Egon Erwin Kisch. Der rasende Reporter aus dem Prager „Haus zu den zwei goldenen Bären“, Teetz & Berlin 2008, S. 30-34.

²³⁰ Vgl.: Klaus Haupt: Caféhaus statt Wohnung. In: Ossietzky 8 (2010), <http://www.ossietzky.net/8-2010&textfile=987> (24.07.2015).

²³¹ Klaus Haupt: Caféhaus statt Wohnung. In: Ossietzky 8 (2010), <http://www.ossietzky.net/8-2010&textfile=987> (24.07.2015).

Kisch als sozialer Mensch, als Mittler und Kosmopolit, welches als Thema innerhalb des Projekts im Einzelnen auch beleuchtet wird, wird schon in diesem Zusammenhang deutlich. Nicht nur aus diesem Grund kann und muss der Kaffeehauskultur zur Zeit Kischs eine solch große Bedeutung beigemessen werden.

Literaturverzeichnis:

Primärliteratur:

- Kisch, Egon Erwin: Marktplatz der Sensationen. Entdeckungen in Mexiko. Berlin & Weimar 1974.
- Kisch, Egon Erwin: Zitate vom Montmartre. In: Karl-Heinz Jähn (Hg.), Das Prager Kaffeehaus. Literarische Tischgesellschaften. Berlin 1988.
- Reinerová, Lenka: Das Traumcafé einer Pragerin. Erzählungen. Berlin 1996.

Sekundärliteratur:

- Haupt, Klaus: Egon Erwin Kisch. Der rasende Reporter aus dem Prager „Haus zu den zwei goldenen Bären“, Teetz & Berlin 2008.
- Haupt, Klaus: Nach Redaktionsschluß im Café Montmartre Šlapák mit Revoluce. In: Klaus Haupt & Harald Wessel (Hg.), Kisch war hier. Reportagen über den „Rasenden Reporter“. Berlin 1988.
- Höhne, Steffen: Nachdenken über kulturelle Zugehörigkeit. Neoboheemistische Traditionen und nationale Desintegration in der Kafka-Zeit. In: Peter Becher & Steffen Höhne & Marek Nekula (Hg.), Kafka und Prag. Literatur-, kultur-, sozial- und sprachhistorische Kontexte. Köln & Weimar & Wien 2012.
- Kisch, Egon Erwin: Der rasende Reporter. Berlin 1924.
- Kreibich, Karl: o.T. In: Marcus G. Patha (Hg.), Egon Erwin Kisch. Der rasende Reporter. Eine Biographie in Bildern. Berlin 1998.
- Kreuzer, Helmut: Die Boheme. Beiträge zu ihrer Beschreibung. Stuttgart 1968.
- Lahn, Silke & Meister, Jan Christoph: Einführung in die Erzähltextanalyse. Stuttgart & Weimar 2008.
- Seifert, Jaroslav: Fräulein Toyen. In: Karl-Heinz Jähn (Hg.), Das Prager Kaffeehaus. Literarische Tischgesellschaften. Berlin 1988.

Quellenverzeichnis: Internet

Avantgarde Prague Company: Café Montmartre. <http://www.avantgarde-prague.com/night-life/cafes-and-tea-houses/friendly-little-cafes/cafe-montmartre/> (21.04.2015).

Haupt, Klaus: Caféhaus statt Wohnung. In: Ossietzky 8 (2010), <http://www.ossietzky.net/8-2010&textfile=987> (24.07.2015).

Haupt, Klaus: Egon Erwin Kisch. Briefe an Jarmila. http://www.egon-erwin-kisch.de/texte_3.htm (20.04.2015).

Haupt, Klaus: Egon Erwin Kisch. Nichts als die Wahrheit. http://www.egon-erwin-kisch.de/texte_2.htm (24.07.2015).

Köhler, Niels: Tschechien Online. <http://tschechien-online.org/magazin/> (24.07.2015).

Schlegel, Alexander: kafkaesk.de. <http://www.kafkaesk.de/kafka-und-prag/prag-um-1900/prag-cafehauskultur/prager-cafehauskultu.html> (11.05.2015).

Österreichische Nationalbibliothek: Anno Historische österreichische Zeitungen und Zeitschriften. anno.onb.ac.at/cgi-content/annoaid=ptb&datum=19021017&seite1&zoom=33

Verein Tontext: Das Dirnenlied. <http://www.dirnenlied.de/page30/page30.html> (04.06.2105).

Weiss, Helmuth: Internet-Reisemagazin schwarzaufweiss. <http://www.schwarzaufweiss.de/Prag/kaffehauskultur.htm> (29.07.2015).

4.4. Kisch als Jude

Olga Vojtková

Einleitung

Der Prager Deutsche Journalist Egon Erwin Kisch war (unter anderem) jüdischer Herkunft. Aufgrund dieser Tatsache wird das jüdische Element zum Hauptpunkt dieses Beitrages. Zuerst wird die Lage der Juden in der Tschechoslowakei in der Zeit der Ersten Republik, d.h. der Zeitabschnitt 1918 – 1938 besprochen. Diese Zeit war nämlich für Juden in der Tschechoslowakei auf Grund der bestimmten Bedingungen, auf die ich noch näher eingehen werde, von besonderer Bedeutung. Für diese Untersuchung war die Publikation *Češi, Němci Židé? Národní identita Židů v Čechách*²³² von Kateřina Čapková sehr informationsreich.

In einem weiteren Schritt wird Kischs spezifisches Verhältnis zum Judentum behandelt. Sehr hilfreich waren dabei seine Notizen aus verschiedenen jüdischen Ghettos, die im Jahre 1934 im Amsterdam unter dem Titel *Geschichten aus sieben Ghettos* herausgegeben wurden.

Das politische und soziale Milieu in der Ersten Republik im Zusammenhang mit der Judenfrage

Als Erste Republik wird der Zeitabschnitt zwischen 1918-1938 in der Tschechoslowakei bezeichnet. Die Tschechoslowakei war nach dem ersten Weltkrieg ein neu entstandener selbstständiger Staat. Politisch und gesellschaftlich betrachtet kann man diese Periode als die Zeit der politischen und sozialen Ruhe bezeichnen.

Auf der Friedenskonferenz in Versailles im Jahre 1919 wurde die Tschechoslowakei zu den Siegern des Ersten Weltkrieges gezählt. Diese Konsequenz war unter anderem für das Verhältnis der tschechoslowakischen Regierung zur jüdischen Minderheit sehr wichtig. Laut dem Grundgesetz wurde der Minderheitenschutz garantiert und den Juden wurde ermöglicht, bei der Volkszählung die jüdische Nationalität anzugeben, wobei sie weder Hebräisch-Kenntnisse noch die Angehörigkeit der jüdischen Gemeinde beweisen mussten. Sich zu der jüdischen Nationalität zu melden war

²³² Deutsche Übersetzung: Tschechen, Deutschen, Juden. Nationalidentität der Juden in Tschechien 1918-1938.

freiwillig und gerade diese Tatsache machte die Position der Juden in der Tschechoslowakei einzigartig.²³³

Den Antisemitismus betreffend muss man erwähnen, dass er von der tschechoslowakischen Regierung als etwas Unerwünschtes betrachtet wurde. Die Tschechoslowakei war nämlich ein entwickelter demokratischer Staat bzw. wollte von den Alliierten als ein entwickelter demokratischer Staat betrachtet werden und aus diesem Grund hatten die antisemitischen Meinungen in solch einem Land keinen Platz mehr. Sehr wichtig war dabei auch die Stellungnahme des Präsidenten Masaryk, der den Antisemitismus absolut abgelehnt hat.²³⁴

Wenn man von den Juden in der Tschechoslowakei spricht, muss auch berücksichtigt werden, dass in Europa zwei im Grunde genommen unterschiedliche Modelle der jüdischen Kommunen zu unterscheiden waren. Man spricht von den sog. *Ost-* und *Westjuden*. Diese zwei Gruppen zeichneten sich durch unterschiedliche Merkmale aus und unterschieden sich wesentlich in der sozialen Struktur sowie in dem Maß der kulturellen Integration in die nicht-jüdische Gesellschaft. Die Ostjuden, die aus der Karpatenukraine, Polen und Russland kamen, kann man als die Gruppe mit niedrigerem Maß an kultureller Integration beschreiben. Sie behielten das Jiddische und die Orthodoxie für sich und gehörten meistens zu den niedrigeren Sozialschichten, für die eine große Geburtenzahl und eine niedrige Anzahl an Mischehen typisch waren.

Für die Westjuden war im Vergleich zu den Ostjuden das hohe Maß der kulturellen Integration typisch und es konnte sogar in manchen Fällen von der Assimilation gesprochen werden. Die Westjuden zeigten die allgemeine Tendenz, das Jiddische und die Orthodoxie einerseits zu unterdrücken und andererseits die Form des liberalen Judentums aufzunehmen. Aus ökonomischer Sicht gehörten sie zur mittleren sozialen Schicht und wurden in gewissem Maße urbanisiert, d.h. sie lebten konzentriert in den Großstädten. Sie zeichneten sich außerdem durch eine sehr niedrige Geburtenzahl und eine große Anzahl an Mischehen aus.

Die jüdische Kommune in der Tschechoslowakei wies alle Züge des sog. westlichen Judentums auf. Die tschechischen Länder hatten vor und nach dem Ersten Weltkrieg die Immigration der Juden aus Halytsch oder aus Russland nicht registriert. Diese

²³³ Vgl. ČAPKOVÁ, Kateřina. *Češi, Němci, Židé?: národní identita Židů v Čechách : 1918-1938*. Vyd. 1. Praha: Paseka, 2005, S. 27.

²³⁴ Vgl. ebd. S. 269.

Juden bestärkten eher die jüdischen Kommunen in den westlichen Ländern Europas. Dieses Phänomen spielt in der Geschichte der Juden in den tschechischen Ländern eine entscheidende Rolle. Die Juden in der Tschechoslowakei waren also mehr säkularisiert als die in den westlichen Ländern Europas.²³⁵

Aus diesem Grund wurden die Juden in der Tschechoslowakei gut in das Volk integriert. Die Integration wurde durch die Tatsache, dass die Tschechoslowakei als Land sowie die Westjuden, welche in die Tschechoslowakei zogen, sehr säkular waren, unterstützt. Man kann die gelungene Integration auch mit der hohen Anzahl der Mischehen in der Tschechoslowakei erklären. Diese Anzahl war mit anderen Ländern Europas unvergleichbar. Es ist erwähnenswert, dass sich die Juden einerseits gut in das tschechoslowakische Volk integriert haben, aber andererseits sich ihre eigene jüdische Identität bewahrt haben, jedoch nicht auf gleiche Art und Weise wie die orthodoxen Juden, die aus den östlichen Gebieten nach Westen kamen.²³⁶

Die jüdische Gemeinde in der Tschechoslowakei war sich jedoch in Bezug auf die Judenfrage nicht einig. Man kann von zwei Meinungsströmungen innerhalb der jüdischen Gruppe sprechen. Die erste Gruppe bildeten die Anhänger der Assimilation und die andere wurde durch die Zionisten repräsentiert, die in Opposition zu den Assimilierten standen. Die Assimilierten waren jene Juden, die sich um die kulturelle Integration in die nicht-jüdische Gesellschaft bemühten, ohne die eigene jüdische Identität zu verlieren.²³⁷ Die Zionisten hingegen lehnten die Assimilation ab, sie wollten das jüdische Volk von den anderen segregieren und einen eigenen spezifisch jüdischen Staat bilden.²³⁸

Egon Erwin Kisch und sein Verhältnis zum Judentum

Die Familie Kisch kam ursprünglich aus der Stadt Chiesch in Westböhmen. Es handelte sich um eine alte jüdische Familie, die wegen ihres Unternehmens nach Prag gekommen war. Die Familie kaufte das Renaissancehaus *Zu den zwei goldenen Bären* in der Melantrichgasse und betrieb dort auch die Tuchhandlung.²³⁹ Kisch selbst

²³⁵ Vgl. ebd. S.17 ff.

²³⁶ Vgl. ebd. S.268.

²³⁷ Vgl. ebd. S. 9.

²³⁸ Ebd. S.175

²³⁹ *Egon Erwin Kisch známý a neznámý: sborník ze Symposia o životě a díle Egona Erwina Kische ke 120. výročí jeho narození*. Vyd. 1. Praha: Karolinum, 2005. S.69.

schloss sich weder der Gruppe der orthodoxen Anhänger des Judentums noch ihren Gegnern an:

„Er, der Mann aus einer jüdischen Familie, in der die Tradition Moses Mendelsohns lebendig war, der sich aus der Bildung an Religion und Ritus früh gelöst hatte, der schon in Prag, vor allem dann seit Beginn der zwanziger Jahre in Deutschland zu den akkulturierten Juden gehörte, [...]“²⁴⁰

Dass Kisch ein assimiliertes Jude war, unterstützt auch die Tatsache, dass er sich unter den Deutschen, unter den Tschechen und auch unter den Juden gut auskannte. Diese Eigenschaft war auch für seine journalistische Arbeit sehr günstig und wichtig, weil man, um ein guter Reporter zu sein, alle Gebiete der Gesellschaft gut kennen und alles nüchtern beobachten muss. Diese Tatsache unterstützt auch Kischs Zitat: „[...] mir kann eigentlich nichts passieren. Ich bin ein Deutscher. Ich bin ein Tscheche. Ich bin ein Jude. Ich bin aus gutem Hause. Ich bin ein Kommunist. ... Etwas davon hilft mir immer.“²⁴¹ Diese Worte sagte Kisch kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges zu Friedrich Torberg, als sie sich über die Aussichten auf den drohenden Nationalsozialismus und der damit zusammenhängenden Judenfrage unterhielten. Es ist also deutlich, dass sich Kisch als ein Bestandteil aller Sphären des politischen und kulturellen Milieus fühlte.

Dem jüdischen Stoff widmete sich Kisch vor allem in den 30er und 40er Jahren. Er interessierte sich für seine eigenen jüdischen Wurzeln und stellte das konkrete Leben der Juden in Prag sowie seine eigenen Erlebnisse in seinen Reportagen dar.²⁴²

Seine Erfahrungen und Beobachtungen des jüdischen Milieus wurden in der Reportagen-Sammlung unter dem Namen *Geschichten aus sieben Ghettos* 1934 im Exilverlag Allert de Lang in Amsterdam herausgegeben. Dieser Exil-Verlag bot Publikationsmöglichkeiten für diejenigen Schriftsteller, deren Werke seit 1933 in Deutschland aus politischen Gründen nicht erscheinen durften.

„Kisch, der tschechische Staatsbürger, gehörte zu ihnen. Man hatte ihn nach dem Reichstagsbrand verhaftet und schließlich nach Prag abgeschoben, sein Name stand schon auf der ersten amtlichen Liste der von den Nazis verfeimten Schriftsteller, Druck in Deutschland und Aufnahme in die Bibliotheksbestände wurden damit ausgeschlossen [...]“²⁴³

²⁴⁰ Nachwort von Dieter Schlenstedt. In: KISCH, Egon Erwin. *Geschichten aus sieben Ghettos*. 1. Aufl. Berlin: Aufbau-Taschenbuch-Verl, 1993. S.140.

²⁴¹ BUCKARD, Christian. Kafkas Heimholung. *Jüdische Allgemeine* [online]. [cit. 2015-07-27].In: <http://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/5435>.

²⁴² MIKULÁŠEK, Alexej, Viera GLOSÍKOVÁ a Antonín B SCHULZ. *Literatura s hvězdou Davidovou: slovníková příručka k dějinám česko-židovských a česko-židovsko-německých literárních vztahů 19. a 20. století*. 1. vyd. Praha: Votobia, 2002, 2 sv. Velká řada (Votobia). S.191 f.

²⁴³ Nachwort von Dieter Schlenstedt. In: KISCH, Egon Erwin. *Geschichten aus sieben Ghettos*. 1. Aufl. Berlin: Aufbau-Taschenbuch-Verl, 1993. S.137.

Es handelt sich um 12 Reportagen aus verschiedenen jüdischen Ghettos (z.B. Paris, Amsterdam oder schließlich Kischs Geburtsort Prag), die Kisch besucht bzw. in denen er gelebt hat. Manche Reportagen haben Kischs typischen ironischen Charakter.

„In seiner Ironie vereinen sich Sympathie und Distanznahme, Liebe und Kritik – hier wird nichts idealisiert: Gute und Böse, Dumme und Kluge sind unter Kischs Juden, Arme und Reiche, kabbalistisch Versunkene und rationalistisch Handelnde.“²⁴⁴

Als Beispiel kann man die Geschichte von *Schime Kosiner* erwähnen. Am Anfang berichtet Kisch: „Von der Dummheit des Kaufmanns Schime Kosiner in Unhost sind noch heute viele Geschichten in Umlauf, die alle mit der Phrase beginnen: ‚Wenn ein Jud blöd ist.‘“²⁴⁵ An dieser Stelle kann man sehen, dass Kisch nicht zu den fanatischen Anhängern des Judentums gehörte, sondern dass er ebenso die Juden verspotten und ihr Leben auch auf humorvolle Art und Weise vermitteln konnte.

Die Ironie ist deutlicher in der Geschichte *Die Messe von Jack Oplatka* zu sehen. Kisch schreibt: „[...] sicherlich ist er stolz darauf, dass er nicht wie ein Jude aussieht, obschon er darauf stolz ist, dass er ein Jude ist.“²⁴⁶ Kisch verspottet hier die Heuchelei der Juden, die sich für ihre jüdische Herkunft schämten, aber in anderen Situationen sehr stolz darauf waren, Juden zu sein.

Aus seinen Reportagen ist ersichtlich, dass Kisch nicht nur als Beobachter von außen berichtet, sondern dass er alles erlebt hat und sich sehr gut mit dem jüdischen Charakter auskennt. In dem Nachwort zu *Geschichten aus sieben Ghettos* betont auch Dieter Schlenstedt, dass Kischs Reportagen durch die intimen Kenntnisse vom jüdischen Dasein bzw. ihrer Denk- und Verhaltensweisen bereichert werden. „Kisch erzählt, er berichtet nicht von außen, er kann, was er übermittelt, von innen geben.“²⁴⁷

Das Judentum nahm Kisch als einen großen Vorteil im Bezug auf seine journalistische Arbeit. Wenn man sich „*der rasende Reporter*“ nennt, ist es wichtig, dass man einen gewissen Zutritt in alle Kreise der Gesellschaft haben sollte. Und da Kisch dazu noch ein Deutscher, ein Tscheche und ein Kommunist war, hatte er die Möglichkeit, in vielfältige Kreise der Menschen einzudringen und weiterhin davon zu berichten.

²⁴⁴ Nachwort von Dieter Schlenstedt. In: KISCH, Egon Erwin. *Geschichten aus sieben Ghettos*. 1. Aufl. Berlin: Aufbau-Taschenbuch-Verl, 1993. S.139.

²⁴⁵ KISCH, Egon Erwin. *Geschichten aus sieben Ghettos*. 1. Aufl. Berlin: Aufbau-Taschenbuch-Verl, 1993. S.18.

²⁴⁶ Ebd. S.51.

²⁴⁷ Nachwort von Dieter Schlenstedt. In: KISCH, Egon Erwin. *Geschichten aus sieben Ghettos*. 1. Aufl. Berlin: Aufbau-Taschenbuch-Verl, 1993. S.141.

4.5. Heimatkonstruktionen in den Texten Egon Erwin Kischs der Exilzeit

Veronika Gugel

Einleitung

*Aber wir? Wir haben Sänger
Und wir haben eine Heimat;
Aber fremd stehn diese beiden
Sich als Gegner schroff genüber [...]*²⁴⁸

Mit diesen Zeilen beginnt ein im Jahre 1904 von Egon Erwin Kisch verfasstes Gedicht, welches den Titel *Meine Heimat* trägt. Das Gedicht wurde vom damals siebzehnjhriger Schüler nach der ‚nationalen Wiedergeburt der Tschechen‘ geschrieben und gibt einen Einblick in die Komplexität des Heimat- und Nationalittengefges zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Prag. Es thematisiert die Schwierigkeit für Tschechen und Deutsche, die Verbundenheit gegenüber ihrem Volk, ihrer Tradition und Kultur in einem einheitlichen Heimatverstndnis zu sammeln und lässt Heimat als Ort der verlorenen gegangenen Harmonie erscheinen.²⁴⁹ Thema dieses Aufsatzes soll zwar nicht das Verhältnis von Deutschen, Juden und Tschechen im Prag der Jahrhundertwende sein, sondern vielmehr die Heimatkonstruktion in den Texten Egon Erwin Kischs der Exilzeit thematisieren, jedoch dient das Gedicht auch dazu, die Erinnerungen, die Kisch in seinen Exiltexten Jahrzehnte später aufleben lässt, besser nachvollziehen zu können. Unter Berücksichtigung der vollkommen anderen, von Vertreibung und Krieg geprägten Situation, in der Kisch den *Marktplatz der Sensationen* und *Entdeckungen in Mexiko* schreibt, soll in diesem Aufsatz anhand ausgewählter Textstellen herausgearbeitet werden, inwiefern Kisch sowohl in seinen Erinnerungen an Prag als auch in seiner Auseinandersetzung mit dem Exilland Mexiko sein Verständnis von Heimat verarbeitet.

²⁴⁸ Egon Erwin Kisch: Gesammelte Werke in Einzelausgaben, Bd. 12. Hg. v. Bodo Uhse und Gisela Kisch. Berlin/Weimar 1993, 17.

²⁴⁹ Vgl. zu einer ausführlicheren Interpretation des Gedichts auch: Scott Spector: Prague Territories. National Conflict and Cultural Innovation in Franz Kafka’s Fin de Siècle. Berkeley/Los Angeles/London 2000, 254f.

Für diese Untersuchung ist es unumgänglich, dass zunächst solche vieldeutig verwendeten Begriffe wie Heimat, Erinnerung und Exil erläutert und in einen Forschungszusammenhang gebracht werden. Daraufhin wird die Exilzeit Kischs näher betrachtet, um einen Einblick in die biographischen und historischen Hintergründe der Entstehungsgeschichte zu gewinnen. Der näheren Untersuchung bestimmter Textstellen aus dem *Marktplatz der Sensationen* und *Entdeckungen in Mexiko* widmen sich daraufhin die beiden abschließenden Kapitel.

Heimat, Erinnerung, Exil

Die Schwierigkeiten, das Thema ‚Heimatkonstruktionen in den Texten Egon Erwin Kischs der Exilzeit‘ zu behandeln, sind im Wesentlichen auf zwei Gründe zurückzuführen. Zum einen steckt die Forschung über Exilpublizistik im Vergleich zur Exilforschung literarischer Werke noch in den Kinderschuhen.²⁵⁰ Dementsprechend können Theoreme und Typologien, die für die Auseinandersetzung mit der im Exil entstandenen Belletristik erarbeitet wurden, nicht ohne weiteres auf die Exilpublizistik angewendet werden. Zum anderen befindet sich die Exilforschung im Zuge kulturwissenschaftlicher und interdisziplinärer Neuerungen seit geraumer Zeit im Wandel. Während bis vor einigen Jahren für viele Disziplinen der Bezug zum nationalen Kontext selbstverständlich war, öffnet sich seither der Diskurs hinsichtlich transnationaler und -historischer Perspektiven, sodass Diskussionen um Transkulturalität, Hybridität, kultureller Identität und Diaspora, sowie Raumkonzepte der *postcolonial studies* und des *spacial turn* Eingang in den Umgang mit Exilforschung finden.²⁵¹ Hinzu kommt die Problematik des Heimatbegriffes, derer man sich im Zuge einer solchen Untersuchung zwangsläufig gewahr wird. Die bis in die 1970er Jahre in den Kultur- und Literaturwissenschaften anhaltende Skepsis gegenüber dem Heimatdiskurs liegt in der nationalsozialistischen Vereinnahmung des Heimatbegriffs sowie dem gesamten historischen Komplex ‚Flucht und Vertreibung‘ begründet. Der Begriff in seinem traditionalistischen Sinn wird als Topos der literarischen Analyse nach wie vor in Frage gestellt und kritisch beleuchtet, allerdings insbesondere von jenen jüngeren Forschungsrichtungen, die sich mit

²⁵⁰ Vgl. Karin Ceballos Betancur: Egon Erwin Kisch in Mexiko. Die Reportage als Literaturform im Exil. Frankfurt a.M. 2000, 136.

²⁵¹ Vgl. Helmut Koopmann/Klaus Dieter Post (Hg.): Exil. Transhistorische und transnationale Perspektiven. Paderborn 2001; Andrea Reiter: Diaspora und Hybridität: der Exilant als Mittler. In: Diaspora – Exil als Krisenerfahrung. Jüdische Bilanzen und Perspektiven. Hg. v. Armin Eidherr/Gerhard Langer/Karl Müller. Klagenfurt 2006, 36-51; Doerte Bischoff/Susanne Komfort-Hein: Vom „anderen Deutschland“ zur Transnationalität. Diskurse des Nationalen in Exilliteratur und Exilforschung. In: Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch 30 (2012): Exilforschungen im historischen Prozess, 242-273.

Raum- und Identitätskonstruktionen im Sinne des *spacial turn* befassen, revidiert und näher in den Fokus topographischer Studien gerückt.²⁵²

Trotz der Komplexität der verschiedenen Ansätze der Exilliteraturforschung sowie des problematischen Heimattopos habe ich es als wichtig erachtet, sich im Rahmen des Kolloquiums und speziell unserer Großgruppe zum Komplex ‚Deutsche und Tschechen‘ diesem Thema zu widmen. Die beiden Reportagezyklen *Der Marktplatz der Sensationen* und *Entdeckungen in Mexiko* sind beide im mexikanischen Exil erschienen, ersteres 1942, zweiteres 1945. Auch wenn für den *Marktplatz der Sensationen* erste Reportagen vor der Emigration geschrieben wurden und Kisch als gründlicher Rechercheur die Grundlagen für manche Geschichten bereits zu seiner Prager Zeit gesammelt haben wird, handelt es sich doch bei beiden Texten um Werke, die im Exil-Verlag *El libro libre* erstveröffentlicht wurden. Kisch lebte zur Zeit der Veröffentlichung schon lange nicht mehr in Prag, konnte als ‚rasender Reporter‘ zu Kriegszeiten nicht mehr in gleicher Form seinen großen Reisen nachgehen und war gezwungen, sich in Mexiko eine neue Existenz aufzubauen. Er musste sein altes Leben in Prag, seine belagerte, von Verfolgung und Zerstörung heimgesuchte Herkunft hinter sich lassen und konnte sich – zumindest in seinem Schreiben – trotzdem nicht ganz von dieser Stadt auf der anderen Seite des Ozeans lösen.

Egon Erwin Kisch im Exil

Es ist wichtig, der Frage nach der Heimat(losigkeit) in Kischs Texten der Exilzeit im Zusammenhang mit den historischen Umständen nachzugehen, um die Ausgangslage des in der Ferne schreibenden Reporters nachvollziehen zu können sowie einen Einblick in das künstlerische Umfeld des Exillandes Mexiko zu gewinnen.

Als Asylland der europäischen Emigration der Jahre 1933 bis 1945 nimmt Mexiko gewissermaßen eine Sonderstellung ein, da es sich vor allem der Gruppe kommunistischer Exilanten, spanischer Republikaner, Interbrigadisten und deutscher Linken annimmt, die weder in den USA noch in den zahlreich von faschistoiden Diktaturen beherrschten Staaten Lateinamerikas auf Asyl hoffen können. Aufgrund der dezidiert politischen Asylgewährung treffen die unterschiedlichsten Gruppierungen des breit gefä-

²⁵² Vgl. Carme Bescanse/Ilse Nagelschmidt (Hg.): Heimat als Chance und Herausforderung. Repräsentationen der verlorenen Heimat. Berlin 2014, 7f.

cherten linken Politspektrums aufeinander: Leo Trotzki ebenso wie sein späterer Mörder Ramón Mercader, Gustav Regler, Otto Katz, Anna Seghers, Bodo Uhse, und Ludwig Renn, um nur wenige Beispiele zu nennen. Offizielle Einladungen werden auch an Lion Feuchtwanger, Bertolt Brecht, Franz Werfel und Alfred Döblin ausgesprochen.²⁵³

Angesichts der vielen Reisen, die Kisch unternimmt, bevor Mexiko zu seinem Exilort wird, ist es schwer auszumachen, wann sich die Reise zur Flucht wandelt. Lange bevor ihm die Rückkehr nach Prag unmöglich gemacht wird, beteiligt sich Kisch bereits im Ausland an der Arbeit der exilierten Antifaschisten. 1939 schließlich entgeht er der Internierung in Frankreich und besteigt die ‚Pennland‘, die ihn, begleitet durch viele Komplikationen, nach New York bringt.²⁵⁴ Nach einigen Tagen auf der „von der Freiheitsstatue gehütete[n] Gefängnisinsel“²⁵⁵ Ellis Island enthält Kisch ein Durchreisevisum und reist am 24. November 1940 zusammen mit seiner Frau Gisl nach Mexiko.

„Das Salz der Erde hatte sich in Mexiko versammelt. [...] Da waren Anna Seghers und, unter anderen, der [...] tschechische Reporter Egon Erwin Kisch. Dieser Kisch hatte einige faszinierende Bücher hinterlassen, ich bewunderte seinen Erfindungsreichtum, seinen kindlichen Vorwitz und seine Zauberkunststücke. Kaum betrat er meine Wohnung, da zog er bereits ein Ei aus einem Ohr, oder er schluckte nacheinander bis zu sieben Münzen, die dem armen großen verbannten Schriftsteller sicherlich sehr fehlen mussten.“²⁵⁶

Wo Neruda noch einen aufgeweckten, witzigen Schriftsteller beschreibt, der zwar unter seiner Verbannung leidet, aber dennoch voller Erfindungsreichtum ist, sieht Bodo Uhse in seinem Kollegen einen „irrsinnigen Schriftsteller, der Männchen malt“²⁵⁷ und seiner eigentlichen Profession nicht mehr nachgehen kann. Ähnlich drastisch schildert Franklin Folsom in seinem Tagebuch, „that he was very depressed and unable to write while he lived in Mexico. One friend told me that he spent a great deal of time just doodling on sheets of paper.“²⁵⁸ Marcus Patka deutet die Aussagen der Zeitgenossen Kischs als Zeugnis für einen schleichenden psychischen Zerfall in der Fremde.²⁵⁹ Trotz der Frustration über seine Lage und sonstiger Erschwernisse entstehen im Exil *Markt-*

²⁵³ Vgl. Betancur, 53f.

²⁵⁴ Vgl. Marcus G. Patka: Egon Erwin Kisch. Stationen im Leben eines streitbaren Autors. Wien/Köln/Weimar 1997, 325f.

²⁵⁵ Kisch Tagebuch zit. Aus: Josef Poláček: Ein unbekanntes Dokument aus Egon Erwin Kischs Exil. In: PHP 13 (1970) 1.106 [New York, 26.12.1939]

²⁵⁶ Pablo Neruda: Ich bekenne, ich habe gelebt. Darmstadt/Neuwied 1977, 164.

²⁵⁷ Zit. Nach Patka 1997, 332.

²⁵⁸ Zitiert nach ebd., 379.

²⁵⁹ Vgl. ebd.

platz der Sensationen und Entdeckungen in Mexiko, sodass von einer Schreibblockade kaum die Rede sein kann. Auch der Umgang mit der deutschen Sprache, die viele Exilschriftsteller besonders beschäftigt,²⁶⁰ stellt sich für Kisch als weniger problematisch heraus als für manch andere, die nicht mehr mit der ‚Sprache der Nazis‘ arbeiten können. Die Sprache bildet einerseits nach wie vor das Instrument seines journalistischen Schaffens und steht andererseits auch für die Verbundenheit mit der Heimat. In seinen Aufzeichnungen spricht Kisch sogar von der Sprache als seiner Heimat:

„Wir arbeiten an der Aufklärung der Welt, wir beliefern den Freiheitssender, der in Deutschland Tausende täglicher Hörer hat, wir haben unsere Zeitschriften. Wir leben in der Sprache, die unsere Heimat geblieben ist, wir schaffen an der Literatur, die unser Werk bleibt.“²⁶¹

Als Reporter hat Kisch wegen Schwierigkeiten bei der Informationsbeschaffung, den Publikationsbedingungen, bei fehlender Leserschaft und in finanzieller Notlagen mit einigen Widrigkeiten zu kämpfen. Auch wenn es in Mexiko Stadt eine Vielzahl von zum Teil selbstgegründeten Exilzeitschriften und Verlagen gibt, in denen die Schriftsteller publizieren können, sind die Bedingungen zum Teil äußerst prekär, sodass Anna Seghers als einzige deutsche Schriftstellerin gilt, die von ihrer literarischen Arbeit leben kann, allerdings auch erst, nachdem die englische Übersetzung ihres Romans *Das siebte Kreuz* in den USA zum Bestseller wird.²⁶² Die meisten emigrierten Schriftsteller sind auf die Unterstützung von Flüchtlingsorganisationen oder private finanzieller Hilfe von Freunden angewiesen.

Marktplatz des Exilanten

Im *Marktplatz der Sensationen* verarbeitet Egon Erwin Kisch Begegnungen und Ereignisse aus seiner Prager Zeit, die vor allem mit den verschiedenen Bevölkerungsschichten und dem vielfältigen Stadtleben zu tun haben. In der nach spektakulären Begebenheiten suchenden Erzählhaltung eines Lokaljournalisten ist Kisch immer am Ort des Geschehens und kann die brandaktuellen Neuigkeiten aus erster Hand in seine

²⁶⁰ Vgl. beispielsweise Anna Seghers Auseinandersetzung in *Transit*: „Und wie ich Zeile um Zeile las, da spürte ich auch, daß das meine Sprache war, meine Muttersprache, und sie ging mir ein wie die Milch dem Säugling. Sie knarrte und knirschte nicht wie die Sprache, die aus den Kehlen der Nazis kam [...]. Mir war, als sei ich wieder allein mit dem Meinen.“ Anna Seghers: *Transit*. Berlin/Weimar 1991, 25f.

²⁶¹ Egon Erwin Kisch: *Gesammelte Werke in Einzelausgaben*, Bd. 9. Hg. v. Fritz Hofmann/Josef Poláček, Berlin/Weimar ab 1960, 447f.

²⁶² Vgl. Fritz Pohle: *Das mexikanische Exil. Ein Beitrag zur Geschichte der politisch-kulturellen Emigration aus Deutschland (1937-1946)*. Stuttgart 1986, 63.

pointenreichen Geschichten einbauen. Die Beschaffenheit der literarischen Reportage, auf die im Rahmen des Kolloquiums an anderer Stelle auch eingegangen wurde, führt dazu, dass man als Leser das Gefühl hat, die Vorkommnisse ereigneten sich ‚gerade jetzt‘ und als sein man selbst vor Ort – und das, obwohl zwischen erzählter Zeit, Zeitpunkt der Veröffentlichung und Zeit der Rezeption eklatante Unterschiede liegen. Trotz aller vermeintlicher Aktualität und der sensationsheischenden Stilistik, auf die der „marktschreierische[...] Titel“²⁶³ bereits hinweisen, macht sich manchmal der zeitliche Abstand deutlich und man versteht die Geschichten vielmehr als Erinnerungen denn als Reportagen. Karin Ceballos Betancur sieht darin sogar einen ‚autobiographischen Rückblick‘:

„Im *Marktplatz der Sensationen* blickt Kisch auf die versunkene Welt seiner Kindheit und Jugend in Prag zurück [...] Anekdoten und Episoden fügen sich zu einem autobiographischen Rückblick zusammen, in dem nicht nur der zeitliche, sondern auch der räumliche Abstand spürbar werden, obschon die Gegenwart nur selten und in Form knapper Anspielungen in die Vergangenheit bricht“²⁶⁴

Welche Bedeutung hat der Reportageband also für Kischs Verständnis von Heimat? Guy Stern hat darauf hingewiesen, dass Exilschriftsteller sowohl aus psychologischen als auch literarischen Gründen die Selbstdarstellung als Gattung bevorzugen um „die Größe und das Elend des Exils detailliert“²⁶⁵ zu gestalten. Die hohe Zahl biographischer Texte – es entstanden zwischen 1933 und 1945 etwa 300 bis 400 Biographien, lässt sich vermutlich vor allem darauf zurückführen, dass sich für die Exilanten eine Notwendigkeit zeigte, traumatische Erfahrungen aufzuschreiben und zu verarbeiten. Dabei steht das Exil, so Alexander Stephan in seiner *Einführung in die deutsche Exilliteratur*, nicht unbedingt im Mittelpunkt: „Egon Erwin Kisch [und andere] griffen in ihren noch im Exil zusammengestellten Lebensberichten zur Aufhellung der Gegenwart häufig bis weit in die Jahre vor 1933 zurück.“²⁶⁶ Vor diesem Hintergrund lassen sich die Erinnerungen an die Prager Zeit, die humoristischen Anekdoten, Milieustudien und Pointen auf eine andere Art lesen, genauso wie die Passagen, aus denen die Grausamkeiten der Kriege und das Gefühl des Fremdsein in der Ferne hervorgeht.

²⁶³ Hans-Albrecht Walter: Ein Reporter, der keiner war. Rede über Egon Erwin Kisch. Stuttgart 1988, 8.

²⁶⁴ Betancur, 91.

²⁶⁵ Guy Stern: Literarische Kultur im Exil. Gesammelte Beiträge zur Exilforschung. Dresden und München 1998, 19.

²⁶⁶ Alexander Stephan: Die deutsche Exilliteratur 1933-1945. Eine Einführung. München 1979, 167.

Bereits im ersten Kapitel des *Marktplatz der Sensationen*, den *Balladen des blinden Methodius*, thematisiert Kisch den Rückblick auf seine Prager Zeit, indem er auf seinen gegenwärtigen Standpunkt hinweist und beschreibt, wie er in Mexiko seine Memoiren niederschreibt:

Seinen Söhnen gönnte das Schicksal keine so stete Lagerstätte. Einer fiel 1914 jung im Weltkrieg, einer der für den Anschluss Österreichs und für ein Großdeutschland schwärmte, mag sich darum im Bannbezirk Hitlers nicht glücklicher fühlen, einer ist durch die Invasion der Tschechoslowakei grausam von Frau und Kindern getrennt, einer wirkt als Arzt der chinesischen Armee in Bombardements, Wolkenbrüchen und Erdbeben, und einer wurde auf langen Umwegen nach Mexiko verschlagen, wo er diese Memoiren aus anderen Zeiten und Breiten schreibt.“²⁶⁷

Der Erzähler liefert so bereits zu Beginn sowohl die Hintergrundinformationen zur historischen Einordnung, als auch die Gegenwart des Verfassers und somit kann man festhalten, dass diese rückblickende Erzähltechnik von zentraler Bedeutung für den *Marktplatz der Sensationen* ist. Auch im zweiten Kapitel zu Beginn der ‚eigentlichen Handlung‘ „bricht die Gegenwart des Berichterstatters [...] in die heile Welt der Kindheit ein und stört damit die unreflektierte Identifikation des Lesers mit dem Geschehen.“²⁶⁸ „Noch heute steht dieses Haus, es steht sogar unter Denkmalschutz, aber die Firmentafel neben dem schönen Portal ist für immer dahin – es sei denn, daß sie in einem der eisenverschlossenen Verließe stäke.“ (MdS, 18). Der Effekt wird dadurch verstärkt, dass Kisch die politische Dimension seines Standpunkts als Erzähler thematisiert:

„[D]ort bin ich 1885 geboren, und diese Tatsache glaubten, die Reiseführer für Prag und Umgebung‘ den kunsthistorischen Angaben über das Haus anfügen zu müssen. In der nazifizierten Ausgabe von 1934 fiel diese Mitteilung weg, und so wäre in einem künftigen Baedeker das Bärenhaus in der Melantrichova statt mit dem Sternchen mit zweien zu erleuchten, dieweil es einmal ein Geburtshaus war und dann aufhörte, eines zu sein.“ (MsD, 18)

Die Differenz zwischen der Gegenwart des Erzählten und der Gegenwart des Verfassers wird auch in Form anderer Erzähltechniken, wie beispielsweise ausdrücklicher Tempuswechsel, verdeutlicht.

Man kann festhalten, dass Egon Erwin Kisch im *Marktplatz der Sensationen* die persönlichen Erinnerungen an seine Heimat Prag, in der er seine Kindheit verbracht hat,

²⁶⁷ Egon Erwin Kisch: Gesammelte Werke in Einzelausgaben. Bd. 7, hg. v. Bodo Uhse und Gisela Kisch, 3. Auflage. Berlin/Weimar 1967, 13f. Im Folgenden wird die Primärliteratur im Fließtext mit den Abkürzungen MdS bzw. EiM zitiert.

²⁶⁸ Betancur, 105.

politische Umwälzungen miterlebte und in der vor allem auch seine journalistische Karriere begann, verarbeitet und somit die Sammlung einen starken autobiographischen Charakter gewinnt. Hervorzuheben ist außerdem, dass Kisch seine Memoiren nicht etwa nur niederschreibt, um die Erinnerungen festzuhalten, sondern zugleich seine Gegenwart des Verfassens im mexikanischen Exil verdeutlicht.

Entdeckungen in Mexiko

In seinen 1945 erschienenen *Entdeckungen in Mexiko* beschäftigt sich EEK intensiv mit der Kulturgeschichte und der aktuellen Situation seines Gastlandes. So lassen sich vier miteinander verbundene Grundthemen ausmachen: die natürliche Umwelt, die präkolumbische Kultur, der Unabhängigkeitskampf und die aktuellen sozialökonomischen und politischen Prozesse.²⁶⁹ Jedoch lassen sich die *Entdeckungen* nicht nur als Reisebericht oder als Studie über das Land Mexiko lesen, denn immer wieder verbindet Kisch die geschilderten Ereignisse mit seinem eigenen Erfahrungshorizont.

Auffällig an den *Entdeckungen* ist, dass er selbst solche Reportagen, die sich vordergründig mit rein mexikanischen Themen befassen, in Bezug zu Europa setzt.

So wird das legendäre Gold Moctezumas mit dem Niebelungenhort, das Klatschen der Tortillaherstellerinnen mit den Tschinellenschlägern der Wiener Burgmusik, oder die Feuerbrünste eines Vulkans mit barocken Säulen verglichen. Auch Assoziationen an deutsches Bildungsgut tauchen immer wieder auf – Goethe, Schiller und Heine werden mehrmals zitiert, ganz zu schweigen von dem ‚eigentlichen Entdecker Mexikos‘ Alexander von Humboldt, den er vor der Vereinnahmung durch die Nationalsozialisten und völkisch gesinnten Auslandsdeutschen zu entreißen versucht.

Dass Kisch aus diesem Grund von der Forschung zum Teil ein unreflektierter Eurozentrismus vorgeworfen wurde, soll in diesem Aufsatz nur am Rande thematisiert werden. Es bleibt fraglich, ob der Begriff des Eurozentrismus, der die unhinterfragte Beurteilung außereuropäischer Kulturkreise nach europäischen Vorstellungen, Werten und Normen bedeutet, wirklich auf den kosmopolitischen Reporter angewendet werden kann. Näheres zu diesem Thema kann im Aufsatz von Sina Meißgeier nachgelesen werden. Was Kisch an manchen Stellen als Eurozentrismus ausgelegt wird, ließe sich auch anders lesen: Die Anspielungen auf europäische Dichter, Denker und die eigene

²⁶⁹ Vgl. Wolfgang Kießling: *Brücken nach Mexiko. Traditionen einer Freundschaft*. Berlin 1989, S. 374.

Geschichte könnten auch als „Rettungsversuch für die abgebrochene Tradition“²⁷⁰ betrachtet werden, die Werner Vordtriede als gemeinsames Merkmal aller Exildichtung ausmacht.

An dieser Stelle soll es anstatt der Frage, ob sich in Kischs Perspektive eine eurozentristische Haltung manifestiert, vielmehr darum gehen, wie sich in den Beschreibungen des Gastlandes Erinnerungen an seine Heimat herauslesen lassen. Auf jeden Fall geben die gegensätzlichen Erscheinungen seines Exillandes ihm Anlass, sich an seine Heimat zu erinnern, die er gezwungen war, zu verlassen.

Im folgenden Beispiel aus der Reportage *Landschaft, geschaffen um des Silbers willen* lässt ihn ein Besuch in einem Bergwerk an seine Vergangenheit zurückdenken:

Drüben im Westen, schon im Nachbarstaat, auf dem Marktplatz von Sultepec, steht seit 1733 ein Bergmann als Brunnenfigur – sicherlich das älteste proletarische Monument auf dieser Hemisphäre. Der alte Kumpel, der übrigens ein junger Kumpel ist, steht da mit aufgekrempten Ärmeln und in hohen Stiefeln, wie sie niemals ein Indio trug, den Hammer hält er geschultert, den langen Meißel fest in der Linken. Mit seiner breiten Nase und seinen Locken erinnert er mich an einen Jugendgenossen aus Kladno, der von Hitlers Gestapo hingerichtet wurde, und immer, wenn ich durch Sultepec komme, grüße ich ihn mit „Zdar buh“, dem böhmischen Bergmannsgruß.“ (EiM, 488)

Obwohl die beschriebenen Situationen gänzlich unterschiedlich sind, reicht die Ähnlichkeit zwischen der Brunnenfigur und dem tschechischen Jugendfreund aus, um an den Grund erinnert zu werden, der Kisch zum Emigrieren zwang. Die Gräueltaten des Nationalsozialismus sind auch im Exil fest in seinen Erinnerungen verankert und brechen nun in die Gegenwart. Der böhmische Bergmannsgruß trägt sich als sprachliches Relikt an seine Heimat weiter, die tschechische Sprache ist maßgeblich für den Prozess des Erinnerns. Der Schmerz über die nationalsozialistische Grausamkeit und seine Vertreibung werden hier sehr deutlich und stehen im Gegensatz zu den humorvollen und pointenreichen Anekdoten, mit denen er sonst seine Entdeckungen in Mexiko beschreibt.

An anderer Stelle wird erneut auf die Nationalsozialisten verwiesen und mit einer mexikanischen Begebenheit in Verbindung gebracht, jedoch auf andere Art und Weise. In der folgenden Passage erkennt man den humoristischen Stil; selbst bei der Absurdität der nazistischen Rassengesetze geht Kisch der Humor nicht aus und er findet anhand der Geschichte über das Paarungsverhalten der Tiere eine Möglichkeit, die Rassenehre der Nazis ins Lächerliche zu ziehen.

²⁷⁰ Werner Vordtriede: Vorläufige Gedanken zu einer Typologie der Exilliteratur. In: Akzente 15 (1968), 556-575, hier 575.

Soweit Pferde da sind, waren sie nie zum Reiten bestimmt gewesen, sondern dazu, mit Eseln Maultiere zu zeugen. Alles Nähere über den Zeugungsprozeß erklärt mir der zehnjährige Indio-Oknabe Sebastiano, dieweil er meinen Maulesel begleitet, erklärt es mit dem Zynismus eines nazistischen Rassenwirts und im Ton eines Pariser Schwanks. [...] Pferd und Eseln hegen nämlich solchen Abscheu gegeneinander, daß die sich nicht miteinander paaren. So was hat man – den Nürnberger Gesetzen zum Trotz – bei Menschenrassen noch niemals beobachten können, woraus eben hervorgeht, daß alle Menschen – den Nürnberger Gesetzen zum Trotz – ab ovo der gleichen Art sind. Aber die Nürnberger Gesetze kennen den wissenschaftlichen Unterschied zwischen Arten und Rassen nicht und verfügen, daß sich die Menschen wie Esel und Rösser oder gar wie Nazis benehmen sollen. (EiM, 590)

Humorvoll verdeutlicht er die absurden und jeglicher Wissenschaftlichkeit entbehrenden Vorstellungen der Rassenlehre und setzt Nazis mit Eseln und Pferden gleich. Die Art und Weise, wie er diese groteske Ironie entstehen lässt, ist typisch für den Kisch'schen Stil und wird in der Gruppe, die sich mit Humor bei Egon Erwin Kisch auseinandersetzt, näher untersucht.

Die folgende Textstelle wiederum entbehrt jeder Lächerlichkeit und beschreibt die Grausamkeit der Schoa in voller Drastik. Der dramatische Aufbau der Reportage *Indio-odorf unter dem Davidstern* kulminiert im Gedenken des Erzählers an die Opfer des Holocaust und die Auseinandersetzung Kischs mit der eigenen Identität wird hier wohl am deutlichsten.

„Meine Gedanken schweifen weiter, Verwandte, Freunde, Bekannte und Fremde, Opfer Hitlers, alle haben Anspruch darauf, daß ihrer im Totengebet gedacht werde.
Ein Zug von Millionen. [...] Unübersehbar, unaufhörlich ist ihre Reihe. An kalten Fratzen vorbei, wanken sie dem Ziel zu. Dort steht es, ein rauchender Bau. Alle wissen, was dieser Bau bedeutet, woraus der Rauch besteht, der aus dem Schlot aufsteigt. Es ist die Todesfabrik, sie fabriziert Leichen. [...]
Unübersehbar ist die Kolonne, sie zieht dahin, als hätte es nie eine Menschheit gegeben, als hätte es nie einen Sinn der Menschheit gegeben, niemals das Streben, mehr Brot, mehr Recht, mehr Wahrheit, mehr Gesundheit, mehr Weisheit, mehr Schönheit, mehr Liebe und mehr Glück in die Welt zu bringen.
Als letzter trete ich weg vom Altar, zu dem ich mich vor einigen Stunden so gut gelaunt aufgemacht hatte.“ (EiM 567f.)

Marcus Patka beschreibt die Reportage als „den ergreifendsten und wohl auch bedeutendsten Text Kischs aus Mexiko“²⁷¹ und dies ist wohl auch auf die Wendung von dem leichtfüßig und mit vielen Wortspielen versehenen Anfang der Geschichte hin zu diesem drastischen Fortgang zurückzuführen. Man hat den Eindruck, Kisch hätte eine gänzlich andere, humorvolle, Geschichte geplant und sei aber durch das ‚Gedankenschweifen‘ in das schmerzhaftes Gedenken an die zahlreichen Opfer des Holocaust gelangt. Dass es ihn nun nicht mehr möglich ist, eine lustige Anekdote zu verfassen, ist nachvollziehbar und spiegelt die innere Zerrissenheit des Autors wider.

²⁷¹ Patka, 385.

Fazit

Diese Textbeispiele zeigen, dass die Fremde des Exils Kisch einen Anlass bietet, über seine Heimat nachzudenken, seine Erinnerungen in Worte zu fassen und in die Reportagen miteinfließen zu lassen. Man gewinnt den Eindruck, dass sich an manchen Stellen durch die Erinnerung eine Identifikation zu bilden scheint, wie beispielsweise die Auseinandersetzung mit der jüdischen Identität, die im *Indiodorf unter dem Davidstern* zu Tage tritt. Dass seine Heimat in Prag liegt, wird in beiden Reportagezyklen deutlich, gerade weil das Stadtleben mit all seinen Besonderheiten immer wieder in den Geschichten auftaucht. Dass es aber unglaublich schwierig, wenn nicht gar ein Ding der Unmöglichkeit ist, zu bestimmen, wie sich diese Heimat konstituiert, gerade weil diese Heimat durch verschiedene Identitäten bestimmt ist, wird auch deutlich – zu Zeiten des Exils wie auch 1904, als Kisch zum ersten Mal in seinem Gedicht über seine Heimat nachdenkt.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Egon Erwin Kisch: Gesammelte Werke in Einzelausgaben. Bd. 7, hg. v. Bodo Uhse und Gisela Kisch, 3. Auflage. Berlin/Weimar 1967.

KISCH, Egon Erwin: Gesammelte Werke in Einzelausgaben, Bd. 9, hg. v. Fritz Hofmann/Josef Poláček, Berlin/Weimar ab 1960.

KISCH, Egon Erwin: Gesammelte Werke in Einzelausgaben, Bd. 12, hg. v. Bodo Uhse und Gisela Kisch. Berlin/Weimar 1993.

Forschungsliteratur:

BECANSE, Carmen und NAGELSCHMIDT, Ilse (Hg.): Heimat als Chance und Herausforderung. Repräsentationen der verlorenen Heimat. Berlin 2014

BETANCUR, Karin Ceballos: Egon Erwin Kisch in Mexiko. Die Reportage als Literaturform im Exil. Frankfurt a.M. 2000

BISCHOFF, Doerte und KOMFORT-HEIN, Susanne: Vom „anderen Deutschland“ zur Transnationalität. Diskurse des Nationalen in Exilliteratur und Exilforschung. In: Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch 30 (2012): Exilforschungen im historischen Prozess, 242-273.

KIEßLING, Kießling: Brücken nach Mexiko. Traditionen einer Freundschaft. Berlin 1989.

KOOPMANN, Helmut und POST, Klaus Dieter (Hg.): Exil. Transhistorische und transnationale Perspektiven. Paderborn 2001

NERUDA, Pablo: Ich bekenne, ich habe gelebt. Darmstadt/Neuwied 1977.

PATKA, Marcus G.: Egon Erwin Kisch. Stationen im Leben eines streitbaren Autors. Wien/Köln/Weimar 1997.

POHLE, Fritz: Das mexikanische Exil. Ein Beitrag zur Geschichte der politisch-kulturellen Emigration aus Deutschland (1937-1946). Stuttgart 1986.

POLACEK, Josef: Ein unbekanntes Dokument aus Egon Erwin Kischs Exil. In: PHP 13 (1970) 1.106 [New York, 26.12.1939].

REITER, Andrea: Diaspora und Hybridität: der Exilant als Mittler. In: Diaspora – Exil als Krisenerfahrung. Jüdische Bilanzen und Perspektiven. Hg. v. Armin Eidherr/Gerhard Langer/Karl Müller. Klagenfurt 2006, 36-51

SEGHERS, Anna: Transit. Berlin/Weimar 1991, 25f.

SPECTOR, Scott: Prague Territories. National Conflict and Cultural Innovation in Franz Kafka's Fin de Siècle. Berkeley/Los Angeles/London 2000.

STEPHAN, Alexander: Die deutsche Exilliteratur 1933-1945. Eine Einführung. München 1979.

STERN, Guy: Literarische Kultur im Exil. Gesammelte Beiträge zur Exilforschung. Dresden und München 1998.

VORDTRIEDE, Werner: Vorläufige Gedanken zu einer Typologie der Exilliteratur. In: Akzente 15 (1968), 556-575.

WALTER, Hans-Albrecht: Ein Reporter, der keiner war. Rede über Egon Erwin Kisch. Stuttgart 1988.

5. Egon Erwin Kisch – der Kosmopolit aus Prag

Sina Meißgeier

Einleitung

Egon Erwin Kisch war ein Weltenbummler, ein begnadeter Journalist, ein Kosmopolit. Trüge man diese Zuschreibungen heute an ihn heran, würde er wohl nicht widersprechen. Dieser Aufsatz nähert sich aus zwei Richtungen an den Mann Kisch und an sein Werk an und will dabei ein Porträt von ihm als kulturellen Kosmopoliten zeichnen.

Nach theoretischen Ausführungen wird Karin Polcarová die Situation Egon Erwin Kischs in Prag vor dem Exil und nach seiner Rückkehr 1946 beschreiben. Der Schwerpunkt der Betrachtung liegt dabei auf seinen Publikationen im „Prager Tagblatt“. Er arbeitete jedoch auch für andere relevante Zeitungen in Prag und unterhielt Kontakte nach Berlin. An Beispielartikeln der Zeitungen *Prager Tagblatt* sowie *Bohemia* und *Lidové noviny* („Volkszeitung“) stellt Karin Polcarová ausgewählte Artikel und Themen vor.

Sina Meißgeier beschäftigt sich mit Egon Erwin Kischs Zeit in mexikanischen Exil, in dem er sich zwischen Ende 1940 und Anfang 1946 befand. Anhand ausgewählter Reportagen aus *Entdeckungen in Mexiko* (1945) wird herausgearbeitet, wie er sich dem Erzählpanorama der mexikanischen Kultur angenähert hat.

Unsere These ist, dass sich Egon Erwin Kisch, auf den Attribute des kulturellen Kosmopolitismus zutreffen, die tschechische und die spanische Sprache sowie die kulturellen Begebenheiten in Prag als Prager Deutscher und als Exilant in Mexiko auf besondere Weise angeeignet hat.

Kurzabriss zur Genese einer Kosmopolitismus-Theorie

Der Begriff ‚Kosmopolitismus‘ leitet sich aus dem Wort *kosmos*, griech. Weltall oder Weltordnung und dem Wort *polis*, griech. Stadt/Staat her.²⁷² Er ist also auf ein antikes Bild zurückzuführen: Die Stoiker im 3. Jahrhundert v. Chr. sahen die Polis als kleine Ausformung des Kosmos an und wollten mit ihrer Lehre und gegebenenfalls mit poli-

²⁷² Dazu ausführlicher: Albrecht, Andrea: Kosmopolitismus : Weltbürgerdiskurse in Literatur, Philosophie und Publizistik um 1800. Berlin 2005, S. 22f.

tischer Unterweisung auch an anderen Orten hilfreich für die Menschen sein. So entstand die Wortprägung ‚cosmopolis‘ im Verständnis als „citizen of the cosmos“²⁷³. Der Humanist Erasmus von Rotterdam nahm dieses Verständnis für seine Lehren auf und forderte in diesem Sinne Toleranz gegenüber nationalen und religiösen Befindlichkeiten. Er stellte die Einheit der Menschheit über die von Staaten und Völkern. Als Jahrhunderte später auf dem europäischen Kontinent die Französische Revolution ausbricht und zuvor auch der Amerikanische Unabhängigkeitskrieg wütet, werden kosmopolitische Gedanken befeuert.²⁷⁴ In der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung 1776 heißt es schließlich: „All men are created equal“²⁷⁵ und in der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte von 1789 liest sich in Art. 1: „Die Menschen sind und bleiben von Geburt frei und gleich an Rechten“²⁷⁶.

Die Welt war größer geworden, vor allem wuchs der Bedarf an internationaler politischer Verständigung. Seit der Aufklärung befragen Philosophinnen und Philosophen, wie beispielsweise Kant und Fichte oder im 20. Jahrhundert Arendt, die Rolle von Staaten und Staatenverbänden und verhandeln das Spannungsfeld zwischen staatlicher Souveränität, politischem System und der Autonomie des Individuums. Historisch betrachtet ist eine starke politische Prägung bis Aufladung des Begriffes „Kosmopolitismus“ erfolgt, die hier jedoch nicht weiter betrachtet werden kann.

In Bezug auf Egon Erwin Kisch als ein Mann, der von den Geschehnissen des 20. Jahrhunderts – insbesondere von NS-Herrschaft und den beiden Weltkriegen – geprägt war, sollten die politischen Aspekte von Kosmopolitismus zumindest mitbedacht werden. Der Begriff steht vor allem mit Blick auf das 20. Jahrhundert in starker Spannung zum Nationalismus. Jemand, der nationalistische bis völkische Ideen und seine Herkunft über das Lebensrecht anderer stellt, steht im Kontrast zu einem Menschen, der sich als ‚Weltbürger‘ in dem Sinne versteht, dass er oder sie die gesamte Welt als Heimat sieht oder – wie im Falle Kischs Prag – einen Ort als Heimat definiert und trotzdem die Welt erkundet.

²⁷³ Kleingeld, Pauline und Brown, Eric, "Cosmopolitanism", *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Fall 2014 Edition), Edward N. Zalta (ed.), URL: <http://plato.stanford.edu/archives/fall2014/entries/cosmopolitanism> [Stand: 30. Juli 2015]

²⁷⁴ Vgl. Kleingeld & Brown (2014).

²⁷⁵ The Declaration of Independence, 4th July 1776. URL: http://www.archives.gov/exhibits/charters/declaration_transcript.html [Stand 30. Juli 2015].

²⁷⁶ Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte vom 26. August 1789. URL: <http://www.verfassungen.eu/f/ferklaerung89.htm> [Stand 30.07.2015]. Dazu Kleingeld & Brown (2014): „The 1789 declaration of ‘human’ rights had grown out of cosmopolitan modes of thinking and reinforced them in turn.“

Bruce Robbins stellt dazu fest, dass sowohl Nationalismus als auch Kosmopolitismus konstruierte Konzepte seien.²⁷⁷

Dass sie voneinander abhängig seien, sich gegenseitig bedingen, konstatiert anschließend Pheng Cheah.²⁷⁸ Und später schreibt er: „[N]ationalism, cosmopolitanism, and the cosmopolitical are formed from the complicated intertwinings of culture, politics, and economics“²⁷⁹.

Der kulturelle Aspekt von Kosmopolitismus soll im Folgenden näher betrachtet werden.

Was kann ‚kultureller Kosmopolitismus‘ sein?

Kosmopolit sein kann als Lebensstil oder als Teil der kulturellen Identität eines Menschen definiert werden. Andrea Albrecht spricht vom kosmopolitischen Habitus eines Individuums, der Fremdsprachenkenntnisse, Reiseerfahrungen, Lektürepraxis und auch die politische Einstellung umfasst.²⁸⁰ Pauline Kleingeld und Eric Brown sprechen davon, dass ein Kosmopolit einen starken Nationalismus ablehnt – auch hier wird auf die Interdependenz beider Konstrukte verwiesen – und auf der anderen Seite kulturelle Vielfalt („cultural diversity“²⁸¹) unterstützt sowie ein Gemisch von vielen Kulturen („a multicultural mélange“²⁸²), also auch ihren Austausch untereinander, schätzt.

In ihrer Analyse bieten Kleingeld und Brown eine Definition des Kosmopoliten im 18. Jahrhundert an, die lautet:

„A cosmopolitan was someone who was not subservient to a particular religious or political authority, someone who was not biased by particular loyalties or cultural prejudice. Furthermore, the term was sometimes used to indicate a person who led an urbane life-style, or who was fond of traveling, cherished a network of international contacts, or felt at home everywhere“²⁸³.

Mit dem Wissen um das Leben Egon Erwin Kischs wird klar, dass diese Zuschreibungen, wenn sie auch für das 18. Jahrhundert formuliert wurden, für diesen Journalisten des 20. Jahrhunderts ebenso passend sind. So besaß Kisch aufgrund seiner zahlreichen Auslandsaufenthalte, die er stets vorurteilsfrei und mit Interesse an den anderen Kulturen und Lebenswelten antrat, ein großes Netzwerk internationaler Kontakte. Ebenso ist er für seinen urbanen Lebensstil mit Café- und Barbesuchen und für seinen

²⁷⁷ Vgl. Robbins, Bruce: Introduction Part I. Actually Existing Cosmopolitanism. In: Ders. und Pheng Cheah (Hrsg): *Cosmopolitics: thinking and feeling beyond the nation*. Minneapolis 2008, S. 1-19, S. 6f.

²⁷⁸ Vgl. Cheah, Pheng: Introduction Part II. The Cosmopolitical Today. In: ebd., S. 20-44, hier S. 30.

²⁷⁹ Ebd., hier S. 38.

²⁸⁰ Vgl. Albrecht, Andrea (2005), S. 59f.

²⁸¹ Kleingeld & Brown (2014).

²⁸² Kleingeld & Brown (2014).

²⁸³ Kleingeld & Brown (2014).

Zigarettenkonsum bekannt.²⁸⁴ Kischs Loyalität galt keiner Religion und keinem Staat, sondern seiner Heimatstadt Prag und seinen journalistischen Begegnungen weltweit. Natürlich liegt die Gefahr des Biographismus nahe, wenn obige Definition des ‚kulturellen Kosmopoliten‘ lediglich auf Kischs Leben Anwendung findet. Deshalb sollen im Folgenden diese zwei Fragen im Mittelpunkt stehen: Inwiefern treffen die oben besprochenen Aspekte auch auf Kischs journalistisches Werk zu? Und lassen sich Versatzstücke kulturellen Kosmopolitismus auch in seinen frühen Prager Artikeln und im Reportageband *Entdeckungen in Mexiko* finden?

Kultureller Kosmopolitismus in *Entdeckungen in Mexiko* (EA 1945)

Wolfgang Kießling erläutert in seiner Publikation *Exil in Lateinamerika*, Kisch habe mit dem Reportageband ein Lehrbuch über Mexiko schreiben wollen. erschaffen wollen und geschaffen.²⁸⁵ Das Werk, das in der 1967er-Ausgabe der gesammelten Werke 34 Reportagen umfasst, ist Ergebnis zahlreicher Reisen, die Kisch während seiner Exilzeit in Mexiko unternahm. In der Reportage *Teoberto Maler, ein Mann in verzauberter Stadt* schreibt Kisch in Bezug auf ein Buch Malers über die mexikanische Halbinsel Yucatán:

„Gleichzeitig mit dem Autor [Teoberto Maler], ahnungslos wie er, treten sie [die Leserinnen und Leser] in die Märchenwelten ein und nehmen an den Überraschungen des Entdeckens teil.“²⁸⁶

Eben dieser Effekt setzt auch bei der Lektüre von *Entdeckungen in Mexiko* ein. Kischs besonderer Kunstgriff zeigt sich darin, dass er Leserinnen und Leser eben nicht vorrangig in „Märchenwelten“, sondern auch in den bitteren Alltag schuftender Menschen und in die Abgründe kapitalistischen Wirtschaftens entführt. Dabei zeigt sich im Reportageband eine Strukturvielfalt: In *Entdeckungen in Mexiko* finden sich Reportagen über die Wirtschafts- und Kulturgeschichte des Landes, über das Getränk Pulque, über Kaugummi, Baumwollanbau, Hanfernte zur Strickherstellung, pflanzliche Medizin und es finden sich auch Reportagen über Naturphänomene (z.B. Erdbeben, Vulkane und Urwälder), über die Ursprünge Mexikos sowie über die Folgen der europäischen Eroberung für die Inkas und Mayas. Strukturell zeigt sich eine Verflechtung von Kultur,

²⁸⁴ Es gibt nur wenige Fotografien von Kisch, in denen er keine Zigarette in der Hand hält.

²⁸⁵ Vgl. Kießling, Wolfgang: *Exil in Lateinamerika*. In: ders.: *Kunst und Literatur im antifaschistischen Exil*. Bd. 4. Leipzig 1980, S. 479.

²⁸⁶ Kisch, Egon Erwin: *Entdeckungen in Mexiko*. In: *Gesammelte Werke VII*. Hg. v. Bodo Uhse und Gisela Kisch. Berlin und Weimar 1967, S. 381-720, hier S. 697.

Politik und Wirtschaft. Weiterhin zeichnet sich der Reportageband Kischs durch Formenreichtum aus. Neben literarischen Reportagen, für die Kisch bis heute bekannt ist und deren Genre er geprägt hat,²⁸⁷ finden sich Chroniken, Skizzen, wissenschaftliche Abhandlungen (z.B. *Mexikoforschung bei den Nazis*), ein Märchen (*Mineral der motorisierten Menschheit*), ein Krankenbericht (*Liebe und Lepra*) sowie ganz im Stile Kischs als satirischer Journalist ebenso die Parodie auf ein Interview (*Interview mit den Pyramiden*). Auch stilistisch lässt sich eine Vielfalt ausmachen: Zum einen an rhetorischen Mitteln – allein in *Interview mit den Pyramiden* finden sich Wortspiele, Personifikationen, Neologismen („wallfahrteten“²⁸⁸), Verweise und komische Elemente („Im allgemeinen ist es schwer, ja unmöglich, mit Pyramiden ins Gespräch zu kommen“²⁸⁹); zum anderen an der Sprechhaltung. Mal legt Kisch dem Berichtersteller ein ironisch-humorvolles Sprechen in den Mund, andere Male klingen die Reportagen belehrend, phantastisch oder historisierend.²⁹⁰ Dabei steht die Sprechhaltung im engen Zusammenhang mit der Darstellungsform, das heißt, die Stilvielfalt korrespondiert mit der Strukturvielfalt. Formal lässt sich darüber hinaus eine Mehrperspektivität des Erzählens konstatieren. Die Figur des Berichterstellers tritt unterschiedlich in Erscheinung. In einigen Reportagen nimmt er eine auktoriale Position ein; andere sind aus der Ich-Perspektive oder der Wir-Perspektive (*Das verteilte Baumwollland*) geschrieben. Besonders in Reportagen aus der Ich-Perspektive ist es fast unmöglich, in der Figur des Berichterstellers nicht den Autor und Journalisten Egon Erwin Kisch selbst zu sehen. Letztlich sind in *Entdeckungen in Mexiko* auch einige Reportagen zu finden, die die Leserinnen und Leser mittels zweiter Person Plural direkt ansprechen (*Versuch einer Beschreibung von Chichen Itzá*) und in *Liebe und Lepra* benutzt Kisch das generische Du als Erzählform, in welcher ebenfalls Identifikationspotenzial für Leserin und Leser liegt.²⁹¹

Im Hinblick auf obige Betrachtungen kann Kischs Reportageband *Entdeckungen in Mexiko* als Mélange aus einer Vielfalt der Formen, Themen und Perspektiven bezeich-

²⁸⁷ Zu Genese und Bedeutung der literarischen Reportage, siehe entsprechender Beitrag in dieser Publikation.

²⁸⁸ Kisch, Egon Erwin: *Entdeckungen in Mexiko*. In: *Gesammelte Werke VII.*, S. 381-720, hier S. 435.

²⁸⁹ Ebd., S. 431.

²⁹⁰ Dazu ausführlicher: Kießling, Wolfgang: *Exil in Lateinamerika*, S. 479f.

²⁹¹ Zur Mehrperspektivität des Erzählens in „*Entdeckungen in Mexiko*“ auch: Ceballos Betancur, Karin: *Egon Erwin Kisch in Mexiko. Die Reportage als Literaturform im Exil*. Frankfurt am Main/Berlin/Bern 2000, S. 137f.

net werden, in welcher der Autor beziehungsweise die von ihm geschaffene erzählende Figur als Berichterstatter und als Entdecker unterwegs ist. Leserin und Leser werden an die Hand genommen und durch das ‚alte‘ und das ‚neue‘ Mexiko geführt. Das zeigt sich auch darin, dass Kisch zumeist die verwendeten spanischen Begriffe übersetzt; manchmal treibt er aber auch Wortspiele mit ihnen.

Abschließend soll ein Aspekt besprochen werden, der bei der Fragestellung, ob Kisch und seine Reportagen aus Mexiko als ‚kosmopolitisch‘ im kulturellen Sinne bezeichnet werden können, Widersprüche hervorruft: der Vorwurf einer eurozentristischen Betrachtungsweise.

Das Erzählpanorama - Zwischen Eurozentrismus und Annäherung

Karin Ceballos Betancur stellt fest, dass Kisch in seinen Mexiko-Reportagen eine „kontinuierliche Betrachtung mexikanischer Realität und Geschichte im Spiegel europäischer Vergleichsmuster“²⁹² vornehme und schlussfolgert etwas später, Kisch lege einen „europäische[n] Maßstab“²⁹³ an seine Entdeckungen an und so finde sich ein „tief verwurzelte[r] Eurozentrismus“²⁹⁴ im Reportageband. Ceballos Betancur versucht, den Autor in Schutz zu nehmen, indem sie darauf hinweist, dass Kisch bestimmte europäische Anspielungen zur Konservierung der eigenen Tradition und Geschichte macht.²⁹⁵ Schließlich ist Europa der Kontinent, den er kriegs- und verfolgungsbedingt verlassen musste. Dem Vorwurf, Kischs Darstellungen in *Entdeckungen in Mexiko* seien eurozentristisch, ist zu widersprechen. Zusätzlich wird hier die Auseinandersetzung um Kosmopolitismus hilfreich sein.

Das Erzählpanorama der Mexiko-Reportagen ist – und da ist Ceballos Betancur zuzustimmen – von Rückgriffen auf europäische Verhältnisse gekennzeichnet. So heißt es zum Beispiel an einer Stelle: „Man ziehe irgendeine europäische Hauptstadt zum Vergleich und Gegensatz heran“²⁹⁶. Oder in der ersten Reportage des Bandes *Geschichten mit dem Mais* vergleicht Kisch die Bedeutung des Maises mit Symbolen des ‚alten‘, monarchistischen Europas: „Der Mais ist eines der Kroninsignien von Mexiko; Krone

²⁹² Ceballos Betancur, Karin: Egon Erwin Kisch in Mexiko, S. 139.

²⁹³ Ebd., S. 163.

²⁹⁴ Ebd.

²⁹⁵ Ebd., S. 136.

²⁹⁶ Kisch, Egon Erwin: Entdeckungen in Mexiko. In: Gesammelte Werke VII., S. 381-720, hier S. 677.

ist die Agave, Zepter ist der Orgelkaktus, und der golden erstrahlende Reichsapfel ist der Maiskolben“²⁹⁷.

In weiteren Reportagen erwähnt Kisch Prag und andere europäische Städte. In *Versuch einer Beschreibung von Chichen Itzá* ist außerdem von den „Wolkenkratzer[n] von Manhattan“²⁹⁸ die Rede. Jedoch entspringen diese Vergleiche und Erwähnungen weniger einem eurozentristischen Denken, sondern vielmehr dem Gefühl der Verbundenheit gegenüber der europäischen Kultur. Vielleicht spielt beim exilierten Kisch auch die Sehnsucht zurück ins Nachkriegseuropa eine Rolle. Das gibt zumindest Biograph Fritz Hofmann zu bedenken.²⁹⁹

Eurozentrismus bedeutet hingegen, das Individuum stellt seine eigene europäische Kultur über die der anderen und nutzt die Vergleiche, um das Europäische als das bessere herauszustellen. Gerade das Gegenteil wird besonders im folgenden Zitat aus der Reportage *Kasper Hauser unter den Nationen* deutlich: „In ungeheurem Ausmaß ist die Konquista [span. Eroberung] geglückt, die Kolonisierung, die Kapitalisierung, die Pauperisierung, die Bürokratisierung und die Demoralisierung, kurzum, die Europäisierung.“³⁰⁰

Kisch übt hier deutliche Kritik an der Vertreibung der Indios durch die spanischen Eroberer und markiert das Nomen „Europäisierung“ negativ, zumal am Ende einer Kette von Aufzählungen.

Vielmehr ist anzuerkennen, dass Kisch durch das Sich-Einlassen auf die mexikanischen Verhältnisse und das Erlernen der spanischen Sprache einen Annäherungsprozess vornahm. 1945 wurde zudem die spanische Version der Entdeckungen unter dem Titel *Descubrimientos en México* im Exilverlag *El libro libre* veröffentlicht. Damit machte der Autor seine Reportagen auch der mexikanischen Bevölkerung zugänglich.

Zwischenfazit

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Egon Erwin Kisch sein Bewusstsein über das eigene Europäische und die Neugier auf die Entdeckungen, die er im Exilland Mexiko machen wird, auf differenzierte Weise präsentiert. Der Reportageband zeichnet sich

²⁹⁷ Kisch, Egon Erwin: Entdeckungen in Mexiko. In: Gesammelte Werke VII., S. 381-720, hier S. 381.

²⁹⁸ Kisch, Egon Erwin: Entdeckungen in Mexiko. In: Gesammelte Werke VII., S. 381-720, hier S. 685.

²⁹⁹ Vgl. Hofmann, Fritz: Egon Erwin Kisch. Der rasende Reporter. Eine Biografie. Berlin 1988, S. 357.

³⁰⁰ Kisch, Egon Erwin: Entdeckungen in Mexiko. In: Gesammelte Werke VII., S. 381-720, hier S. 679.

durch Struktur-, Stil- und Themenvielfalt sowie durch Mehrperspektivität des Erzählens aus, womit kosmopolitische Anklänge eine formale und inhaltliche Entsprechung erhalten. Unter der Gefahr einer biographistischen Betrachtung lässt sich der kulturelle Kosmopolitismus als Weltsicht des Autors fassen, der von ihm in sein journalistisches Werk, in diesem Fall insbesondere in *Entdeckungen in Mexiko*, hineinwirkt.

Unter anderem auch Egon Erwin Kischs Eintreten gegen den faschistischen Missbrauch von Kultur und gegen die Herrenideologie der Nationalsozialisten machte ihn zum Kosmopoliten und bindet damit dieses Konzept an historische Begebenheiten, die für Kisch bittere Lebenswirklichkeit waren. Deshalb zeugen seine Mexiko-Entdeckungen von Erkundungen einer ihm zu Beginn fremden Welt. Im Prozess der Annäherungen ließ er sich von seinen Erlebnissen und von seinen Protagonistinnen und Protagonisten leiten und stellte seine eigenen Kulturerfahrungen nicht über die seines Exillandes.

Literaturverzeichnis:

Kisch, Egon Erwin: *Entdeckungen in Mexiko*. In: Gesammelte Werke VII. Hg. v. Bodo Uhse und Gisela Kisch. Berlin und Weimar 1967, S. 381-720.

Albrecht, Andrea: *Kosmopolitismus : Weltbürgerdiskurse in Literatur, Philosophie und Publizistik um 1800*. Berlin 2005.

Ceballos Betancur, Karin: *Egon Erwin Kisch in Mexiko. Die Reportage als Literaturform im Exil*. Frankfurt am Main/Berlin/Bern 2000.

Cheah, Pheng und Bruce Robbins (Hrsg.): *Cosmopolitics: thinking and feeling beyond the nation*. Minneapolis 2008.

Hofmann, Fritz: Egon Erwin Kisch. *Der rasende Reporter. Eine Biografie*. Berlin 1988.

Kießling, Wolfgang: *Exil in Lateinamerika*. In: ders.: Kunst und Literatur im antifaschistischen Exil. Bd. 4. Leipzig 1980.

Kleingeld, Pauline und Eric Brown: *Cosmopolitanism*. In: The Stanford Encyclopedia of Philosophy (Herbst 2014 Edition), Edward N. Zalta (Hrsg.). URL: <http://plato.stanford.edu/archives/fall2014/entries/cosmopolitanism> [Stand: 30. Juli 2015]

Kisch als Kosmopolit

Karin Polcarová

Die Ausgangsthese, dass Egon Erwin Kisch ein kultureller Kosmopolit war, ist aufgrund mehrerer Äußerungen zu Kischs Lebensweise entstanden. Diese Äußerungen beschreiben ihn alle als einen Menschen, der sich beinahe sein ganzes Leben auf Reisen begeben hat. Manche der Reisen waren freiwillig, andere wurden durch den geschichtlichen Wandel bestimmt und erzwungen. Zu seiner Lebensart äußerten sich beispielsweise die beiden Kisch-Kenner Lenka Reinerová und Eduard Goldstücker. Lenka Reinerová bezeichnet ihn im Buch *Närrisches Prag*, während sie durch "das neue Prag" spaziert und einen an Kisch gerichteten inneren Monolog führt, als Weltenbummler.³⁰¹ Eduard Goldstücker benennt ihn in seinen Erinnerungen mit der gleichen Bezeichnung und akzentuiert diese mit dem englischen Äquivalent Globetrotter.³⁰²

Auf Kischs Weg vom Lokalreporter Prags zum kosmopolitischen Reporter sind drei Ebenen von kulturellem Kosmopolitismus zu beobachten. Die erste Ebene, also der lokale Kosmopolitismus, bezieht sich auf Prag als eine Stadt mit einer nationalen, sprachlichen und religiösen Vielfalt. Die zweite Ebene bezieht sich auf den deutschsprachigen Raum (Wien und Berlin), in dem sich Kisch öfters aufhielt. Die dritte Ebene des Kosmopolitismus wird durch den nicht tschechisch- und deutschsprachigen Raum vertreten. Absichtlich wurde für die erste Ebene Prag ausgewählt, da es für Kisch einen persönlichen Bezug zu der Stadt gibt und die Prager Zeit gleichzeitig den Anfang der journalistischen Karriere darstellt, in der sich sein typischer Schreibstil weiter entwickelte. Durch alle drei Ebenen zieht sich ein roter Faden – Die Suche nach etwas Spektakulärem im Alltäglichen.

Der Anfang von Kischs journalistischer Karriere ist mit Prag und den dort erschienenen deutschen Zeitungen verbunden. In den Texten, die während seines Volontariats im Prager Tagblatt³⁰³ entstanden sind, sind Zeichen von Kosmopolitismus schwer zu finden. Eine Beispielreportage aus dieser Zeit ist vom 21. März 1906,³⁰⁴ wo Kisch über

³⁰¹ Vgl. Reinerová, L.: *Närrisches Prag*, S.32.

³⁰² Vgl. <http://jungle-world.com/artikel/2008/08/21218.html> (12.4.2015).

³⁰³ Das Prager Tagblatt war eine von den in Prag herausgegebenen deutschsprachigen Zeitungen, die sich einer großen Beliebtheit erfreute und modernere Ansichten als die anderen Prager deutschsprachigen Zeitungen dieser Zeit vertreten hat. (Vgl. Vgl. Hamšík D, Kusák A: O zůřivém reportérovi, S21).

³⁰⁴ Vgl. www.anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=ptb&datum=19060321&zoom=33 (15.6.2015).

einen Vortrag – *Die Hausfrau im Dienste der sozialen Idee* – schreibt, in dieser Reportage handele es sich um das Thema, wie man eine gute Hausfrau werden kann. Auch andere Reportagen von der Zeit seines Volontariats befassen sich mit ähnlichen Themen ohne eine Spur von kulturellem Kosmopolitismus zu zeigen. Erst während der Einstellung bei der Bohemia³⁰⁵ bekam er mehr Raum, um sich journalistisch und kreativ zu entfalten. Die Rubrik „Lokale und provinzielle Chronik“ bot ihm viele Möglichkeiten zur Bewegung in unterschiedlichen Milieus, die dazu verhalfen haben, seinen spezifischen Schreibstil zu bestimmen und zu entwickeln. Die Ergebnisse und Erlebnisse seiner Abenteuern, bei denen er sich unter anderem zwischen den Unterschichten in den verwinkelten Gassen Prags bewegte, wurden dann von Kisch in Reportagen umgewandelt. Dank Kischs Kenntnis der tschechischen Sprache konnte in Fragmenten in seinen Reportagen auch ein interessantes Abbild der Gesellschaft des damaligen Prags entstehen. Erste Erfolge dieser Reportagen sind die Zyklen *Prager Streifzüge*³⁰⁶, bei denen es sich um Einblicke in die lokale, aber trotzdem kosmopolitische, vielfältige Welt der Prager handelt. Eine Auswahl dieser Reportagen ist dann in *Aus Prager Gassen und Nächten* zu finden. In den Reportagen ist eine starke Bindung an die Stadt und ihre Bürger bemerkbar, und Dank der Kenntnis beider Sprachen war es für Kisch nicht allzu kompliziert, sich ohne Einschränkungen zwischen den Leuten zu bewegen. Im Verlauf seiner Einstellung bereicherte er mit seiner journalistischen Kunst alle möglichen Rubriken der Zeitung.

Während Kisch bei der Bohemia eingestellt war, verbinden sich zwei der definierten Ebenen des Kosmopolitismus, die auf Prag bezogene lokale, und die globale, da Kisch mehrere Reisen nach z.B. Neapel, Konstantinopel, Adria und London unternahm. Über die letzterwähnte Reise schreibt er die Reportage Dunkles London vom 22. September 1912.³⁰⁷ Der Artikel ist mit dem Satz „London ist anders“ eingeleitet, dann wird nicht, wie für klassische Reiseberichte typisch, ein konkretes Bild der Stadt geboten, stattdessen wird ein Vergleich zwischen London und den anderen Städten, die dem Leser bekannt sein sollten, gezogen. Erst dann geht Kisch auf Einzelheiten ein, aber wieder nicht direkt und bietet anstatt einer direkten Beschreibung der Orte ein sozialpolitisches Bild des Lebens in London.

³⁰⁵ ,Bohemia war eine weitere deutschsprachige Prager Zeitung, die in dieser Zeit dominant am Markt wirkte und eine große Anzahl an Lesern hatte, (Vgl. Hamšík D, Kusák A.: O zuřivém reportérovi, S. 23ff.).

³⁰⁶ Eine ständige Rubrik in der Bohemia zwischen den Jahren 1910-11.

³⁰⁷ Vgl. www.noviny.vkol.cz/kramerius/PshowIssue.do?it=&id=181848 (15.6.2015).

Mit Prag ist noch eine Phase Kischs journalistischer Karriere zu verbinden. Nach der Rückkehr nach Prag, nach dem ersten Weltkrieg, wurde die Reportagensammlung *Abenteuer in Prag* herausgegeben. Kisch bearbeitete alte Reportagen und ergänzte sie durch neue, welche wiederum einen tiefen Blick in die sozialen Schichten Prags boten. Es war aber nicht mehr das wohlbekannte Prag, die Stadt war anders und ihre Einwohner auch. Die Gesellschaft war nationalistisch, antideutsch orientiert und Kisch konnte sich nicht mit so einer Einstellung abfinden. Journalistische Arbeit war in der Art, wie von ihm verlangt wurde, für ihn nicht mehr akzeptabel, deshalb fing er an, Dramen für E.A. Longen, einen tschechischen Künstler und seinen Freund zu schreiben. In den Stücken ging es wieder um Prag und um seine bemerkenswerten Gestalten wie die Galgentoni.³⁰⁸

Die zweite Ebene des Kosmopolitismus, die sich auf den deutschsprachigen Raum bezieht, wird hauptsächlich durch die Reportagen aus Kischs Wiener und Berliner Zeit vertreten. Aus Wien schrieb er weiterhin für die Bohemia einige Feuilleton-Artikel und Reportagen. Der erste Artikel *Artisten im Kaffehaus* erschien am 1. Juli 1917, danach folgte am 28. Juli 1917 *An der Mündung der Wien*. In diesen Texten wird die Atmosphäre Wiens mit Kischs Augen geschildert. Erst dann folgte die Reportage um die Spionageaffäre um Oberst Redl: *Wie ich erfuhr, daß Redl ein Spion war*,³⁰⁹ die deutlich zu Kischs Berühmtheit beigetragen hat. An manchen Stellen schrieb Kisch dem Oberst eine enorme Größe an Besitz zu und dadurch entstand das Bild von einem verschwenderischen Lebensstil des Oberst Redl. Deshalb konnte er auch keine Gnade bei den Lesern finden, es war ein Beispiel für die enorme Dekadenz der Monarchie und ein Musterfall eines unaufhaltbar scheiternden Systems. Weitere Spuren von kulturellem Kosmopolitismus, also den bemerkbaren Unterschieden von Denk- und Verhaltensweisen, die wir heutzutage als nationale Mentalität bezeichnen würden, sind in den Reportagen zu finden, in denen er sich in die schmalen Gassen Wiens begab, wo er alltägliche Sachen und Ereignisse fand, und denen er wieder versuchte, einen neuen und ungewöhnlichen Glanz zu verleihen. Im Vergleich zu den Reportagen aus Prag, die die gleiche Thematik haben, fehlt der persönliche Bezug zu den beschriebenen Stellen und Menschen.

Seit dem Jahr 1921 war er als Korrespondent der Zeitung Lidové noviny (Volkszeitung) mit Sitz in Brno tätig. Im Durchschnitt wurden während seiner Zeit bei Lidové Noviny

³⁰⁸ Vgl. Nečas V., Nečasová J, Pražský novinář Egon Erwin Kisch, S.102-104.

³⁰⁹ Kisch E.E.-Marktplatz der Sensationen, S.271ff.

zwei bis drei Reportagen und Feuilletons pro Monat in der tschechischen Sprache publiziert. Seine Reportagen befanden sich meistens auf dem Titelblatt. Der Übersetzer der Texte blieb unbekannt, es ist sehr wahrscheinlich, dass an seinen Texten mehrere Übersetzer arbeiteten. Die deutsche Fassung der Reportagen ist in der Gesamtausgabe seiner Texte zu finden, die aus Berlin nach Brno geschickten Texte blieben allerdings nicht erhalten. Diese Texte beschreiben den Alltag und verschiedene Ereignisse in Berlin. Der Artikel *Jarmila Veverková contra Ballásy Etelka*³¹⁰ aus der Berliner Phase wurde am 30. Januar 1922 veröffentlicht und beschreibt einen Frauenboxkampf mit internationalen Teilnehmerinnen aus Ungarn, Polen, Österreich der Tschechoslowakei. Dieser Kampf wird aber nicht wie üblich beschrieben, es wird nicht der direkte Kampf geschildert. Der meiste Raum wird der Vorstellung der Kämpferinnen gewidmet, das Resultat der Kämpfe wird erst nebenbei am Ende erwähnt und kann als unwichtig betrachtet werden.

Natürlich vergisst Kisch Prag nicht, in seinen Reportagen erscheinen Akteure aus Tschechien in verschiedenen Berufen. Prager Thematik überwiegt in der *Hetzjagd durch die Zeit*, im Band *Rasender Reporter* sind dann Kischs Reisen durch Deutschland das Hauptthema, trotzdem treten hier auch Tschechen auf, aber nicht in so oft wie in seinen anderen Reportagen.

³¹⁰ <http://kramerus.mzk.cz/search/i.jsp?pid=uuid:1f715dd0-a9aa-11dc-bbd7-000d606f5dc6#periodical-periodicalvolume-periodicalitem-page uuid:59f4a540-7e24-11dc-9def-000d606f5dc6> (16.6.2015)

Literaturverzeichnis:

- Dušan Hamšík, Alexej Kusák: O zuřivém reportéru E.E. Kischovi. Praha 1962.
- Egon Erwin Kisch: Aus Prager Gassen und Nächten. Berlin 1975.
- Egon Erwin Kisch: Der rasende Reporter, Berlin, 1930.
- Egon Erwin Kisch: Die Abenteuer in Prag. Wien 1920.
- Egon Erwin Kisch: Hetzjagd durch die Zeit, Berlin 1926.
- Egon Erwin Kisch: Marktplatz der Sensationen/ Entdeckungen in Mexiko. Berlin/Weimar 1979.
- Vincenc Nečas, Jarmila Nečasová: Pražský novinář Egon Erwin Kisch. Praha 1980.
- Lenka Reinerová: Närrisches Prag. Ein Bekenntnis. Berlin 2005.

Internetquellen:

- . www.anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=ptb&datum=19060321&zoom=33
(15.6.2015)
- . www.noviny.vkol.cz/kramerius/PshowIssue.do?it=&id=181848 (15.6.2015)
- ¹ <http://kramerius.mzk.cz/search/i.jsp?pid=uuid:1f715dd0-a9aa-11dc-bbd7-000d606f5dc6#periodical-periodicalvolume-periodicalitem-page uuid:59f4a540-7e24-11dc-9def-000d606f5dc6> (16.6.2015)
- . <http://jungle-world.com/artikel/2008/08/21218.html> (12.4.2015)

6. Humor bei Egon Erwin Kisch

6.1. Humor – eine Einleitung

Ondřej Veselý

Der Humor in Kischs literarischen Reportagen ist ein unübersehbares Phänomen, das mit dem Namen des Autors untrennbar verbunden ist. Was ist das aber – der Humor? Wieso kommt es, dass Leute an einer spezifischen Stelle im Text lächeln (oder sogar lachen)? Was ist die Funktion des Humors für das Individuum und für die menschliche Gesellschaft? Wie spiegelt sich Humor in Kischs Reportagen wider? Wie arbeitet er damit? Solche Fragen werden in diesem Artikel besprochen, auch wenn sie nicht immer beantwortet werden können. Es werden die wichtigsten die Humorthorien vorgestellt, und zwar die Superioritätstheorie, die Inkongruenztheorie und Entspannungstheorie. Man wird sich auch mit der Funktion des Humors und dem sogenannten ‚Sinn für Humor‘ befassen. Am Beispiel der Reportage *Magdalenenheim* werden wir uns Kischs Arbeit mit Humor anschauen und analytisch betrachten. Dies sollte uns eine einleitende Einsicht in das Schaffen des Humoristen Kisch ermöglichen.

Humorthorien

In der Humorforschung gibt es bisher weder eine einheitliche Theorie des Humors, noch eine allgemein gebilligte Definition – und es ist fragwürdig, ob es eine solche je geben kann. Trotzdem kann man über größere, anerkannte, und über kleinere, weniger verbreitete Theorien sprechen. Unter den wichtigsten Humorthorien, mit denen wir auch in diesem Artikel arbeiten werden, sind folgende drei zu nennen: Superioritätstheorie, Inkongruenztheorie und Entspannungstheorie. Alle dieser Konzepte arbeiten mit folgenden Begriffen: Humor, Komik, Lachen. Diese Begriffe haben viele gemeinsame Merkmale, jedoch unterscheiden sie sich voneinander deutlich. In deutschsprachigen Gebieten ist dieses humorbezogene Zitat, das Otto Julius Bierbaum (1865–1910) zugeschrieben wird, weit verbreitet: „Humor ist, wenn man trotzdem lacht.“ Damit wird dem Humor eine optimistische und unnachgiebige Substanz zugesprochen. Dies ist natürlich eine Möglichkeit, wie der Begriff zu verstehen ist. Einen unterschiedlichen Blickwinkel präsentiert ein Zitat vom tschechischen Schriftsteller Vladislav Vančura (1891–1942):

„Beim kritischen Studium ist es nicht leicht zu erkennen, dass der Humor nicht im Äußeren besteht, d.h. in der Beschreibung der lächerlichen Figuren und Situationen, sondern, dass er eine gewisse dichterische Sichtweise ist. [...] Der Humor heißt nicht lachen, sondern besser wissen.“³¹¹

Daraus ergibt sich, dass Vančura Humor nicht unbedingt mit dem Lachen verbindet, sondern eher mit einer besseren Informiertheit und einer bestimmten Sichtweise. Eine nicht zuletzt genannte, unter dem Blickwinkel der Soziologie interessante Meinung zu dieser Thematik ist, dass „eine hervorragende Prüfung der Zivilisiertheit jedes Landes [...] die Blüte der komischen Idee und der Komödie [ist].“³¹²

Superioritätstheorie

Nun wollen wir uns die drei Humorthorien ansehen. Beginnen wir mit der größten und ältesten aller dreien, nämlich mit der Superioritätstheorie. Superiorität heißt Überlegenheit. Laut dieser Theorie lacht man also in dem Moment, in dem man sich überlegen fühlt – es handelt sich also um Auslachen. Die Überlegenheit kann permanenter (z.B. lachen über einen Narren) oder momentaner Natur sein (z.B. wenn sich ein unbeliebter Übergeordneter blamiert). Immanuel Kant zufolge ist beim Auslachen immer „eine Bosheit dabey verborgen“³¹³. Ein Beispiel von Charles Baudelaire: „Ein weiser Mann, der in den Himmel blickte, stürzte, weil er nicht sah, wohin er trat. Da habe ihn eine „witzige“ Magd „ausgelacht“. Sie spottete über ihn, weil sie sich überlegen fühlte: Ich falle nicht, ich gehe aufrecht und weiß, worauf ich zu achten habe.“³¹⁴ Ein wichtiges Merkmal ist, dass ein mitfühlender Mensch nicht mehr lacht, wenn der Andere (schwer) verletzt wird. Diesen persönlichen Zug nennt Joseph Addison „Humanität“³¹⁵ und diese Milderung, d.h. dass man nur bei der nicht tragischen Überlegenheit lacht, erlaubt auch einem rücksichtsvollen und gebildeten Publikum, sich über die Überlegenheit zu freuen, ohne Gewissensbisse zu haben. Denn das Auslachen kann auch gesellschaftskritischen Zwecken dienen und dadurch positiv wirken – man denke an die Satire.

³¹¹ „Při kritickém studiu není snadné rozpoznat, že humor nespočívá ve vnějšku, to jest v popisu směšných figur a situací, ale že je to určitý způsob básnického nazírání. [...] Humor není smáti se, ale lépe vědět.“ in PYTLÍK, Radko. *Pomocná škola humoru*. Praha, c2005, 253 (S. 77 – Übersetzung des Autors).

³¹² „[V]ýbornou zkouškou civilizovanosti kterékoliv země je rozkvět komické ideje a komedie.“ in MEREDITH, George a DVOŘÁKOVÁ, Alena. *Dva eseje o komedii*. Překlad Alena Dvořáková. Červený Kostelec: Pavel Mervart, 2012, 196 s.. (S. 55 – Übersetzung des Autors)

³¹³ GEIER, Manfred: *Worüber kluge Menschen lachen: kleine Philosophie des Humors*. 2. Aufl. Reinbek bei Hamburg 2007, S. 144.

³¹⁴ ebd., S. 146.

³¹⁵ ebd., S. 153.

Inkongruenztheorie

Die nächste Humortheorie, die behandelt werden soll, ist die Inkongruenztheorie. Inkongruenz heißt Unstimmigkeit oder Kontrast. Im deutschsprachigen Gebiet wird im Zusammenhang mit Humor oft auch der Begriff der ‚Ungereimtheit‘ genannt. Gerade darum geht es bei diesem Konzept – man lacht, weil man einem unerwarteten Widerspruch, einer Absurdität, begegnet. Sehr wichtig ist an dieser Stelle das Element der Überraschung. Ein Beispiel zu diesem Konzept: „Als ein Mann einem Österreicher mitteilt, dass er gern allein spazieren ginge, entgegnet ihm dieser: ‚Ich halt auch: da können wir zusammen gehen.‘³¹⁶ Abgesehen davon, dass dieser Witz auch nationale Stereotype ausnutzt, ist das Wichtige für uns, dass die Situation dadurch lächerlich ist, indem sie unmöglich ist – wenn zwei Leute gerne alleine sind und dadurch eine Vorliebe teilen, können sie nicht dieses Interesse zusammen erleben, denn dadurch würden sie das Alleinsein brechen. Zur Empfänglichkeit für das Komische und zur Beziehung zwischen dem Komischen und dem Tragischen bei Kierkegaard sagt Manfred Geier folgendes:

Wer den Widerspruch zwischen Abstraktion und Existenz sehen und empfinden kann, muss für das Komische empfänglich sein. Und so kam Kierkegaard zu einer Bestimmung des Komischen, die ihm „ganz einfach“ zu sein schien: „Das Komische ist in jedem Lebensstadium zu Stelle (nur daß die Stellung verschieden ist), denn überall, wo Leben ist, ist Widerspruch, und wo Widerspruch ist, ist das komische zu Stelle. Das Tragische und das komische sind dasselbe, insofern als beide den Widerspruch bezeichnen, aber *das Tragische ist der leidende Widerspruch, das Komische der schmerzlose Widerspruch.*“³¹⁷

Anhand der Inkongruenztheorie ließen sich viele Witze und humorvolle Situationen leicht erklären, jedoch hat auch diese Theorie keinen universellen Anspruch.

Entspannungs- und andere Theorien

Als letzte der hier näher behandelten Humorthorien wird die Entspannungstheorie genannt. Manfred Geier kommentiert das Zitat von Immanuel Kant folgendermaßen: „Das Lachen ist ein Effekt aus der plötzlichen Verwandlung einer gespannten Erwartung in nichts. So kommt jene konvulsivische, zwerchfellerschütternde Schwingung zustande, die sich wohltuend auf die Eingeweide überträgt und besser wirkt als ein vom Arzt verschriebenes Abführmittel.“³¹⁸ Bei dieser Theorie geht es also darum, dass man durch ein längeres Erzählen oder durch ein situatives Vorspiel angespannt und

³¹⁶ ebd., S. 162.

³¹⁷ ebd., S. 166.

³¹⁸ ebd., S. 175.

die aufgebaute Spannung dann auf einmal aufgelöst wird – der Überfluss der Energie sorgt für das Lachen. Ein nächstes Zitat aus Geier, in dem er auf Herbert Spencer eingeht, kommentiert weiter:

„Das Lachen ist eine Abfuhr [efflux] nervöser Energie, die plötzlich freigesetzt wird. Und das geschieht, Spencer zufolge, vor allem dann, wenn das Bewusstsein unvermutet von großen Dingen zu kleinen Dingen heruntergestimmt wird, „was wir eine absteigende Inkongruenz [descending incongruity] nennen mögen“.³¹⁹

Man kann bemerken, dass es zwischen der Entspannungstheorie und der Inkongruenztheorie wohl eine enge Verbindung gibt, denn beide Theorien hängen stark vom Moment der Überraschung ab. Es muss aber beachtet werden, dass das richtige Maß der Spannung abzumessen eine Kunst der Komiker ist, wie auch Stendhal in seinem Aufsatz *Über das Lachen* schreibt:

„Ist die Anekdote zu weitschweifig erzählt, verschwendet der Erzähler die Wörter und hält sich mit zu vieler Schilderung der Einzelheiten auf, errät der Scharfsinn des Zuhörers, in welche Richtung man ihn zu langsam führt: das Lachen bricht schon nicht aus, weil es hier nichts Unvorhersehbares gibt. Wenn der Erzähler, im Gegenteil, die Anekdote heraussprudelt und eilt mit der Lösung, wir lachen nicht, weil wir es nicht schaffen, ihren Sinn klar zu begreifen.“³²⁰

Wollten wir uns nun ein Beispiel zur Entspannungstheorie ansehen, führt Geier an:

Man sitzt im Theater. Nach langen peinlichen Missverständnissen kommt es zur Versöhnung zwischen Heldin und Held, die mit angenehmer Sympathie verfolgt wird. Da erscheint plötzlich, aus dem Hintergrund der Szene kommend, eine zahme kleine Ziege, die zunächst ins Publikum schaut, bevor sie langsam zu den beiden Liebenden geht und sie beschnüffelt. Man lacht über diesen Zwischenfall.³²¹

Neben den drei großen Theorien findet man noch eine beträchtliche Zahl anderer, von denen vor allem die Freudentheorie, die Freiheitstheorie oder die Unvernunftstheorie genannt werden sollten. Mehr dazu findet man z.B. in Orlickýs *Geheimnisse der Komik* (*Záhady komična: teorie komična, vtipu, gagu a smíchu*)³²².

³¹⁹ ebd., S. 176.

³²⁰ „Je-li anekdota vyprávěna příliš rozvláčně, plýtvá-li vyprávěč slovy a zdržuje se příliš líčením podrobností, uhádne posluchačův ostrovtip, kterým směrem jej příliš pomalu vedou: smích již nepropukne, protože tu není nic nepředvídaného. Jestliže vyprávěč naopak ze sebe anekdotu chrlí a pospíchá s rozuzlením, nesmějeme se, protože nestačíme jasně pochytil její smysl.“ in STENDHAL. *O smíchu. Úvahy o umění a společnosti*. Z francouzských originálů vybral, přeložil a poznámkami opatřil BINDER, Jan. Československý spisovatel, Praha 1958., S. 29-30 (Übersetzung des Autors).

³²¹ GEIER, S. 176.

³²² ORLICKÝ, Jan. *Záhady komična: teorie komična, vtipu, gagu a smíchu*. Vyd. 1. Praha: Futura, 2003, S. 23f.

Funktion des Humors und Sinn für Humor

Wenn man sich die Funktion³²³ des Humors ansieht, kann man zwei Kategorien unterscheiden: a) entspannend; b) gesellschaftskritisch

Ad a): Hier geht es um die Erholungsfunktion für den Einzelnen, also dass das Lachen entspannt, dass es Freude macht und dass es dadurch als eine Art Abwehr gegen die täglichen Probleme zu betrachten ist.

Ad b): Dank der Satire, der Verhöhnung gewisser menschlicher und gesellschaftlicher Mängel, ist auch eine Verbesserung der Zustände möglich. Diese Funktion ist besonders wichtig für eine fungierende, demokratische Gesellschaft.

In einer weiteren Bemerkung zum Lachen sollte noch erwähnt werden, dass das Lachen an sich einerseits verbindet – ich lache MIT jemandem, und andererseits trennt – ich lache ÜBER jemanden. Zur Frage des Sinns für Humor könnte gesagt werden, dass einige humorvolle Ereignisse oder Witze soziokulturell bedingt und an eine Kultur oder Sprache gebunden sind (z.B. gewisse politische Anspielungen oder Sprachspiele). Diese sind ohne bestimmtes Vorwissen nicht als humorvoll wahrnehmbar und vom jeweiligen Sinn für Humor unabhängig. Andere humorvolle Ereignisse oder Witze sind universeller Natur und werden wohl von Leuten in der ganzen Welt als lächerlich empfunden (z.B. wenn jemand auf einer Bananenschale ausrutscht). Ob man aber lacht, ist nicht nur vom Verstehen der komischen Situation, sondern auch von der individuellen Lebenseinstellung, eigenen Natur o.ä. abhängig: es geht um den Sinn für Humor. Nebenbei sei erwähnt, dass einige Leute die Komik überhaupt nicht oder sehr beschränkt verstehen können – z.B. bei einigen Formen des Autismus.

Fazit

Es gibt viele Auffassungen zu den Themen Humor, Komik und Lachen. Dvořáková verallgemeinert folgendermaßen: „[D]ie Arten der Komik sind zu verstehen als zeitweilig stabilisierte, doch variable, gesellschaftlich und kulturell bedingte dreigliedrige Konfigurationen dessen, wer lacht, dessen, worüber man lacht, und des Lautes oder des „Timbres“ des Lachens.“³²⁴ Auch wenn diese Meinung sehr sachverständig formuliert

³²³ Hier wird sich auf ORLICKÝ bezogen (2003, S.132).

³²⁴ „[D]ruhy komična je třeba chápat jako dočasně ustálené, ale proměnné, společensky a kulturně podmíněné trojčlenné konfigurace toho, kdo se směje, toho, čemu se směje, a zvuku či „barvě“ jeho

und bereichernd für den Leser ist, scheinen trotzdem die behandelten humorbezogenen Phänomene sehr komplex und dadurch schwierig beschreibbar zu sein. Gesellschaftlich und auch persönlich gesehen spielen sie aber eine sehr wichtige Rolle im Leben

Praktische Analyse

Der theoretischen Hinführung zum Thema Humor folgt die Textanalyse eines Auszuges aus Kischs literarischen Reportage *Magdalenenheim* aus dem Buch *Marktplatz der Sensationen*. Egon Erwin Kisch hat mit Humor so häufig und natürlich gearbeitet, dass es nicht möglich ist, eine komplexe Analyse innerhalb eines kurzen Beitrages zu präsentieren. Deswegen wird hier nur ein Textabschnitt analysiert, auf den aber alle drei großen Humortheorien angewendet werden können.

„Wenn auch manche innerlich verworfene Geschöpfe sich nur deshalb zur Aufnahme in die Anstalt melden, um hier eine Zeitlang ohne Nahrungssorgen zu leben, und sich dann wieder dem eingangs geschilderten Laster gierig in die Arme werfen – so seien es doch nur Arme, um derentwillen man sich nicht von der Verbesserungstätigkeit abschrecken lassen dürfe. Und wenn auch die meisten anderen nach der gebesserten Entlassung wieder in ihr früheres Leben verfallen, so kommt es doch vor, daß hier und da über ein Mädchen keine so betrübliche Kunde zu den Ohren der Anstaltsleitung gelange. Und also steht es geschrieben: ‚Um eines Gerechten willen...“³²⁵

Aus der Sicht der Entspannungstheorie könnte das Zitat folgendermaßen kommentiert werden: die Besserungsanstalt für die Prostituierten wird von der Leitung auf sehr umfangreich Weise geschildert, am Ende aber gelangen wir nicht, wie erwartet, zu einem positiven Ziel, sondern zu einem beinahe totalen Fiasko des Projektes – und das alles wird fast für einen Erfolg gehalten. Dieses verwandelt unsere Erwartungen in nichts und die gespeicherte nervöse Energie wird, als Folge der Herunterstimmung von großen Idealen der Gründer zu verschwindenden Ergebnissen in der Realität, als Lachen freigesetzt.

Für die Inkongruenztheorie ist der starke Kontrast zwischen den hohen Idealen und der Wirklichkeit sehr wichtig – genauso wichtig wie die Tatsache, dass er von den Betreuern des Magdalenenheimes nicht reflektiert wird. Sowohl bei dieser Theorie, als auch bei der Entspannungstheorie, ist das Element der Überraschung maßgebend.

smíchu.“ in MEREDITH, George a DVOŘÁKOVÁ, Alena. *Dva eseje o komedii*. Překlad Alena Dvořáková. Červený Kostelec: Pavel Mervart, 2012, 196 s. (S. 134 – Übersetzung des Autors).

³²⁵ KISCH, Egon Erwin. *Marktplatz der Sensationen*. Mexiko-Stadt 1942. – *Magdalenenheim*, S. 115f.

Die humorvoll gesellschaftskritische Seite dieser stilisierten Beschreibung der damaligen Realität kann durch die Superioritätstheorie erklärt werden. Die Idee einer Umerziehung der Erwachsenen und die verurteilende Einstellung den Prostituierten gegenüber wird von Kisch bloßgestellt – er bezweifelt dieses Konzept und präsentiert seine negative Auffassung über die Effizienz und Sinnhaftigkeit solcher Unternehmen durch eine indirekte Verhöhnung als der positiven Auffassung überlegen.

Schluss

In diesem Beitrag wurden drei große Humorthorien vorgestellt und damit zusammenhängende Aspekte über Humor, Lachen und Komik präsentiert. Anhand der behandelten Theorien wurde ein Textabschnitt von Kischs Reportage *Magdalenenheim* aus dem Blickwinkel der Humorthorien analysiert und alle drei Theorien sind zu Wort gekommen. Eine Art Komik oder Witz ist wohl in allen Kischs Reportagen zu finden und daher muss man konstatieren, dass es seine Natur und sein Charakter war, das Humorvolle in allem zu sehen. Dies kann eine Teilantwort auf die Frage der Beliebtheit dieses Autors sein, der sich selbst „Rasender Reporter“ nannte. Auch wenn aber in diesem Artikel einige Möglichkeiten der Humoranalyse skizziert worden sind, eine ausführliche Humoranalyse Kischs Werkes würde ein anderes, viel geräumigeres Publikationsformat beanspruchen.

Literaturangaben

KISCH, Egon Erwin. Marktplatz der Sensationen. El libro libre, Mexiko-Stadt 1942.

MEREDITH, George a DVOŘÁKOVÁ, Alena. Dva eseje o komedii. Překlad Alena Dvořáková. Červený Kostelec: Pavel Mervart, 2012, 196 s. ISBN 9788074650437. PYTLÍK, Radko. Pomocná škola humoru. Praha: Emporius, c2005, 253 s. ISBN 8086346129.

GEIER, Manfred. Worüber kluge Menschen lachen: kleine Philosophie des Humors. 2. Aufl. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl., 2007.

STENDHAL. O smíchu. Úvahy o umění a společnosti. Z francouzských originálů vybral, přeložil a poznámkami opatřil Jan Binder. Československý spisovatel, Praha 1958.

ORLICKÝ, Jan. Záhady komična: teorie komična, vtipu, gagu a smíchu. Vyd. 1. Praha: Futura, 2003, 262 s.

6.2. Kischs Humor

Lucie Semerádová

Einleitung

Dieser Artikel befasst sich mit Kischs Humor im allgemeinen Sinne und untersucht innerhalb des Sammelbands *Marktplatz der Sensationen* mehrere Reportagen, in denen die „Volksballaden des blinden Methodius“ als roter Faden immer wieder auftauchen. Die sogenannten Volksballaden, die in der tschechischen Ausgabe viel häufiger vorkommen als in der deutschen, bilden ein wichtiges komisches Element und bilden somit den Schwerpunkt der Untersuchung. Der Artikel ist in zwei Abschnitte gegliedert. Der erste Teil beschäftigt sich mit dem blinden Methodius, der zweite Teil behandelt Kischs Humor allgemein, in dem verschiedene Beispiele aus den ausgewählten Reportagen gezeigt werden.

Der blinde Methodius und seine Volksballaden

Die folgende Untersuchung geht davon aus, dass der blinde Methodius existierte. Der blinde Mann, der als Lehrling beim Messerschmied Kokoschka angestellt war, arbeitete im Hof von Kischs Haus und sang eine Art von Balladen. Zu seinem Publikum gehörten nicht nur die Hausfrauen und Dienstmädchen, sondern auch junge Kisch. Dieser bezeichnete den Gesang des Methodius als Balladen, genauer gesagt als Volksballaden. Wenn man sie wörtlich nimmt, ist diese Aussage korrekt, da Ballade eigentlich eine Begebenheit in Gedichtform bezeichnet.³²⁶ Als Volksballaden bezeichnete sie Kisch, weil sie sich, ebenso wie Volkslieder, durch Einfachheit, Naivität, den Mangel an Form und vor allem durch die darin ausgedrückten Gefühle auszeichnen.

Es war nicht die schöne Stimme des blinden Methodius und ebenso wenig die Melodie seiner Lieder, die ihm Publikum verschaffte, sondern der Text, wie Kisch feststellte: „Der Text siegt über den Ton.“ (S.12). Kisch schrieb, dass „der blinde Methodius in die verschütteten Gänge der böhmischen Vergangenheit und unserer Zukunft sang. Sein

³²⁶ Vgl. Kisch, Egon Erwin: *Markplatz der Sensationen*, 1951, S.12. Im Folgenden wird die Primärliteratur unter Nennung der Seitenzahlen im Fließtext genannt.

Repertoire bestand aus Ereignissen und Geschichten, die zur Geschichte gehören, Geschichte sind oder Geschichte sein werden, also aus Balladen.“ (S.12).

Kisch fragte sich, warum die bekanntesten Balladen nicht über ein wirkliches Geschehen berichten und beantwortete seine Frage damit, dass „auch selbst in der Literatur eine konkrete Aussage gefährlich sei, denn jede Wahrheit enthält potentielle Kritik und Auflehnung“ (S.13). Das ist aber wahrscheinlich dem blinden Methodius nicht aufgefallen, da er wohl nie das Wort Ballade hörte und es ihm auch egal war, wie man seinen Gesang nannte. Vermutlich hatte er nicht damit gerechnet, dass er durch Kischs Schreiben selbst einmal in einer Geschichte vorkommen würde. Obwohl der blinde Methodius kein professioneller Sänger war, hatte er eine gewisse Eitelkeit in Bezug auf seinen Gesang und da er blind war, muss er sich gefragt haben, ob ihm die Leute wohl zuhören: „Die Strophe ist schön, nicht wahr?“ (S.13) Dass er ein großes Publikum hatte, konnte er dadurch erfahren, dass die Damen ihm zustimmten und Kisch so fasziniert von dem Vortrag war, dass seine Mutter ihn davon abhalten musste, zu nah an den Sänger heranzutreten.

Beim blinden Methodius und seinen Volksballaden handelt es sich aus folgenden Gründen um ein wichtiges komisches Element. Es geht vor allem um die Absurdität, die dahinter steckt, dass ein blinder Mann über die wichtigen historischen und gegenwärtigen Ereignisse singt, als ob er ein Augenzeuge wäre. Kisch erwähnt selbst diesen Fakt am Ende der ersten Reportage, wo er die Überflutung beschreibt, die er als Kind sah und über die der blinde Methodius sang: „Vor dem Schrank, der ertrank und dem ein Pionier nachschwamm, und von einer Bank, auf der Großmama saß“ (S.22). Die Kinder zeigten ihre Unzufriedenheit mit bestimmten Gesten, als sie das sahen und Methodius sang darüber, obwohl er selbst nicht dabei war. Das fand auch schon der junge Kisch komisch.

Weiter geht es um den Text und dessen komischen Inhalt, der sich mit den Eigenschaften der Volkslieder, wie z.B. Primitivität, Naivität, den Mangel an Form und Emotionalität verbindet. Mit Hilfe der Volksballaden des blinden Methodius eröffnet Kisch sein Buch *Markplatz der Sensationen* und benutzt dieses Mittel ungezwungen als roten Faden, der in mehreren Reportagen auftaucht.

Wie schon erwähnt wurde, gibt es eine höhere Anzahl von Volksballaden in der tschechischen Ausgabe im Vergleich zu der deutschen, was man damit erklären kann,

dass der blinde Methodius auf Tschechisch sang. Kisch erklärte: „Noch heute weiß ich die methodeischen Lieder auswendig und würde sie gern im Wortlaut hierhersetzen, wären sie nicht zu sehr aus dem Geist der tschechischen Sprache geboren, so dass sie in der Übersetzung sowohl Reim wie Sinn verlören.“ (S.14). Wie ist es aber möglich, dass die Volksballaden in der tschechischen Ausgabe vorkommen? Kischs Übersetzerin war Jarmila Haasová-Nečasová, die mit ihm eng zusammen arbeitete und die tschechische Ausgabe mit seinen Zwischenbemerkungen ergänzte. Ein anderer Unterschied, der zu beobachten ist, ist die Form. In der deutschen Ausgabe sind die Volksballaden meistens in den Text eingesetzt und deshalb wirkt der ganze Text fließender im Vergleich zu dem tschechischen Text, in dem die Volksballaden wie in einem Gedicht in Reimstrophen geschrieben sind.

In den beiden Ausgaben gibt es sieben Reportagen, in denen man Ausschnitte der Volksballaden des blinden Methodius finden kann und zwar: *Von den Balladen des blinden Methodius*, *Im Innern von „S. Kisch & Bruder“*, *Deutsche und Tschechen*, *Kämpfe um die Lokalnotiz*, *speziell um Selbstmorde*, *Weihnachtsbescherung*, *Die unabsehbaren Konsequenzen* und *Die Wasserkatastrophe von Konopischt*. Dennoch gibt es mehrere Volksballaden in der tschechischen Ausgabe. In der Reportage *Von den Balladen des blinden Methodius* findet man zwei weitere Volksballaden in der tschechischen Ausgabe im Vergleich zu der deutschen Ausgabe. Die Reportage *Im Innern von „S. Kisch & Bruder“* verfügt in der deutschen Ausgabe über eine Volksballade weniger. In der tschechischen Ausgabe der Reportage *Kämpfe um die Lokalnotiz*, *speziell um Selbstmorde* sind fünf Ausschnitte der Volksballaden zu finden, in der deutschen Ausgabe wiederum nur einer. Die Reportagen *Weihnachtsbescherung* und *Die Wasserkatastrophe von Konopischt* haben in der tschechischen Ausgabe wieder eine Volksballade weniger als in der deutschen Ausgabe. Um die Eigenschaften der Volksballaden darzustellen, habe ich beschlossen, nur ausgewählte Volksballaden zu übersetzen.

Schon in der ersten Reportage *Balladen des blinden Methodius* findet man zwei Volksballaden, die in der deutschen Ausgabe fehlen. Die erste ausgelassene Volksballade sollte sich auf der Seite 19 in der deutschen Ausgabe befinden und wurde einfach ausgelassen, ohne sie zu erwähnen. Sie sollte zwischen den zwei Sätzen stehen: „Revanche de Sadowa pour Königgrätz.“ und „Zum Preise eines heimischen

Räubers ...“ In der tschechischen Ausgabe befindet sie sich auf der Seite 22 und lautet mit der Einleitung:

To všechno já, malý chlapec, nevím, vím však,
proč to všechno, neboť píseň slepého Metoděje
to jasně říká:

Das alles weiß ich, ein kleiner Junge, nicht, jedoch
weiß ich, warum das alles ist, denn das Lied des
blinden Methodius erklärt es:

„Poslyšte, milí vlastenci,
Jak je Pán Bůh rozhněvaný,
Že se lepšit nechceme.
Proto nám za to škodějí,
Ti naši nepřátelé.“

„Hören Sie zu, liebe Patrioten,
Wie ist der Gott zornig,
dass wir uns nicht verbessern wollen,
Deshalb schaden sie uns,
die unsere Feinde.“

A končí vylíčení událostí touto (málo spisovnou!)
výzvou:

Und die Schilderung der Ereignisse endet mit
dieser (wenig hochsprachlichen) Aufforderung:

„Češi, vemte si to k srdci,
K Bohu obračejte své věci,
By byl dárce pokoje,
Aby smířil mocnářové,
Popřál nám pokojné dnové
Pro národy oboje.“³²⁷

„Tschechen, nehmen sie sich das zum Herzen,
An Gott wenden Sie sich in ihrer Sache,
als ob es ein Ruhestifter wäre,
damit er die Mächtigen versöhnt,
wünschte er uns ruhige Tage,
für beide Nationen.“

Übersetzt von der Autorin

Die zweite ausgelassene Volksballade wurde auf der Seite 20 ausgelassen, aber durch eine Erklärung ersetzt. Statt hier die Volksballade zu übersetzen berichtet Kisch über den Inhalt und übersetzt nur die letzte siebte Strophe, die er ‚Refrain‘ nennt. Die ganze Volksballade befindet sich auf den Seiten 24 und 25 in der tschechischen Ausgabe und lautet:

„Nová píseň

„Neues Lied

O hrozném falšování starých památek objeveném
skrže hvězdy českých a vysokých škol Pražských
roku tohoto“

Über schreckliche Fälschung von entdeckten
alten Denkmälern durch die Sterne der

³²⁷ Kisch, Egon Erwin: Tržiště Senzací, 1942, S. 22.

tschechischen und Prager Hochschulen dieses Jahres.“

1. Lidi zlatý, to je škandál,
Praze strh se hrozný škandál,
pro dvě moudré palice;
ty to mrzí velice,
že co svět světem stál,
vše Hanka sfašoval.

1. Liebe Leute, das ist ein Skandal,
In Prag brach ein Skandal auf,
wegen zwei weisen Köpfen;
den tut es besonders leid ,
seit einer Ewigkeit
hat Hanka alles gefälscht.

2. Masaryk s Gebauerem v spolku
Na pětzlatovém kolku
Extra poštou dostali,
Aby nám vykrákali,
Za to, že co svět stál,
Vše Hanka sfašoval.

2. Masaryk mit Gebauer in einem Verband
Auf einer Stempelmarke für 5 Goldene
Haben sie extra Post bekommen,
um uns zu tadeln
dafür, dass seit einer Ewigkeit
Hanka alles gefälscht hat.

3. Libuše neměla tátu,
žádný Záboj neměl Mláta,
a Jaroslav s Lumírem
je jenom partafírem.
Tak nám, co ten svět stál,
Vše Hanka sfašoval.

3. Libuše hatte keinen Vater,
kein Záboj hatte Mláta,
und Jaroslav mit Lumír,
is nur ein Partafier,
hat uns, seit einer Ewigkeit
alles Hanka gefälscht.

4. Neměli jsme nikdy reky,
žádné řeky ani lesy,
nikdo nelez na skály
žežulky nekunkaly.
Tak nám, co ten svět stál,
Vše Hanka sfašoval.

4. Wir hatten niemals Helden,
keine Flüsse und keine Wälder,
niemand kletterte auf die Felsen,
Kuckucke quakten nicht,
es hat uns, seit einer Ewigkeit
alles Hanka gefälscht.

5. Vyšehrad se nic nehýbal,
kdo to zpíval, ten byl šibal;
kdo zřel zlato v Otavě,
měl jen řezanku v hlavě,
když nám to, co svět stál,
jen Hanka sfašoval.

5. Vyšehrad bewegte sich nicht,
wer das sang, der war ein Schelm;
der, der das Gold in Otava sah,
der hatte nur Stroh im Kopf ,
seit es uns, seit einer Ewigkeit
alles nur Hanka gefälscht hat

6. Gebauere a Masaryku,
co teď mate z toho křiku?
Leda, že je vám na nic,

6. Gebauer und Masaryk,
was habt ihr von diesem Gebrüll?
Nun, dass ihnen schlecht ist,

nedokážete pranic,
ni to, že co svět stál,
vše Hanka sfalšoval.

7. Dlužno pánům opakovat:
nechtějte masarykovat,
co má v úctě každý Čech!
Sic vám hrozný strašný pech;
jak tomu, co teď psal,
že Hanka sfalšoval,
že on, co nás svět stál,
nám všecko sfalšoval.
Konec

sie beweisen gar nichts.
Auch nicht das, seit einer Ewigkeit
hat Hanka alles gefälscht .

7. Den Herren soll wiederholt werden,
dass Sie nicht mehr masarykieren sollen,
Was jeder Tscheche verehrt!
Sonst droht ihnen ein großes Pech.
Wie mit dieser Schreiberei,
Dass alles Hankas Fälschung sei.
Das er, seit einer Ewigkeit,
uns alles gefälscht hat.
Ende

Na Král. Vinohradech.
Tiskem a nákladem B. Grunda a B. Svatoně
1886
(Zpívá se jako: Jabůrek u Kanonu stál)³²⁸

Übersetzt von der Autorin

Mit der dritten Volksballade, die ich hier präsentiere, möchte ich den Humor betonen. Diese Volksballade kommt aus der Reportage *Kämpfe um die Lokalnotiz, speziell um Selbstmorde* und befindet sich auf Seite 101 in der Tschechischen Ausgabe. Sie wurde aus der Seite 102 in der deutschen Ausgabe ohne sie zu erwähnen ausgelassen.

Nemorálnost Valeše vysvítá i z úvodní sloky
popěvku, který o celé věci potom zpíval slepý
Metoděj:

Unmoral von Valeš ist aus der erste Strophe des
Gesangs zu sehen, darüber sang danach der
blinde Methodius:

Tam v té vile Vilém,
ten zahradník Valeš,
šnitlík, žampiony
pěstoval i faleš.
Držel na nevěru,
měl rád ženu, dceru.

Dort in dieser Villa Vilém,
der Gärtner Valeš,
Schnittlauch, Champignons
Der baute auch die Falschheit an.
Er befürwortete auch die Untreue,
ich mochte seine Frau, Tochter

³²⁸ Kisch, Egon Erwin: Tržiště Senzací, 1942, S.24-25.

chodil s paní Ježkovou...

ging mit der Frau Ježková aus...

Také dcera nemá dobrou pověst:

Auch seine Tochter hat keinen gute Ruf:

A nevlastní dcera
ta dávala bacha,
nad tou mrtvou dítkou
dělala prej chacha!
Že bude mít z toho
mordu tuze mnoho
věcí do své výbavy...

Und seine Stieftochter,
die passte auf
toten Mädchen auf.
Sie mache chacha!
Dass sie daraus ,
aus diesem Mord viel haben wird,
Dinge für Ihre Brautausstattung...

329

Übersetzt von der Autorin

Am Ende möchte ich noch betonen, dass der Text der Volksballaden des blinden Methodius sehr umgangssprachlich ist, was auch der Sprache der Volkslieder entspricht.

Kischs Humor im Allgemeinen mit Beispielen aus den ausgewählten Reportagen

„Der Humor dient Kisch auch als Waffe, die missliebige Institutionen lächerlich macht.“³³⁰ Vor allem handelt es sich um den Kontrast zwischen hohen Idealen und der Realität, der uns zum Lachen bringt und eine kritische Funktion hat. Kisch kritisiert nicht nur die Gesellschaft und die hohen Institutionen sondern auch einzelne Personen. Beispiele dafür lassen sich in der Reportage *Kämpfe um die Lokalnotiz, speziell um Selbstmorde* finden:

„Deshalb lag der fromme Herr Adalbert Betzek Tag für Tag, ehe er zur Nachrichtenbörse ging, in der Maria-Schnee-Kirche auf den Knien und betete zur Mutter Gottes, sie möge eine ausgiebige Bluttat geschehen lassen oder eine Katastrophe mit vielen Todesopfern, Amen. Aber der fromme Adalbert Betzek war nicht nur fromm, er war auch zynisch, er verließ sich nicht allein auf die Hilfe der Madonna. Seine Kenntnisse vom Privatleben einiger kirchlicher Würdenträger benutzte er, um sich von ihnen Nachrichten zu beschaffen.“ (S.105)

Die Kritik beruht auf der Tatsache, dass wir von einem frommen Mann erwarten würden, dass er sich nach den zehn Geboten richtet und den anderen Leuten nur Gutes wünscht. Man würde nicht erwarten, dass er für Bluttaten und Katastrophen

³²⁹ Kisch, Egon Erwin: Tržiště Senzací, 1942, S. 101.

³³⁰ Utitz, Emil: Egon Erwin Kisch der klassische Journalist, 1956, S. 114.

betet. Wenn es um seinen Profit geht, ist ihm nichts heilig. Die Kritik an der Kirche versteckt sich hinter die Tatsache, dass der fromme Mann Adalbert Betzek die kirchlichen Würdenträger erpressen kann, denn die kirchlichen Würdenträger sollen doch keinen Grund haben, sich schämen zu müssen.

„Seine überzeugende Verachtung wird manchmal durch den Humor ausgedrückt.“³³¹ Hier erlaube ich mir ein besonderes Beispiel aus dem Buch *Abenteuer in fünf Kontinenten* anzuführen, wo Kisch Adolf Hitler als „Lieber Kollege Meldegänger!“ bezeichnet. Damit degradiert er ihn, zeigt seine Verachtung und macht ihn lächerlich.

„Seine Grotesken und Burlesken haben stets eine tiefere Bedeutung, so leichter Hand sie hingeworfen scheinen.“³³² Diese Aussage ist allgemein gültig. Besonders kann man dies bei der Reportage *Wirklich gedruckt* beobachten. Dort geht es um den jungen Kisch, der ungerechterweise von seiner Oma und dann noch von seinem Lehrer bestraft wird. Jahre später kommt einem die Erzählung wie eine lustige Geschichte vor, obwohl es für ein kleines Kind eine bittere Erfahrung gewesen sein muss.

Abschluss

Am Ende würde ich gerne nur eines hinzufügen. „Kisch muss sich nicht wirklich bemühen um die Komik zu erreichen. Es ist seine Natur. Die Komik kommt ihm entgegen.“³³³

³³¹ Utitz, Emil: Egon Erwin Kisch der klassische Journalist, 1956, S. 115.

³³² Utitz, Emil: Egon Erwin Kisch der klassische Journalist, 1956, S. 113.

³³³ Utitz, Emil: Egon Erwin Kisch der klassische Journalist, 1956, S. 113.

6.3. „Konkrete Aussagen“ – Zur Funktion der Ironie in Egon Erwin Kischs *Marktplatz der Sensationen*

Kathrin Elisabeth Möller

Einleitung

Thema dieser Arbeit ist die ‚Ironie‘, eine Unterkategorie der Komik oder des Humors, deren Begrifflichkeiten wir häufig in den Mund nehmen und die in der Beschreibung von Kischs Schreibweise oft als stilgebend genannt wird.

Die Textsammlung *Marktplatz der Sensationen* zeichnet sich durch eine sehr durchdachte Komposition aus, welche den oberflächlichen Schein einer bloßen Aneinanderreihung einiger Reportagen aus Kischs Prager Zeit schnell durchbricht. Da die Reihenfolge der Texte und das Einfließenlassen bestimmender wiederkehrender Figuren nicht als willkürlich zu werten ist, kann davon ausgegangen werden, dass die folgende Textstelle von Kisch aus gutem Grund an den Anfang des Buches gestellt wurde und somit als programmatisch zu werten ist: „Selbst in der Literatur ist eine konkrete Aussage gefährlich, denn jede Wahrheit enthält potentielle Kritik und Auflehnung.“³³⁴ Diese als programmatisch zu bewertende Aussage liefert uns als Leser, von Kisch sogar freundlich darauf hingewiesen, dass diese „Abschweifung nicht um des blinden Methodius willen unternommen wird“³³⁵, erste Hinweise auf einen von Kisch intendierten Zweck bestimmter Stilmittel und Schreibweisen.

Es stellt sich also die Frage, worin dieser Zweck liegen könnte und warum gerade die ironische Schreibweise diesem Zweck dienlich sein sollte. Des Weiteren lohnt es sich, einen Blick auf einige einzelne konkrete oder nicht konkrete Aussagen im *Marktplatz der Sensationen* zu werfen und sie in Kischs Sinne auf ‚Gefährlichkeit‘ bzw. eine gewisse Sprengkraft hin zu untersuchen.

Zu diesem Ziel liefert die vorliegende Arbeit zunächst eine kurz gehaltene Einleitung zum Begriff ‚Ironie‘ und einigen Spielarten ironischer Schreibweise. Auf dieser Basis wird in naher Textarbeit am *Marktplatz der Sensationen* Kischs ironischer Stil im Hin-

³³⁴ Egon Erwin Kisch: Gesammelte Werke in Einzelausgaben VII. 3. Aufl. Hg. von Bodo Uhse und Gisela Kisch. Berlin 1974. Im Folgenden: MdS. S. 9.

³³⁵ MdS S. 9.

blick auf die Schilderung von Personen, seiner Darstellung von Journalismus und politischer Themen untersucht, um im Fazit Aussagen über die Verwendung von ironischer Schreibweise in Kischs Texten treffen zu können.

‚Ironie‘ als Begriff

Das Reallexikon der Deutschen Literaturwissenschaft definiert ‚Ironie‘ als „[uneigentlichen] Sprachgebrauch, bei dem das Gesagte durch sein Gegenteil ausgedrückt wird.“³³⁶ Ich sage also ‚Ich würde niemals einen Vortrag in letzter Minute vorbereiten!‘ und meine damit das Gegenteil.

Nachdem nun scheinbar alles so klar ist, wirft der Artikel aber sofort eine Menge an Fragen auf. Was genau meine ich denn beispielsweise nun, meine Vortragsvorbereitung betreffend? Ist das Gegenteil von ‚niemals‘ ‚immer‘? Oder ist vielleicht die etwas schwächere Variante ‚ab und zu kommt es doch vor‘ gemeint? Und hier bewegen wir uns immer noch im Bereich einer recht einfach an Worten festzumachenden Ironie, welche keine befriedigende Beschreibung anderer Arten von ironischer Schreibweise liefert. Wichtig ist zumindest der Gegensatz zwischen Gesagtem oder Dargestelltem und der Realität.

Die ‚dramatische Ironie‘ ist ein Begriff, der sich zwar erst in der Moderne etabliert hat, jedoch poetische Verwendungen beschreibt, die sich schon in antiken Texten finden lassen. Wenn Ödipus im Unwissen über seine eigene Familiengeschichte den Mörder seines Vaters verflucht, so ist dies umfassende dramatische Ironie.³³⁷ Dieser sich nicht nur auf Dramen beziehende Ironiebegriff ist begründet auf dem „Mehrwissen der Zuschauer gegenüber den Figuren“³³⁸ beziehungsweise auf dem Kontext der Handlung. Nennen wir jemanden einen ‚Ironiker‘, so weist dies darauf hin, dass wir die Ironie nicht bloß als eine erzählerische Technik auffassen, sondern als poetische Grundhaltung. In ihrer sehr lesenswerten Dissertation *Ironie in Printmedien* nähert sich Elke Prestin dem Begriff aus psycholinguistischer und journalistischer Sicht an.³³⁹ Sie weist darauf hin, dass wir bei der Betrachtung ironischer Aussagen nicht nur auf die lexikalische Bedeutung der verwendeten Worte achten müssen, sondern auch auf die unausgesprochenen Implikaturen, die in einem Satz mitschwingen. Dies bedeutet, dass auch

³³⁶ Wolfgang G. Müller: Art. ‚Ironie‘. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Bd. 2. Hg. von Georg Braungart u.a. 3. neu bearb. Aufl. Berlin 2007. S.185-189. Hier S. 185.

³³⁷ Vgl. Ebd. Hier S. 188.

³³⁸ Ebd.

³³⁹ Vgl. Elke Prestin: *Ironie in Printmedien*. Wiesbaden 2000.

das Gegenteil eben dieser unausgesprochenen Implikatur das ‚Gemeinte‘ sein kann. Eine Aussage Kischs, dass sich die verschiedensten Tierarten am Leipziger Brühl wiederträfen, bietet hierfür ein Beispiel. Sie ist als ironisch zu charakterisieren, weil im Ausdruck ‚wiedertreffen‘, eine konventionalisierte Implikatur liegt, die an etwas Positives denken lässt, etwa an Wiedersehensfreude oder eine Wiedervereinigung. Dass die Gemeinschaft der Tiere aber dadurch geprägt ist, dass ihnen allen am Brühl brutal das Fell abgezogen wird, bringt eine – in diesem Fall bittere – Ironie in die Aussage. Eines haben die meisten ironischen Aussagen gemein: Die mögliche Verteidigung mit den Worten: ‚Das habe ich doch gar nicht gesagt!‘ Dies führt dazu, dass Ironie im Alltagsgebrauch nicht immer erkannt wird und man einem Ironiker meist nur schwerlich eine konkrete Aussage zuschreiben kann.

In einem Essayband des deutschen Lyrikers und Germanisten Dirk von Petersdorff findet sich die Frage „Was trinkt der Ironiker?“ gleich gefolgt von der – provokanten – Antwort „Richtig, Kirsch-Bananensaft, weil er sich wieder nicht entscheiden kann.“³⁴⁰ Handelt es sich bei der ironischen Schreibweise also um ein bloßes Unvermögen? Es fällt nicht schwer zu glauben, dass Ironie auch gebraucht werden kann, um eine klare Meinungsäußerung zu umgehen und sich trotzdem souverän zu geben. Ob Kisch dieser Vorwurf zu machen ist, wird die Betrachtung des *Marktplatz‘ der Sensationen* zeigen.

Zunächst ist festzuhalten: Ironische Aussagen lassen das eigentlich Gemeinte in einem Schwebezustand erscheinen, der es unangreifbar macht, zum Nachdenken anregt und manchmal spitzer sticht, als so mancher klarer Satz.

Funktionen und Verwendungen ironischer Sprache

Personalsatire

Im *Marktplatz der Sensationen* finden sich an vielen Stellen humoristische Beschreibungen bestimmter Personen, die Kischs beschriebenes Alltags- und Arbeitsleben prägen. Einige dieser Beschreibungen sollen hier näher betrachtet werden, um sie dann im Verlauf der Arbeit in einen größeren Kontext einzubetten.

Im folgenden Zitat finden sich nur sehr kurze ironische Andeutungen, jedoch sollen auch diese hier Erwähnung finden, da sie als exemplarisch zu werten sind.

³⁴⁰ Dirk von Petersdorff: *Verlorene Kämpfe. Essays*. Frankfurt a. M. 2001. S. 76.

Herr Melzer junior hatte einen anderen Ehrgeiz, als Nußbeugel umzubiegen. Er war Journalist geworden, sogar ein guter Journalist, aber nur Quartalsarbeiter. Sogar Morde, seine Spezialität vernachlässigte er, wenn sie außerhalb seiner Arbeitsperiode fielen. Dadurch unterschied er sich von seinem tschechischen Rivalen, Wenzel Vilde, der seine angeborene Faulheit schnell überwand, wenn ein großer Fall der Behandlung harnte. Seine Frau konnte ihn nur aus dem Bett bringen mit dem Ausruf: „Wenzel, schnell, ein Raubmord!“³⁴¹

Die beiden hier erwähnten Herren werden einander in humoristischer Weise gegenübergestellt, da es sich bei beiden um Konkurrenten im gleichen Betätigungsfeld handelt, nämlich in der Berichterstattung über Morde. Die Einschränkung, Melzer sei zwar ein guter Journalist, aber nur Quartalsarbeiter, mutet ironisch an, da der Begriff ‚Quartalsarbeiter‘ für gewöhnlich eher mit anderen Berufen assoziiert wird, von denen man nicht annimmt, dass sie mit Herzblut betrieben werden müssten. Vilde dagegen wird eine angeborene Faulheit bescheinigt, die durch die Begeisterung an seinem Beruf überwunden werden kann. Durch die Formulierung „Wenzel, schnell ein Raubmord!“, die seiner Frau in den Mund gelegt wird, wendet sich ein eher positiver Eindruck leicht in den Verdacht, dass Vildes Interesse an seinem Beruf eher dem morbiden Charakter seiner Themen geschuldet sei.

In diesem Abschnitt werden zwei Figuren durch gezielt gesetzte Vagheiten in sehr kurzer Form auffallend facettenreich durchleuchtet. Kisch erreicht dies, indem er im Kopf des Lesers durch Andeutungen bestimmte Ideen und Konzepte erweckt, die auf den Erfahrungsschatz und eventuell konventionalisierte Meinungen des Lesers fußen. Andere Personenbeschreibungen sind weitaus ausführlicher gestaltet und erinnern in ihrer ironischen Schärfe an die Heine’schen Personalsatiren in den *Reisebildern*. Die folgenden zitierten Abschnitte sind hierfür Beispiele.

Der Feuilletonchef, der mich empfing, trug lange, wenn auch schütterere Künstlerlocken, eine Samtjacke und eine großgetupfte Lavallière-Krawatte. Er hieß Neuhof oder Altberg, oder vielleicht hieß er Althof oder Neuberg, oder vielleicht hieß er auch ganz anderes, ich habe es vergessen, wahrscheinlich, weil er sich nur „Herr Feuilletonchef“ nennen ließ. Auch an der Tür seines Büros stand: „Feuilletonchef des Prager Tageblatt“. Seines Amtes war vor allem, aus der hauptstädtischen Presse Kulturenrichten auszuwählen, und wenn das Idealprodukt der Journalistik, die „Frankfurter Zeitung“, eine Wiener Notiz abdruckte, die auch er für sein Blatt ausgeschnitten hatte, dann strich er stolzgebläht seine Locken. Aus den einlangenden Manuskripten suchte er täglich eines aus, das er als Feuilleton in Satz gab, und schrieb biographische Notizen über Schriftsteller und Künstler, die starben oder sonstwie aktuell waren. Am nächsten Tag fragte er alle Kollegen, ob sie seine Notiz gelesen hätten und nahm selbstzufrieden ihr Lob entgegen.³⁴²

³⁴¹ MdS S. 82.

³⁴² MdS S. 66.

Wie es typisch für Personenbeschreibungen solcher Art ist, beginnt die Auseinandersetzung mit dem Feuilletonchef mit einer verhältnismäßig detaillierten Beschreibung seiner äußeren Erscheinung bzw. der repräsentativen Komponente seiner Erscheinung, der Kleidung. Seine Kleidung weist ihn als Angehörigen einer höheren Gesellschaftsschicht aus oder zeugt zumindest von dem Versuch, einer solchen Schicht nahezu kommen. Die explizite Nennung der sehr teuren Marke der Krawatte erweckt den Eindruck, dass die Krawatte als Statussymbol getragen werde und die beschriebene Person sich in irgendeiner Weise sehr wichtig nehme. Diese Selbstwahrnehmung wird allerdings im nächsten Satz von Kisch karikiert, da er aussagt, er könne sich nicht an den genauen Namen des Mannes erinnern. Er fügt noch hinzu, dass auch der Feuilletonchef sich lediglich durch seinen Titel zu definieren scheint. Die Tätigkeiten des Mannes beschreibt Kisch nicht etwa als dessen persönliche Arbeitsweise, sondern konstatiert mit dem Ausdruck „seines Amtes war“, dass ein Feuilletonchef stets nur diese wenigen leichten Aufgaben zu erfüllen habe. Da dies nicht so ist, zeigt sich eine beißende Ironie, mit der Kisch eine große Diskrepanz zwischen dem Titel, über den sich der Mann profilieren möchte, und seinen tatsächlichen Handlungen und Fähigkeiten darstellt. Der Unterschied zwischen dem, was gesagt wird und dem, was gemeint ist, wird dem Leser hier mithilfe seines Weltwissens klar. Die Figur des Feuilletonchefs zeigt sich durch diese Ironie als unfähige Person, die sich mit Attributen schmückt, welchen sie nicht gerecht werden kann.

In der Beschreibung des Leitartiklers Herrn Lobing geht Kisch ein wenig anders vor, zeigt aber ebenso eine Figur, die einer falschen Auffassung ihres Berufs folgt:

Die anachronistischste Figur in unserer Redaktion war ohne Zweifel Herr Lobing. Mehr als vierzig Jahre lang war er Leitartikler gewesen das heißt, er hatte an mehr als vierzigmal dreihunderfünfundsechzig Abenden eine Nachricht oder einen Standpunkt oder eine Forderung mit Empörung, Belehrung oder Verehrung behandelt, bis alles zusammen genau zwei Spalten à hundert Zeilen lang war und sich an der Spitze des Blattes sehen lassen konnte.

Von der neunten bis zur zwölften Nachtstunde saß der Lobing an seinem Leitartikel. Niemand durfte es wagen, auch nur ein Wort an ihn zu richten, denn er schrie jeden Störer mit Stentorstimme an: „Zur Erregung brauche ich Ruhe!“

Selbst Nachrichten, die sich auf das Thema des in Entstehung begriffenen Artikels bezogen, nahm er während des Schöpfungsaktes nur im äußersten Notfall entgegen. Telegraf und Telefon waren für ihn Büttel Luzifers, ausgesandt, um die schönstgeschliffenen Prämissen ins Gegenteil zu verkehren, und die eben gezogenen Folgerungen „zur Situation selbst aufzuheben. Aber jenen Neuerungen gegenüber, von denen dem Leitartikel keine direkte Gefahr zu drohen schien, zeigte sich Lobing modern, sogar die Erfindung des Automobils erweckte sein Wohlwollen, wengleich er seinem Lob die Einschränkung hinzufügte: „Ein Verkehrsmittel wird es allerdings nie werden.“

Was er noch mehr haßte als Telefon und Telegraf, war das „Klavier des Teufels“. In der Ära des Handsatzes war der gänzliche Umbau des Leitartikels unmöglich gewesen, der Setzer brauchte genauso viel Zeit zum Setzen, wie Lobing zum Dichten brauchte. Als das Klavier des Teufels, die erste Setzmaschine, aufgestellt wurde, barg jede noch so spät eintreffende Nachricht die Gefahr, in einen Leitartikel umgemünzt zu werden. Allerdings nicht von Lobing selbst. Ihm, der vierzig Jahre lang allmitternächtlich das Büro in der Gewißheit verlassen hatte, der Welt die richtige staatsmännische Beurteilung „zur Situation“ geliefert zu haben, ihm widerfuhr es nun wiederholt, daß er morgens an der Spitze des Blattes etwas las, was mit dem gestern abend von ihm Verfassten in keiner Weise identisch war.³⁴³

Der Hinweis auf die schiere Masse an Leitartikeln, die Herr Lobing im Laufe seines Berufslebens verfasst haben muss, rückt die Aufmerksamkeit ebenso weit weg von eigentlichen Inhalten oder politischen Überzeugungen, die Lobing geäußert hat, wie von der Qualität seiner Arbeit an sich. Die Auflistung von Empörung, Belehrung und Verehrung lassen den Tenor der Leitartikel willkürlich erscheinen, der Hinweis auf die zwei Spalten auf dem Titelblatt lassen vermuten, dass hier die Form dem Inhalt untergeordnet wurde. Es ist also die Auswahl der Aspekte, die Kisch nennt, und vor allem derer, die er nicht nennt, die zu einer ironischen Lesart des Textes führen. Kischs Wortwahl in Bezug auf Lobings Arbeit speist sich aus Wortfeldern, die normalerweise eher im künstlerisch-kreativen Bereich als in der Beschreibung von politischem Tagesjournalismus ihre Anwendung finden. So bezeichnet er Lobings Werk als Schöpfung, seine Tätigkeit als Dichten, seine Arbeit als Schöpfungsakt, der nicht von inhaltlichen Fakten unterbrochen werden sollte. Kisch karikiert den Leitartikler, indem er den Unterschied zwischen journalistischer Arbeit und inhaltsfernerer Dichtkunst offensichtlich werden lässt und Lobing nicht auf der Seite der Journalisten verortet. Kisch geht so weit, zu schildern, dass Lobing sich während des Schreibens gegen alle ihm dargelegten Fakten wehrt und technische Neuerungen, die Informationen schneller transportieren und sie schwieriger zu ignorieren machen, als einen persönlichen Angriff bewertet. Die Ironie dieser Schilderung liegt im Gegensatz zwischen positiven Konnotationen von Ausdrücken wie ‚dichten‘ und dem Offensichtlichwerden der Fehlbesetzung in diesem Zusammenhang. Dadurch wird in der Figur Lobing eine inhärente Paradoxie deutlich: Ein Tagesjournalist, der sich jeden Tag gegen das Tagesgeschehen wehrt.

³⁴³ MdS S. 94.

Darstellung journalistischer Arbeit

Die im vorherigen Kapitel untersuchte ironische Art, bestimmte Figuren im *Markplatz der Sensationen* einzuführen oder zu beschreiben, ist nicht unerheblich für die in diesem Kapitel betrachtete ironische Darstellung journalistischer Arbeit. Die Figurenbilder, die im Kopf des Lesers entstehen und die Charakteristika, die man einzelnen Figuren zuschreibt, bilden Stereotype, die die von Kisch geschilderten Arbeitsweisen und Unzulänglichkeiten erklären und tiefer beleuchten. Kurz gesagt muss man sich nach Kischs Personenbeschreibungen nur noch vorstellen, wie mehrere dieser Leute mit ihren Eigenheiten aufeinander treffen, eine Institution bilden und miteinander arbeiten sollen, um eine Idee von den Problemen zu bekommen, die auftreten könnten. Kisch macht an einigen Stellen sehr deutlich, dass Entwicklungen solcher Art auch verheerende Folgen haben können, wie hier die mangelnde Berichterstattung über politische Entwicklungen, die zu einem Weltkrieg führten: „Es ist schon alles, alles einmal dagewesen“, mit dieser Weisheit – fürwahr keine Weisheit, die einem Journalisten ansteht – redigierten sie in den Weltkrieg hinein.“³⁴⁴

Dieser beißende Ton ist in folgendem Beispiel weniger stark ausgeprägt, man behält ihn aber stets im Hinterkopf.

Dort vertrug die journalistische Arbeit einige Atempausen, wie der Vermerk beweist, der eines Tages an der Spitze des Gablonzer Blattes erschien: „Auf Wunsch zahlreicher Leser veröffentlichen wir unseren gestrigen Leitartikel heute noch einmal.“ Wohlgemerkt, nicht etwa den vorgestrigen oder sonst einen, den die zahlreichen Leser schon weggeworfen haben konnten, sondern den, den sie eben vor sich hatten, als die der Redaktion den Wunsch kundtaten, ihn morgen wieder im Blatt zu finden.³⁴⁵

Durch die offensichtliche Absurdität des Vorgehens der Zeitung drückt Kisch auf ironische Weise aus, dass er durchaus nicht der Meinung ist, dass der Journalismus so viele Atempausen vertrage, wie genommen würden.

Die folgende Textstelle befasst sich mit der Zeitung als Wirtschaftsunternehmen, dem Kisch vorwirft, ganz offen die Einkünfte über den journalistischen Anspruch zu stellen:

Das „Prager Tagblatt“ war in der Tat ein Geschäftsunternehmen. Gegründet von der Hugenottenfamilie Mercy als ausschließliches Inseratenblatt, fügte es erst nach und nach redaktionellen Text hinzu, den es infolge der Monopolstellung seiner „Kleinen Anzeigen“ (Stellungs-, Tausch-, Altverkaufs- und Heiratsangebote) mit großen Mitteln ausbauen konnte. In diesem Textteil nahmen Nachrichten über den Kleinhandel den größten Raum ein; die Zahlungsschwierigkeiten oder der Konkurs eines Krautengeschäfts, Warenkurse und Preise von Gänsefedern und Schweineborsten wurden mit minutiöser Gewissenhaftigkeit verzeichnet. Als Gesamttitel stand über

³⁴⁴ MdS S. 92.

³⁴⁵ MdS S. 83.

der Rubrik "Nationalökonomisches", was jeden Händler mit Gänsefedern und Schweineborsten zum Glauben legitimierte, er sei ein Nationalökonom. Und seine Frau dünkte sich gebildet, wenn sie die mit lateinischen Zitaten geschmückten Artikel von Heinrich Teweles las. Langten spätabends noch Inserate ein, dann fielen ganze Seiten redaktionellen Textes weg oder, wie man euphemistisch sagte, „in den Übersatz“. Wenn sich der Verfasser eines geopferten Artikels darüber beschwerte, konnte er vom Administrationschef die Sentenz hören: „Unsere Abonnenten lesen tausendmal lieber Inserate als eure Weisheiten.“³⁴⁶

Kisch beschreibt auf ironische Weise, wie eine gesamte Zeitung stark dem vermeintlichen Leserwunsch angepasst wird und prangert mit der Gegenüberstellung der Überschrift „Nationalökonomisches“ mit etwas so Profanem wie Gänsefedern und Schweineborsten eine Anbiederung an den Leser an. Kisch lässt aber auch keinen Zweifel daran, dass dem Leser diese Anbiederung durchaus zupass kommt. Seine zynische Einstellung, was den Markt der Zeitungsabnehmer betrifft, kommt auch in seinen Bemerkungen über die deutsch-tschechische Zeitung ‚Union‘ hervor: „Aber die Durchführung der Idee mißlang. Wer tschechisch gesinnt war, las tschechische Blätter, wer deutsch gesinnt war, las deutsche, und für ein paar Berufspolitiker und Pflichtabonnenten ließ sich keine anständige Tageszeitung machen.“³⁴⁷

Die Zeitungen werden von Kisch nicht etwa als intellektuelles und unabhängiges Medium geschildert, sondern als bloßes Konglomerat der überwiegenden Meinungen der Gesellschaft, welches die öffentlichen Meinungsentwicklungen lediglich in extremere und negativere Richtungen treibt:

Daß diese Barriere zwischen den beiden nationalen Gettos nimmermehr überschritten werde, darüber wachte auf deutscher Seite die „Bohemia“ mit flammendem Schwert. Der Versuch einiger deutscher und tschechischer Schauspieler, sich an einem Stammtisch zusammenzufinden, wurde von ihr als nationaler Verrat gegebelt, und in diese Geißelung fiel auch die tschechische Presse ein.³⁴⁸

Mit dieser Einschätzung Kischs im Hinterkopf lohnt sich im folgenden Kapitel ein Blick auf die Zeitungen im *Marktplatz der Sensationen* als politische Agitatoren und auf Kischs Darstellung politischer Missstände.

Politische Meinungsäußerung

Die folgende Anekdote über eine von Kisch verfasste Kritik zu einer Dichterlesung liest sich zunächst einmal amüsant:

³⁴⁶ MdS S. 83.

³⁴⁷ MdS S. 97.

³⁴⁸ MdS S. 87.

Ohne Rücksicht auf das begeisterte Attest in unserem Blatt und ohne Rücksicht auf die Tatsache, daß der Bruder des Dichters Generaldirektor des Böhmisches Bankenverbandes war, überschüttete ich ihn mit Hohn. [...]

Chefredakteur Teweles schloß mit der Lehre: „Einen solchen Ton schlägt man nur gegenüber den Roten an, merken Sie sich das.“ Die Roten waren die Sozialdemokraten. Von den tschechischen Parteien war sie die einzige, die gegen die antideutschen und antijüdischen Straßendemonstrationen, gegen die Dreyfuß-Hetze und gegen die Hilsner-Hetze aufgetreten war. Demnach hätte sie dem Prager-Tagblatt sympathischer sein müssen, als die anderen Parteien. Warum sollte man also einen solchen Ton nur gegenüber den Roten anschlagen? Warum sollte ich mir das merken?³⁴⁹

Die sich zur Verstärkung wiederholende Wortwahl „ohne Rücksicht“ impliziert, dass Kisch sich tatsächlich rücksichtslos gegenüber etwas verhält und sich damit ein moralisches Fehlverhalten zu Schulden kommen lässt. Dass es sich bei diesem Etwas jedoch um die vorgekaute Meinung der Zeitung und die für dichterische Leistung an sich irrelevante Verwandtschaft zu einem Bankdirektoren handelt, sorgt für ein ironisches Verständnis der Implikatur.

Kisch zeigt hier auf humorvolle und pointierte Weise, dass seine Zeitung nicht unabhängig berichtet und bewertet, sondern kapitalistischen Machthabern nach dem Sinn schreibt. Dies ist zumindest Gesellschaftskritik, eher sogar aber ein ausgewachsenes Politikum. Politisch geht es auch gleich weiter, indem Kisch mit seinen Ausführungen über die Sozialdemokraten politische Fakten einfließen lässt, die durch sein geäußertes Unverständnis ironisiert werden und eine herbe Kritik offensichtlich werden lassen. Einen ähnlich scheinbar harmlosen Tonfall schlägt Kisch auch an, als er über die beendete politische Karriere des Chefredakteurs der „Bohemia“ schreibt.

Dieser hatte sich, als er noch Provinzadvokat war, um ein Reichstagsmandat beworben, wozu ihn sein mächtiger holzfarbener Backenbart, der nahe den Brustwarzen in Spitzen auslief, wohl prädestinierte. Aber kurz vor der Wahl bot ihm sein millionenschwerer Gegenkandidat die Chefredaktion der „Bohemia“ an, wenn er von der Kandidatur zurücktrete. Das Geschäft war ein sicheres und dauerndes, wogegen die Wahlaussichten schwankten und ein Abgeordnetenmandat nach sechs Jahren ablief.³⁵⁰

Durch die leichthergebrachte Art, wie er die Gründe für die Entscheidung des Chefredakteurs nennt und nicht einmal ansatzweise ein moralisches Dilemma andeutet, verdeutlicht Kisch die Ungeheuerlichkeit des Handelns der Beteiligten umso mehr. Hier wird nicht nur ein einzelner durch eine Bestechung korrumpiert, sondern ein ganzes politisches System.

³⁴⁹ MdS S. 67-68.

³⁵⁰ MdS S. 96.

Ein weiteres Beispiel für Kischs Ansichten über die moralischen Defizite der Zeitungen bei gleichzeitig sehr hohem politischen Einfluss findet sich in seinen Ausführungen über die Berichterstattung katholischer Zeitungen über Selbstmorde:

„[Die „Volksgemeinde“] verschwieg – wie übrigens damals alle katholischen Zeitungen der Welt – jede Mitteilung über Selbstmorde, weil man einem von der Religion verbotenen Akt keine Verbreitung geben, nicht zu seiner Nachahmung führen wollte. So führte die Zentrumspartei im Ruhrgebiet nach dem Tode des Kanonenkönigs Friedrich Alfred Krupp eine Kampagne gegen die Sozialdemokratie. Krupp hatte sich umgebracht, als er von sozialistische Seite beschuldigt wurde, in Capri homosexuelle Orgien zu feiern. In einem erbarmungslos naturalistischen Sonderbericht aus Capri schilderte die katholische „Germania“ das Sterbezimmer Krupps: der Revolver lag neben dem Stuhl, Blut bedeckte die Diele, die Augen des Toten waren entsetzt aufgerissen – der Leser musste glauben, die Sozialdemokratie habe Krupp erschossen, denn die Tatsache, des Selbstmordes war nicht einmal angedeutet. [...]
Hingegen verschwieg die klerikale Presse Nachrichten über Diebstahl, Raub, Meineid, Mord aus Rache oder Totschlag am Ehebrecher nicht, obwohl auch Eigentumsverbrechen, falsche Zeugenaussage, Mord und Ehebruch in den Zehn Geboten untersagt sind und gleichfalls zur Nachahmung verlocken könnten. All das druckte sie mit der gleichen Ausführlichkeit wie die profanen Zeitungen.
Deshalb lag der fromme Herr Adalbert Betzek Tag für Tag, ehe er zur Nachrichtenbörse ging, on der Maria-Schnee-Kirche auf den Knien und betete zur Mutter Gottes, sie möge eine ausgiebige Bluttat geschehen lassen oder eine Katastrophe mit vielen Todesopfern, amen.³⁵¹

Die absurden Auswüchse einer Berichterstattung, die keinen Selbstmord kennt, kritisiert Kisch hier treffend als Vortäuschung falscher Tatsachen. Sein direkter Übergang zu den politischen Meinungsbildungen, welche sicher nicht zufällig im Sinne der Zentrumspartei sind, lässt schließen, dass er diese Art von Berichterstattung als heuchlerisch und politisch motiviert ansieht. Nicht umsonst betont Kisch, dass ausgerechnet beim Selbstmord im Gegensatz zu jeder anderen christlichen Sünde, ein Verbot, darüber zu berichten, strikt eingehalten wird. Einen weiteren ironischen Aspekt bekommt der Abschnitt durch die Verkörperung dieser Heuchelei in der Figur des Adalbert Betzek, welcher sogar zusätzlich als fromm bezeichnet wird, während er aus Geldgier um eine Bluttat betet, über die er berichten kann.

In der treffend benannten Geschichte *Tötet der Buchstabe?* konstruiert Kisch eine sehr inhaltsschichte Parabel über die Auswirkungen politischer Hetze in Zeitungen und die persönlichen Gefahren, in die sich ein Autor begibt, wenn er einzeln seine Texte dem Sturm der allgemeinen Meinung entgegen zu setzen sucht. Der Titel der Geschichte bezieht sich sowohl auf die Gefahren des Schreibens als auch auf den Namen des Mörders ‚Litera‘:

Ich stellte meine Berichte auf die Täterschaft Literas ein. Die anderen Blätter schrieben, der wahre Täter sei ganz woanders zu suchen; dort, wo die Polizei ihn nicht

³⁵¹ MdS S. 109-110.

suchen wolle, nämlich im Parteihaus der Sozialdemokratie. Es handle sich um planmäßige politische Mordtaten, befohlen vom Triumvirat der sozialdemokratischen Internationale, Viktor Adler, August Bebel und Jean Jaurès. Nicht genug, daß die Polizei gegen den die Roten untätig bleibe, verhafte sie einen Unbeteiligten, um die Spuren der wahren Täter und ihrer ausländischen Hintermänner zu verwischen. Selbstverständlich verteidige die deutsche Zeitung „Bohemia“ die Ermordung tschechischer Nationalisten und helfe den Behörden bei den Ablenkungsmanövern, indem sie faule Beweisgründe für die Schuld eines Unschuldigen zusammentrage. „Ich möchte nicht“, sagte der Chefredakteur stirnrunzelnd zu mir, „daß wie in den Verdacht kommen, die Sozialdemokraten zu decken.“ Ein Reporter kann auf solchen Vorwurf nur mit dem Hinweis auf seine Recherchen erwidern. „Und wenn nun“, wandte ich ein, „Litera wirklich der Mörder wäre?“ „Und wenn nun“, äffte er mich nach, „und wenn nun Litera wirklich der Mörder wäre, so müssen wir deshalb noch lange nicht den Roten helfen. Wir sind ein unparteiisches Informationsorgan, aber ein politisches.“³⁵²

Die Aussage des Chefredakteurs spitzt ein Dilemma, welchem jede Zeitung mehr oder weniger ausgesetzt ist, ironisch zu. Die Trennung der Begriffe ‚parteiisch‘ und ‚politisch‘ erscheint in diesem Zusammenhang fadenscheinig und sie ist es auch. Dass sich der Chefredakteur dessen nicht bewusst ist und stur der allgemein vorherrschenden politischen Meinung folgt ohne die Gratwanderung einer unabhängigen Berichterstattung zumindest zu versuchen, wird von Kisch kritisiert.

Fazit

Kisch baut mit Mitteln der Ironie eine umfassende und mutige Gesellschaftskritik auf, welche in drei Stufen unterteilbar ist. Seine Personalsatire zeichnet zwar zunächst nur Stereotype von Verantwortungsträgern, jedoch wird diesen durch ironische Ambivalenzen Leben eingehaucht und sie festigen im Kopf des Lesers das Fundament für das Verständnis komplexerer gesellschaftlicher und politischer Strukturen, an denen ‚solche Leute‘ beteiligt sind.

Im *Marktplatz der Sensationen* wird der Journalismus als prägendes politisches Medium herausgearbeitet, das Zeitungsgeschäft krankt aber an den Unzulänglichkeiten der beteiligten Personen, welche Posten besetzen, für die sie nicht geeignet sind, sich durch wirtschaftliche Interessen korrumpieren lassen oder ihre eigene politische Agenda durchsetzen wollen. All dies macht die Zeitungen in Kischs Texten nicht nur zu einem machtvollen, sondern auch zu einem gefährlichen Element des gesellschaftlichen Lebens und nicht zuletzt der Politik.

Kischs Ironie erweist sich in der Textsammlung immer wieder als probates Mittel, diesen Missständen entgegen zu treten. Er nutzt sie nicht etwa aus einem Unvermögen

³⁵² MdS S. 203.

heraus, konkrete Aussagen zu treffen, sondern setzt sie gezielt ein, um einen Denkprozess in Gang zu setzen und letztlich seine Kritik sogar noch an Schärfe gewinnen zu lassen. In eine persönliche Gefahr hätte Kisch sich mit seinen im Exil geschriebenen Texten wohl nicht mehr gebracht, aber er nutzt diesen Aspekt geschickt, um immer wieder auf die Brisanz bestimmter Themen aufmerksam zu machen.

Kischs Texte haben einen hohen Grad an Literarizität und sind äußerst humorvoll. Die politischen Themen und Probleme, die seinen Lebensweg geprägt haben, werden dabei aber niemals außer Acht gelassen:

Würdiger Dünger, dachte ich bei mir, würdiger Dünger für die schwarze Rose: tote Fische, entrissen hungernden Menschen. Das darf ich freilich auch in Wien nicht aussprechen. Aber selbst ohne den Dünger wird in meinem Bericht die schwarze Rose aufblühen, inmitten fröhlicher und heller Blumen des Friedens und der Freude, das unheilverkündende Gewächs.³⁵³

Es bleibt zu sagen: Kisch meint es ernst mit der Ironie.

Literatur- und Quellenverzeichnis

Primärliteratur

Kisch, Egon Erwin: Gesammelte Werke in Einzelausgaben VII. 3. Aufl. Hg. von Bodo Uhse und Gisela Kisch. Berlin 1974.

von Petersdorff, Dirk: Verlorene Kämpfe. Essays. Frankfurt a.M. 2001.

Forschungsliteratur:

Müller, Wolfgang G.: Art. ‚Ironie‘. In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Bd. 2. Hg. von Georg Braungart u.a. 3. neu bearb. Aufl. Berlin 2007. S.185-189.

Prestin, Elke: Ironie in Printmedien. Wiesbaden 2000.

³⁵³ MdS S. 183.

6.4. Sprachliche Aspekte der Komik bei Egon Erwin Kisch

Marie Králová

In meinem Beitrag weiche ich von den bereits behandelten Themen ‚Komik im Allgemeinen‘ und ‚Funktion der Komik bei Egon Erwin Kisch‘ ab und konzentriere mich auf die lexikalische Ebene in ausgewählten Reportagen, hauptsächlich auf Lexeme, die mit Komik zu tun haben. Dabei handelt es sich um folgende Reportagen: *Von den Balladen des blinden Methodius*, *Im Innern von ‚S. Kisch & Bruder‘*, *Wirklich gedruckt, Deutsche und Tschechen*, *Die Himmelfahrt der Galgentoni* und *Magdalenenheim*.

Meine Arbeit lässt sich in zwei Teile aufteilen. Das erste Thema bildet der Einfluss des tschechisch – deutschen Milieus auf Kischs Sprache. Dieser ist in seinem Werk markant zu sehen, da Egon Erwin Kisch als Prager Deutscher in intensivem Kontakt mit den tschechischsprachigen Bewohnern Prags stand.

Im zweiten Teil untersuche ich die sprachlichen Mittel der Komik in Kischs Reportagen. Dabei ist es für mich wichtig, die tschechische Übersetzung zum Vergleich heranzuziehen, denn wie ich bei der Untersuchung feststellte, gibt es sprachliche Unterschiede. Auch wenn es nicht mein Ziel ist, den *Marktplatz der Sensationen* auf Deutsch und Tschechisch zu vergleichen, kann es doch eine andere Perspektive in die Arbeit bringen. In dem sprachlichen Ausdruck der einzelnen komischen Szenen lassen sich tschechische und deutsche Kultur- und Sprachunterschiede (oder Ähnlichkeiten) erkennen.

Einfluss des tschechisch – deutschen Milieus auf die Sprache bei Egon Erwin Kisch

Egon Erwin Kisch hinterlässt in seinem Werk³⁵⁴ sowohl deutsche, als auch tschechische Spuren. Aufgrund des häufigen Kontakts mit Tschechen tauchen nicht selten tschechische Formulierungen auf, tschechische Wörter mit oder ohne deutscher Erklärung oder Übersetzung. Diese Übersetzungen sind manchmal wörtlich und wirken dadurch konstruiert und nicht wirklich deutsch. Dies macht seine Reportagen (vor allem) für tschechische Leser sehr spannend.

Mit seinem Verhältnis zu dem tschechischen Kulturgebiet bildet Egon Erwin Kisch unter anderen Prager deutschen Autoren eine Ausnahme. Er kennt die soziale Lage

³⁵⁴Hier arbeite ich ausschließlich mit dem Reportagenbuch *Marktplatz der Sensationen*.

der tschechischen Bürger so gut wie kaum ein anderer Prager deutscher Autor. Wie Eisner³⁵⁵ schreibt, praktiziert einzig Egon Erwin Kisch das tatsächliche Zusammenleben mit seiner tschechischen Umgebung und kennt ihren realen Alltag, sowie sämtliche Milieus des Prager Lebens.³⁵⁶ Diese Tatsache spiegelt sich in der Sprachauswahl wider, wie ich noch weiter an Beispielen beweisen werde.

Die gute Kenntnis der tschechischen Kultur und Sprache sorgt bei Egon Erwin Kisch für eine sprachliche (und mehrsprachige) Vielfalt. In dem deutschen Text sind tschechische Ausdrücke (und nicht nur tschechische, sondern auch z.B. französische) zu finden, die sich bei Kisch selbstverständlich mit Deutsch vermischen. Seine Zweisprachige Heimat ermöglicht Egon Erwin Kisch, auf natürliche Art und Weise diejenige Sprache auszuwählen, die an der konkreten Stelle gerade passend war. Mit Ironie werden in dem Buch solche Situationen kommentiert, wo dem Egon Erwin Kisch nicht erlaubt wurde, Tschechisch im Rahmen eines deutschen Textes ohne deutsche Übersetzung zu benutzen. Das folgende Zitat stammt aus der Reportage *Deutsche und Tschechen*.

„Gleich bei meinem Eintritt in die Redaktion schärfte man mir die goldenen Regeln ein: kein tschechisches Wort ohne Übersetzung, denn wir muten unseren Lesern nicht zu, Tschechisch zu verstehen. Bei Slava-Rufen muss in Klammern bemerkt werden, dass sich um Hoch-Rufe handle, bei Hanba-Rufen, dass es Nieder bedeute. Der häufige tschechische Frauenname Blazena heißt bei uns Beatrice, Bozena bei und Theodora (die genannten hätten sich unter diesen Taufnamen selbst nicht erkannt).“³⁵⁷

Es ist ihm jedoch bewusst, dass sein deutsches Publikum nicht in allen Fällen des Tschechischen mächtig war, sodass er manche der tschechischen Konstruktionen mit einem erklärenden Kommentar begleitet. So zum Beispiel ein Ausdruck in der Reportage *Wirklich gedruckt*: der Lehrer „sitzt mir auf, das heißt: er kann mich nicht leiden“.³⁵⁸ Der Ausdruck „er sitzt mir auf“ entspricht wortwörtlich dem tschechischen Idiom.

Bei der ersten Reportage *Von den Balladen des blinden Methodius* unterscheidet sich die deutsche und tschechische Ausgabe ziemlich deutlich³⁵⁹. Während man in der tschechischen Ausgabe die Ausschnitte aus den Balladen im Wortlaut findet,

355Pavel Eisner: Milenky. Prag 1930. In Radko Pytlík: Pražská dobrodružství E. E. Kische. Prag 1985. S. 90.

356vgl. Radko Pytlík: Pražská dobrodružství E. E. Kische. Prag 1985. S. 90.

357Egon Erwin Kisch: Marktplatz der Sensationen. Berlin und Weimar 1981. S.

358Egon Erwin Kisch: Marktplatz der Sensationen. Berlin und Weimar 1981. S. 38.

359Für den Vergleich benutze ich die Übersetzung von Jarmila Nečasová-Haasová aus dem Jahre 1962.

verzichtet Kisch in der ursprünglichen deutschen Ausgabe auf sie. In seltenen Fällen paraphrasiert er sie, dann aber sehr frei und ohne Reim.

„Noch heute weiß ich die methodeischen Lieder auswendig und würde sie gern im Wortlaut hierher setzen, wären sie nicht zu sehr aus dem Geist der tschechischen Sprache geboren, so dass sie in der Übersetzung sowohl Reim wie Sinn verlören. Das erste, dass ich hörte, beginnt so: 'Schubsen wir verwegen, Windischgrätz, dieses Kalb, wirft uns von der Kleinseite her Kugeln in den Hintern.'“³⁶⁰

Interessant mag eine Anmerkung sein - in der tschechischen Version steht anstelle des Wortes *Hintern* zur Belustigung ein vulgäres Äquivalent.

Die Gefahr, dass die Balladen ihren Charme durch eine Übersetzung verlieren, will Egon Erwin Kisch nicht in Kauf nehmen. Doch gleich in der ersten Reportage werden Verse auf Deutsch vorgelegt: „Lasst die Herren es verspüren / Dass sie nicht mehr masarykieren / Was verehrt ein jeder Tschech! / Sonst droht ihnen großes Pech / Wie mit dieser Schreiberei / Dass alles Hankas Fälschung sei.“³⁶¹

Man sieht also, dass man den *Marktplatz der Sensationen* Egon Erwin Kischs als Werk ansehen muss, das durch zwei Kulturen geprägt wird – primär durch den deutsch-jüdischen Kreis, sekundär (und mit außergewöhnlichen Sympathien) durch den tschechischen Kreis. Das spiegelt sich in den Themen sowie in der Sprache wieder. Umso interessanter wirkt dieses Reportagenbuch für einen Leser, der beide Sprachen und Kulturen kennt.

Sprachliche Mittel der Komik in Kischs Reportage

Bei der Erforschung der sprachlichen Mittel der Komik bei Egon Erwin Kisch konzentriere ich mich auf solche Ausdrücke, die beim Lesen in die Augen fallen. Wie bereits angedeutet wurde, ist der Wortschatz von Egon Erwin Kisch sehr vielfältig. Was die Wortwahl betrifft, benutzt Egon Erwin Kisch abwechslungsreiche Ausdrucksmittel – zahlreiche Idiome aus verschiedenen sozialen Schichten und Sprachen.

Für den Zweck meines Beitrags unterteile ich die hierfür ausgewählten Beispiele in mehrere Kategorien. Zunächst geht es um den Ursprung der Wörter und die Übertragung in eine andere Sprache (so zum Beispiel Germanismen, Bohemismen, Fremdwörter,...).

³⁶⁰Egon Erwin Kisch: *Marktplatz der Sensationen*. Berlin und Weimar 1981. S. 8.
³⁶¹Ebd., S. 13.

Fremdwörter

Im *Marktplatz der Sensationen* werden unter anderem tschechische Ausdrücke benutzt. Das Wort „wopitschka“³⁶² in der Reportage *Wirklich gedruckt* wurde einfach aus dem Tschechischen „vopička“ (ein Äffchen) entlehnt und in die deutsche Schriftweise gesetzt. Viele tschechische Namen übersetzte der Autor wortwörtlich ins Deutsche, wie zum Beispiel „Galgentoni“³⁶³ (Tonka Šibenice³⁶⁴), „Handschuhbetty“³⁶⁵ (Betty Rukavice) oder „Mizzi Mohnkuchen“³⁶⁶ (Máňa Makovec). Diese Namen scheinen nicht typische Namen zu sein und umso seltsamer und lustiger wirken sie, wenn man annimmt, dass es sich bei vielen Namen um Spitznamen handelt, die ein bestimmtes Merkmal einer Person akzentuieren. (Bei der Galgentoni entsteht der Spitzname, nachdem Toni einem Mann vor seiner Hinrichtung Gesellschaft geleistet hatte.)

Im Text befinden sich auch Ausdrücke aus anderen Sprachen. Aus dem Französischen findet sich „père noble“³⁶⁷ - Heldenvater, aus dem Lateinischen zum Beispiel „Nulla dies sine linea“³⁶⁸ - kein Tag ohne Strich (ironische Bemerkung zu dem sündhaften Leben von Galgentoni). Das Wort „Schlemihl“³⁶⁹, das in der ersten Reportage vorkommt, kommt aus dem Jiddischen und bezeichnet eine ungeschickte Person, einen Pechvogel oder jemand, dem alles misslingt³⁷⁰. In der tschechischen Ausgabe wird dieses Wort mit „nešika“³⁷¹ (der Tolpatsch) übersetzt, obwohl sich dasselbe Wort (šlemil) auch im Tschechischen benutzen lässt (gilt jedoch als umgangssprachlich und ist nicht so verbreitet). Das Wort „Chonte“ ist ein weiteres Beispiel aus dem Jiddischen, das sich aber nicht in der deutschen Sprache einlebte.³⁷² In den Anmerkungen des Buches ist es mit „Dirne“ übersetzt.

Umgangssprachliche Lexeme und Vulgarismen

Man sieht, dass Egon Erwin Kisch mit pikanten Ausdrücken nicht spart. Neben

362Ebd., S. 36.

363Egon Erwin Kisch: *Marktplatz der Sensationen*. Berlin und Weimar 1981. S. 195.

364Für die Übersetzungen zitiere ich aus der angegebenen tschechischen Ausgabe.

365Egon Erwin Kisch: *Marktplatz der Sensationen*. Berlin und Weimar 1981. S. 229.

366Ebd., S. 229

367Ebd., S. 60.

368Ebd., S. 212.

369Ebd., S. 9.

370Schlemihl In: Matthias Wermke u. Kol.: *Duden. Das Herkunftswörterbuch: Etymologie der deutschen Sprache*. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 2007. Url:

<http://www.duden.de/suchen/dudenonline/schlemihl> [Stand 24. Juli 2015].

371Egon Erwin Kisch: *Tržiště senzací*. Prag 1962. S. 8.

372Egon Erwin Kisch: *Marktplatz der Sensationen*. Berlin und Weimar 1981. S. 202.

umgangssprachlichen Lexemen wie „abdampfen“³⁷³ (im Sinne von abfahren) oder „Luder“³⁷⁴ (hier als Schimpfwort) stehen auf der Liste von Kischs Komiksprachmitteln auch Vulgarismen. Durch vulgäre Bezeichnungen („scheißegal“³⁷⁵) wird die soziale Schicht, über die man gerade spricht, dem Leser näher gebracht. Dabei wird der Leser etwas gereizt und gleichzeitig unterhalten. Vulgäre Wörter tauchen immer in solchen Situationen auf, die sich durch eine gewisse Komik auszeichnen.

Ein sehr pikanter Satz kommt aus dem Mund der Galgentoni: „Wenn die Fuhr nicht gleich abgeht, wichse ich in den Schimmel hinein, dass euch die Pferdeäpfel um die Ohren sausen und die ganze Milchstraße auseinanderläuft.“³⁷⁶ Diese starke Worte schreit die ehemalige Prostituierte (an der Stelle nicht mehr am Leben), als die Ungeduldige darauf wartet, in den Himmel zu fahren.

Idiome

Es gibt zahlreiche Idiome in den Reportagen, wie zum Beispiel: „Jetzt hab ich die Karre ganz verfahren, jetzt ist's Essig mit dem Himmel.“³⁷⁷ Die Funktion der Idiome in diesem Werk ist ähnlich wie bei bereits erwähnten Vulgarismen. Da sie ausschließlich in der gesprochenen Sprache vorkommen, rufen sie den Eindruck einer authentischen Aussage hervor, unter anderem sind sie auch ein Mittel der Komik. Das Idiom „böhmisches Dorf“³⁷⁸ ist hier sogar auf zwei Arten zu verstehen. Erstens ist es eine Redensart mit unbekannter Bedeutung, zweitens kann es wörtlich verstanden werden, denn die Rede ist gerade von böhmischen Dörfern. Meine Anmerkung dazu ist, dass „böhmisches Dorf“ auf Tschechisch mit dem Ausdruck „spanisches Dorf“ übersetzt wird. Die tschechische Übersetzung, mit der ich arbeite, bleibt jedoch bei dem Ausdruck „böhmisches Dorf“.

Beim Lesen fielen mir noch einige Besonderheiten auf, nämlich solche Wörter, die sich aus tschechischer Perspektive als Germanismen bezeichnen lassen. Es geht zum Beispiel um das Wort „Kusch“³⁷⁹, um eine Interjektion, die ursprünglich aus der französischen Sprache kommt und ein Befehl an einen Hund, sich hinzulegen, heißt.

373Ebd., S. 201.

374Ebd., S. 210.

375Ebd., S. 202.

376Ebd., S. 202.

377Ebd., S. 204.

378Ebd., S. 11.

379 Ebd., S. 19.

Bei diesem Wort kam es zu einem Bedeutungswandel – leise sein.³⁸⁰ Außerdem gibt es das Wort „Extrawurst“³⁸¹, das ebenso in der tschechischen Sprache integriert wurde. Seltsamerweise wählt die Übersetzerin einen anderen Ausdruck.

Zu dem letzten Thema komme ich durch das bereits erwähnte Wort „masarykieren“. Der Autor bezeichnet damit eine Denkart wie die des tschechischen Denkers und Politikers Masaryk; in diesem Kontext geht es darum, dass Masaryk versuchte, die Könighöfer Handschrift zu entkräften.

Im Allgemeinen lässt sich eine große Sprachkreativität bei Egon Erwin Kisch beobachten. Ob es sich um Neologismen oder um Sprachspiele („Kritiker, die tagtäglich die Namen [...] jonglierten“³⁸², „überüberübermorgen“³⁸³) handelt, immer sorgt er dafür, die Komik in den Geschichten zu unterstreichen.

Zusammenfassung

Anhand der Sprache der Reportagen in dem Buch *Marktplatz der Sensationen* spiegelt sich Kischs Verhältnis zu dem Prager Milieu wider, in dem er sich befindet und über das er schreibt. In seinem Sprachausdruck mischen sich viele verschiedene Redensarten, sein breiter Wortschatz wird mit Ausdrücken aus verschiedenen Soziolekten und Fremdsprachen versehen, was seine Sprachkreativität unterstreicht. Alle diese sprachlichen Mittel helfen Egon Erwin Kisch, interessante, lebendige und lustige Geschichten zu schildern. Abschließend ist noch zu bemerken, dass sich die deutsche Ausgabe von der tschechischen an einigen Stellen deutlich unterscheidet.

380Kusch In: Matthias Wermke u. Kol.: Duden. Das Herkunftswörterbuch: Etymologie der deutschen Sprache. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 2007. Url: <http://www.duden.de/rechtschreibung/kusch> [Stand 25. Juli 2015].

381Egon Erwin Kisch: *Marktplatz der Sensationen*. Berlin und Weimar 1981. S. 40.

382Egon Erwin Kisch: *Marktplatz der Sensationen*. Berlin und Weimar 1981. S.

383Egon Erwin Kisch: *Marktplatz der Sensationen*. Berlin und Weimar 1981. S. 202.

Literaturverzeichnis:

Egon Erwin Kisch: *Marktplatz der Sensationen*. Aufbau-Verlag Berlin und Weimar 1981.

Egon Ervín Kisch: *Třžiště senzací*. Nakladatelství politické literatury. Praha 1962.

Radko Pytlík: *Pražská dobrodružství E. E. Kische*. Panorama. Praha 1985.

Matthias Wermke u. Kol.: Duden. *Das Herkunftswörterbuch: Etymologie der deutschen Sprache*. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 2007. Url: <http://www.duden.de/suchen/dudenonline/> [Stand 25. Juli 2015]